Karl Friedrich Kretſchmans
ſämtliche
Werke.

Dritter Band.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zwiſchen dem Bardiet, und überhaupt zwiſchen der lyriſch-epiſchen Dichtkunſt, bis zum Drama, iſt freylich ein merklicher Abſtand: wenn nicht dem Werth und Range nach, doch wenigſtens in Natur und Art. In jenem Felde ſind blos Ideale, blos Phantaſie, blos wunderbare und ge-

ſchmückte Natur zu Hauſe; in dieſes gehö- ren würkliche Charaktere, wahrſcheinliche Begebenheiten, alltägliche und doch gewähl- te Natur. Dem erſten Anſcheine nach, iſt es dem Dichter, der durch das eine dieſer Felder wandelte, nicht zu rathen, daß er ſich auch in das andre wagt. Gleichwohl habe ich dieſen Schritt ohne alles Bedenken gethan. Ich folgte dem unwiderſtehlichen Hange meines Herzens: ſollte er mich gänz- lich irre geführt haben?

Frey herausgeſprochen, jener ganze Rath ſcheint mir weder in Natur noch in Wahr- heit gegründet, ſondern blos die Grille eines oder ein Paar Philoſophaſter zu ſeyn, die ſo herzlich gern ihre willkührlich erfundenen Eintheilungen und Einſchränkungen überall unterſchieben möchten, und ſich entweder hin- ter-

terdrein wundern, daß die Natur nichts nach ihren Geſezen fragt, oder auch hartnäckig dasjenige für ſchwarz erklären, was nach ihrer Vorausſetzung ſchlechterdings nicht weiß werden ſollte, und doch ward.

Die Sache ſpricht für ſich ſelbſt. Das poetiſche Genie iſt nicht blos eine auf dieſe oder jene Dichtart allein eingeſchränkte Fähigkeit, ſondern ihm ſtehn alle Felder dieſer ſchönen Wiſſenſchaft offen. Ich gebe zu, daß nicht jeder Dichter in allen, auch nicht einmal in den meiſten Dichtarten, gleichglückliche Verſuche machte: allein das beweißt nur ſoviel, daß dieſer oder jener Poet für ſeine einmal gewählte Dichtart zu viel Vorliebe gefaßt hatte, um ſich von ihr entfernen zu können, oder daß ſeine Situation, ſein Temperament, ſeine Kenntniſſe, ſein

Studium, ſeine Luſt oder Unluſt, ihn allein in dieſe Art einſchränkten, und ihn nicht über die Grenze in anderes Land gelangen lieſſen, wozu ihm doch ſein Genie Anwartſchaft und Schlüſſel gab. Mithin iſt es im Grunde nichts weniger als wider die Natur, daß ſich der lyriſche Dichter mit Erfolg an die Epopee, und der Epigrammatiſt ſich an das Drama wagen darf, wenn ihn Hang und Neigung dieſes Weges führt. Auch haben wir Beyſpiele genung davon. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob Horaz in der Ode oder in der populärſten Satyre, ob Virgil im Idyll oder im Heldengedicht, ob Leſſing im Epigramm, im Luſtſpiel oder in der Tragödie, ob Kleiſt in der maleriſchen oder empfindſamen Poeſie, ob Weiße im Trauerſpiel oder im ſcherzhaften Liede glücklicher ſey.

Fern,

Fern, und leider fern genung, iſt es von mir, die Parallele zwiſchen dieſen Männern und mir, weiter zu verfolgen. Ich habe ſie nicht für die allgemeine Würklichkeit, ſondern für die allgemeine Möglichkeit, nicht für die Güte meiner Luſtſpiele, ſondern für das ausgebreitete Befugniß des Genies angeführt, das man ſo widerrechtlich einzuſchränken unternahm. Aber das brauche ich nicht abzuläugnen, daß ich mich von jeher zu dieſer liebenswürdigen Gegend der Poeſie hingezogen fühlte. Als Dilettant ſah ich keinen Gegengrund, warum nicht? und ſo beſchäftigte ich mich in meinen Nebenſtunden, außer der lyriſchen und epigrammatiſchen Poeſie, auch mit der dramatiſchen, und übergebe nun dem deutſchen Publikum meine wenigen Arbeiten in dieſem Fache, auf Gnade und Ungnade.

So wenig das alles der Ausdruck der Eigenliebe iſt, eben ſo wenig ſoll es die Verſicherung enthalten, als ob ich meine Luſtſpiele für vollkommen und tadelfrey anſähe. Ich will jeden Kritiker, der ſeine Scheere oder ſeinen Polirſtahl daran zu üben Luſt hat, im voraus auf die Stellen wetten, die ihm volle luſtige Arbeit geben dürften. Ich finde ſogar, unter allen meinen komiſchen Stücken, manchmal den Umſtand am komiſchten, daß ich trockner Geſchäftsmann (und zwar von der Art, die ſeltner amüſant als amüſabel iſt,) darauf fallen konnte, etwas zur Beluſtigung meiner Kompatrioten ſchreiben zu wollen. Aber — völlige Ausbildung, vollkommene Politur, fordert auch völlige Freyheit und Muße. Ich habe keines von beiden. Ich bin ein Deutſcher: und Unmöglichkeiten ſind und bleiben Unmöglich-

keiten

keiten, ſie mögen von Seiten eines einzelen Individuums, oder eines ganzen Publikums gefordert werden. Geſchrieben zu Zittau an Oſtern 1786.

Karl Friedrich Kretſchmann.

Inhalt.

Inhalt.

Die Familie Eichenkron, oder Rang und Liebe.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Die Belagerung.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Die
Familie Eichenkron
oder
Rang und Liebe.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten.

Perſonen:

Der Herzog.

Der Erbprinz.

Der Geheimderath von Eichenkron, Hofkanzler.

Die Geheimderäthin von Eichenkron, ſeine Gemahlin.

Babet von Eichenkron,	ihre Kinder.
Der Lieutenant von Eichenkron,	

von Glattenbach, Kammerherr.

von Goldentraum, Jagdjunker.

Ehrenberg, Geheimſekretär.

Ein herzoglicher Kammerdiener.

Hoflakeyen und andere Bediente.

Der Ort iſt abwechſelnd einen Akt um den andern, in des Geheimderaths Hauſe, und auf dem Herzoglichen Schloſſe.

Erſter Akt.

(Wohnzimmer im Hauſe des Geheimderaths.)

Erſter Auftritt.

Babet, (ſitzt in Morgenkleidung am Flügel.)

Ehrenberg (tritt unbemerkt herein.)

Babet (ſpielt und ſingt, ohne Ehrenbergen zu ſehn.)

Sey willkommen, frühe Sonne!
Nimm das Opfer meiner Wonne.
Obgleich einſam und allein,
Will ich dir doch dankbar ſeyn.

Aber welche gröſsre Wonne,
Wenn die liebe Morgenſonne
Einſt aus früher Dämrung geht,
Und mein Daphnis bey mir ſteht! — Und mein
Daphnis, mein Daphnis — — ꝛc.

Ehrenberg (der ſich indeſs näher geſchlichen, und zugehört hat, umarmt ſie plözlich.) Da iſt er ja ſchon; da iſt er!

Babet. Ih! — Pfuy doch! — Ehrenberg! — Was Sie mich erſchreckt haben! Sagen Sie mir nur, was Sie ſchon ſo früh bey mir wollen?

Ehrenberg. Schon ſo früh, liebe kleine Faulenzerin? Es iſt ja bald neun Uhr.

Babet. O ich bin ſchon anderthalb Stunden auf. Da habe ich mich mit meinem Flügel beſchäftigt. Aber im Ernſt, was treibt Sie denn ſo früh her?

Ehrenberg. Und das rathen Sie nicht? Frühſtück und Liebe.

Babet. So! bravo! Ich merke, daſs Sie den Magen ſo wenig vergeſſen, als das Herz.

Ehren-

Ehrenberg. Getroffen, liebſte Babet. Ich brachte dem Papa gewiſſe Ausfertigungen und Konzepte; und da meynte er, es wäre nicht übel, wenn ich mit frühſtücken hülfe.

Babet. Das meyne ich ſelber: aber Sie können warten.

Ehrenberg. Er wird gleich nachkommen, und Ihr Herr Bruder auch. Als ich über den Korridor ging, guckte ich einen Augenblick in ſein Zimmer, und fand ihn faſt völlig angekleidet.

Babet. Thut alles nichts. Meine Mutter ſchläft noch; und eh die nicht erſcheint, bekommen wir alle keinen Tropfen.

Ehrenberg. Gut. So halten wir uns inzwiſchen an die Liebe.

Babet. In Ermanglung etwas ſolidern? Ein feiner Liebhaber! — Nur noch ein klein wenig Geduld. Meine Mutter hat die ganze Nacht geſpielt, und ſich erſt um zwey Uhr Schlafen gelegt: aber ſie muß doch nun bald kommen, oder ich laſſe ſie wecken.

Ehrenberg. Behüte! Der Himmel ſchenke ihr vielmehr eine recht lange ſanfte Ruhe.

Babet. Ich ſtimme bey. Wahrſcheinlich hat ſie wieder wie gewöhnlich mit Verluſt geſpielt; und dann haben wir immer ſtürmiſche Morgenwitterung zu gewarten.

Ehrenberg. Im Vertraun, beſtes Mädchen: ich begreife gar nicht, wo Ihre Mama noch das Geld zu dem unſeligen Spiele hernimmt. Ich dachte, der Papa gäbe ihr nichts mehr?

Babet. Deſto ſchlimmer! Sie hülft ſich wie ſie kann; verliert aufs Wort, borgt bald dort, bald da; und am Ende muß es der gute Vater doch wohl erſetzen.

Ehrenberg. Aber ſie bezahlt richtig. Sie muß doch irgend eine heimliche Quelle haben, die nicht ſo leicht verſiegt. Darf ich rathen?

Babet. Das kann ich Ihnen nicht wehren.

Ehrenberg. Der Prinz — gelt? Er erkauft ſich ſeinen öftern Eintritt in Ihr Haus gewiß bey der Frau Mama?

Babet. Sie rathen auch ſehr bösartig, lieber Ehrenberg.

Ehrenberg. Aber doch ſehr wahrſcheinlich. Der Prinz nimmt ſeit einiger Zeit Geld über Geld auf, ohne daß man erräth, wozu? Seine lockern Geſellſchaften vernachläßigt er itzt, bis auf etliche wenige, faſt ganz: und ſeit eben dieſer Epoke ſpielt und verſpielt Ihre Frau Mama, was haſt du, was kannſt du!

Babet. Freund — aufrichtig geſprochen, ich hege ſeit einiger Zeit ſelber etwas Verdacht wider ihn.

Ehrenberg. Verdacht? Sie ſelbſt? Hm! — Bey alledem ein beſonderer junger Herr, der Prinz! — Wiſſen Sie wohl, daß ich ſeit einiger Zeit ebenfalls Verdacht wider ihn ſchöpfen möchte?

Babet. Laſſen Sie doch hören.

Ehrenberg. Babet, Babet! — ſehn Sie mich einmal an! — Der Prinz iſt jung, iſt wohlgemacht, iſt locker; der Prinz iſt großmüthig, iſt herablaſſend, iſt zuvorkommend, beſonders gegen das ſchöne Geſchlecht: kurz, dieſer Prinz iſt tag-

täglich hier im Hauſe; und — in dieſem Hauſe wohnt ein Mädchen, das ich mehr liebe, als mich ſelbſt.

Babet. O, gehn Sie doch! Ich glaube gar, Sie haben Anlage zur Eiferſucht? Hahaha! Der Prinz, und Babet!

Ehrenberg. O das macht in ſeinen Augen ſo mächtigen Unterſchied nicht aus. Es iſt nicht ſein erſter Feldzug nach Amathunt.

Babet. Sie verſtehn mich ganz falſch. Ich meynte wahrlich nicht, als ob ich dem Prinzen nicht gut genung wäre: aber der Prinz iſt mir auf dieſen Fall nicht gut genung. Oder fürchten Sie etwa, daß Babet, Ehrenbergs Geliebte, ſich herablaſſen wird, irgend eines Prinzen Buhlerin zu ſeyn?

Ehrenberg (küßt ihr die Hand.) Genung, genung! Vortrefliches Mädchen! An dieſem edlen Stolze erkenne ich Sie ganz. — Aber, Schade nur, daß der Prinz gleichwohl ſo öfters herkömmt!

Babet. Zu meinem Vater und Mutter, wollen Sie ſagen.

Ehrenberg. Und er hätte nebenher Ihnen niemals, niemals Schmeicheleyen geſagt, niemals geliebkoſt, niemals Liebeserklärungen gethan?

Babet. Ehrenberg! Fangen Sie ſchon wieder an?

Ehrenberg. Theuerſtes, beſtes, treſliches Mädchen — — —

Babet. Theuerſter, drolligter, wunderlicher Geheimſekretär!

Ehrenberg. Nur Ja, oder Nein!

Babet. Nein doch, ſage ich Ihnen, und hundertmal Nein! Liebeserklärungen, oder gar Liebkoſungen? Wahrhaftig, der Prinz denkt beſſer von mir, als Sie ſelbſt: denn niemals hat er ſo etwas gegen mich gewagt. Schmeicheleyen zwar, und Gedahle, — ey nun, das iſt ja von Thron bis zur Schäferhütte, eure gewöhnliche Sprache, ihr Männer, ſo bald ihr ein Paar Pantoffeln und eine Haube vor euch ſeht.

Ehrenberg (küßt ihr nochmals die Hand.) O Verzeihung, Verzeihung, mein angebetetes Mädchen! Sie haben vollkommen Recht. Freylich kann ich dem Prinzen nicht wehren, daß er Augen hat: — aber gleichwohl, — ein verzweifelter Prinz; ein verwünſchter Prinz! Geſtehn Sie nur, Babetchen, daß Ihr Ehrenberg in mancher Rückſicht höchſt unglücklich iſt.

Babet. Schon wieder? Ich werde noch um Hülfe rufen müſſen.

Ehrenberg. Ja, ja; unglücklich, was man nur unglücklich nennen mag! Wahrhaftig, wenn ich darüber nachdenke — —! — Erſtens, Sie lieben mich, und ich liebe Sie; auch bin ich im Stande, Ihnen alle Stunden nebſt meiner Hand ein ſehr anſtändiges Auskommen anzubieten. Zweitens, Ihre Familie iſt gleich der meinigen aus braven ehrlichen Bürgerhäuſern entſproßen; Ihr Herr Vater ſah mich auch ſonſt mit den beſten Geſinnungen an, und verhalf mir zu dieſer einträglichen Stelle. Drittens, er ſo wohl als ſeine Gemahlin begünſtigten ſchon meinen öftern Beſuch

ſich bey Ihnen, und unſern vertrautern Umgang. Aber ſiehe da! Mit eins wird Ihr verdienſtvoller Vater Kanzler, wird Geheimderath, erhält den Adelsbrief für ſich und die Seinigen bis ins tauſende Glied; und nun iſt der arme Ehrenberg, der zuvor wie das Kind im Hauſe war, weiter nichts als ein treugehorſamſter Geheimſekretär; ein bloſſer bürgerlicher Sproſſe, der Ihrer Frau Mama, vielleicht auch dem Herrn Papa ſelbſt, viel zu geringe ſcheint, um ihn auf dieſen veredelten Stamm zu pfropfen. Wahrlich, wenn ich das alles überdenke; wenn ich mir vorſtelle, wie das in Zukunft werden kann, und werden wird; – ſo möchte ich verzweifeln!

Babet. Punktum. Sind Sie mit Ihrer Predigt zu Stande?

Ehrenberg. Ganz, bis auf die Nutzanwendung.

Babet. Die ich Ihnen herzlich gern erlaſſen, und bloß ſo viel erwiedern will, daß, Erſtens, Babet Ehrenbergen, Ehrenberg Babeten ein für allemal Herz und Hand und Wort gegeben hat.

Zwey-

Zweytens, daß Geduld eine ſchöne Schweſter der Liebe iſt. Drittens, daß, wenn die Mutter thöricht genung dächte, einen neugebackenen Adel über den würdigen Bürger emporzuſtellen, der Vater doch gewiß Kopf und Herz genung hat, um mit der Zeit eine Tochter, die er herzlich liebt, und einen Mann, den er würklich hochſchäzt, zuſammen glücklich werden zu laſſen.

Ehrenberg. Alſo, mein theuerſtes Fräulein — — —

Babet. Pfuy doch, Ehrenberg! Sie werden mich noch verdrüßlich machen.

Ehrenberg. Alſo, mein gutes Babetchen, dürfte ich doch noch immer Hoffnung hegen?

Babet. Wer wehrt es uns denn? Freylich verlangt die Klugheit, daß wir noch einige Zeit aus unſrer Neigung ein Geheimniß machen. Aber welche Roſe braucht nicht Zeit zum Wachsthum?

Ehrenberg. Kein Wort weiter, theuerſte, beſte Babet! Ich habe Unrecht! Ich will folgen! Sie ſind ein Engel!

Babet. St! Ich höre meine Mutter im Nebenzimmer.

Zweyter Auftritt.

Vorige und die Geheimderäthin in Morgenkleidung.

Ehrenberg (macht der Geheimderäthin stillschweigend eine tiefe Verbeugung.)

Die Geheimder. Guten Morgen, Herr Ehrenberg. Nun? Sind Sie auch ſchon da? Guten Morgen Babet.

Babet (küßt ihr die Hand.) Guten Morgen, liebe Mama. Ich wünſche wohl geſchlafen zu haben.

Die Geheimder. Mit deiner lieben Mama! Wie klein und wie bürgerlich! — Fräulein, es iſt itzt niemand weiter hier als Ehrenberg, und alſo muß ich dirs zum hundertſten Male wiederholen, daß ſich dergleichen gemeiner Ausdruck weder für dich, noch für mich ſchickt.

Babet. Es liegt aber doch würklich kein böſer Sinn drinnen.

Die

Die Geheimder. Mein Gott! Aber willſt du denn nimmermehr anfangen, dich ſtandesmäſſig auszudrücken?

Babet. Sie müſſen ſchon Geduld mit mir haben. Die liebe Mama iſt mir nun ſchon ſo lange geläufig und ſelbſt ſo unentbehrlich geworden, daß ich mich noch immer nicht gewöhnen kann, ſie gegen eine gnädige Mama zu vertauſchen.

Die Geheimder. Das iſt Eigenſinn oder Schwachheit. Kömmt man einmal zu einem gewiſſen Range empor, ſo muß man auch ſein Betragen, und ſogar ſeinen Ausdruck darnach einrichten.

Babet. Ich habe nur geglaubt, die Sprache des Herzens ſey eine allgemeine Sprache.

Die Geheimder. Und haſt falſch geglaubt. Die Liebe der Tochter gegen die Mutter, iſt eine recht gute lobenswürdige Sache: aber der Ausdruck, liebe Mama, in dem Munde einer Fräulein, iſt was unverzeihliches. Sie ſind ein verſtändiger Menſch, Ehrenberg; ſagen Sie uns einmal Ihre Meynung.

Ehren-

Ehrenberg. Ich, gnädige Frau, ich bin vollkommen überzeugt, daß Liebe in vielen Fällen zur Gnade werden kann.

Die Geheimder. Und nicht wahr? Ein gewiſſer Rang erfordert auch gewiſſe Rückſichten?

Ehrenberg. Die Welt ſprichts.

Die Geheimder. (zu Babet) Da hörſt du's. — Richtig, ſo iſts auch. (ſieht nach der Uhr.) Schon neun Uhr? Der Papa muß alſo gleich zum Frühſtück kommen. Da Sie einmal hier ſind, Ehrenberg; ſo dächte ich, Sie frühſtückten mit.

Ehrenberg. Wenn die gnädge Frau befehlen. Der gnädge Herr haben mir gleichfalls die Erlaubniß gegeben, und es kam blos auf Dero gnädige Entſcheidung an.

Babet (vor ſich, halblaut.) Potz Gnaden, und kein Ende!

Die Geheimder. Aber, a Propos, Kinderchen, itzt fällt mir was ein. Sagt mir einmal aufrichtig, wie es kömmt, daß Ihr ſo gern Tete-a-Tete zuſammen ſeyd?

Babet.

Babet. Sehr natürlich, gnädge Mama.

Die Geheimder. O ja, das kann man allenfalls glauben.

Babet. Ich bitte um Vergebung: Ehrenberg iſt ein alter Bekannter vom Hauſe. Ich ſaß eben am Flügel, als er kam; und da probirten wir ein kleines Duett. Was denken Sie denn ſonſt?

Die Geheimder. Liebe Babet, du weißt, ich bin eine gute und gnädige Mutter gegen dich. Närrchen, haſt du dich ſchon über allzugroße Streng beklagen dürfen? Aber Kinder, ich gebe euch nur zu überlegen, ob Euer Umgang nicht endlich Gerede und Aufſehn veranlaßen kann.

Ehrenberg. Das ſollte ich doch nicht fürchten. Die Stadt iſt ſchon zu lange an die Nachſicht gewohnt, womit Sie mir in Dero vornehmen Hauſe ein und auszugehn erlauben.

Die Geheimder. Das wohl; aber Zeit und Umſtände haben ſich geändert. Der Herr Geheimſekretär ſollte bedenken, daß ſein künftiger Souverän,

verän, daß der Erbprinz ſelbſt, hier Geſellſchaft macht. Fräulein Babet hingegen ſollte Rückſichten haben, über welche Demoiſell Eichenkron noch wegſehn durfte. — — Doch ich kenne dich, und kenne Ehrenbergen: Ihr ſeyd Beide hoffentlich zu klug, als daß Ihr bey der ſo großen Verſchiedenheit Eures itzigen Standes, Euch zu weit einlaſſen werdet.

Ehrenberg. Ich ſchätze mich glücklich genung, wenn mir nur erlaubt wird, ſo viel Vollkommenheit in gehöriger Entfernung anzubeten.

Die Geheimder. Anzubeten! — Recht artig geſagt. Nu nu, ich habe vor der Hand nichts wider Ihre Beſuche. Nur die Tete-a-Tete ſucht mir zu vermeiden! Es hilft zu nichts, wenn man ſich für einen bloßen Zeitvertreib zu tief einläßt. Mit der Zeit muß man das doch aufgeben; und dann fällts einem ſchwer. — A Propos, Babet; hat der Prinz heut noch nicht hergeſchickt?

Babet. Das ich nicht wüßte.

Die Geheimder. Er unterläßt es doch ſonſt ſelten. Er hat überaus viel Gnade für unſer Haus, und iſt überhaupt ein ganz vortreflicher junger Herr.

Ehrenberg. Ich ſah ihn heut ſehr früh auf die Jagd reiten.

Die Geheimder. Gelt Babet, reiten haſt du ihn auch noch nicht geſehn? O, das mußt du, das mußt du! Ich will ihn bitten, daß er einmal hier vorbey reitet: und das thut er mir gewiß zu Gefallen. Wie feſt, wie gerade und männlich! und ſo leicht, ſo anmuthig, mit ſolcher Würde! Es übertrift allen Glauben. So was läßt ſich nicht beſchreiben: man muß es ſehn.

Ehrenberg. Ja wohl! Solche Reiter, glaube ich faſt ſelbſt, werden eben ſo darzu geboren, wie — wie groſſe Dichter.

Die Geheimder. Hören Sie, Ehrenberg, die Bemerkung macht ihrem Verſtande würklich Ehre. Worzu iſt auch dieſer Prinz nicht geboren? Ich war geſtern bey der Cour; ich ha-

be

be ihm fünf und zwanzig Louisd'or abgewonnen, und hundert neue Vollkommenheiten an ihm entdeckt.

Ehrenberg (vor ſich.) Macht gerade Vier auf den Louisd'or.

Babet. Ey, gnädge Mama! da Sie ſo glücklich geſpielt haben; ſo dächte ich, Sie wären großmüthig, und würfen ein halbes Dutzend oder ſo was auf meine Toilette.

Die Geheimder. Ach du gutes Kind! So artig der Prinz war, deſto unartiger waren die andern Mitſpieler. Ich habe ganz erſtauntes Mißgeſchick ausgeſtanden. Die fünf und zwanzig Louis gingen alle verloren; ich wagte noch zwanzig dran, und verlor ſie gleichfalls. Ich dachts zu forſchiren: wir ſaßen bis nach Mitternacht: aber ich verlor an den Oberſten Sturm noch andre zwölf aufs Wort. Gelt, das heiß ich doch würklich mit Unſtern geſpielt?

Babet. So bedaure ich Sie und mich von Herzen. Die Summe iſt groß.

Die Geheimder. Was nun mehr? Wagen

verliert; aber Wagen gewinnt auch wieder. — St! Ich höre den Papa kommen. Kinder, reinen Mund! denn er würde mir ſonſt zum Ekel vordemonſtriren, daß man im Spiele verlieren kann, und folglich gar nicht ſpielen müßte. Ihr Männer macht doch manchmal wunderliche Schlüſſe! St!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Geheimderath, und der Lieutenant. Hernach ein Paar Bediente.

Der Geheimder. Guten Morgen Madam: guten Morgen Babet; willkommen Herr Geheimſekretär.

Lieutenant (küßt Ehrenberg.) Grüße Sie Gott, lieber Ehrenberg.

Die Geheimder. Ey, kommt Ihr endlich, lieben Leute? Ich wußte gar nicht wo Ihr bliebt. Euch zu gefallen ſtand ich ſo zeitig auf, daß ich den ganzen Tag Migräne und Vapeurs haben werde: und noch immer ſitze ich da, und paſſe

aufs Frühſtück. Sagt mir einmal, mein Herr Gemahl und mein Herr Sohn, ob das artig iſt?

Der Geheimder. Ich kann mir vorſtellen, daß Sie ſehr zeitig aufgeſtanden ſind. Ich hörte ſelbſt Ihren Wagen heut Morgen gegen ein Uhr zu Hauſe kommen.

Die Geheimder. (ſie klingelt.) So? Es iſt möglich. (Zwey Bediente bringen den Theetiſch und gehen wieder ab. Die Geheimderäthin macht den Thee, und Babet giebt ihn herum. Ich hatte meine Uhr aufzuziehen vergeſſen, und wußte die Zeit nicht genau. — Lieutenant, du haſt viel verſäumt, daß du nicht mit bey der geſtrigen Aſſemblee erſchienſt.

Der Geheimder. Vermuthlich verſäumt, ſeine gnädge Mama brav ſpielen und verſpielen zu ſehn?

Die Geheimder. Ich dachte gar! Lauter kleine Kommerſch-Spiele; weiter nichts. Aber herrliche Geſellſchaft, unvergleichliche Unterhaltung. Wir ſpielten zuſammen, ich, und der Prinz, und der Kammerherr von Glattenbach.

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Mein wahrer Antipode!

Die Geheimder. Und dann der Jagdjunker von Goldentraum.

Der Geheimder. Des Prinzen gewöhnliche Geſellſchafter, und — gewöhnliche Verderber.

Die Geheimder. Was das nun für Einfälle ſind! — Nein, ich bedaure dich, Lieutenant, daß du nicht dabey warſt. Der Prinz hatte dich doch beſtellt.

Lieutenant. Aber ich, gnädge Mama, hatte dem Prinzen nichts verſprochen.

Die Geheimder. So? Und warum denn nicht?

Lieutenant. Weil das ſo meine Art iſt.

Die Geheimder. So? und dieſe deine Art, oder vielmehr Unart, iſt — ?

Lieutenant. Gut ſoldatiſch. Auf Dienſt und Ehre pünktlich und feſt: übrigens aber ſo frey wie ein Prinz, und ein wenig freyer.

Die Geheimder. Ach Soldat hin, Soldat her! Des Prinzen Wille, ſein Wille ſchon muß dir wichtig ſeyn.

Lieu-

Lieutenant O, ſein Wille iſt eben noch kein Befehl.

Die Geheimder. Kann es aber, und wird es auch über kurz oder lang werden. — Was meynen denn Sie zu unſrer Streitfrage, Herr von Eichenkron?

Der Geheimder. Daß Ihr Beide Recht und Unrecht habt. Der Prinz wird freylich mit der Zeit unſer Souverain; und in ſo weit iſts der Klugheit gemäß, ihm alle ſeinem Stande gebührende Achtung und Gefälligkeit zu bezeigen; aber, unter uns, der Prinz iſt auch noch zu ſehr ein eigenwilliger Jüngling, zu ſehr Freund von Tändeley und Vergnügen. Wollte Gott, ſeine Geſellſchafter hätten alle ſo ernſt gegen ihn gedacht, als unſer Sohn; hätten ihn nicht ſo verwöhnt von jedermann alles zu erwarten, was er nur will, und ſich alles zu erlauben, was ihm einfällt.

Die Geheimder. Dieſe Moral däucht mir doch ein wenig zu antik für unſre moderne Verfaſſung.

Der Geheimder. Daraus ſchließe ich eben, daß unſre Verfaſſung nicht den Henker taugt.

Die Geheimder. Und folglich ſollte ich faſt argwohnen, daß Sie des Prinzen Beſuche bey uns nicht allzu gern ſähen?

Der Geheimder. Getroffen Madam! Würklich nicht allzu gern!

Die Geheimder. Sehn Sie doch! Sein Umgang iſt uns von jeher die größte Ehre geweſen, und das größte Vergnügen.

Der Geheimder. Ihm viel Vergnügen vielleicht, aber wenig Ehre: mir wahrlich viel Ehre, aber wenig Vergnügen.

Die Geheimder. Was das für ein biſarres Räzel iſt! Lieutenant, was meynſt du dazu?

Lieutenant. Ich wünſchte, Sie diſpenſirten hierüber meine Meynung.

Die Geheimder. Nein, ſchlechterdings nicht! Ihr müßt alle Eure Meynungen ſagen; denn ich weiß, ich habe Recht.

Lieutenant. Nun ſo ſage ich offenherzig; ich denke hierinnen gerade ſo wie der Papa.

Die

Die Geheimder. Wahrhaftig, ein recht ungerathner Sohn! Und du, Fräulein Babet?

Babet. Ich, gnädge Mama? Ich denke gar nichts dabey.

Die Geheimder. Noch beſſer! Und Sie, Ehrenberg?

Ehrenberg (ſetzt ſeine leere Taſſe mit tiefer Verbeugung hin.) Ich denke, daß dieſer Thee, von ſo ſchönen Händen ganz vortreflich ſchmeckt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Bald drauf der Prinz.

Bedienter (eiligſt, indem er die Thürflügel eröffnet.) Ihro Durchlaucht, der Erbprinz!

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Mein Seel, der Wolf in der Fabel!

Die Geheimder. (ſpringt auf.) Gerechter Himmel, und wir ſind noch im Deshabille!

Lieutenant (zu Ehrenberg.) Zuletzt kömmt er gar vors Bette.

Der Prinz (in Jagdkleidung.) Von jour Meſdames! Meſſieurs bon jour! Ey, da finde ich ja gerade, was ein Jäger nur wünſchen mag: friſche Damen, und warmen Thee.

Die Geheimder. Ungemeine Ehre für uns, Ihro Durchlaucht; und alles, alles nur mögliche zu Befehl. Nur haben wir tauſendmal wegen unſers Deshabilles um Vergebung zu bitten. Wahrhaftig, Sie überraſchen uns ſo geſchwind — — —

Der Prinz. Seyn Sie ruhig, Mutterchen! Ich werde mich ſchon beſcheiden aufzuführen wiſſen. Ich komme bloß, mich wieder auszuwärmen. Ich bin meinen Begleitern davon geritten. Der Morgen war ein wenig grönländiſch! Darf ich um eine Taſſe Thee bitten?

Die Geheimder. Hurtig Babet, komm her, hülf mir unſern vornehmen Gaſt bedienen. (Sie macht Thee zurechte.)

Der Prinz. Mein lieber Geheimderath, Sie erlauben doch? Sie ſehn, es iſt Chriſtenpflicht: denn ich bin tüchtig erfroren.

Der

Der Geheimder. Viel Ehre für mich und mein Haus.

Der Prinz. Ehre! Ehre! Immer Ehre! und wieder Ehre! Wiſſen Sie wohl, daß mir das doppelt ſchwer auffällt, wenn ich ſo von den Scenen der Natur und der Freyheit komme? Ich gäbe dann warlich die Hälfte meiner Tittel darum, wenn man mich weniger Ehrenhalber und mehr mit Vergnügen aufnähme.

Die Geheimder. Nun, das heißt doch, groß empfunden, und edel!

Der Prinz. Warum denn, Mutterchen? Iſts denn ſo was auſſerordentliches, wenn ein junges Geſchöpf von einem Fürſtenſohne einmal mit Verdruß fühlt, daß ihn überall Glanz und Ceremonie verfolgt? Daß er überall den Leuten nur eine Ehre erweiſt, wenn er doch ſo herzlich wünſcht, ſich und ihnen ein Vergnügen zu machen? Ein ganz beſonderes Unglück meines Standes!

Der Geheimder. Nicht ſo ſehr als es Ihnen itzt däucht. Glauben Sie mir, mein theuerſter

ſter Prinz, ein Fürſt hat es völlig in ſeiner Gewalt, ſeinen Unterthanen dieſe Ehre zum Vergnügen, und ſogar die Pflicht zur Freude zu machen.

Der Prinz. Gut, mein lieber Geheimderath. Deswegen komme ich nun um ſo viel öfterer zu Ihnen. Sie ſollen mir das ganze Geheimniß lehren. Ich muß durchaus wiſſen, wie das gemacht wird.

Der Geheimder. O mein Prinz, das könnte Ihnen Ihr allgemein geliebter Vater noch weit beſſer entdecken, wie er es macht.

Der Prinz. Ich will es glauben, aber die Väter ſind manchmal in ihrer Methode ein wenig zu ernſt und trocken.

Die Geheimder. Hahaha! Herr Geheimderath, da bekamen Sie einmal völlige Zahlung!

Babet (präſentirt dem Prinzen Thee.)

Der Prinz. Und alſo, mein ſüßes Fräulein Babet, werden Sie wohl ſo gut ſeyn, und mir

bey

bey Ihrem Vater auswürken, daß ich noch immer recht fleißig hieher in die Schule kommen darf.

Babet. Ich, gnädigſter Herr?

Ehrenberg (bey Seite zu dem Lieutenant.) Ich wollte ich wäre Schulmeiſter!

Babet. Der Mitſchüler möchte mir wohl zu groß ſeyn.

Die Geheimder. Ey deſto beſſer! Nicht wahr Ihro Durchlaucht, deſto beſſer? Und das Lehrgeld, o darüber wollen wir doch wohl einig werden. Uns genügt vor der Hand ſchon an der Ehre.

Der Prinz. Still, Mutterchen, ſtill! Dieß Wort muß ja nicht unter uns gehört werden, wenn michs nicht abſchrecken ſoll. Ich jage dem Vergnügen nach: was nützt mir alſo die trockne Kälte der Ehre? — Von was Anderm! Herr Lieutenant, wie kam es denn, daß ich Sie geſtern nicht bey unſrer Aſſamblee ſah?

Lieutenant. Wahrſcheinlich daher — weil ich nicht dort war.

Die

Die Geheimder. (zu Babet.) Dein Bruder iſt doch manchmal unerträglich!

Der Prinz. So! Sie ſind doch ſo trocken und kalt, — wie die Ehre. Ich hatte Sie um Ihre Gegenwart erſucht: dennoch erzeigten Sie mir nicht dieſen Gefallen. Gut, mein Herr! Sie haben Ihren freyen Willen; aber wiſſen Sie wohl, lieber Trotzkopf, daß Ihr zurückhaltendes Weſen gegen mich, gar nicht in Ihre Familie paßt?

Lieutenant. Verzeihen Sie gnädigſter Herr. Geſchäfte hielten mich ab.

Der Prinz. Wahrlich faſt zu komiſch!

Lieutenant. Und gleichwohl die reinſte Wahrheit. Ich bin Adjutant, und der Herr General hatte gewiſſe Liſten von mir verlangt, die ſich nicht aufſchieben ließen.

Der Prinz. Was geben Sie mir, wenn ichs glaube?

Der Geheimder. Mein theuerſter Prinz, werfen Sie dieſen Argwohn weg. Ich kenne meinen Sohn zu genau, als daß ich ihn zu kahlen

Ent-

Entſchuldigungen fähig halten ſollte. Seyn Sie verſichert, er artet darin ſeinem Vater nach, daß er den Sohn ſeines Landesherrn gehörig zu ſchätzen weiß.

Der Prinz. Iſt das wahr, Mutterchen?

Die Geheimder. Er iſt mein Sohn: unmöglich kann er ein böſes Herz haben.

Der Prinz. Babetchen, iſt das wahr?

Babet. So wahr, als ich ſeine Schweſter bin; ſo wahr er mein liebſter beſter Bruder iſt!

Lieutenant. Noch mehr, Ihro Durchlaucht: ich kenne und verehre ſogar den Abſtand der zwiſchen Ihnen und mir herrſcht, und wovon uns Beide freylich nichts in der Welt diſpenſiren kann.

Der Prinz. Was Stand? Was Abſtand! Rühmt man denn nicht von der Freundſchaft, ſo wie von der Liebe, daß ſie über alle Rückſichten des Vorurtheils erhaben iſt; klein und groß, vornehm und gering, hoch und niedrig einander gleich macht?

Die Geheimder. Ganz vortreflich geſagt! Ich habe ſelten ſo was Gründliches über Freundſchaft und Liebe gehört.

Lieu-

Lieutenant. Die Liebe? Ey nun ja: die Liebe iſt eine Fee, die manches Wunderwerk durch Zaubereyen vollbracht hat; wo es aber doch manchmal am Ende auf Blendwerk hinauslief: aber in der Freundſchaft, mein Prinz, geht alles ganz natürlich und ordentlich zu?

Die Geheimder. Gott bewahre! Wenn die Soldaten zu philoſophiren anfangen, das, mein Sohn, iſt wider alle Natur und Ordnung!

Der Geheimder. Wollen Sie mir wohl, mein theuerſter Schüler (weil Ihnen dieſe Benennung einmal gefällig geweſen iſt,) eine kleine Anmerkung erlauben?

Die Geheimder. Aber der Thee wird darüber kalt.

Der Geheimder. Was mein Sohn vom Unterſchiede der Stände ſprach, iſt gegründet und überaus wichtig. Ein Fürſt, geboren zu regieren, und würdig zu herrſchen, findet freylich in Huld und Gnade ſein größtes Vergnügen, und ſogar ſeine größte Belohnung: aber einer der wichtigſten Grundpfeiler ſeines Standes und ſogar ſeiner

Re-

Regierung, beruht blos auf der Ehrfurcht, die ihm ſeine Unterthanen ſchuldig ſind. Sie iſt die Mutter der landesherrlichen Gewalt, und dieſe iſt die wahre, die einzige Stütze des Geſetzes und der Wohlfahrt des Volks. Die Vertraulichkeit der bürgerlichen Freundſchaft ſcheint ſich damit freylich nicht zu vertragen; vielmehr iſt ſie vielleicht die einzige Tugend, die hier eine falſche Würkung hervorbringen, und ein ſehr wichtiges Gebäude der Glückſeligkeit untergraben kann.

Der Prinz. Aber mein Gott! bin ich denn nicht Menſch? und ſoll ich mir das Beſte nehmen laſſen, was Menſchen glücklich macht?

Der Geheimder. Geruhen Sie nur zu unterſcheiden, daß der Genuß der verſchiedenen Glückſeligkeiten, ſich genau nach der Verſchiedenheit des Standes richtet. Der Unterthan genießt ſeine eigenthümlichen Vortheile, und der Fürſt die ſeinigen.

Der Prinz. Alſo glauben Sie, daß Freundſchaft und Liebe gar nicht für einen Fürſten ſind? Das wäre doch ſehr grauſam!

Der Geheimder. Auch werde ich das niemals behaupten. Der Fürſt, der Herr, der Vater ſeines Volks, hat allerdings die erſten Anſprüche auf unſre Freundſchaft und Liebe: allein, das iſt doch bloß die Freundſchaft und Liebe der Kinder gegen ihren Vater; eben ſo warm, ſo aufrichtig, ſo geheiligt; und eben ſo genau mit Ehrerbietung und Folgſamkeit verknüpft.

Die Geheimder. Ach über euch hartherzige Philoſophen! Nach meinem Bedünken iſt eine Regierung, die ſich blos auf Freymüthigkeit und Liebe gründet, eben ſo wenig unmöglich, als ſie doch gewiß ganz allerliebſt wäre.

Der Prinz. Top, Mutterchen! Ich halte es mit Ihnen. — Ohngeachtet der Herr Geheimderath im Grunde wohl ſo ganz Unrecht nicht haben mag. Alle Regeln leiden ihre Ausnahme. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Itzt bleibt es vor der Hand bey Freundſchaft und Liebe; und wenn Sie erlauben, ſo iſt der Prinz, vor wie nach, das tägliche Brod im Hauſe ſeines lieben Eichenkrons.

Der

Der Geheimder. Wenn Seine Durchlaucht der Herr Herzog nichts darwider haben; — ſo —

Der Prinz. So iſt es uns viel Ehre, wollen Sie ſagen; und da zwingen Sie mich nun abermals plözlich abzubrechen. Alſo von was Anderm! Herr Lieutenant, ich habe eine gewiſſe Neuigkeit für Sie. So zurückhaltend Sie auch immer gegen mich ſeyn mögen, ſo erlauben Sie mir doch, daß ich Ihnen hiermit zuerſt die Nachricht von Ihrer Erhebung zum Hauptmannspoſten gebe, und von ganzem Herzen dazu Glück wünſche.

Die Geheimder. O mein Prinz, mein großmüthiger Prinz! Das iſt gewiß Ihr Werk!

Lieutenant. Mama, ſehn Sie denn nicht, daß er ſcherzt?

Der Prinz. Auch dieſen Glauben verdiene ich nicht einmal um Sie? — Herr Hauptmann — Herr Hauptmann! — Gut; weil Sie denn für Ehrerbietung mehr eingenommen ſind als für Freundſchaft; ſo verlange ich wenigſtens, wenn

Sie auch die Grundſätze meines Herzens nicht billigen, daß Sie doch das Wort eines Fürſten nicht Lügen ſtrafen.

Lieutenant. Mein Prinz — in der That, dieſe Nachricht — war ſo unvermuthet, ſo ganz überraſchend — —

Der Geheimder. Das iſt ſie auch ohne Widerrede. In dieſer Rückſicht werden Ihro Durchlaucht gewiß meines Sohnes, und unſer aller Erſtaunen entſchuldigen. Nehmen Sie dagegen unſer nlebhafteſten Dank an: denn es iſt doch wohl das Werk Ihres gütigen Vorſpruchs.

Lieutenant. Gnädigſter Herr, ich würde vor mir ſelbſt erröthen, wenn ich mir den geringſten Hang zur Undankbarkeit bewußt wäre. Vielmehr bekenne ich Ihnen — — —

Der Prinz. Genung, genung! Eichenkron, Sie ſind ein recht braver junger Mann: aber das ſage ich Ihnen, dieſe Kälte gewöhnen Sie ſich nur ab! — Wollt Ihr nun auch wiſſen, lieben Freunde, wie ſich der Lieutenant ſo geſchwind in den Hauptmann verwandelt hat? Ich

ſprach

ſprach geſtern Abends meinen Vater, wie gewöhnlich, eh er ſich zur Ruhe begiebt. Wir redeten auch von Ihnen. Ich machte die Bemerkung, wie vortheilhaft Sie ſich ſchon im Dienſt ausgezeichnet hätten, und wie ſehr es einen braven Offizier ermuntern müſſe, wenn er die Aufmerkſamkeit und den Dank ſeines Herrn erhält. „Wenn es bloß daran liegt, (ſagte mein Vater) „ſo iſt er von Morgen an Hauptmann, und Ihr „könnt ihm davon Nachricht geben.“

Die Geheimder. Herrlich! Vortreflich! Nochmals unſern wärmſten Dank, mein gnädiger, mein großmüthiger Prinz!

Der Prinz. Still doch, ſtill! Kein Wort von alledem weiter!

Babet. So erlauben Ihro Durchlaucht wenigſtens, daß ich — — —

Der Prinz (ergreift ſie bey der Hand.) Still, liebes Mädchen, ſtill davon, ſage ich! Ich mag nun nichts davon hören!

Babet. So müſſen Sie doch wenigſtens von der Schweſter — — —

Der Prinz. Ich muß? Ich muß von der Schweſter? Gut, ſo muß und will ich mich denn für den Bruder bey der Schweſter bezahlt machen! (Er küßt ſie geſchwind.) Da haben Sies! Nun ſind wir quitt!

Die Geheimder. Recht ſo, mein Prinz, recht ſo! Hahaha! Strafe muß ſeyn: das verſteht ſich!

Ehrenberg (beunruhigt und laut zum Geheimdenrath.) Haben der Herr Geheimderath gegenwärtig noch was zu erinnern? Es wird ſpät.

Der Prinz (indem er ſich ſchnell gegen Ehrenbergen wendet.) Wohl erinnert, Herr Sekretär!

Der Geheimder. (zu Ehrenberg.) Verziehn Sie nur noch. Es wird ohnedem bald Zeit, daß ich meine Aufwartung bey Hofe mache. Auch muß ich Seiner Durchlaucht wegen meines Sohnes Dank ſagen. Sie begleiten mich.

Der Prinz. Nun das iſt mir lieb, Herr Geheimderath, daß Sie von ſelbſt darauf fallen. Mein Vater wird Sie mit großem Verlangen erwarten. Er ſagte ſchon geſtern Abends, daß er

heut viel Wichtiges mit Ihnen zu ſprechen habe.

Der Geheimder. Ich werde gleich zu Befehl ſeyn. Darf ich auf das Glück hoffen, Sie nach Hofe zu begleiten?

Der Prinz. Sehr gern, lieber Herr Kanzler, — wenn Sie reiten wollen: denn Sie ſehn, ich bin in Jagd = Equipage.

Der Geheimder. Ich biete Ihnen meinen Wagen an.

Der Prinz. Vor heut nicht, liebſter Eichenkron, vor heut nicht. Ich weiß, mein Vater wird Sie gern allein ſprechen wollen. Gehn Sie, eilen Sie! Er erwartet Sie mit Schmerzen!

Der Geheimder. Nun ſo kommen Sie, Herr Ehrenberg; wir wollen noch die bewußten Skripturen zuſammen legen und mitnehmen. Mein Sohn, es wird nicht lange aufhalten. Du holſt mich ab, um dich Seiner Durchlaucht zum Handkuß vorzuſtellen. (Geht mit Ehrenbergen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Die Geheimderäthin. Babet und der Lieutenant.

Die Geheimder. Sie ſind mir doch wahrlich ein ſchlauer Herr! Hahaha!

Der Prinz. Wie ſo, Mutterchen?

Die Geheimder. Wahrhaftig Babet, von einem Schüler, der ſchon ſo weit iſt, läßt ſich was hoffen! Wir werden noch ſelbſt in gewiſſen Punkten zu ihm in die Schule gehen müſſen.

Der Prinz. Merken Sie was, Mutterchen? Ja nun, ſeht Kinder, ſo muß man's machen, wenn uns der Vater und ein ſteifer Sekretär läſtig fallen! Unſer eins hat manchmal auch keinen üblen Einfall.

Lieutenant. Der Sekretär Ehrenberg, ſollte ich meynen, iſt doch wohl ſo ſteif eben nicht, als mein Vater vielleicht läſtig war.

Der Prinz. Würklich? Er ſcheint mir aber doch ſo!

Lieutenant. Er iſt ein Mann von Verdienſten.

Der

Der Prinz. Vermuthlich doch nur in ſeiner Art?

Lieutenant. Und iſt ein alter ſchätzbarer Freund von mir.

Der Prinz. Herr Hauptmann, Sie ſcheinen ſelber noch zu jung, um alte Freunde haben zu können.

Die Geheimder. Pfuy doch, mein Sohn! Du kannſt nicht glauben, wie uns dein wunderliches Betragen auffällt. Wer wird nun einen Scherz ſo ernſtlich und umſtändlich detailliren wollen!

Lieutenant. Wer? Ich. Sobald der Scherz meinen Vater oder meinen Freund betrift.

Der Prinz. Das iſt doch ein Trozkopf, als ich in meinem Leben einen geſehn habe! Gott genade Ihrer Kompagnie, Herr Hauptmann! Ihr Kommando muß wahrlich ſehr ſtreng ausfallen.

Lieutenant. Sie ſcherzen noch immer, mein Prinz: und ich ſprach im Ernſte.

Der Prinz. Deſto ſchlimmer, mein Herr! Wollen Sie denn ewig kalt und mürriſch bleiben?

Lieutenant. Kalt und ernſt, wollen Ihro Durchlaucht ſagen, gerade wie es ſich für einen Offizier ſchickt. Vielleicht vermindert mein ernſtes Geſicht ſogar die Einförmigkeit unſrer übrigen Familien-Phyſiononmien. Auch nicht ſchlimm!

Die Geheimder. Wie ich nun ſehe, ſo fängſt du an, Altes ſowohl als Neues zu vergeſſen. Du vergißt, was du deiner Mutter, du vergißt, was du der Großmuth unſers Prinzen ſchuldig wurdeſt; du vergißt, daß ich ſchon zu übermäßige Gedúld mit dir gehabt habe, und vergißt endlich, daß Fürſten befehlen können.

Babet. O, wenn ich bitten darf, meine theuerſte Mutter, und mein liebſter Bruder; ſo erſparen Sie uns allen das Unangenehme eines Familienzwiſts!

Der Prinz. Recht, liebe Babet! Sie ſind doch ſo klug als ſchön. Laßt uns alleſamt Friede machen!

Die Geheimder. Wie? Soll ich mit Gelaſſenheit überſehn, daß mein eigener Sohn die Ehre ſeines Hauſes verkennt? In wunderlichen

Launen

Laurien und ſogar in Undankbarkeit Vergnügen ſucht?

Lieutenant. Ich verdiene keine dieſer Beſchuldigungen. Im Grunde liegt mir das Wohl und die Ehre meines Hauſes näher am Herzen, als Sie wohl glauben. Auch undankbar wird und kann Ihr Sohn nie ſeyn. Ich ſteh im Begriff unſerm vortreflichen Landesherrn, wegen ſeiner Gnade gegen mich, mit Mund und Herz die Hand zu küſſen. Auch Ihnen, mein Prinz, der Sie die Nachricht zu überbringen unternahmen, danke ich wie ich ſoll.

Der Prinz. Das brauchen Sie nicht einmal, wenn Sie glauben, daß ich weiter nichts als meines Vaters Kammerbote war. — Ein klein wenig Gefälligkeit mehr gegen mich, würde gewiß Ihr Schade nicht geweſen ſeyn.

Lieutenant. Wollen Sie geruhn, ſich deutlicher zu erklären?

Der Prinz (mit merklichem Verdruß.) Eichenkron, Sie ſind doch wahrlich manchmal — ein unerträglicher Eiszapfen!

Lieutenant. Meine Taktik verſtehe ich ſo ziemlich: aber ich bekenne, im Räzelauflöſen gebe ich manchem nach.

Der Prinz. Und ich auch, Herr Hauptmann: vorausgeſezt, daß mir Ihr Betragen wirklich räzelhaft vorkommen muß.

Lieutenant. Das ſollte ich doch nicht vermuthen.

Der Prinz. Davon ein andermal, wenns beliebt! Vorizt — meynen Sie nicht, Herr Hauptmann, daß Ihr Papa auf Sie warten wird?

Lieutenant. Beunruhigen Sie ſich darüber nicht. Wir haben Bediente, die mir ſchon Nachricht geben werden, ſobald der Wagen vorrückt.

Der Prinz. Ich ſehe nun wohl — ich fange an überläſtig zu werden. (Er nimmt ſeinen Hut.) Wir Fürſten haben doch wunderliche Fata. Bald ſo, bald ſo.

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht, ich bitte tauſendmal um Vergebung! Sie ſehen wohl, ich bin außer aller Schuld. Mein Sohn, es wird

Zeit erfodern, ehe du das wieder bey mir gut machſt!

Der Prinz. Aber Sie, meine theuerſte Babet, ſagen gar nichts darzu? — Es iſt hier ſo kalt! Ich ſehe ſchon, ich muß gehn.

Babet. Gnädigſter Herr, ich ſage, daß uns Ihre Beſuche jederzeit ſchäzbar geweſen ſind, und auch noch ſeyn werden, ſobald Sie mit unſrer Ehrerbietung allein vorlieb nehmen wollen.

Der Prinz. So ſo! Adjeu alſo Babet; adjeu Madam; — adjeu Herr Hauptmann.

Lieutenant. Erlauben Ihro Durchlaucht, daß ich mir die Ehre der Begleitung ausbitte.

Die Geheimder. Bleib du nur hier, und warte meinetwegen, bis dich dein Bedienter ruft: Mein Prinz, die Ehre der Begleitung gehört mir.

Der Prinz. O ſo kommen Sie, liebe freundliche Frau! Nochmals adjeu Babet, bis aufs Wiederſehn. Adjeu, Herr Hauptmann: ich ſollte böſe ſeyn, ich weiß es wohl; aber ich bin blos gekränkt. (Geht mit der Geheimderäthin ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Babet und der Lieutenant.

Lieutenant. Das Wetter! und der Hagel! und alle Furien! So wollte ich doch! —

Babet. Sachte Herr Bruder, ſachte! Ich habe ſchon gehört, daß du Hauptmann geworden biſt. Aber wenn der Herr Kapitän erlauben, Sie ſtehn noch nicht vor Ihrer Kompanie.

Lieutenant. Toll und raſend möchte ich werden! Dieſer Prinz bringt mich noch um alle meine Faſſung!

Babet. Bruder! Beſinne dich doch. Hitze verderbt uns oft das beſte Spiel.

Lieutenant. So! Alſo ſoll ich gelaſſen zuſehn, daß er unſre unbehutſame Mutter am Schnürchen führt, und ſie tanzen läßt, wie er will? Daß mein Vater entweder zu beſchäftigt oder zu nachſichtig iſt, ihm gerade heraus zu ſagen, daß der Umgang dieſes Durchlauchten Wüſtlings in unſerm Hauſe, bey Hofe und in der Stadt Aufſehn veranlaßt? Daß er glaubt, er

finde

finde hier ein Hotel mit willigen Mädchen? Daß er meynt, ich ſey niederträchtig genung, mich durch ſeine ungebetne Gnade beſtechen zu laſſen? Daß er endlich ſo unverſchämt wird, meine Schweſter in unſer aller Gegenwart zu umarmen? — Nein! Ich halte das länger nicht aus!

Babet. Ach ſo war es wohl der arme leidige Kuß, der dich ſo wild macht? Was iſts denn nun mehr! Weg habe ich ihn einmal, und in ſoweit laß ichs gut ſeyn, daß ich nun weiß, wie ein fürſtlicher Kuß ſchmeckt. Ich verſichre dich aber, ich finde ſo wenig beſonderes darin, daß ich die Parthie ſchwerlich das zweytemal mitmachen werde.

Lieutenant. Dann wärſt du auch meine liebſte brave Schweſter Babet — geweſen.

Babet. Sieh, liebſter Bruder, wenn ich den Prinzen mehr geſchont habe, als er verdient; ſo geſchah das hauptſächlich darum, weil er ſich für dich zu intereßiren ſchien.

Lieutenant. Wohlgegeben! Er ſchien es freylich für mich, und iſts im Grunde doch blos

für

für dich. Alles das muß uns eher behutſamer als nachgiebiger machen! Für mich ſorgt nur nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl und verſtehe mein Handwerk; ich finde überall Dienſte. Itzt iſt mir blos an der Ehre unſers guten Namens gelegen. Wahrhaftig, ich habe mich in die Seele geſchämt, daß unſer Ehrenberg ein Zeuge dieſer hochfürſtlichen Impertinenz gegen dich ſeyn mußte!

Babet. Ich mich gewiß auch. Das beſte iſt, daß weder du noch ich dafür können. Ehrenberg denkt zu vernünftig.

Lieutenant. Aber aber —! Du biſt ein Mädchen! Dein Geſchlecht liebt Schmeicheley, wie die Blumen Thau und Wind. Kannſt du dafür ſtehn, daß dein Herz immer unbefangen gegen dieſen jungen, aber liſtigen Verführer bleiben wird?

Babet. Wenns weiter nichts iſt! Zuverläßig kann ich das.

Lieutenant. Leicht geſagt! Schwer gehalten!

Babet. Bruder, du wirſt ungerecht.

Lieutenant. Ich will ja gern ſchweigen; ich will mich ſogar ſchämen, wenn du mir nur Sicherheit für dein Wort verſchaffſt.

Babet. Nichts in der Welt iſt leichter; ſo wenig es auch dein Ungeſtüm verdient hätte. — Wohlan, es ſey! Ich habe immer, vielleicht aus gründlicher, vielleicht aus unzeitiger Bedenklichkeit angeſtanden, dir mein Herz ganz zu entdecken.

Lieutenant. Das Geſtändniß iſt mehr werth, als das Unternehmen.

Babet. Laß gut ſeyn. Ich beßre mich ja. — Sage mir einmal aufrichtig — was hältſt du eigentlich von Ehrenbergen?

Lieutenant. Von Ehrenbergen? Wollte Gott, du hielteſt ſo viel von ihm als ich!

Babet. Der Wunſch möchte wohl ein wenig zu ſpät kommen; denn, daß ich vieles mit wenigem, und alles in der Kürze ſage, — ich liebe dieſen Ehrenberg, ſo ſehr als er mich liebt.

Lieutenant (mit fröhlichem Erſtaunen.) Was! — Uh! wird mir doch wieder ganz leicht ums Herz!

Herz! Aber ihr loſen Leute, iſt das Recht, daß mir mein Freund und meine Schweſter eine Neigung verheimlichen, die ich gewiß nicht gemißbilligt haben würde?

Babet. Vergieb ihm, und vergieb mir.

Lieutenant (küßt ſie.) Der Himmel mache dich ſo glücklich, als ichs wünſche! Ich bin überaus beruhigt. Deine Liebe iſt mir die beſte Bürgſchaft wider alle meine Beſorglichkeit.

Babet. Ich würde ſie dir gewiß geſtanden haben: nur gewiſſe Rückſichten zwangen uns zur äußerſten Verſchwiegenheit. Leider zwingen ſie uns noch.

Lieutenant. Ich errathe ſie: dein Ehrenberg iſt ſo gut aus bürgerlichem Blut entſprungen, als wir ſelber; und du beſorgſt, daß unſere neugeadelte Frau Mama, ſo wie auch der Vater ſelbſt vielleicht, durch dich eine Verbindung mit älterer Nobleſſe bewerkſtelligen wollen. Gelt?

Babet. Was wär meine Sorge ſonſt noch?

Lieutenant. Ich bedaure Euch brüderlich.

Dieſer Umſtand kann Euch viel Verdruß machen.

Babet. Ach liebſter Bruder, ſchlag mich nicht ganz nieder! Schmeichle mir wenigſtens, daß ich und Ehrenberg noch einige Hoffnung haben, ſie ſey ſo ſchwach ſie wolle.

Lieutenant. Wenn du kein Mädchen wärſt, ſo würde ich dir ſagen, daß Hofnung, und ſogar glücklicher Erfolg, von der Klugheit unſerer Abſichten und dann von der Feſtigkeit unſers Entſchluſſes abhängt.

Babet. O, entſchloſſen bin ich hierüber — man kann nicht ſtärker!

Lieutenant. Recht ſo; du biſt meine Schweſter! Auf meinen Beyſtand rechnet kühnlich. Behutſamkeit müßt Ihr freylich itzt noch anwenden, und folglich auch Geduld faſſen. Ich verſtehe wenig von der Liebe; aber ich dächte doch, die Zeiten des Ausdauerns und der Prüfung müſſen auch ihre Annehmlichkeiten haben.

Babet. Ja ja; nur zugleich auch manche Dornen.

Lieutenant. Nun ſo wird das Gleichniß vom Roſenſtocke vollſtändig. Jtzt müſſen wir nur dahin trachten, daß wir dieſen durchlauchten Schmetterling davon entfernen. Eher werde ich doch nicht ganz ruhig, und Jhr eher nicht ganz glücklich.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Die Geheimderäthin. Zulezt ein Bedienter.

Die Geheimder. Nun mein Sohn, hier bin ich wieder. Danke es der Vorbitte des Prinzen, daß ich dir dießmal noch verzeihe. Komm, laß uns einmal ausführlicher von deinem Betragen ſprechen: aber ohne Hitze, das bitte ich mir aus.

Lieutenant. Jch weiß von keiner Hitze mehr: ich bin völlig beruhigt.

Die Geheimder. Woher käme denn das ſo geſchwind?

Lieutenant. Schweſter Babet ſagte mir ein

Paar Wörtchen über die Sache, die mich völlig beruhigt haben. Ich wünſchte nur, der Prinz wäre itzt hier. Sie ſollten ſehn, daß ich meinen Auftritt viel gelaßner und viel luſtiger ſpielen würde.

Die Geheimder. Da wirſt du dir nur ſelbſt den größten Gefallen thun! Denn, Kinder, glaubt mir, der Prinz hat für Euch alle die beſten Geſinnungen von der Welt. Wer weiß was noch geſchieht? Ich ſage itzt weiter nichts. Außer der Ehre aber, die uns ſein Beſuch macht, dürfen wir auch ſicher auf großen Nutzen rechnen. Wie lange wird es, ſo iſt er regierender Herr? Ich liebe Euch ja aufs zärtlichſte. Macht mir nur meine Hofnung, Euch glücklich zu ſehn und empor zu bringen, nicht ſo muthwilliger Weiſe durch Eigenſinn oder Undank zu Schanden!

Lieutenant. Ich übergehe das alles: warum? weil ichs ſchon oft beantwortet habe.

Die Geheimder. Launen, mein Sohn, ſind keine Antwort.

Lieutenant. Nur eine einzige Gegenfrage erlauben Sie mir. Haben Sie wohl genau überdacht, daß nichts unſicherer iſt, als Fürſtengunſt; vornämlich eines ſo jungen, flüchtigen, lockern Fürſtenſohnes, wie dieſer — — —

Babet. Und zudem, gnädge Mama, dächte ich doch, der Prinz würde uns die Ehre ſeines Beſuchs noch ſchäzbarer machen, wenn er ſeltner herkäme. Mein Bruder will zuverläßig wiſſen, daß ſein öfterer Zuſpruch auf Koſten meines guten Namens allerley Geſchwäz veranlaßt.

Die Geheimder. Einbildung! Schimären, oder Ausflucht!

Lieutenant. Ich erbiete mich zum Beweiſe.

Die Geheimder. Gut. Laßt doch ſchwatzen. Das iſt Neid, Kinder; purer Neid!

Bedienter (kömmt herein.) Der Herr Kammerherr von Glattenbach, und der Herr Jagdjunker von Goldentraum.

Die Geheimder. So? Nur herein, meine Herrn!

Lieutenant. Der Regen iſt vorbey; nun kommen wir in die Trauffe.

Achter

Achter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Glattenbach, und der Jagdjunker von Goldentraum, beide in Jagdkleidern.

Die Geheimder. Willkommen, meine Herren! Gelt, Sie ſuchen den Prinzen? Zu ſpät, zu ſpät! Er iſt ſchon wieder fort.

Goldentraum. So haben wir eben mit Erſtaunen gehört.

Glattenbach. Ja wohl, meine gnädge Frau, ſuchen wir ihn. Er iſt uns auf einmal verſchwunden, wie — wie ſage ich gleich? Wie auf Flügeln der Liebe.

Goldentraum. Mein Seel, wir mußten den prächtigſten Hirſch von der Welt im Stiche laſſen! Wir eilten, wir trabten, dann galoppirten wir, endlich gings en Carriere; wir hoften den Prinzen noch hier zu finden: aber ſiehe da, weg iſt er, wie — wie ſage ich denn gleich? Wie der Wind!

Lieutenant. Hahaha! Wie der Wind. Wohlgegeben! Hahahaha!

Glattenbach. Und das kömmt Ihnen ſo luſtig vor, Herr Lieutenant?

Lieutenant. Hahaha! Wie auf Flügeln der Liebe! Zum Kranklachen!

Goldentraum. Wohl wahr! Hahaha! Was meynen denn Sie, mein ſchönſtes Fräulein! Welcher Ausdruck däucht Ihnen wohl der treffendſte?

Lieutenant. Der Ihrige, Herr von Goldentraum, der Ihrige: denn Sie nahmen den Wind darzu.

Babet. Meine Herrn, die Sache ſelbſt iſt ſo trockenweg proſaiſch, daß ſie ſich meines Erachtens auf keine Art poetiſch verſchönern läßt.

Glattenbach. Ey wie ſo, mein gnädges Fräulein? Sagt uns nicht unſer Hofprediger faſt alle Sonntage, daß Fürſten die Götter dieſer Erde ſind? Sollte denn da ein wenig Mythologie am unrechten Orte ſeyn?

Die Geheimder. Sehr richtig bemerkt, und ſehr fein gewendet; in der That!

Lieu-

Lieutenant. So wollte ich doch — daß ich meine Mythologie nicht ſo ganz vergeſſen hätte! Sagen Sie mir doch, meine Herrn, war es nicht Herkules, der den großen Schweinſtall — Sie wiſſen ſchon. Aber unſer eins vergißt alles. Schweſter Babet, in ſo gelehrter Geſellſchaft ſpielen wir nur ſehr mittelmäßige Figuren. Dich erwartet deine Toilette, und mich der Papa. (Er nimmt Babets Hand.) Komm, komm, laß uns eilen; du, wie auf Flügeln der Liebe, und ich, wie auf Flügeln des Windes. (Verbeugt ſich gegen alle mit Karrikatur, und geht mit Babet ab.)

Die Geheimder. Adieu Kapitän, adieu! Denke daran, von was wir ſprachen.

Neunter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Glattenbach. Goldentraum.

Goldentraum. Was war denn das? Verſchwindet uns denn heute alles vor den Augen? Thier und Menſchen?

Glattenbach. Der Herr Lieutenant, oder vielmehr der Herr Kapitän, wie ihn Ihro Gnaden en Famille zu kreiren geruhn, ſcheint heut eben nicht von der beſten Laune zu ſeyn.

Die Geheimder. Sein Air iſt von jeher ein wenig allzuſoldatiſch geweſen; und das macht mir Verdruß genung. Vor heut müſſen Sie ihn ſchon um ſo viel eher entſchuldigen. Er konnte würklich nicht länger von Ihrer Geſellſchaft profitiren. Er ſteht im Begriff nach Hofe zu gehn.

Glattenbach. Nach Hofe? So?

Die Geheimder. Um Sr. Durchlaucht dem Herzoge wegen der Ernennung zum Hauptmann die Hand zu küſſen.

Glattenbach. Scherzen Sie, gnädge Frau? Zwar kann niemand mehr Antheil als ich, an alledem nehmen, was Dero vornehmes Haus betrift: aber dießmal ſcherzen Sie doch gewiß.

Die Geheimder. Herr Kammerherr, die Sache wär für einen bloßen Spaß wohl zu ernſtlich. Ich muß Ihnen ſagen, daß wir die Nachricht ſo eben erſt vom Prinzen erhielten.

Glatten=

Glattenbach. Wer kennt nicht des Prinzen Hang zur Plåſanterie? Ich fůr mein Theil wollte dem Herrn Sohn dieſe Charge von Herzen gönnen: aber — Ihr Gnaden begreifen, daß ich auf den Fall doch auch was wiſſen můßte. Der Herr Herzog beehren mich mit ihrem unumſchrånkteſten Vertrauen.

Goldentraum. Der Prinz, mit dem ich auf Du und Du lebe, hat mir noch kein Wort davon geſagt.

Die Geheimder. Nun wahrhaftig, meine Herrn, Ihr Befremden muß mir doch ſehr luſtig vorkommen. Der Prinz weiß ja, daß mein Sohn in dieſer Abſicht nach Hofe geht; und mein Gemahl ſtellt ihn ſogar dem Herzoge vor. Das hieße doch wohl einen Scherz ſo weit treiben, als Sie Ihren Unglauben.

Glattenbach. Ich bitte tauſendmal um Vergebung! Man kann ſich irren. Glůck kömmt manchmal ſo unvermuthet als Unſtern. Auf dieſen Fall ſtatte ich Ihnen meinen aufrichtigen Glůckwunſch ab.

Golden-

Goldentraum. Ich für mein Theil auch. Ich gönne es dem Herrn Sohne recht herzlich. Er iſt ein braver Mann. Schade nur, daß er ſo wenig von der Jagd hält; dann wäre er vollkommen.

Glattenbach. O ja freylich! Denn die Jagd, die Jagd iſt doch alles, was man Akkompliſſement nennen darf. — Aber wahrhaftig, da ſchon Aufwartung bey Hofe iſt, da der Kanzler, wie ich höre, ſchon dort ſind; ſo muß ich eilen, ich muß fliegen! Der Herzog, wiſſen Sie wohl, kann viel von ſeinem Hofſtaat entbehren; nur ſeinen Glattenbach nicht. Immer bleiben Sie, Herr von Goldentraum, bleiben Sie, gnädge Frau, Dero unterthänigſter! — Ach, noch eins, liebſter Goldentraum; die Anekdote wegen des Oberſten Sturm, werden Sie der Frau Geheimderäthin doch nicht vorenthalten? (Geht ab.)

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Goldentraum.

Die Geheimder. Ich weiß gar nicht, wie ich heut mit dem Kammerherrn dran bin. Irre ich, oder iſt er wirklich ſo bitter, wie mirs ſcheint? Auf den Fall ſollte mirs leidthun; ich habe ihn nicht im mindeſten disguſtirt, und werde das auch niemals.

Goldentraum. Wer weiß! Die Kammerherrn haben manchmal ihre böſe Stunden, ohne zu wiſſen, warum: das kömmt daher, weil ſies ſelber nicht viel beſſer ſehn und hören. Was iſt daran gelegen!

Die Geheimder. Er ſteht doch beym Herrn in einem gewiſſen Kredit, daß ich ſeine Freundſchaft zu konſerviren wünſchte.

Goldentraum. Machen Sie ſich doch darüber keine Sorge! Kredit iſt überhaupt bey Hofe noch gebrechlicher als in der Stadt. Heute mir, morgen dir! Manchmal heiſts ſogar, heut Vormittags dir, heut Nachmittags mir.

Die

Die Geheimder. Er hat ſich aber doch ſchon geraume Zeit auf ſeinen Favorit Poſten erhalten.

Goldentraum. Deſto eher muß er nun fallen! Sehn Sie, gnädge Frau, ich bin ein wilder wüſter Waldbruder; und die ſind allemal aufrichtiger, als dieſe höfiſche Chapeaubaiſten. Unter uns, das ganze Syſtem wird ſich gewaltig ändern, je näher der Prinz der Regierung rückt; was doch nicht ewig werden kann. Die Jagd iſt ſein Leben; die ganze Hofjägerey, die iſt ſein Favorit, vom Oberforſtmeiſter an bis zum kleinſten Stöber. Halten Sie ſich ans Jagddepartement, wenn Sie bey Hofe was durchſetzen wollen! — A propos, ich habe dem Unterwildmeiſter Befehl gegeben, einen allerliebſten Friſchling in Ihre Küche zu liefern. Ich weiß ſchon, Fräulein Babet ißt ſo was vors Leben gern. Schmeckt auch wirklich recht delikat!

Die Geheimder. Ich danke Ihnen, Herr von Goldentraum. Sie bleiben doch immer der Mann voll freundſchaftlicher Geſinnung. — Aber, ſagen Sie mir doch, was wollte denn der

Kam=

Kammerherr mit ſeiner Anekdote vom Oberſten Sturm?

Goldentraum. Ach, Poſſen! Der Kammerherr macht immer aus Gabelhirſchen, Vierzehnender!

Die Geheimder. Aber doch, wenn ich bitten dürfte!

Goldentraum. Sehr gern. Als Sie geſtern zu Nachts vom Spieltiſche nach Hauſe fuhren, ſo ſchwazten wir noch eins zuſammen, ich, der Kammerherr, und der Oberſte; unter andern von Ihren außerordentlichen Unglück beym Quince. Als wir nun ſo ſitzen und ſo ſchwazen, ſo fährts dem Oberſten heraus: „Ma Foi, ſagte er, die Frau Geheimderäthin wagt allzu verwegen drauf los!“ — Aber im Grunde, was ſchiert ihn denn das?

Die Geheimder. Und das war es ganz?

Goldentraum. Noch nicht. „Sie verdient ein Notabene, ſagte er; und wenn ſie mir nicht morgen früh die hundert und zwölf Louis zahlt, die ſie aufs Wort verlor; ſo ſchicke ich Nachmittags

tags gerade zum Kanzler, und laſſe ihn drum mahnen.“

Die Geheimder. Hm! Der Oberſte iſt doch ſehr indiſkret!

Goldentraum. Zu deutſch, grob wie ein Sack.

Die Geheimder. In der That, liebſter Goldentraum, die Sache iſt mir überaus unangenehm. Ich bitte Sie um alles in der Welt, verhindern Sie, daß es mein Mann nicht erfährt. Sie kennen ihn ja.

Goldentraum. Nichts iſt leichter. Die Frau Geheimderäthin bezahlen den Grobian noch heut Vormittags. Geben Sie mir das Geld mit: ich will ihm die Wahrheit ſchon ſagen!

Die Geheimder. Ey, das hat ſeine Schwürigkeiten. Aufrichtig geſprochen, das verdammte Spiel hat meine Börſe gewaltig zuſammen geſchmolzen.

Goldentraum. Was? Die dreyhundert Louisd'or, die ich Ihnen vorige Woche vom Prinzen brachte — — —

Die Geheimder. Sind leider noch in voriger

ger Woche alle geworden. Liebſter, beſter Goldentraum, was fange ich nun an? Rathen Sie mir doch! Ich bin eine unglückliche Frau, wo Sie mich dasmal verlaſſen.

Goldentraum. Hm! — Wie machen wir das nun? — Zum Verlaſſen iſt freylich kein Rath. Wer wird auch die Mutter einer ſo liebenswürdigen Tochter verlaſſen?

Die Geheimder. Kurz, liebſter Freund, das wollte ich Ihnen Zeitlebens nicht vergeſſen!

Goldentraum. Zeitlebens nicht? Hm! Das iſt viel geſagt, viel verſprochen. Ach gnädge Frau, wenn Sie mich verſtehn wollten!

Die Geheimder. Kleiner drolliger Goldentraum, ich verſtehe Sie mehr als zu gut.

Goldentraum. Wegen Babets meynen Sie doch? Denn mein Seel, ich bin ſchon ſeit lezterm Aegidi angeſchoſſen, als wir mit einander zum Oberwildmeiſter Tannfeld fuhren.

Die Geheimder. Ja doch, ja; das weiß ich alles! Kömmt Zeit, kömmt Rath. Itzt aber um des Himmels Willen nur Rath geſchaft, daß ich den abſcheulichen Oberſten los werde!

Goldentraum. Nun wohlan; wiſſen Sie was? Ich werde den Prinzen vorſpannen.

Die Geheimder. Aber mein Gott! der Prinz iſt ohnehin ſchon ſo großmüthig gegen mich gewesen.

Goldentraum. Lari fari! Weswegen ſind denn die Prinzen in der Welt? Er muß von den funfzehnhundert Louisd'or, die ich ihm neulich vom Landkammerrath Goldenklau zu acht Prozentchen Abzug verſchafte, noch immer eine tüchtige Börſe haben. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Die Sache iſt richtig.

Die Geheimder. Aber ſie preßirt; das ſehn Sie ſelbſt.

Goldentraum. Drum müſſen wir fortmachen.

Die Geheimder. Alſo noch dieſen Vormittag?

Goldentraum. Gleich gleich! Ich gehe zum Prinzen. Sans Adieu!

Zweyter

Zweyter Akt.

(Antiſchamber vor des Herzogs Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Der Geheimderath. Der Lieutenant, und Ehrenberg mit Skripturen; gehen zuſammen auf und ab.

Der Geheimder. Sonderbar! Habe ich doch ſelten ſo lange in der Antiſchamber paſſen dürfen, als eben heut.

Lieutenant. Das konnte ich mir wohl vorſtellen. Wir fuhren wirklich zu zeitig her.

Ehrenberg. Gewöhnlicher Weiſe iſt der Herzog erſt um eine Stunde ſpäter ſichtbar.

Der Geheimder. Das weiß ich wohl; allein der Prinz verſicherte mich ja, daß der Herr mich mit Verlangen erwarte, und viel Wichtiges mit mir ſprechen wolle.

Lieutenant. Ich dacht's gleich, daß es einer von des Prinzen gewöhnlichen Streichen wäre.

Der Geheimder. Nur kann ich mir dazu keine wahrſcheinliche Urſache denken. Haben Sie was gemerkt, Ehrenberg? Sie waren doch auch dabey.

Ehrenberg. Freylich wohl mag der Prinz manchmal ſeine Launen haben.

Lieutenant. Ach was hilft das Simuliren und Diſſimuliren! Ehrenberg, mein Vater fragt Sie als einen Freund vom Hauſe; alſo nur gerade heraus mit der Sprache. Halten Sie zu Gnaden, Papa, die Urſache von des Prinzen Dringen und Drängen war keine andre, als uns Beide ſobald nur möglich los zu werden. Er hat es ſchon zuverſichtlich merken laſſen, daß die Hochachtung für Sie, und die Freundſchaft für mich, bloß Masken ſind, worunter er alle ſeine Beſuche verkappt, die doch im Grunde niemanden ſonſt, als meiner Mutter und Schweſter gelten. Das iſt eben mein Gram und meine Furcht.

Der Geheimder. Die Sache iſt mir ſelber unan-

unangenehm; das weißt du ſchon. Inzwiſchen glaube ich, wir können uns beruhigen, da der Prinz deine Schweſter niemals ſonſt als in ihrer Mutter Gegenwart ſieht.

Lieutenant. Ich kann mich darauf nicht einlaſſen. Aber — ſind wir deswegen mit ihm viel beſſer dran? Unſer guter Name fängt ſchon an, durch ſeine übertriebenen Beſuche zu leiden. Freylich wird man Ihnen ſo was nicht gerade zu entdecken: gleichwohl iſt es wahr, und ich kann es beweiſen, daß Babet und der Prinz ſchon der Lieblingsſtoff aller Klätſcher bey Hofe und in der Stadt ſind. Schon ſeit etlichen Wochen erſcheine ich bey keiner Geſellſchaft, bey keiner Aſſamblee mehr, um nicht einem Paar ſolcher Klätſcher die Kugel durch die Köpfe jagen zu müſſen!

Der Geheimder. Aber mein Gott, warum ſagteſt du mir das nicht eher?

Lieutenant. Konnte ich mir vorſtellen, daß Ihnen alle dieſe Bemerkungen entgehen würden, da Sie Augenzeuge ſind, welche Vertraulichkeiten ſich der Prinz bey uns heraus nimmt?

Ehrenberg. Hochachtung und Liebe reiſſen mich mit doppelter Gewalt hin! Ich kann nicht länger ſchweigen; ich muß geſtehn, Ihr Herr Sohn beruft ſich auf Thatſachen, wovon ich ſelbſt ſprechen hörte, und die insgeſamt ungemeines Aufſehn veranlaſſen.

Der Geheimder. Ihr durchbohrt mir das Herz! Aber es ſey: ich danke dennoch Eurer Freundſchaft und Liebe. Nur deutlicher heraus damit, Ehrenberg; welche Thatſachen meynen Sie wovon man ſpricht?

Ehrenberg. Man ſagt, der Prinz unterſtütze Dero Frau Gemahlin mit Gelde; man ſagt, er nähme beträchtliche Summen auf, um ihren Aufwand beym Spiel zu beſtreiten: Man ſagt ferner, Dero Frau Gemahlin habe eine gewiſſe Idee in Anſehung des Prinzen und Fräulein Babet, — die, zum geringſten gerechnet, doch wenigſtens ſehr abentheuerlich wäre.

Lieutenant. Und wenn das alles, und noch zehnmal mehr Geſchwäz, nicht erwieſen werden kann; ſo will ich noch heut den Mousqueton auf die Schultern nehmen!

Der Geheimder. Ihr macht mich erſtaunt! Zwar den lezten Punkt weiß ich. Wie die Weiber nun ſind! Meine Frau ließ ſich ſelbſt einmal gegen mich heraus, als ob der Prinz vielleicht ernſthafte Abſichten auf meine Tochter haben könnte. Ich hielt es mehr vor Scherz als vor Ernſt; und ſo glaubte ich, eine ſpöttiſche Antwort ſey hinlängliche Widerlegung. Aber nun, lieben Kinder, (Ehrenberg, Sie wiſſen, daß ich Sie ſtets wie einen Sohn geliebt habe!) nun beſchwöre ich euch Beide, laßt uns gemeinſchaftlich dieſer Kabale entgegen gehn. Sagt, ſprecht, was glaubt ihr, daß man mit Nachdruck und Erfolg unternehmen kann?

Lieutenant. Geradezu dem regierenden Herzoge davon Nachricht geben, däucht mir der kürzeſte und beſte Weg.

Ehrenberg. Der kürzeſte wohl, liebſter Freund; aber auch der beſte? Sie kennen des Herzogs hitzigen Charakter. Ich fürchte, Ihr Haus ſelbſt, oder auch der Prinz, würde die Folgen dieſer Entdeckung, wenn ſie nicht mit der äußerſten

Behutſamkeit geſchähe, aufs unangenehmſte empfinden.

Der Geheimder. Da haben Sie Recht! Darzu werde ich mich vor der Hand, und eh mich nicht die äußerſte Noth zwingt, nimmermehr entſchließen. Der Herzog würde mich mit der unbeantwortlichen Frage niederſchlagen, warum wir die Sache bis zu dieſem Grade hätten reiffen laſſen? Nein, laßt uns auf gelindere, aber dennoch ſichere Gegenmittel denken.

Lieutenant. Bey Leben und Ehre! ich weiß keins.

Ehrenberg. Ich ſollte doch glauben, wenn Sie Dero Frau Gemahlin dahin bewegten, daß ſie den Prinzen weniger nachſichtig aufnähme; wenn Sie ſelbſt, ihm die Gelegenheiten zum Beſuch ſo viel möglich erſchwerten und abſchnitten; wenn Sie ihm endlich Ihr Mißvergnügen über ſeine Zudringlichkeit merklich ſpüren ließen: ſo dürfte ſchon viel gewonnen ſeyn.

Der Geheimder. Ich danke Ihnen recht herzlich, mein braver rechtſchafner Ehrenberg!

Ihr Rath macht Ihrer Klugheit Ehre, und ich werde ihn befolgen.

Lieutenant. Und am Ende werden Sie ſehn, daß ſich der Prinz dadurch nicht abſchrecken laſſen, der Herzog von ſelbſt darhinter kommen, uns vor Mitſchuldige halten, und endlich ein feines Ungewitter über uns alle losbrechen wird! — Ein einziges Mittel fällt mir noch bey, das kräftiger iſt, als die andern zuſammen.

Der Geheimder. Und das wäre?

Lieutenant. Verheirathen Sie meine Schweſter ſo bald als möglich. Ehrenberg wird wahrſcheinlich meiner Meynung ſeyn.

Der Geheimder. Ja, ja! Ich glaubs wohl! Ich habe auch ſchon oft daran gedacht! aber — meine Tochter iſt itzt eine ſo gute Parthie, daß ich ſie gern eben ſo glücklich wiſſen, als auf der andern Seite durch ihre Verbindung mit einem alten angeſehenen Hauſe, den Glanz unſers eignen befeſtigen möchte. So iſts in der Welt! Das Glück, das uns ſo raſch empor hub, hat doch auch ſein Unangenehmes. In meiner vorigen Si-

tuation würde ich weit weniger Bedenken und Schwürigkeit bey der Verheirathung deiner Schweſter gefunden haben.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Glattenbach, in Hofkleidung; endlich der herzogliche Kammerdiener.

Glattenbach. Ganz unterthäniger Diener, mein Herr Kanzler! Gehorſamſter, mein Herr Hauptmann! Sind Sie auch ſchon hier? Vermuthlich um Seiner Durchlaucht wegen des Herrn Sohnes Dank abzuſtatten?

Der Geheimder. Ey! Iſt Ihnen das auch ſchon bekannt?

Glattenbach. Was ſollte es nicht? Haben denn der Herr Herzog was Geheimes vor Glattenbachen? In der That, meine Herrn, ich wünſche von Herzen Glück, und wünſche mir es gewiſſermaßen ſelbſt, daß Seine Durchlaucht doch endlich einen meiner heiſſeſten Wünſche, — vielleicht

leicht auch meine freundſchaftliche Zudringlichkeit erfüllt haben. —

Lieutenant (bey Seite zu Ehrenbergen.) Auf ſolch eine Lügen gehörte ſich ſchon was!

Der Geheimder. Ich weiß, daß der Herr Kammerherr beſtändig unſer großer Freund und Gönner geweſen ſind: und ſo danke ich Ihnen auch itzt aufs verbindlichſte. Schenken Sie mir und den Meinigen noch fernerhin Ihre ſchäzbare Freundſchaft.

Glattenbach. O, die iſt im Grunde wohl von ſo wenigem Gewicht — — —

Der Geheimder. Ich bitte um Vergebung! Der Mann, der das Vertrauen unſers Souveräns in ſo hohem Grade beſitzt — — —

Glattenbach. Wenn ſchon, mein Herr Kanzler, wenn ſchon! Das weit größere Zutraun, das Sie und Dero geſamtes Haus von Seiten unſers liebenswürdigen Prinzen genießen, wiegt das reichlich auf.

Lieutenant. Mein Herr Kammerherr, weil Sie doch unſer ganzes Haus darzu nehmen, und

ich

ich auch ein wenig mit zu dieſem Hauſe gehöre, — wie verſtehen Sie denn das eigentlich?

Glattenbach. Ey wie? Ich ſprach wirklich aus vollem Herzen, und da braucht's, däucht mich, niemals mühſame Erklärung. Genung, ich bin von dem Aſcendant, den der Herr Kanzler über unſers Prinzen Herz gewonnen haben, ſo feſt überzeugt und ſo ſehr ſcharmirt, daß ich recht dringend um Dero vollgültige Empfehlung bitte.

Der Geheimder. Sie ſcheinen alſo zu glauben, der Prinz wolle aus mir einen Favoriten machen? Aber da irren Sie ſich in der That gänzlich!

Glattenbach. Ja doch, liebſter Herr Kanzler, ja doch! Wir wiſſen doch wohl, was wir wiſſen!

Lieutenant. Ich bitte nochmals; wollten Sie nicht ſo wohl thun, und ſich hierüber etwas deutlicher erklären?

Glattenbach. Sehr gern, beſter Herr Hauptmann. Sehen Sie wohl? Wenn Ihr Herr Papa den Titel eines erklärten Favorits bey unſerm

ganz

ganz vortreflichen Erbprinzen ablehnt; ſo iſt das doch wahrlich nichts, als ſeine große angeborne Beſcheidenheit; eine Beſcheidenheit, mein Herr, eine Beſcheidenheit, die ganz auf ſeinen Sohn forterbt. Sie iſt wahrlich faſt zu groß; iſt allzu übermäßig!

Lieutenant. Da haben Sie gewiſſermaßen Recht. Sie iſt ſo groß, ſage ich Ihnen, daß, unbeſchadet der Erbportion, noch mancher Bedürftige ein anſehnliches Vermächtniß bekommen könnte.

Glattenbach. Hahaha! Ueberaus witzig und artig; ſo wie man's ſchon von Ihnen gewohnt iſt! Nein, gewiß, mein Herr Geheimderath, wenn ich an unſerm ganzen Hofe jemanden zu beneiden im Stande wäre; ſo ſind Sie es.

Der Geheimder. Ich wollte, Sie verſuchten's ein Jahr lang an meiner Stelle.

Glattenbach. Wer zweifelt daran, daß ſolch ein wichtiger, vom Fett des Landes triefender Poſten, auch ſeine kleinen Bitterkeiten haben mag? Aber was will das gegen den ganzen vollen Strohm Ihres Glücks bedeuten? Erſtlich, Ihre landkündige Weltkenntniß, Einſicht und Erfahrung —

Der

Der Geheimder. Wenn ich bitten darf, mein Herr von Glattenbach, laſſen Sie uns lieber hiervon abbrechen.

Lieutenant (zu Ehrenbergen.) Ich werde noch unſinnig!

Glattenbach. Ich bin zu ſehr Ihr Freund, um mich an unzeitige Beſcheidenheit zu ſtoßen. Alſo ferner, das Glück in ſo rapider Verwechslung Ihres urſprünglichen Standes mit dieſem gegenwärtigen erhabenen Poſten; eine ſo brave, kluge Gemahlinn; eine ſo reizende gutmüthige Tochter; einen ſo artigen wohlgezognen Herrn Sohn —

Lieutenant. Herr von Glattenbach, ich bin zu gewiſſen Spielen ein übler Mitſpieler, muß ich Ihnen ſagen.

Glattenbach (der das nicht gehört zu haben affektirt.) Und endlich die unumſchränkte vertrauliche Freundſchaft unſers Prinzen, die gar nicht anders, als den Beyfall ſeines Herrn Vaters erhalten kann — — —

Kammerdiener (tritt herein.) Ihro Durchlaucht erwarten den Herrn Kanzler. Wenn's gefällig iſt — — ?

Glat-

Glattenbach. Sind Seine Durchlaucht ſchon längſt auf?

Kammerdiener. Wie gewöhnlich; ſchon zwiſchen ſechs und ſieben Uhr. Auch wegen des Herrn Kammerherrn von Glattenbach iſt Nachfrage geweſen.

Glattenbach. Gleich, gleich, zu unterthänigſter Befolgung! Kommen Sie, mein Herr Kanzler.

Der Geheimder. Mein Sohn, du wirſt inzwiſchen hier verziehn. (Zum Kammerdiener.) Seine Durchlaucht wiſſen doch ſchon, daß der Lieutenant Eichenkron um Aufwartung bittet?

Kammerdiener. Wiſſen's bereits. (Geht ab.)

Der Geheimder. Nun, Herr Geheimſekretär, geben Sie mir Ihre Papiere; (Ehrenberg giebt ſie ihm) und warten Sie bis ich zurück komme. Mein Herr von Glattenbach. — — —

Glattenbach. Ich habe die Ehre Sie zu begleiten. (Geht mit dem Geheimdenrath ab.

Dritter Auftritt.

Der Lieutenant von Eichenkron. Ehrenberg.

Lieutenant. Kein gröſserer Queerkopf kann wohl auf der ganzen weiten Welt gefunden werden, als ſolch ein Hofſchranz! Ich weiſs nicht, möcht ihn lieber ausprügeln, oder blos verachten?

Ehrenberg. Das lezte, liebſter Eichenkron, das lezte! Er hat Ihnen doch weiter nichts zu Leide gethan, als daſs er über des Prinzen Vertraulichkeit gegen Ihr Haus neidiſch iſt.

Lieutenant. Eben das iſt zu toll! Uns beneiden! Uns über Zudringlichkeiten beneiden, die wir von Grund der Seele gern los wären!

Ehrenberg. Wie können Sie ſich doch noch immer über ſolche Phänomene wundern, die Ihnen tagtäglich vorkommen?

Lieutenant. Eben weil ich ſolche hofſchranziſche Art und Weiſe tagtäglich weniger erträglich finde. Ich kenne ſie nun durch und durch. Ich weiſs

weiß, daß die Ehre zur Schande, und Schande zur Ehre wird; daß Verläumdung für Lebensart, Klätſcherey für Witz, Unſinn für Sinn, und Lapperey für Verdienſt gilt; ich weiß, daß ſolch ein Haufen Kavalierchens und Dämchens in der Welt weiter nichts ſagen will, als ein Schwarm ſpaniſche Fliegen am Rheinweidenſtocke; ſie glänzen, ſie kriebeln, wiebeln und freſſen, und ſind giftig, wie der Satan.

Ehrenberg. Hahaha! Liſtig genung geſchildert; aber doch nicht nach der Wahrheit; wie denn Karrikatur niemals Wahrheit iſt. Aufrichtig geſprochen, Ihr Urtheil iſt zu unbeſtimmt, zu allgemein, und alſo völlig ungerecht. Glauben Sie mir, ich kenne nicht wenig ſehr würdige Leute unter ihnen.

Lieutenant. Wie? Sie wollen da noch gefunden haben, was Menſchenherz in der Bruſt trägt? Noch Beſcheidenheit, Großmuth, Aufrichtigkeit? Wiewohl das freylich nun faſt überall ſehr altfränkiſche Tugenden ſind, und Aufrichtig-

keit beſonders ſogar von den ehrlichſten Freunden Abſchied nimmt.

Ehrenberg. Liebſter Miſanthrop! Dachten Sie wohl itzt daran, daß wir Freunde ſind?

Lieutenant. Ja wohl dacht' ichs, und drum ſagt' ichs.

Ehrenberg (betroffen.) Was! — Ach um des Himmels willen — — liebſter, beſter, vortreflicher Eichenkron! — — —

Lieutenant. Vielmehr, ſchlimmer, böſer, ſchweigender Ehrenberg!

Ehrenberg. O, Sie haben gewiß mein einziges Geheimniß errathen.

Lieutenant. Freunde ſollten aber gar keins unter ſich haben!

Ehrenberg. Alſo haben Sie doch? —

Lieutenant. Babet ſagt's.

Ehrenberg (fällt ihm um den Hals.) O Verzeihung, Verzeihung, mein vortreflicher, mein gütiger Freund!

Lieutenant. Nu, nu! Erwürgen Sie nur Ihren Schwager nicht vor der Zeit: denn —— Sakre bleu! Da kömmt der Prinz wieder!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Prinz. Der Kammerjunker von Goldentraum. Hernach ein Hoflakey.

Der Prinz. Willkommen à la Cour, lieber Herr Hauptmann, willkommen! Sind Sie ſchon angemeldet?

Lieutenant. So eben.

Der Prinz. Nun, wie ſtehts mit der Wärme? Noch nicht abgekühlt?

Lieutenant. So ziemlich, Ihro Durchlaucht.

Der Prinz. Und folglich auch heiterer, als vorhin?

Lieutenant. Auch das.

Der Prinz. Ja ja, wenn Sie nur Ihren alten Freund Ehrenberg bey ſich haben; ſo vergeſſen Sie ſonſt alles!

Lieutenant. Als Pflicht und Ehre nicht.

Der Prinz. Ein wahres lakoniſches Geſpräch, das einem Paar Spartanern Ruhm machen würde! — Pfuy Herr Hauptmann, pfuy! Soyons amis, Cinna!

Lieutenant. Vorausgeſetzt, daß Cinna nicht Unrecht hatte, ſondern Auguſt.

Der Prinz. Hahaha! Schlag auf Schlag! Sie machen wirklich, daß ich wieder luſtig werde.

Lieutenant. Weswegen ich tauſendmal um Vergebung bitte!

Goldentraum. Und das nennen Sie lakoniſch Geſpräch? Habe noch Zeit Lebens keins in Natura gehört, und verſtand auch, hol mich ſtraf mich, kein Wort davon, ohngeachtet es würklich recht drolligt klingt. Recht drolligt, das muß ich ſagen!

Der Prinz. Bravo, Goldentraum, bravo! Gerade wie jener Jagdjunker am franzöſiſchen Hofe ſagte: „Türenne iſt doch manchmal wirklich recht drolligt.“

Golden-

Goldentraum. Da hatte der Jagdjunker, mein Seel, nicht Unrecht! Ohngeachtet ich nun wieder nicht weiß, was Türenne dabey thun ſoll.

Lieutenant. Kennen Sie denn dieſen Türenne? Das ſollte mich von ſo einem waldgerechten Jäger doch Wunder nehmen.

Goldentraum. Von Perſon nicht. Wo ich nicht irre, blieb er bey Roßbach. Laßt die Todten ihre Todten begraben, pflege ich zu ſagen! Jzt, Herr von Eichenkron, ſtatte ich Ihnen kurz aber aufrichtig meinen Glückwunſch zum Avanſement ab. Behüte Sie der Himmel lange vor dem Bette der Ehren!

Der Prinz. Sorgen Sie nicht. Meines Vaters Regierung iſt das Reich des Friedens; und meine Soldaten ſollen dereinſt häufiger auf dem Sopha der Liebe, als auf dem Bette der Ehren ſterben.

Goldentraum. Nun das heiſſe ich doch, eine ächte und rechte glorwürdige Regierung! Bleiben Sie hübſch bey dem Gedanken, mein Prinz!

An Soldaten wirds Ihnen auf den Fall niemals fehlen; und das Pulver können wir allemal beſſer zur Jagd brauchen.

Der Hoflakey. Der Herr Lieutenant von Eichenkron werden zu Ihro Durchlauchten verlangt.

Lieutenant. Ich gehe gleich mit.

Der Prinz (ruft ihm nach.) Eichenkron, hätten Sie Luſt, heut Nachmittags mit auszureiten, oder zu fahren, wie Sie wollen?

Lieutenant. Vorheut nicht, mein Prinz. (Geht mit dem Lakey ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Goldentraum. Ehrenberg.

Der Prinz (ſtampft mit dem Fuße.) Manchmal erſtaune ich ſelbſt über meine Geduld!

Goldentraum. Ja, der! und Ausfahren! Das iſt ein Offizier, der bloß in eine Feſtungsgarniſon taugt, nur unter kein Feldregiment! Uebrigens ein kreuzbraver Mann, das muß wahr ſeyn;

ſeyn: aber, außer ſeinem verzweifelten Dienſte, ſonſt für alles in der Welt taub und blind, wie der Auerhahn im Balz.

Der Prinz. Ey nun, deſto ſchlimmer für ihn!

Goldentraum. Richtig. Unter uns, ich kam neulich zu ihm, um ihn zu einer ganz erzellenten Luſt einzuladen. Er ſollte mit Fuchs-Graben helfen. Rund abgeſchlagen! Und warum denn nicht? — „Ich habe mich eben mit einer höchſt intereſſanten Lektüre eingelaſſen.“ — Auf den Fall, wiſſen Ihro Durchlaucht wohl, kömmt mir einer eben recht. Ich war wie der Feind über ſeinen Tiſch her, und da fand ich die liebe Beſcherung. Erſtlich eines gewiſſen Abts (weiß nicht gleich aus welchem Kloſter,) ſein Buch vom Verdienſte; hernach eine Piece vom Tode fürs Vaterland; dann eine Beſchreibung vom ſiebenjährigen Kriege, der, Gott ſey Dank, lange vergeſſen iſt; ganz unten lagen Sturms Abend- und Morgenandachten, förmlich in ſchwarzen Korduan

mit goldnem Schnitt. Was ſoll man nun mit einem ſolchen Menſchen anfangen?

Der Prinz. Courage, Goldentraum! Ihre Bücherkenntniß wird ja täglich weitläuftiger. Gewiß, ich werde Sie meinem Vater zum Bibliothekar empfehlen.

Goldentraum. Scherzen Sie nur! Aber ich ſtehe dafür, im Wald- und Jagdfache, wollte ich noch manche Lücke finden und ausfüllen.

Der Prinz. Mit Rebhühnern, oder mit Haſen? — (Zu Ehrenbergen.) Herr Sekretär, wiſſen Sie wohl, daß ich bald anfange, Sie im Ernſt zu beneiden?

Ehrenberg. Wie ſollte ich das wiſſen, Ihro Durchlaucht; oder auch nur vermuthen können?

Goldentraum. Hahaha! Getroffen, Schaz! Aber ſeyn Sie nur nicht bange, daß Sie auf ſo himmelſchreyende Art um Amt und Brod kommen werden.

Der Prinz. Laſſen Sie mich ausreden. (Zu Ehrenbergen.) Ich beneide Sie, weil Sie ſchon ſo lange und ſo feſt unſers Eichenkrons Zuneigung be-

beſitzen, die mir alles mein Zuvorkommen noch nicht verſchaft hat.

Goldentraum. Das liegt vermuthlich daran — — —

Der Prinz (zu Goldentraum.) Ich ſpreche itzt mit Herr Ehrenbergen! — (Zu dieſem.) Was dåucht Ihnen davon?

Ehrenberg. Für ſeine Neigung, (und noch viel zu wenig geſagt!) für ſeine Ehrerbietung und ſeinen Dienſteifer gegen Ihro Durchlaucht, getraue ich ſo gewiß und ſicher zu bürgen, als für meinen eignen.

Der Prinz. Wer redet davon! Wenn ich Neigung ſagte, ſo meyne ich Freundſchaft.

Ehrenberg. Ich bin überzeugt, der Herr Kanzler ſezte ſchon heut früh, alle hieher gehörigen Begriffe deutlicher aus einander, als ichs im Stande bin.

Der Prinz. Was iſt mir mit ſeinen ſchön klingenden philoſophiſchen Floskelchen gedient, die nicht einmal meinen Kopf überzeugen, geſchweige denn fürs Herz taugen? Ich will Freundſchaft.

Was hindert denn den Hauptmann daran, wenns nicht Eigenſinn, oder — Groll wäre?

Goldentraum. Er jagt zu wenig. Dergleichen Leute ſind allemal eigenſinnig.

Der Prinz. Was für ein Einfall!

Goldentraum. Nun ſo trinkt er zu wenig. Dergleichen Leute ſinds noch weit mehr.

Der Prinz. Verzweifeltes Plaudermaul! Ich habe es mit Ehrenbergen zu thun: laſſen Sie uns doch ungeſtört ausſchwatzen. Alſo, aufrichtig, Herr Ehrenberg!

Ehrenberg. Aufrichtig, mein Freund iſt zu irgend einigem Groll gegen den Sohn ſeines Souvräns gar nicht fähig.

Der Prinz. Wiſſen Sie folglich eine andre Urſache, die ihn hindert mein Freund zu werden, als Eigenſinn?

Ehrenberg. Nur eine einzige, und ganz zuverläßig die wahre.

Goldentraum. Nun, mein Seel, die bin ich begierig zu hören.

Ehrenberg. Wenn Ihro Durchlaucht auch gegen=

gegenwärtig mit einem von Ihren Unterthanen Freundſchaft errichten könnten; das heißt, wenn Sie ihm alle gegenſeitige Vertraulichkeit, Gemeinſchaft und Theilnehmung ſchenken wollten, worein wir andern Erdenſöhne das Weſen der Freundſchaft ſetzen; ſo müßte das doch von ſelbſt wieder aufhören, ſobald Sie dereinſt den höchſten Schritt zum Throne thäten.

Der Prinz. Hm! — Das iſt mir doch noch nicht einleuchtend. — Wenigſtens, bis zu dieſem Schritt, däucht mir die Freundſchaft eines Prinzen doch immer nicht ohne Werth.

Ehrenberg. Und alſo bey dem Schritte ſelbſt von deſto größerm Verluſt. Je feſter ſich der arme Eichenkron an ſeinen erhabnen Freund gefeſſelt hätte, deſto ſchmerzlicher müßte er dann dieſe Trennung fühlen, die ihm ſelbſt die Verwandlung der Freundſchaft in Gnade nicht vergüten könnte. Daher will man behaupten, Freundſchaft ohne Dauer und Gleichheit, ſey Unding oder Unglück.

Goldentraum. Herr, Sie reden wie ein

Buch:

Buch: aber auch in Büchern ſteht manche gedruckte — — —

Der Prinz. Ich ſehe ſchon, Goldentraum, wenn ich Sie nicht fortſchicke, ſo muß ich Sie noch knebeln laſſen. Kommen Sie her. (Er zieht Goldentraum bey Seite.) Laſſen Sie uns itzt allein. Es hat Urſachen. Verſtehn Sie?

Goldentraum. Vollkommen.

Der Prinz. Sie werden ohnedem nun zum Juwelier gehn, und den bewußten Brillantenſchmuck holen müſſen.

Goldentraum. Donner! den hätte ich bald vergeſſen. Ich gehe gleich: und dann?

Der Prinz. Bringen Sie ihn nebſt dem Gelde — Sie wiſſen ſchon wohin. Gehn Sie; machen Sie Ihre Sache geſcheid.

Goldentraum. Gut, gut, gut!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Prinz und Ehrenberg. Zulezt ein Hoflakey.

Der Prinz. Das iſt doch ein ewiger Plauderer! Aber es iſt ein Waldmenſch, der ſeine meiſte Erziehung zwiſchen Jägern, Wild und Hunden genoſſen hat. Sie müſſen ihm ſchon was nachſehen.

Ehrenberg. Sehr gern: vorzüglich wenn Ihro Durchlaucht das ſelber thun.

Der Prinz. Was will man denn machen! Man muß mit allerley Charakteren umzugehn lernen. (Er präſentirt ihm Tabak.)

Ehrenberg. Ich danke unterthänigſt. Ich muß meine Unartigkeit geſtehn: noch kann ich meinen widerſpenſtigen Kopf nicht hieran gewöhnen.

Der Prinz (lächelnd.) Das iſt Ihr Glück: ſonſt hätte die Doſe der Priſe folgen müſſen. — Ueberhaupt, mein lieber Ehrenberg, wünſchte ich mir recht bald eine Gelegenheit, Ihnen meine

gute

gute Geſinnung reell zu zeigen. Ich kenne Ihre Verdienſte recht gut. Freylich geht das Avanſement bey uns bisweilen einen Schneckengang. Wie wår es, wenn wir ihm Flůgel machten?

Ehrenberg. Ich bin mit meiner itzigen Lage aufs vollkommenſte zufrieden. In meinem Alter kann man auch ſchon der Zukunft noch mit Hofnung entgegenſehn, ohne daß es Eil håtte.

Der Prinz. Das wohl. Inzwiſchen wůnſcht doch jeder ſeine Verbeſſerung. — Aber wir ſind ſo allein, und haben Zeit zum Plaudern. Wollen wir uns nicht ſetzen?

Ehrenberg (greift nach einem Stuhle fůr den Prinzen.)

Der Prinz. Nicht doch, nicht doch, mein Schaz! Jeder nehme den ſeinigen. Setzen Sie ſich.

Ehrenberg. Ich kenne die Ehrerbietung zu genau, die ich Ihnen ſchuldig bin. Erlauben Sie, daß ich Dero Befehle ſtehend erwarte.

Der Prinz. So verfolgt mich doch die verdammte Ehrerbietung wie mein Schatten! Um

Gottes

Gottes willen, laſſen Sie es damit gut ſeyn. Auch im Eichenkroniſchen Hauſe, wohin ich doch ſo gern, mit ſo ofnem Herzen gehe, verfolgt mich dieſe meine Erbfeindin; wie Sie erſt heut geſehn haben. Herr Ehrenberg, Sie ſind ein alter Bekannter von ihnen, ſind dort wie das Kind im Hauſe: drum helfen Sie mir doch dieſe guten Leutchen ein wenig bekehren.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht, ich werde ſelbſt nur geduldet. Auf irgend einen Einfluß darf ich keine Rechnung machen.

Der Prinz. Spaß! Spaß! Ich weiß das anders. Vom Hauptmann Eichenkron haben wir zwar ſchon geſprochen. Der wird freylich ſchwer zu bekehren ſeyn: wiewohl ichs darum nicht aufgebe. Sagen Sie ihm das! — Aber auch der Geheimderath iſt noch allemal ganz Ehrerbietung, ganz Ernſt und Lehre, ganz Kanzler, ſo oft ich zu ihm komme.

Ehrenberg. Eben darin, weil ers ganz iſt, will man behaupten, daß ſein größtes Verdienſt beſtünde.

Der

Der Prinz. Zugegeben. Ich ſage nur, und behaupte, man iſt immer arm, oder ſcheint es doch, wenn man beſtändig einerley Rock trägt; ſey es auch der reichſte von der Welt. Mag doch der Kanzler in ſeinem Tribunal, in ſeiner Expeditionsſtube, alle Würde ſeines Amtes ausüben: wenn ich zu ihm komme, verlange ich ihn in Hauskleidung. Aber Sie wiſſen ja wohl, da tritt er vor mich hin, als ob er eine Rede halten wollte. Manchmal iſt mirs komiſch, nicht ſelten unerträglich, allemal aber ärgerlich.

Ehrenberg. Deſto zufriedner werden Ihro Durchlaucht mit der Geheimderäthin ſeyn.

Der Prinz. Sie iſt auch wirklich ein liebes, fröhliches, gutherziges Weib; iſt die einzige Perſon im Hauſe, die mich empfängt, wie ichs wünſche. Sie hat meinen Ermahnungen nachgegeben, und ich glaube, ſie ſoll ſich nicht übel dabey befinden. Nur Babet, nur Babet, ſoviel Vollkommenheit und Reiz auch dieſer Name vereinigt, iſt noch ſo ehrerbietig wie der Vater, und ſo kalt wie der Bruder. Sagen Sie mir doch, lieber

Ehren=

Ehrenberg, — denn Sie kennen ja das trefliche Mädchen ſchon lange — —

Ehrenberg. Wir ſind ſo zu ſagen mit einander erzogen.

Der Prinz. Sagen Sie mir alſo, iſt ſie denn immer ſo ernſt?

Ehrenberg. Im Gegentheil, gnädigſter Herr, habe ich ihre angeborne fröhliche Laune von jeher bewundert.

Der Prinz. Würklich? Nun das iſt mir lieb! Wer fröhlich gebohren iſt, wird endlich der tragiſchen Maske von ſelbſt überdrüßig.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht nehmen dieſen Ernſt ja nicht für Maske an! Nach meinem Bedünken iſt nur dasjenige Herz der Fröhlichkeit werth, welches auch des Ernſtes fähig iſt. Babet iſt manchmal ſehr ernſt.

Der Prinz. Aber doch weit öfterer fröhlich?

Ehrenberg. So weit ich ſie kenne, — weit öfterer.

Der Prinz. Das iſt der Punkt! Fürwahr, ein

ein ganz herrliches Mädchen! Schön wie ein Engel des Lichts! Meynen Sie nicht auch?

Ehrenberg. Wer ſie kennt, wird ſehr zufrieden ſeyn, daß ihre Schönheit materieller iſt.

Der Prinz. Richtig, beſter Ehrenberg! Was übertrift wohl in der ganzen Natur, dieſe Atlasweiſſe und Feinheit ihrer Haut — —?

Ehrenberg. Und dieſe von der Unſchuld ſelbſt darauf gehauchte friſche Roſenblüte — — —

Der Prinz. Dieſe hohe, durch ihr ganzes Weſen verbreitete Grazie — — —

Ehrenberg. Und dann dieſe Sanftmuth, wie ein Schleyer darüber geworfen — — —

Der Prinz. Kurz, ſie iſt ein Wunder der Vollkommenheit! Sie würde ſogar einen Thron ſchmücken.

Ehrenberg. Und ihre Freundlichkeit würde eine Schäferhütte zum Thron umbilden.

Der Prinz. Hütte oder Thron; gleichviel, wenn vom Beſitz eines ſolchen Engels die Rede iſt! Beſter Ehrenberg! Nun ſind Sie mir erſt werth. Kommen Sie, wir müſſen unumgänglich

eine

eine Bouteille auf Babets Geſundheit leeren. Kommen Sie auf mein Zimmer.

Ehrenberg (vor ſich.) Ich Thor! — Der Herr Kanzler befahl, ihn hier zu erwarten.

Der Prinz. Freylich hat da der Prinz nichts zu befehlen. — Es ſey! Nein, lieber Ehrenberg, ich finde Geſchmack an Ihnen. Wahrlich wir müſſen uns näher kennen lernen.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht erregen meine Furcht, daß ich dabey mehr verlieren als gewinnen möchte.

Der Prinz. Das iſt unzeitige Beſcheidenheit: weiter nichts; weiter in der Welt nichts. – Von was ſprachen wir denn gleich? Ja, von Babet! Wiſſen Sie wohl, lieber Ehrenberg, (jedoch völlig unter uns) daß ich das herrliche Mädchen ganz allerliebſt finde?

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht ſagtens bereits.

Der Prinz. Sagen, iſt ſagen: aber überzeugt ſeyn, und Fühlen, das iſt ganz was anders! Laſſen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren,

und glauben Sie mir aufs Wort; ich fühle Babets ganzen Reiz, in Kopf und Herzen, mit Leib und Seele, durch mein ganzes Weſen und Seyn.

Ehrenberg. Das iſt viel!

Der Prinz. Und doch weiter nichts, als ganz natürlich.

Ehrenberg. Ja wohl, ganz natürlich; so ſcheint mirs ſelber.

Der Prinz. Nun, ſehn Sie, Ehrenberg; ich rede mit meinem Freunde, und mithin aufrichtig.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht beſchämen mich wahrlich.

Der Prinz. Nun, ſehen Sie, ich gäbe die Hälfte meines Ranges und meiner Geburt drum, wenn mich Babet halb ſo lieb hätte, als ich ſie.

Ehrenberg. Würklich?

Der Prinz. Ja, mich ſelbſt, und alles was ich bin und habe, gäbe ich drum, — wenn ſie eine Prinzeſſin wäre! Glauben Sie das?

Ehren-

Ehrenberg. Buchſtäblich. Und was das Beſte bey der ganzen Sache iſt, Sie, mein Prinz, ſetzen bey dieſem großmüthigen Wunſche auch nicht das mindeſte aufs Spiel. Babet kann freylich eben ſo wenig Prinzeſſin werden, als die Roſe zur Zeder.

Der Prinz. Ihr Gleichniß ſcheint nicht völlig zu paſſen. Warum unmöglich, daß Babet, die es ſowohl verdient, auf irgend einen Thron erhoben würde? Es käme ja nur darauf an, daß ein Prinz Gefühl genung hätte, um ihren ganzen Werth zu empfinden; und dann Verſtand und Muth genung, ſich über die läſtigen ungerechten Vorurtheile wegzuſetzen, die ohnehin zu weiter nichts taugen, als uns den beſten Genuß vorm Munde wegzuräſoniren, und uns durch tauſend Mühe, Zwang und Noth unglücklich zu machen, da wir doch ſo leicht und bald glücklich ſeyn könnten, wenn wir nur wollten.

Ehrenberg. Ich bewundere in dieſer Schilderey alles, Farbengebung und Zeichnung: Schade, daß es eine bloße Phantaſie war.

Der Prinz. Da irren Sie ſtark! Der Druck dieſer thörichten Feſſeln iſt keine Phantaſie; iſt leider ſo würklich, als ich feſt entſchloſſen bin, ſie über kurz oder lang abzuwerfen. Ich bin Fürſt, das iſt wahr: aber ich bin auch Menſch. Ich habe Rang und Glanz: aber ich habe auch ein Herz, das ſich nach Liebe ſehnt, und ſchlechterdings befriedigt ſeyn will. Kurz, ich liebe Babet mehr als mich ſelbſt, ich bete ſie an, ich will nur für ſie leben: aber ſie muß es auch für mich.

Ehrenberg. Ihro Durchlaucht beehren mich mit einer Vertraulichkeit, die mich würklich äußerſt überraſcht und erſtaunt macht. Halten Sie eine kühne Frage zu Gnaden. Haben Sie das alles ſchon unſrer Babet ſelbſt geſagt?

Der Prinz. Noch nicht, mein beſter liebſter Ehrenberg.

Ehrenberg. Und Sie ſprachen doch von Muth und Entſchloſſenheit?

Der Prinz. Der tapferſte Krieger kann in der erſten Schlacht zittern.

Ehrenberg. Pardon, mein theuerſter Prinz, wenn

wenn ich ſage, was Ihre Trophäen ſagen, — es ſey dieß wahrſcheinlich nicht Ihre erſte Schlacht.

Der Prinz. Hahaha! Sie ſind ein Vogel! — Gleichwohl weiß ich nicht, wie es kömmt; welche unzeitige Verlegenheit mir allemal die Zunge band, ſo oft ich mich entdecken wollte.

Ehrenberg. Bey ſo feſten, ſo richtig gedachten, und ſo klug entworfenen Entſchlüſſen, findet dieſe Verlegenheit ſonſt nicht Plaz.

Der Prinz. Sollte nicht leicht Plaz finden, wollen Sie ſagen. Aber ſo iſts. Man zieht den Menſchen eben ſo wenig ganz aus, als den Fürſten. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn jemand Freundes genung für mich wäre, das liebe Mädchen ein wenig wegen meiner Geſinnung vorzubereiten. Nicht halb ſo ſchwer ſollte mir das Uebrige fallen.

Ehrenberg. Sehr wahrſcheinlich.

Der Prinz. Liebſter Freund, — damit ich Ihnen endlich mein ganzes Herz entdecke; — Sie ſind es; auf Sie habe ich mein ganzes Vertraun geſezt.

Ehrenberg. Auf mich?

Der Prinz. Von Ihnen hoffe ich, bitte ich, fodre ich, daß Sie Babets Herz ein wenig vorbereiten.

Ehrenberg. Gütiger Himmel! Von mir?

Der Prinz. Sie ſind ein billig denkender, gutgeſinnter ehrlicher Mann; Sie ſind bei Eichenkrons der Freund vom Hauſe; wem könnte ich meine Herzensangelegenheit ſicherer anvertraun?

Ehrenberg. Ich ſchwöre Ihnen, gnädigſter Herr, ich verdiene dieſes Zutraun auf keinen Fall.

Der Prinz. Ja doch, ja! Sie verdienen es ganz! Wollten Sie wohl Ihrem Prinzen, Ihrem Freunde, Ihrem Nebenmenſchen, eine Bitte abſchlagen, die ſo genauen Bezug aufs Glück ſeines Lebens hat?

Ehrenberg. Wenn Ihro Durchlaucht wüßten, in welche grauſame Verlegenheit mich dieß Zutraun ſtürzt — — —

Der Prinz. Mein Gott, was kann es Ihnen denn koſten, dem lieben Mädchen ins Ohr zu raunen: „Babet, der Prinz liebt ſie!“

Ehren-

Ehrenberg. Ich darf nicht erſt die Gefahr erwähnen, gegen die mich dieſer Schritt unumgänglich bloß ſtellt.

Der Prinz. Gefahr? Ha, bin ich zu ohnmächtig, um Sie nicht wider jede zu beſchützen? Bin ich zu undankbar, um Ihnen nicht alles nach Würden zu belohnen? Oder zu arm, daß ich das nicht vermöchte? Setzen Sie den Preiß Ihrer Gefälligkeit, ſo hoch Sie ſelbſt wollen; verlangen Sie doch nur! Fodern Sie!

Ehrenberg. Nein mein Prinz — was ich hierbey thun kann — das thue ich ganz umſonſt. Wahrlich!

Ein Hoflakey. Der Herr Geheimſekretär ſoll ſich nicht entfernen. Ihro Durchlaucht wollen en paſſant mit Ihnen ſprechen. (Geht wieder ab.)

Der Prinz. Das iſt doch höchſt fatal? — (Er faßt Ehrenbergen bey der Hand.) Nun geſchwind liebſter Ehrenberg, überlegen Sie meine Bitte. Wir ſprechen uns ſo bald als möglich wieder; vielleicht noch heutigen Tages. Vorzüglich aber empfehle ich Ihnen Verſchwiegenheit. Noch muß

der Hauptmann kein Wort von unſerm Geſpräch wiſſen! Ich bin gut, ich bin dankbar, ich bin Freund und Menſch gegen jeden, der mich auch nur im geringſten verbindet: aber ich kenne mich auch, und vertraue es Ihnen freundſchaftlichſt; wer mich einmal hintergeht, oder betrügt, der ſöhnt mich Zeit ſeines Lebens nicht wieder aus. Adieu, Beſter: bleiben Sie mein Freund, damit ich der Ihrige bleiben kann. (Geht eilig ab.)

Siebenter Auftritt.

Ehrenberg, (nachdem er den Prinzen lange ſtarr nachgeſehen hat.)

O, daß du nicht Prinz wärſt; oder ich wäre es auch! — Vermaledeyte Geſchichte! Träume ich, oder wache ich? Er, ſo raſend verliebt in meine Babet? Ich, ſein Vertrauter, ſein Helfershelfer, ſein Kuppler? — Vortreflich, herrlich, zum Tollwerden! Der Kopf will mir in Stücken ſpringen! Das Herz will mir aus der Bruſt heraus! — Weiß doch der Himmel, was noch aus

alle

alle dem Unſinn werden ſoll, oder werden kann, und wird. — —

Achter Auftritt.

Der Herzog zum Ausgehn angekleidet. Der Geheimderath. Der Lieutenant. Von Glattenbach. Ehrenberg und der Kammerdiener.

Der Herzog. Wie geſagt, mein lieber Kanzler, es freut mich, daß ich Ihnen durchs Avanſement Ihres Sohnes, ein Vergnügen mehr gemacht habe. Nur thut es mir leid, daß Sie ſich ſo zeitig Ihren Geſchäften, oder dem Morgengeſpräch mit Ihrer Familie entriſſen. Ich hatte wirklich nichts dringendes mit Ihnen zu ſprechen. Ich nahm mir ſchon geſtern Abends vor, heut Vormittags nach dem neuen Baue zu fahren. Inzwiſchen iſt mir Ihr Beſuch lieb.

Der Geheimder. Ohne den Befehl des durchlauchtigen Prinzen, würde ich nicht ſo zudringlich geweſen ſeyn.

Der

Der Herzog. War der Wüſtling heut ſchon bey Ihnen?

Der Geheimder. Er kam eben von der Jagd, und verſicherte mich, daß Ihro Durchlaucht dringende Befehle für mich hätten.

Der Herzog. Kennen Sie denn meinen Sohn noch nicht, und ſeinen Hang zur Raillerie?

Glattenbach. Ein überaus aufgeräumtes muntres Naturell! So war er den ganzen Morgen: denn ich hatte die Ehre ihn auf die Jagd zu begleiten.

Der Herzog. Und ich wollte, Sie hätten die Freundſchaft, ihn ſowohl von ſeiner übertriebnen Jagdliebe, als auch von dem, was Sie muntres Naturell nennen, ein wenig abzuhalten. Er muß mir anders werden! — Hören Sie, mein lieber Herr Kanzler, wenn der Prinz wieder zu Ihnen kömmt, Ihnen läſtig fällt, ähnliche Streiche macht, oder ſonſt unartig iſt; ſo bitte ich mirs aus, und befehle ſogar, ſehen Sie ihm nichts nach, und verſchweigen Sie mir nichts. Seine Flatterhaftigkeit hat mir ſchon manchen Verdruß

ge-

gemacht: aber, wie geſagt, es ſoll und muß anders werden. (Er wird Ehrenbergen gewahr.) Das iſt gut, lieber Ehrenberg, daß ich Sie noch treffe. Treten Sie näher. Der Herr Kanzler hat mir ſo eben den verbeſſerten Entwurf des neuen Reglements vorgelegt. Wie ich höre, ſo haben Sie ihn erſt ſeit geſtern ausgearbeitet?

Ehrenberg. Seit geſtern Nachmittag.

Der Herzog. Es iſt immer viel.

Glattenbach. O dafür iſt Ehrenberg bekannt! Die intrikateſte Arbeit iſt ihm Spielwerk.

Der Herzog. Ich finde viel Kopf, viel Fertigkeit darin. Nicht immer trift beides gleich ſtark zuſammen: aber ich liebe das an meinen Leuten beſonders.

Ehrenberg. Der gnädige Beyfall ſo eines großen Kenners, muß den lebhafteſten Einfluß auf meinen Dienſteifer haben.

Der Herzog. Sie ſind ein guter Mann, Ehrenberg: ich höre eben ſo viel rühmliches von Ihrem Charakter, als mir bereits von Ihren Talenten bekannt iſt. Das iſt brav! Ich werde wei-

ter für Sie ſorgen. (Er zieht ſeine Tabatiere hervor, und giebt ſie Ehrenbergen.) Hier inzwiſchen ein kleines Andenken meiner Zufriedenheit.

Ehrenberg (küßt ihm die Hand.) Was mir Zeitlebens eben ſo rühmlich als ſchäzbar bleiben wird.

Der Herzog. Sie nehmen doch Tabak?

Ehrenberg. Von nunan gewiß.

Der Herzog (lächelnd.) Nun ſo lernen Sie's, meiner Doſe zu Liebe. (Zum Kammerdiener.) Eine andre Tabatiere. (Der Kammerdiener geht ab.) Nun, Herr Hauptmann, will ich Sie nicht länger von der Parade, und Sie, Herr Sekretär, nicht länger von Ihrer Kanzley abhalten. Es iſt gut. Leben Sie wohl.

Lieutenant und Ehrenberg (gehen ab.)

Glattenbach (vor ſich.) Die verwünſchten Eichenkrons!

Neunter Auftritt.

Der Herzog. Der Geheimderath. Kammerherr von Glattenbach. Hernach der Kammerdiener.

Glattenbach. Aber mein Herr Kanzler, Sie haben ſich in dieſem Ehrenberge doch würklich einen recht brauchbaren Mann erzogen.

Der Geheimder. Er verdient dieſen Lobſpruch; ſonſt würden Sie mich ſchamroth machen.

Der Herzog. Glattenbach hat Recht. Lehrer und Schüler machen einander gleichviel Ehre.

Der Geheimder. Sein Herz iſt wahrhaftig ſo edel, als ſein Kopf ausgebildet und fein. Ich liebte ihn auch von jeher wie meinen leiblichen Sohn.

Glattenbach. Der Maaßſtab iſt nach ſehr großem Fuß, in der That: aber Ehrenberg verdients, und der Herr Hauptmann auch.

Kammerdiener (bringt dem Herzog die Tabatiere.)

Der Herzog. (zum Kammerdiener.) Laßt vorfahren. — Nun? Was ſteht ihr denn da?

Kammerdiener. Ihro Durchlaucht — es iſt noch nicht angeſpant.

Der Herzog (hitzig.) Das iſt zu toll! Kann man wohl elender bedient werden, als ich es bin? Habt Ihr wieder einmal den Kopf in der Taſche getragen? Ich ſehe ſchon, es wird nicht eher gut, als bis ich ein Dutzend ſolcher Hohlköpfe fort, und nach Hirn ſchicken laſſen!

Kammerdiener. Wenn Ihro Durchlaucht zu Gnaden halten wollen —

Der Herzog. Ihro Durchlaucht hielten Euch Eure Nachläßigkeit mehr als zu lange ſchon zu Gnaden!

Kammerdiener. Aber Ihro Durchlaucht hatten noch keinen Wagen befohlen?

Der Herzog. Kerl, nicht räſonirt! Keinen Wagen befohlen! Soll ich denn über jede Kleinigkeit ein Reſkript oder Mandat ergehn laſſen? Werdet Ihr mich denn niemals verſtehn, errathen, zuvorkommen? Habe ich nicht geſtern Abends beym Auskleiden vom Ausfahren geſprochen?

Kam-

Kammerdiener. Zu mir kein Wort.

Der Herzog. Es kann nicht fehlen! Marſch, ſage ich; fort, laßt anſpannen!

Kammerdiener (eilt fort.)

Der Herzog. Nicht wahr, Herr Kammerherr, ich hatte noch geſtern Abends davon geſprochen?

Glattenbach. Freylich wohl! Es iſt beklagenswürdig! Dieſe Menſchenart hat doch faſt durchgehends keinen Kopf.

Der Herzog. Aber wie iſt mir denn? Ich diſpenſirte Sie ja geſtern Abends: ich wollte Euer Spiel nicht ſtöhren. — Beym Licht beſehen, hat mein Kammerdiener doch wohl Recht, und der Herzog — hat Unrecht. (Er ſezt ſich.) Da mag ich denn warten! — Wie geht es in Ihrem Hauſe, Herr Kanzler?

Der Geheimder. Sehr einförmig, Ihro Durchlaucht. Sie wiſſen ſchon, daß ich meine kleine Familie mit Enthuſiasmus liebe, und daß ſie mich eben ſo liebt.

Der Herzog. Ich weiß es; noch mehr, ich

freue mich aufrichtig darüber. Darin ſind Sie, ſo wie in vielen andern Stücken, ein Muſter für Stadt und Land.

Glattenbach. Ja wohl. Wenig Aeltern werden ſoviel Glück zuſammen vereinigt finden, daß der Sohn eben ſo tapfer und edel, als die Tochter reizend und tugendhaft iſt.

Der Herzog. Mein Sohn rühmt viel Gutes von ihr. Sie iſt, wie ich höre, eine Virtuoſin auf dem Klaveſſin?

Glattenbach. Und ſingt wie ein Engel.

Der Herzog (lächelnd.) Ey! Glattenbach!

Glattenbach. Sie tanzt, ſie zeichnet, ſie ſtickt, ſie ſchreibt, jedes in größter Vollkommenheit!

Der Geheimder. Uebertreibung ſo weniger Talente, iſt wohl eher Tadel als Lob.

Glattenbach. Mein Herr Kanzler, Gerechtigkeit iſt niemals Uebertreibung. Hören Sie nur den Prinzen, wenn Sie mir nicht glauben wollen. Er ſpricht oft von ſo vieler Vollkommenheit, und allemal mit Entzücken.

Der Herzog. Glattenbach, Glattenbach!

Sie ſind ja durch und durch begeiſtert. Gelt, das niedliche Mädchen hat endlich in Ihrem Stolz und Ihrer Lockerheit eine weidliche Niederlage angerichtet?

Glattenbach. Wollte der Himmel, Ihro Durchlaucht wären ein Prophet! Aber, ſolch ein Glück, als Fräulein Babets Hand, iſt wohl zu groß für meine Wenigkeit.

Der Herzog. Nu nu, die Wenigkeit gienge wohl noch an, wenn's nur mit der Lockerheit beſſer ſtünde.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht geruhen zu ſcherzen. Sie wiſſen ja, daß ich itzt wie ein Mönch lebe. Ach, die Zeit verändert viel! Wofür würde man älter, wenn man nicht klüger würde?

Der Herzog. Amen, lieber Glattenbach, Amen! — Herr Kanzler, haben Sie denn noch keine ſchickliche Parthie für Ihre Tochter gefunden? Ich intereſſire mich für das gute Mädchen.

Der Geheimder. Ich erkenne dieſe Gnade wie ich ſoll: allein ein altes deutſches Sprüchwort ſagt: „Eile mit Weile!“

Der Herzog. Wenns blos auf Sprüchwörter ankömmt! Ein andres eben ſo altes und gutes ſagt: „Jung gefreyt, hat niemand gereut.“

Glattenbach. O Herr Kanzler, welche Groß-muth! Und welch ein Glück für den, auf welchen die Wahl fallen wird!

Der Herzog. Seyn Sie ruhig, Herr von Glattenbach! — Nun; was meynen Sie, Herr Kanzler? Wird mich Babet wohl zu ihrem Frey-werber haben wollen?

Der Geheimder. Die Ehre des Anerbietens, und dieſer neue Beweis von den gnädigen Geſin-nungen meines großmüthigen Souveräns gegen mich und mein Haus, iſt mir in der That ganz unſchätzbar; aber, gnädigſter Herr — mein größ-ter Wunſch beſteht doch darin, daß das Herz meiner Tochter dabey nicht ausgeſchloſſen bleiben, Ihro Durchlaucht aber ihre künftige Wahl mit Dero Beyfalle beehren möchten.

Der Herzog. Nun, wie Sie wollen, Eichen-kron, wie Sie wollen!

Kammerdiener (kömmt zurück.) Die Karoſſe iſt vorgefahren.

Der Herzog (ärgerlich.) Daß Euch doch —! Wer hat denn die Karoſſe verlangt? — Seht Ihr nun wohl, daß Ihr ohne Kopf handelt? Ich wollte den neuen Vis-à-Vis.

Kammerdiener (will fort eilen.)

Der Herzog. Wo nun wieder hin?

Kammerdiener. Den Vis-à-Vis anſpannen laſſen.

Der Herzog. Bleibt da, ſage ich! — Das iſt doch ein Elend mit allen meinen Leuten!

Der Geheimder. Haben Ihro Durchlaucht gegenwärtig noch was zu befehlen?

Der Herzog (ſteht auf.) Vor heut nicht. Auch morgen nicht: denn ich verreiſe nach dem Luſtſchloß. Ich bin ſo verdroſſen — ſo ärgerlich — ich muß hinaus in die freye Luft! — Uebermorgen erwarte ich Sie. Adieu, liebſter Eichenkron, bis auf Wiederſehn!

Der Geheimder. (geht ab. Der Kammerdiener folgt ihm.)

Zehnter Auftritt.

Der Herzog. Kammerherr von Glattenbach. Hernach der Kammerdiener.

Der Herzog. Ein recht braver Mann, dieſer Eichenkron! Eben ſo einſichtsvoll als geſchickt; eben ſo beſcheiden als dankbar. Je länger ich mit ihm bekannt werde, deſto zufriedner bin ich auch mit ihm.

Glattenbach. Die richtigſte unfehlbarſte Folge aus der Natur der Sache!

Der Herzog. Wie meynen Sie das?

Glattenbach. Welcher Schöpfer hat nicht Gefallen an ſeinem Werke?

Der Herzog. Ich verſtehe Sie! Aber auf mein Wort, alles, was ich für ihn gethan habe, — daß ich ihm den Adelsbrief gab, daß ich ihn zum Geheimdenrath, hernach zum Kanzler machte, daß ich ſeinen Gehalt vermehrte, — alles das iſt warlich nur ein Tribut, den ich ſeinen Verdienſten brachte. Da ſeht ihr Hofleute, wie ihr euch ſogar eure Fürſten zinsbar machen könnt.

Glatten-

Glattenbach. Nur ſezt das den Werth der fürſtlichen Großmuth nicht im mindeſten herab: ſo wenig es die Sonne verkleinert, daß ſie eine trefliche Pflanze zur Blüthe groß zog.

Der Herzog. Nur ohne Hyperbel, wenn ich bitten darf. Was wollen Sie mit dieſem Gleichniß?

Glattenbach. Nicht mehr und nicht weniger, als daß der Kanzler um ſo mehr dankbar ſeyn ſollte, je größere Gnade ihm Ihro Durchlaucht erzeigen.

Der Herzog. Das wird er auch, das wird er! Ihr Gleichniß hinkt.

Glattenbach. Ich freue mich ganz außerordentlich über dieſe Verſicherung. Ihro Durchlaucht blicken allemal ſcharf und richtig.

Der Herzog. Im Punkte der Dankbarkeit ſtehe ich für ihn, wie für mich ſelbſt.

Glattenbach. In der That, es wär auch die unverzeihlichſte ſchwärzeſte Sünde, ſolch einen überaus gnädigen Herrn — auch nur im geringſten zu hintergehn. Ich wenigſtens, könnte mich auf den Fall mit niemanden, und ſelbſt mit dem

Kanzler nicht wieder ausſöhnen! Alles in der Welt kann ich überſehn; nur Undank nicht.

Der Herzog (ſtutzig.) Glattenbach? — Wie kommen Sie mir denn vor? Sie ſprechen ſo umwunden. Darhinter ſteckt etwas.

Kammerdiener (kömmt eilig.) Ihro Durchlaucht, der Vis-à-Vis — — —

Der Herzog (im Zorn.) Zum Teufel, mit all Euern Wagens!

Kammerdiener. Oder befehlen Sie vielleicht — — —

Der Herzog. Schert Euch hinaus, ſage ich, bis ich ruffe.

Kammerdiener (vor ſich, im Abgehn.) Ah, das iſt heut übles Wetter!

Der Herzog (ſezt ſich.) Alſo, Glattenbach, nur heraus damit: was meynen Sie mit Ihrer räzelhaften Beſorglichkeit?

Glattenbach. Ich bitte tauſendmal um Vergebung, wenn ich mich meinen unbehutſamen Dienſteifer manchmal weiter fortreiſſen laſſe, als ich ſelbſt will. Wir andern Sterblichen haben unſre Fehler, und ich habe ſie auch.

Der

Der Herzog. Sagte ich Ihnen nicht oft genung, daß mich dergleichen Gemeinſprüche nicht aufhalten, wohl aber ärgerlich machen? Entweder ſage man alles, oder man ſchweige lieber ganz.

Glattenbach. Ich nehme dieſen wohlverdienten Verweis mit aller ſchuldigen Ehrfurcht an.

Der Herzog. Herr Kammerherr? Machen Sie mich nicht verdrüßlich! Ich will durchaus wiſſen, was Sie für Beſchuldigungen wider den Kanzler haben können!

Glattenbach. Beſchuldigungen? Das ſey ferne! Ihro Durchlaucht halten zu Gnaden, wenn ich hier allzu dreiſt widerſprechen muß, da es die Ehre eines ſonſt ſo würdigen Mannes betrift. Beſchuldigungen habe ich wider den Herrn Kanzler noch zur Zeit gar nicht. Auch habe ich von jeher das Amt eines Anklägers gehaßt.

Der Herzog. Weg mit dem Wortſpiele! Beſchuldigungen oder nicht; Verdacht oder Wahrheit; ich will wiſſen, was Ihnen in des Kanzlers Betragen verfänglich ſcheint? Oder iſt es

etwa Neid, iſt es grundloſe Tadelſucht, was aus Ihnen ſpricht; ſo ſchämen Sie ſich, Glattenbach!

Glattenbach. Ihro Durchlaucht dringen mir ſehr ſchmerzhaft ans Herz! Wollte der Himmel, ich könnte meinen ganz wider Willen hingeworfe- nen Ausdruck für jeden Preiß zurück kaufen.

Der Herzog. Wie? Alſo hegen Sie den- noch einigen Verdacht? Und worinnen beſteht er? Ich will es durchaus wiſſen!

Glattenbach. Ich verſichre nochmals aufs heiligſte, den habe ich nicht; will ihn auch nicht hegen! Ohngeachtet ich nicht läugne, daß mir die kalte Ablehnung Ihres ſo gnädigen Anerbietens zu Verſorgung ſeiner Tochter ungemein befremdend auffiel. Zum gelindeſten gerechnet, war es doch Unüberlegtheit, oder ſtörriſcher Eigenſinn.

Der Herzog (etwas beruhigter.) War es das? Hm! — Ein wenig auffallend ſchien es mir ſelbſt. Aber es iſt doch billig, daß jeder Haus- vater in dem Punkte ſeinen freyen Willen habe.

Glattenbach. Vollkommen richtig; wenn nur der Herr Kanzler nicht ſo große Urſache vor

ſich

ſich fände, ſeine Tochter je eher je lieber an einen würdigen Mann zu bringen. Es ſpricht ja für ſich ſelbſt, daß ſolch ein empfindſames lebhaftes Mädchen, bey dergleichen Wirthſchaft, als ſeine Frau treibt, täglich in größere Gefahr gerathen muß.

Der Herzog. Der Kanzler iſt ein ſolider moraliſcher Charakter, und wird in ſeinem Hauſe kein übles Beyſpiel geſtatten.

Glattenbach. Ganz unläugbar, in ſo fern das vom Herrn Kanzler ſelbſt abhängt. Schade nur, daß ihm ſein Amt, ſeine Geſchäfte, ſeine Zerſtreuungen, die genauere Aufſicht unmöglich machen. So würde er, zum Exempel, die raſende Spielſucht ſeiner Frau, die ihn noch völlig ruiniren muß, gewiß einſchränken, wenn er ſie ganz kennte.

Der Herzog. Ich habe ſonſt davon gehört: aber ſeit einiger Zeit ſtand ich in den Gedanken, daß er ſie würklich ſchon eingeſchränkt habe.

Glattenbach. Bitte unterthänigſt um Vergebung. Gerade das Gegentheil! Noch geſtern

ſpiel-

ſpielte ſie bey der Aſſamblee bis an Morgen; verlor nicht nur baare funfzig Louis, ſondern auch an den Oberſten Sturm, ich glaube gegen zweyhundert, aufs Wort.

Der Herzog. Das Weib iſt toll! Ich bedaure meinen Kanzler. Schon oft habe ich meinen Unwillen gegen dieſe Art von Raſerey ſehr laut deklarirt. Der Oberſte ſoll auch bey mir keine Hülfe finden! Ich werde ihm ein ernſtes Wort darüber ſagen, und dem Kanzler auch.

Glattenbach. Sie verdienen's Beide. Aber — Ehrenſchulden müſſen dennoch bezahlt werden, es koſte, was es wolle. Und die Geheimderäthin wird auch bezahlen, das weiß ich gewiß.

Der Herzog. Von was denn? Die Summe iſt wohl für ihre eigene Kaſſe zu groß.

Glattenbach. Ey nun, ſo borgt ſie, wie ſie ſchon oft that. Wer hälfe denn nicht einer ſo gefälligen Mutter aus, die eine ſo reizende Tochter hat?

Der Herzog. Eine ziemlich giftige Bemerkung. Zum Glück oder Unglück ſeyd ihr Hofleu-

te,

te, wenn's zum Borgen kömmt, wohl nicht ſo großmüthig gegen einander.

Glattenbach. Ach Ihro Durchlaucht — Hofleute freylich nicht: — aber — ſie genießt wohl höhere Unterſtützung.

Der Herzog (hitzig.) Was! Höhere Unterſtützung? Sie glauben doch nicht, daß der Prinz thöricht genung iſt, den Hang eines lüderlichen Weibes zu nähren? (Er ſteht auf.)

Glattenbach. So bald Ihro Durchlaucht die Sache auf ſo ernſten Fuß nehmen; ſo muß ich zittern, und ſchweigen. Jedermann kennt das großmüthige Herz unſers liebenswürdigen Prinzens. Er hat hierbey ſchlechterdings nicht die mindeſte Schuld; geſezt auch, daß ſeine Gnade gemißbraucht würde. Der Kanzler aber, wie mich dünkt, ſollte doch aufmerkſamer, und ſeine Familie weniger zudringlich und eigennützig ſeyn.

Der Herzog. Im Grunde ſagen Sie alſo doch, daß der Prinz die Geheimderäthin unterſtützt. Nur heraus damit, ohne weitere Winkelzüge! Was wiſſen Sie davon umſtändlicher?

Glatten-

Glattenbach. Nichts in der Welt, als was ſich Stadt und Hof ins Ohr ſagt, und was des Prinzens Hang zur Freygebigkeit, der Geheimde-räthin Bedürfniß, und der öftere vertrauliche Umgang des Prinzen mit Mutter und Tochter, gewiſſermaßen wahrſcheinlich macht. Aber freylich, Wahrſcheinlichkeit iſt deswegen nicht immer Wahrheit. Ich verbürge nichts.

Der Herzog (nachdem er nachdenkend auf und abgegangen.) Sie verwunden mich, Glattenbach, ich fühls: aber vielleicht verſtehn Sie Ihre Chirurgie; und ſo iſts gut. — Wiſſen Sie wohl, daß Sie meinen ganzen Argwohn rege gemacht haben? Der Prinz, der ſich itzt faſt in allen Depenſen einſchränkt, hat ſelten Geld übrig. Wie kömmt das? Ich hege ſogar Verdacht, daß er borgt. — Kurz, ich werde die Sache ſehr ernſtlich und ſehr bald unterſuchen.

Glattenbach. Ach, um des Himmels willen, Ihro Durchlaucht, nur keinen Zorn gegen mich!

Der Herzog (verdrüßlich.) Seyn Sie doch ruhig,

ßig, ſage ich! Die Sache muß an den Tag. Ich werde dann wiſſen, was ich der Wahrheit ſchuldig bin.

Glattenbach. Gütiger Himmel! So ſoll denn Aufrichtigkeit abermals das Schlachtopfer werden!

Der Herzog. Träumen Sie? Oder was ſind das ſonſt für Schimären?

Glattenbach. Wollte Gott! Aber der Prinz kann unmöglich gut finden, daß ich ſeine Großmuth zur Unzeit verrieth.

Der Herzog. Ich dächte, in meinem Schutz könnten Sie ſicher ſeyn.

Glattenbach. Aber die Eichenkrons — die des Prinzen Herz ſo ganz in Händen haben — —

Der Herzog (bitter.) Immer beſſer! Ich werde es ihnen wieder heraus zu nehmen wiſſen! Darauf verlaſſen Sie ſich.

Glattenbach. Es ſey fern von mir, ungerechte Auslegungen zu machen: allein, Charaktere, wie die Frau von Eichenkron, ſind leicht zu den ausſchweifendſten Ideen fähig. Der

Prinz,

Prinz, vollkommen ausgebildet, bis auf Welterfahrung, iſt allzugut, allzuempfindſam; die Fräulein Eichenkron allzureizend; Vater und Bruder allzunachſichtig; und der Umgang zwiſchen ihnen allen, bereits ſo vertraut und ſo feſt — — —

Der Herzog (ungeduldig.) Sie ſind nicht klug! Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — Ich mag itzt nichts weiter wiſſen, nichts weiter hören! Aber wir werden ſehn, wir werden ſchon ſehn! — Kammerdiener?

Kammerdiener (tritt wieder herein.)

Der Herzog. Seyd Ihr endlich mit Euren verdammten Wagens fertig?

Kammerdiener. Der Vis-à-Vis wartet ſchon über eine halbe Stunde.

Der Herzog. Und ich erfahre kein Wort davon? Seyd Ihr im Traum? Seyd Ihr toll?

Glattenbach. Befehlen Ihro Durchlaucht meine Begleitung?

Der Herzog. Unbefohlen begleiten Sie mich ohnehin! — Bleiben Sie nur hier. Aber entfernen

fernen Sie ſich nicht zu weit. Hören Sie? — (Geht mit dem Kammerdiener ab.)

Glattenbach. Es würkt! Heil mir, es würkt! Nun, mein kluger Herr Kanzler, mein tapfrer Herr Hauptmann, mein zärtliches Fräulein, will ich Ihnen bald zeigen, was erfolgt, wenn man mich aus dem Wege zu drängen ſucht!

(Geht ab.)

Dritter Akt.

(Wohnzimmer im Hauſe des Geheimdenraths.)

Erſter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Hernach ein Bedienter.

Die Geheimder. (Völlig angekleidet. Sie ſieht nach der Uhr.) Faſt Mittag, und noch kein Goldentraum zurück, und noch kein Geld! Ich möchte vor Furcht und Ungeduld vergehn. Der abſcheuliche Oberſte wird gewiß noch herſchicken. — — Unſeliges Spiel! ich habe dich mehr als hundertmal verwünſcht und verredet; und doch — und doch —! Ich weiß nicht; ich bin wie bezaubert! —

Bedienter (bringt ein Billet.) Vom Herrn Oberſten von Sturm.

Die Geheimder. Ah! — Legt es nur dort hin.

Bedien-

Bedienter. Wollens Ihr Gnaden nicht gleich itzt leſen?

Die Geheimder. Iſt das Eure Sorge? Legt es hin, ſage ich! Legt es hin!

Bedienter (indem ers auf einen Tiſch legt.) Ich glaubte nur, weil des Oberſten Bedienter auf Antwort wartet — — —

Die Geheimder. Nun, das iſt wahr! Ihr werdet doch ewig ſtupide bleiben. Konntet Ihr denn nicht ſagen, ich ſey ausgefahren?

Bedienter. Ihr Gnaden hatten ja nichts befohlen.

Die Geheimder. Geht mir aus den Augen! (Der Bediente geht.) — Wartet! Gebt den Brief her. (Der Bediente giebt ihr das Billet.) Geht, ſagt den Bedienten, ich würde gleich antworten. (Der Bediente will wieder gehn.) — Chriſtoph! Sagt ihm nur nichts. Sagt ihm, ich hätte voritzt Geſellſchaft.

Bedienter. Aber er weiß ſchon, daß die gnädge Frau ganz allein ſind.

Die Geheimder. Dummkopf, der Ihr ſeyd!

Sagt dem Kerl, ich würde antworten. Wenn er aber nicht ſehr viel Zeit übrig hätte, ſo möchte er ſich nicht aufhalten. Ich würde jedoch noch heut — hört Ihr wohl? noch heut würde ich ganz zuverläßig die Antwort in ſein Quartier ſenden.

Bedienter. Laſſen Sie mich nur machen. Mit ſeines gleichen giebts nicht viel Umſtände.

(Geht ab.)

Der Geheimder. Leſe ich den Wiſch? oder vernichte ich ihn unerbrochen? Ich kann den ganzen Inhalt errathen. — Es ſey drum! (Sie erbricht das Billet und lieſt vor ſich.) Gütiger Himmel! — Es iſt richtig! — Er will an meinen Mann ſchreiben! O der verzweifelte Goldentraum! Ich weiß gar nicht, wo er bleibt. — Ach! — (Sie lieſt wieder.) — Ich mag nichts weiter leſen. Verdammtes Billet! (Sie zerreißt es.) Das verdienſt du! Ich wollte, ich hätte des Oberſten Strauskopf ſo, eben ſo unter Händen! (Reißt noch immer fort.)

Zweyter Auftritt.

Die Geheimderäthin. Jagdjunker von Goldentraum.

Goldentraum. Darf ich unangemeldet herein kommen? — Aber was zum Guckuck! Hahaha! Was haben Sie denn da vor eine herrliche Beſchäftigung?

Die Geheimder. (zerreißt das Billet vollends.) Ich beantworte des Oberſten ſaubern Mahnbrief, und beyher wünſche ich Ihnen alles verdiente Gute.

Goldentraum. Mir? Hahaha! Das iſt luſtig, auf Ehre, ganz einzig!

Die Geheimder. Ich kann das Luſtige bey der Sache wahrhaftig nicht finden. Da ſchickt mir der indiskrete Mann den impertinenteſten Brief, der jemals an eine Dame geſchrieben worden iſt.

Goldentraum. Was nun mehr? Jedes Gethier hat ſeinen Ton, und der Oberſte hat den ſeinigen.

Die Geheimder. So, mein Herr von Goldentraum? Iſt das der ganze Troſt, den Sie mir mitbringen? Ich hatte Sie doch gebeten; ich hatte auf Sie meine einzige Hoffnung geſezt — — —

Goldentraum. Ho hi! Hach da! dada! Laſſen Sie mich doch nur erſt zum Wort kommen.

Die Geheimder. Kurz, — ich hatte auf Sie vertraut, wie auf Gold!

Goldentraum. Und noch kürzer — Hier iſt Gold! (Er giebt ihr eine Goldbörſe.)

Die Geheimder. (freudig.) Ach! — Allerliebſter, beſter Goldentraum! Iſts möglich? Wie? Sie halten dennoch Wort?

Goldentraum. Laſſen Sie ſich das ein vor allemal geſagt ſeyn, gnädge Frau; aufs Wort kann man ſich bey der Jägerey verlaſſen, wie auf den Haſen im März!

Die Geheimder. Ein herrlicher Goldentraum, ein ganz vortreflicher Goldentraum; das muß wahr ſeyn! Aber nun, wie haben Sies denn angefangen? Wie gings denn?

Gol-

Goldentraum. Es ging wie meine gezogne Jagdflinte. Klapp! Prrr! Puſſ! Ich ſtellte dem Prinzen Ihre Verlegenheit und des Oberſten Grobheit vor. „Die arme Frau! ſagte er: ich will ihr helfen!“ — und nicht ſo lange als wir davon reden, hatte ich dieſen Beutel mit zweyhundert Louisd'or, und noch eine Rolle mit hundert Stück, — rathen Sie einmal für wem? (Er zieht die Rolle hervor.)

Die Geheimder. Mein Gott! Der Prinz erſchreckt mich warlich mit ſeiner ganz außerordentlichen Großmuth. Ich weiß nicht, Herr von Goldentraum, ich weiß nicht —! Ich bin in würklicher Verlegenheit.

Goldentraum. Warum nicht gar! Nur gerathen Madam; nur gerathen!

Die Geheimder. Ey nun — für Babet?

Goldentraum. Fehlgeſchoſſen!

Die Geheimder. Nun, ſo wüßte ich doch nicht gleich. — Etwann auch für mich?

Goldentraum. Wieder fehl! — Für den

Herrn Hauptmann von Eichenkron zur Equipage. Hier iſt das Geld. (Er legt es auf einen Tiſch.)

Die Geheimder. Es übertrift allen Glauben! Ich bin außer mir, vor Bewunderung und Freude! Einen großmüthigern Prinzen giebts auf der ganzen Regententafel nicht.

Goldentraum. Und auf keinem Refiere in Europa. — Aber das iſt noch lange nicht alles. Das Beſte kömmt noch.

Die Geheimder. Wie? Noch nicht alles? Nein, wahrhaftig, ich bin ſchon ſo ſehr des Prinzen Schuldnerin, daß ich ſchlechterdings alles fernere verbitten muß.

Goldentraum. Schon recht; wenns für Sie wäre: aber — ſoll denn Babetchen, das liebe gute Babetchen nicht auch was haben?

Die Geheimder. Wenn ſchon, lieber Goldentraum! Zuviel, iſt zuviel. Meine Tochter braucht ſoviel Geld nicht.

Goldentraum. Gut. Wie Sie befehlen. So nehme ich denn zurück, was ihr der Prinz an Gelde beſtimmt hatte, und — huſch, verwandle

le ichs in einen Diamantſchmuck. (Er giebt ihr ein Schmuckkäſtchen.) Gelt, ich kann hexen?

Die Geheimder. (beſieht den Schmuck.) Man ſagt es Euch Jägern ein wenig nach: und wahrlich ſieht das auch einer Zauberey vollkommen ähnlich. Prächtig! Süperbe! Allzu koſtbar!

Goldentraum. Koſtet auch baare vierhundert Louisd'or.

Die Geheimder. Ey! — Sagen Sie mir doch, liebſter Freund, wie der Prinz darauf fiel, meine Tochter ſo fürſtlich zu beſchenken?

Goldentraum. Eigentlich fiel ich darauf, und der Prinz hinterdrein. Als er eben über ſeinen Louisd'orſack her war, da ſagte ich: „Aber „gnädigſter Prinz, ſollte ſich denn da nicht noch „was für Babet übrig finden? Zum Exempel zu „einem hübſchen Halsbande: denn ſie trägt ſo ein „ärmliches ſchmales Dingelchen, wie eine Tur„teltaube. Da brach ihm das Herz. Wir flogen zum Hofjuwelier; wir wählten. Ich war zwar für einen Schmuck von herrlich geſchnittenen Hirſchzähnen mit Rubinchen garnirt; aber der

Prinz meynte, ich wäre nicht klug; und ſo wähl⸗ten wir endlich dieſen. Der Mann mußte noch über Hals und Kopf des Prinzen Namenszug hineinätzen —

Die Geheimder. Ja wahrhaftig, da iſt er!

Goldentraum. Dann ging ich, holte das Käſtchen, und bringe es her.

Die Geheimder. Alles gut und vortreflich! Aber dennoch fürchte ich, Babet wirds nicht an⸗nehmen wollen. Ich kenne ihre Delikateſſe.

Goldentraum. Das wär ein ganz ver⸗dammter Streich! Sie wiſſen, wie der Prinz iſt. Man beleidigt ihn nie ſicherer, als wenn man nicht nehmen will. Rathen Sie ihr ja Guts!

Die Geheimder. Das würde ich auch gewiß thun; allein — das Geſchenk iſt von zu hohem Werth. Es wird Aufſehn machen; und freylich, eh man nicht des Prinzen Abſicht genauer weiß — ich ſtehe wahrhaftig ſehr nagende Zweifel aus!

Goldentraum. Seyn Sie doch über ſeine Abſichten völlig ruhig. Ich bin es ja auch.

Die

Die Geheimder. Hat er ſich denn niemals deutlicher gegen Sie heraus gelaſſen?

Goldentraum. O vielmals. Sie wiſſen ja, unter uns gehts auf Du und Du.

Die Geheimder. Ich weiß es; und ſchon långſt habe ich es wagen wollen, Sie um ein recht aufrichtiges Geſtåndniß zu bitten. Sind Sie wohl Freund genung darzu?

Goldentraum. Ja. Nu?

Die Geheimder. Alſo — es iſt nicht zu låugnen, daß der Prinz ſehr oft zu uns kömmt; faſt allzu oft. Weswegen geſchieht das?

Goldentraum. Wahrſcheinlich, um ſich und Ihnen ein Vergnůgen zu machen.

Die Geheimder. Das iſt noch lange nicht beſtimmt genung. Beſtes Goldentraumchen, laſſen Sie mich immer nåher an Ihr Geheimniß dringen. Ich komme ja ſo freundlich, und klopfe. Aufgemacht!

Goldentraum. Mein Seel, ich habe keins! Geheimniß war von jeher ſo wenig mein Caſus, daß ich noch bis itzt die verwůnſchte Vogelhůtte

nicht

nicht leiden kann, weil man da ſo ſtill ſitzen und das Maul halten muß. Um den Preiß mag ich keinen Krametsvogel, und nicht einmal eine Frau.

Die Geheimder. Sie ſcherzen: aber ich bitte Sie um alles in der Welt, ſeyn Sie nur wenige Augenblicke ernſthaft. Die Sache iſt allzu wichtig. Sagen Sie mir aufrichtig, kömmt der Prinz nicht hauptſächlich meiner Tochter wegen hieher?

Goldentraum. Babets wegen? Nun ja; wie mans nimmt, und wie ich ſchon geſagt habe, um ihr und Ihnen allen ein Pläſir zu machen.

Die Geheimder. Gehn Sie doch! Das hieſſe, ein ſehr gewöhnliches Pläſir allzutheuer bezahlen.

Goldentraum. Dafür iſt er Prinz!

Die Geheimder. Und alſo hätte er ſich gegen Sie noch gar nichts von ernſtlichern Abſichten merken laſſen? Es ſcheint mir nicht glaublich.

Goldentraum. Von ernſtern Abſichten? Hahaha!

haha! Wie kommen Sie doch in aller Welt zu dieſer Vermuthung? Solch ein Prinz-Lockerbruder und Ernſt!

Die Geheimder. Ausflüchte, lieber Goldentraum, Ausflüchte! — Sehen Sie mich einmal an. – Gewiß, Sie wiſſen mehr davon, was für Abſichten der Prinz auf Babet hat.

Goldentraum. Wetter! Sie werden doch nicht glauben, daß der Prinz Fräulein Babet heirathen will? Nein mein Herr Prinz, auf den Fall wäre ich Dero ganz unterthänigſter Diener — gar nicht!

Die Geheimder. Sie ſcherzen noch immer; aber ſehr zur Unzeit.

Goldentraum. Vielmehr ſcherzen Sie. Zum Henker! Der Prinz und Babet ein Pärchen! Die gnädge Frau, Hochzeitmutter; und Goldentraum, Freywerber! Hahaha!

Die Geheimder. (empfindlich.) Herr von Goldentraum, ſo viel Verbindlichkeiten ich Ihnen auch haben mag, ſo muß ich Ihnen doch vertraun, daß ich über gewiſſe Punkte Raillerie nicht gut vertragen kann.

Gol-

Goldentraum. Halten Sie zu Gnaden; nach meinem Bedünken läßt ſich von ſo einer — ſo einer komiſchen Sache, nicht viel ernſtliches ſagen. Doch weil Sie ein vor allemal durchaus Ernſt haben wollen; gut! Laſſen Sie uns lieber ein wenig von meiner eignen Herzensangelegenheit reden.

Die Geheimder. Sie haben mich in ſo viele Zweifel, in ſo viel Verwirrung und Sorge hineingeſtürzt, daß ich nicht weiß, was ich Ihnen darauf antworten ſoll.

Goldentraum. Sie kennen ja meine reelle Neigung gegen Fräulein Babet. Sie iſt Ernſt, ſie iſt Solidität, und ganz was anders als ſolch ein Spaß, und Ehrentänzchen mit dem Prinzen. Wie oft habe ich nicht ſchon um Ihren Entſchluß gebeten? Was ſagen Sie darzu?

Die Geheimder. Ich ſage — daß, wenn meine erſte Vermuthung Grund hat, Ihr Gedanke von ſelbſt wegfiele: und wenn ich mich in der erſtern wider Hoffen ganz geirrt haben ſollte, daß ich — — ich weiß ſelbſt nicht was.

Goldentraum. Auf Ehre und Leben, Sie irren ſich gewiß! Der Prinz hat nicht die mindeſte ernſte Abſicht auf Babet; kann ſie auch nicht haben, da er weiß, daß ich ſie habe, woraus ich ihm auch niemals ein Geheimniß machte. Wahrlich, gnädge Frau, Sie hegen eine bloße Schimäre, und jagen wie der Nachtjäger, in der Luft.

Die Geheimder. Herr von Goldentraum? Ich muß alle Anzüglichkeiten verbitten.

Goldentraum. Und ich durfte doch wahrhaftig auf eine freundlichere Behandlung Staat machen!

Die Geheimder. Als der Abgeſchickte des Prinzen, allerdings.

Goldentraum. Ich weiß, was ich alles für Sie gethan habe.

Die Geheimder. Doch nicht auf eigne Koſten? — Wir wollen uns keine Vorwürfe machen. Wir ſind beides Hitzköpfe. Laſſen Sie uns lieber davon abbrechen.

Goldentraum. Schon gut! Iſt das mein Dank? Schon gut, ſchon gut!

Die Geheimder. Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich doch!

Goldentraum. Nicht eher, als bis Sie mir wegen meiner Anfrage rund heraus Nein oder Ja ſagen.

Die Geheimder. Sie ſind ſehr grauſam. Wie ſoll ich mich denn in dieſer Unruhe zu etwas entſchlüſſen können? Haben Sie Geduld.

Goldentraum. Nein, gnädge Frau. Die Jagd iſt einmal auf. Was, oder Nichts!

Die Geheimder. Ich muß ja noch zuvor meine Tochter ſondiren, ich muß mit meinem Gemahl aus der Sache ſprechen. Geduldeu Sie ſich nur wenigſtens — noch einen Monat oder ſo was.

Goldentraum. Nun, darauf ſoll es allenfalls nicht ankommen. — Ey, tauſend! Da kömmt ſie ja, ſchlank und friſch wie ein Rehböckchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fräulein Babet.

Goldentraum. Kommen Sie, mein theuerſtes Fräulein, kommen Sie. Theilen Sie mit uns allen eine Freude, die eigentlich Sie ſelbſt ſo nahe betrift.

Babet. Auf den Fall verſpreche ich Ihnen im voraus, ich will Antheil nehmen.

Goldentraum (zur Geheimderäthin.) Apropos! Der Unterwildmeiſter hat doch den Friſchling abgeliefert? (Zu Babet.) Mit eigener Hand und Ihnen zu Ehren ſchoß ich ihn, mit eigner Hand weidete ich ihn aus, mit eigner Hand packte ich ihn in Moos und Tangelreiß. Es iſt ein ſcharmantes, es iſt ein delikates Stück. Jung wie ein Spanferkel, und zart wie ein Kammermädchen.

Babet. In Gleichniſſen übertrift Sie leicht niemand.

Goldentraum. Gelt? O, wir müſſens zuſammen koſten.

Babet. Erlauben Sie nur erſt, daß wir ihn braten laſſen: dann will ich den verſprochnen Antheil ſchon daran nehmen.

Goldentraum. Es iſt auch einzig ganz allein für Sie.

Babet. Die Portion iſt etwas ſtark. Inzwiſchen danke ich Ihnen.

Goldentraum (reicht ihr das Schmuckkäſtchen.) Aber hier, mein ſchönes Fräulein, iſt noch etwas ganz anders für Sie!

Babet. So? Wofür ich Ihnen nicht danke.

Goldentraum. Potz Stern! Nicht danke? Machen Sie doch nur auf, und ſehn Sie!

Babet. Ich ſehe gleich von außen, daß es kein Friſchling ſeyn kann.

Die Geheimder. Nun Babet, ich erlaube dirs; immer nimm, ſieh, und erſtaune.

Babet (nimmt das Käſtchen und macht es auf.) Ey! Wahrhaftig, recht feine große Brillanten. In der That, ſehr hübſch.

Die Geheimder. Prächtig! Fürſtlich iſt es!

Babet.

Babet. Ja ja: nur verſtehe ich ſo wenig davon, als ich überhaupt keine Liebhaberin von ſo koſtbarem Spielwerke bin. (Sie will es Goldentraumen zurück geben.)

Goldentraum. Nein, mein ſchönes Fräulein; es iſt in den rechten Händen. Behalten Sie, behalten Sie! Für Sie iſt es eigentlich beſtimmt.

Babet. Nimmermehr, Herr von Goldentraum! In der That, Sie treiben Ihren Spaß mit mir. Nehmen Sie zurück, ſage ich.

Goldentraum (abwehrend.) Ich kann, ich darf wahrlich nicht!

Babet. Sie dürfen nicht? Das iſt doch ſonderbar! Aber Sie werden wohl müſſen, mein Herr: denn einmal ſo gut als tauſend, ich darf ebenfalls nicht. (Sie ſezt das Käſtchen auf einen Tiſch neben Goldentraumen.)

Die Geheimder. Biſt du nicht ein wunderliches Mädchen! Erräthſt du denn nicht, wo dieſes koſtbare Geſchenk herkömmt?

Babet. Vielleicht; und um ſo weniger ſchickt es ſich für mich.

Goldentraum. St! Theuerſtes Babetchen, es iſt vom Prinzen. Machen Sie ihm ſeine Freude nicht zu Waſſer. Sehn Sie nur, dieſe hundert Louisdor hier, ſchickt er Ihrem Herrn Bruder gleichfalls zur Equipage.

Babet. Mein Bruder kann damit thun, was er will: und ich thue, was ich will.

Goldentraum. Der Prinz möchte Sie aber von Herzen gern einmal recht heraus geſchmückt ſehn, läßt er Ihnen ſagen.

Babet. Sagen Sie ihm nur wieder, daß ich mich nie ſchmückte; am allerwenigſten wohl für einen Prinzen.

Die Geheimder. Das geht zu weit! Auf jeden Fall verdient doch dieſe außerordentliche Großmuth, eine freundliche und dankbare Annahme.

Babet. Großmuth will verdient ſeyn; ſonſt iſt die Gabe nichts als ein Allmoſen: und Gott ſey Dank, ich bin weder in jenem noch in dieſem Falle.

Goldentraum. Bey Jagdjunkerparole! Das iſt mir doch zu hoch gegeben!

Die

Die Geheimder. Ach, Geſchwätz iſts, und Eigenſinn, weiter nichts. Ich will durchaus, daß du das Geſchenk annimmſt.

Babet. Es ſchmerzt mich, gnädge Mama, daß ich in dieſem einzigen Punkt ungehorſam ſeyn muß. Was würde die Welt von mir denken? Was würde ſelbſt mein guter Vater dazu ſagen? – Unmöglich!

Die Geheimder. Das überlaſſe du mir. Kurz, ich befehle, du ſollſt es nehmen.

Goldentraum. Und ich bitte, ich flehe, nehmen Sie, behalten Sie doch! Thun Sie mirs zu Liebe. Habe ich doch in meinem Leben noch nicht ſo viel gebeten, daß ſich jemand beſchenken laſſen ſoll!

Babet. Es iſt umſonſt, ſage ich. Verlieren Sie deswegen weiter kein Wort!

Die Geheimder. Das iſt doch ein kleiner Trozkopf. (Zu Goldtraumen bey Seite.) Ich hatte es Ihnen wohl voraus geſagt.

Vierter Auftritt.

Vorige und der Erbprinz.

Goldentraum. O das iſt ſchön, das iſt vortreflich! Ihro Durchlaucht erſcheinen gerade noch zu rechter Zeit. Mein Seel, es ſtand nahe dran, ſo wär ich mit Sack und Pack zurücke gekommen.

Der Prinz. Zurück gekommen? Wie ſo?

Goldentraum. Auf mein Wort, es ſind die lezten Zeiten! Geber die ſchwere Menge; nur die Nehmer werden ſo rar.

Der Prinz. Wie, Madam? Sollten Sie wohl mit einmal von Ihren freundſchaftlichen Geſinnungen nachlaſſen?

Goldentraum. Ach, die eben nicht!

Die Geheimder. Wenn für ſo außerordentliche Großmuth, mein devoteſter Dank und ein gerührtes Herz genung iſt — — —

Der Prinz. Völlig genung, und mehr als ich verlange.

Die Geheimder. So ſollen Ihro Durchlaucht von meiner Seite wahrlich keine Urſache zur Reue noch zum Mißvergnügen finden.

Der Prinz. Was will denn alſo unſer Waldmenſch?

Goldentraum. Er will, daß Fräulein Babet Ihr Geſchenk eben ſo mit gerührtem Dank und devotem Herzen annehmen ſoll, wie die Frau Geheimderäthin ſagen.

Der Prinz. Bravo, Goldentraum! Getreu und ſchön kopirt! — Aber iſt es wahr, mein theuerſtes Mädchen, daß Sie Muth genug hätten, mein Geſchenk auszuſchlagen?

Babet. Mit gnädigſter Erlaubniß; völlig genung.

Der Prinz. Sie habens doch zu beſehn gewürdigt?

Babet. Hinlänglich.

Der Prinz. Die Steine ſind doch groß, rein, feurig.

Babet. Der Großherzog von Toskana ſoll ſie noch ſchöner haben.

Der Prinz. Aber finden Sie nicht, daß es mit Geſchmack gearbeitet iſt?

Babet. Nach meinem Bedünken iſt dennoch nichts geſchmackloſer als koſtbarer Schmuck.

Der Prinz. Wie? Aus den Händen der Hochachtung und Freundſchaft, — wollten Sie da wohl ein Opfer ausſchlagen?

Babet. Zuverläßig: denn Hochachtung kann und darf ein Fürſt gegen ſolch ein unbedeutendes Geſchöpf gar nicht haben; und Freundſchaft, dieſe liebreiche, uneigennützige, tittelloſe Theilnehmerin, opfert niemals.

Goldentraum. Wiederum zu hoch für mich; mein Seel!

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht ſehn, ich habe ein ganz eignes Mißgeſchick mit meinen Kindern. Es iſt traurig! Ein ziemlicher Theil Eigenſinn verdunkelt manchmal die wenigen guten Eigenſchaften, die ſie der Natur und der Erziehung ſchuldig ſind. Zum Glück kann ich für ihr Herz Bürgſchaft leiſten. Mit ihren Köpfen will ich nach und nach wohl auch fertig werden, oder

ich

ich müßte nicht Mutter ſeyn! Alſo, Babet, rathe ich dir im Ernſt, ſey artig, und nimm das großmüthige Geſchenk mit ſchuldigem Dank an.

Der Prinz. Madam, Sie ſprechen wie ein Engel! Babet könnte gar nicht Ihre Tochter ſeyn, wenn ſie nicht einen großen Theil des mütterlichen guten Herzens geerbt hätte. Aber dafür bin ich ſicher. Nicht wahr, mein Fräulein?

Babet. Ich kann mich doch nicht von der Nothwendigkeit überzeugen, daß Mutter und Tochter über gewiſſe Dinge gerade einerley Meynung ſeyn müßten. Sie ſind ein deutſcher Fürſt; ſie iſt eine deutſche Dame: aber ich bin ebenfalls ein deutſches Mädchen, und halte eiferſüchtig über das Bischen angeborne Freyheit im Denken und Entſchlüſſen; unbeſchadet der Ehrfurcht gegen Sie, mein Prinz, und aller kindlichen Liebe gegen Sie, gnädge Mama.

Goldentraum. Ganz vortreflich geſagt; auf meine Ehre! Gleichwohl bin ich überzeugt,

daß nirgends wahre Freyheit iſt, als im Buſche: Wilddiebe freylich ausgeſchloſſen.

Babet. Ihre Bemerkung hat mehr Richtigkeit, als Sie vielleicht ſelbſt glauben.

Der Prinz. Sie ſind doch wahrlich ein ganz allerliebſtes trefliches Mädchen! Eben ſo witzig als reizend. Nur ein klein wenig zu eigenſinnig — Und doch, Troz Ihres Entſchluſſes, Troz Ihres itzigen Widerwillens gegen mein Geſchenk, will ich kühnlich wetten, Sie werden es annehmen, ſobald ich Ihnen nur die rechten Bewegungsgründe ſage.

Die Geheimder. Erlauben Sie, daß ich Ihren Gründen, einen von meiner Façon vorausſchicke. Babet, ich habe nun der Ziereregen genung angehört. Ich befehle dir ſchlechterdings; du ſollſt und mußt — — —

Der Prinz. Nur keinen Zwang, Mamachen; nur kein Muß! Ich wette auch mit Ihnen, was Sie wollen, auf die gröſſere Stärke meiner Bewegungsgründe. Aber — freylich wünſchte ich ſie unſrer Babet ganz allein, bloß unter vier Augen

gen vorzulegen. Mehrere Zeugen machen mich nur zerſtreut.

Die Geheimder. Wenn es bloß daran liegt! — Ihro Durchlaucht haben zu befehlen. Baber, du wirſt inzwiſchen hier bleiben: ich habe nur ein ſehr dringendes Billet zu ſchreiben. (Sie nimmt Goldentraums Arm.) Kommen Sie, Herr von Goldentraum, Sie müſſen mir au dem Billet helfen. Ich vermuthe Ihre Stärke im Briefſtyl.

Goldentraum (ſich ſträubend.) Aber — gnädge Frau — Ihro Durchlaucht werden mich gewiß brauchen.

Der Prinz. In der Welt zu nichts als zum Fortgehn.

Goldentraum bey Seite zur Geheimder.) Aber Beide ſo ganz allein? — Sie haben mir vorhin einen Fuchs ins Gehege geſezt, und da weiß ich doch nicht; — vor der Hand, dächte ich — — —

Die Geheimder. Vor der Hand dächte ich, Sie gingen mit. (Sie führt ihn fort.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Prinz und Babet.

Der Prinz (reicht ihr einen Stuhl, und nimmt auch einen.) Mein ehemaliger Hofmeiſter pflegte zu ſagen: „Wenn ich doziren ſoll, ſo muß ich ſitzen.“ — Nehmen Sie Plaz, vortrefliche Babet, und hören mich an.

Babet. Wenn Sie ſo befehlen. (Sie ſetzen ſich.)

Der Prinz. Nun, meine ſüſſe, kleine, liebe Trotzerin, ich habe gewettet, daß Sie mein Geſchenk endlich gewiß annehmen.

Babet. Und werden Ihre Wette zuverläßig verſpielen.

Der Prinz. Ich könnte Ihnen doch eine Menge guter Gründe anführen, die Sie nicht ohne Schwůrigkeit widerlegen ſollten. Ich könnte ſagen, daß ein Fürſt bittet; daß der Werth des Geſchenkes dem Range des Gebers und den Verdienſten der Empfängerin nicht übel angemeſſen ſey.

Babet. Das iſt eher ein Grund darwider, als dafür.

Der Prinz. Ich könnte mich ferner auf die Vorliebe Ihres Geſchlechts, gegen Schmuck und Putz berufen, die Sie doch nicht ganz abläugnen können noch werden.

Babet. Schmuck iſt nach meinem Bedünken noch kein Putz.

Der Prinz. Kann es aber doch werden, wenn er ſo geſchmackvoll gearbeitet iſt, wie dieſer hier. Ich würde mich ſchämen, Ihnen bloß was koſtbares, und nicht zugleich was ſchönes anzubieten. Allein, ich glaube meines Spiels gewiß zu ſeyn, und gebe Ihnen alle dieſe Gründe als gewonnen voraus.

Babet. Auf Ehre, Sie hätten ſie auch Stück vor Stück in der Parthie verloren.

Der Prinz. Mag doch! Was wollte ich nicht gern an Sie verlieren, ſchöne Babet, wenn mir nur itzt nicht allzu viel daran läge, meine Wette zu gewinnen. — Laſſen Sie ſich erbitten. Nehmen Sie, ohne weitern Krieg.

Babet. Bitten ſind keine Gründe. Haben Sie die Gnade, und beehren mich mit dieſen.

Der Prinz. Nun gut dann, gut. So muß ich ſchon förmlich ins Feld rücken. — Sagen Sie mir zuvörderſt, reizende Sophiſtin, glauben Sie wirklich an Freundſchaft?

Babet. So wahr, als an mein eignes Daſeyn; ſo gewiß und wahrhaftig, als Freundſchaft einer der zwey erſten Schutzengel der Erde iſt.

Der Prinz. Schön geſagt, und wahr zugleich. Ich ſehe, wir werden mit der Sokratiſchen Methode nicht übel fahren. — Alſo glauben Sie doch auch, daß ein Freund dem andern eben ſowohl Vergnügen zu machen, als Nutzen zu ſchaffen verbunden iſt?

Babet. Außer allem Zweifel.

Der Prinz. Sie geben mir doch ferner zu, daß ein Freund dem andern, ohne daß weder dieſer noch jener darüber erröthen darf, ein Geſchenk anbieten mag?

Babet. Wenn es dieſer bedarf, warum ſollte es jener nicht thun?

Der

Der Prinz. Geſezt aber, es wäre auf der einen Seite kein Bedürfniß vorhanden, ſondern bloß auf der andern Seite der herzliche Drang, ſeinem Nebenfreunde ein Vergnügen zu machen: ſollte denn dieſem das Vergnügen nicht eben ſo werth ſeyn, als ein erwieſener Dienſt?

Babet. Sie beehrten mich mit dem Titel einer Sophiſtin, ich muß Ihnen dieſes Prädikat wahrlich zurück geben.

Der Prinz. Nur Antwort, Antwort! Iſt zwiſchen Freunden das Vergnügen nicht ſoviel werth, als der Nutzen?

Babet. Ich könnte noch verlangen, daß Sie vorher beſtimmten, was Vergnügen ſey, und was es nicht ſey: aber ich will einmal großmüthig ſpielen, und Ihnen das alles zugeben.

Der Prinz. Da ſind Sie gefangen! Matt! Schachmatt! Denn nun ſchlüße ich bloß mit der Frage: glauben Sie wohl, daß ich Ihr Freund bin?

Babet. Verzeihen Sie — das glaube ich in der That nicht.

Der

Der Prinz. Wie? Was? Liebenswürdiges Trotzköpfchen, ſo wollen Sie mir meine Empfindungen wegvernünfteln? Wollen richtiger in mein Herz ſehn als ich ſelbſt?

Babet. Auf mein Wort, Sie ſehn falſch. Unmöglichkeiten werden durchs beſte Fernrohr oder Mikroſkop, nimmermehr zu Würklichkeiten.

Der Prinz. Und wo, (bey allen Dollondſchen Sehröhren! wo ſteckt denn hier eine Unmöglichkeit? Sie müßten denn mein Herz für ſo verwahrloſt, für ſo Empfindungs- Wärme- und Blutlos halten, als kaum das Herz eines Inſekts wäre.

Babet. Nichts weniger, mein Prinz. Ich habe von der Fülle Ihres Gefühls allzu viel gehört, und bin zum Theil ſelbſt davon überzeugt.

Der Prinz. Alſo! Oder glauben Sie etwan auch an die Grille, daß der Rang einen Einfluß aufs Herz hat, und kein Fürſt der Freundſchaft fähig ſeyn kann?

Babet. Auch dieß nicht. Ich halte Ihr Herz ſehr für die Freundſchaft gemacht.

Der

Der Prinz (lächelnd.) Babetchen — ſollten Sie ſich nicht ein wenig in Ihren eignen kleinen Sophiſtereyen gefangen haben? Geſtehn Sie nur!

Babet. Ich fürchte nicht. Das Räzel löſt ſich ſehr leicht von ſelbſt. Denn, ſehn Sie nur gnädigſter Herr, ich glaube feſt, daß keine Mannsperſon in der Welt, ſie ſey Fürſt oder Unterthan, für ein Frauenzimmer Freundſchaft zu haben im Stande iſt.

Der Prinz. Sie machen mich erſtaunt! Woher käme denn dieſe Biſarrerie in die Natur?

Babet. Das weiß ich nicht. Genung, daß man mich verſichert, es ſey ein Erfahrungsſatz, beynah ſo alt als die Welt.

Der Prinz. Glauben Sie doch nicht den Grillen unſrer ſo genannten Weiſen. Gütiger Himmel! Keine Freundſchaft zwiſchen Weib und Mann? — Alſo wohl auch keine Liebe?

Babet. Wir ſprachen bloß von Freundſchaft.

Der Prinz. Wiſſen Sie wohl, ſcharmante Babet, daß Sie da unſerm Geſchlechte mit einer

Hand doppelt wieder geben, was Sie ihm mit der andern nahmen? Nennen Sie es Freundſchaft, nennen Sie es Liebe, was beide Geſchlechter ſo ſanft gegen einander zieht; genung, der Hang ſelbſt iſt doch unläugbar. Gut, göttliches Mädchen, ich nehme meine Freundſchaft gänzlich zurück, und ſage Ihnen mit funkelnden Augen, mit zärtlichem Herzen, mit entzückter Seele, — ich liebe Sie, ich liebe Sie ſchon längſt!

Babet. (mehr ſpöttiſch als betreten.) Die funkelnden Augen, mein Prinz, ſehe ich wohl: aber verſtatten Sie, daß ich an dem andern allen zweifle.

Der Prinz. O, ſo zweifeln Sie auch, daß ich lebe, daß ich athme! Denn dieſe Liebe iſt ſchon längſt ſo genau mit meinem ganzen Weſen verwebt, daß es eins wäre, ſie aus meinem Herzen, oder mir das Herz ſelbſt aus der Bruſt zu reiſſen.

Babet. Erlauben Sie, daß ich das unbeantwortet laſſe. Ich hätte es ſchon nicht anhören ſollen. Doch was will ich denn? Es iſt Scherz; weiter nichts.

Der Prinz. O Babet, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. Hören Sie mich! So wahr Sie das ausgezeichneteſte, reizendſte, göttlichſte Mädchen ſind, was ich jemals kennen lernte; ſo wahr iſts auch, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ewig lieben werde.

Babet. Nun, das iſt luſtig. Hahaha! — Sie müſſen entſchuldigen; die Idee Ihres Scherzes iſt wirklich ſo komiſch grotesk, daß ich lachen muß, ohngeachtet es ein wenig auf meine Koſten geſchieht.

Der Prinz. Lachen Sie nicht! Ich bitte Sie um alles in der Welt; lachen Sie nicht, Babet!

Babet. Hahaha! Wer nur nicht müßte! Hahahaha! Ich muß wirklich, und wenn das Leben darauf ſtünde. Sie kennen ja uns Mädchen ſchon. Die Liebe des Löwens zur Graßmücke! Die Liebe des Adlers zum Kaninchen! Es iſt zu drollig! Hahaha!

Der Prinz (empfindlich.) Mein Fräulein — und wär ich der geringſte im Volk, den Ihr un=

widerſtehlicher Reiz zu ähnlichem Bekenntniß hingeriſſen hätte; ſo glaubte ich doch, wenn auch Zorn und Zurückweiſung, doch nicht Spott zu verdienen. Ich fühle, daß die Luſtigkeit manchmal Grauſamkeit werden kann.

Babet. Nun, da möchte Heraklit ſelbſt jede Spur ſeines Ernſtes verlieren! Die kleine Grasmücke grauſam! Das drollichte Kaninchen grauſam! Hahaha!

Der Prinz. Ich ſehe, Sie finden ein Vergnügen, meiner ſehr ernſtlichen Leidenſchaft ein Puppenkleidchen anzuziehn, um darüber lachen und ſpotten zu können. — Es ſey! Ich hatte geglaubt, Babet zeichne ſich in allen Stücken von dem gewöhnlichen Mädchencharakter aus, und könne bey ernſtgemeinten Dingen, auch mit Anſtande ernſt ſeyn.

Babet. Sie glaubten alſo, das Mädchen Babet ſey kein Mädchen? O gewiß, mein Prinz, ich bin es in jedem Umfange des Worts: noch mehr, meine Unart geht wirklich ſo weit, daß ich drauf ſtolz bin. Inzwiſchen, um Ihren Befehlen zu

gehor-

gehorchen (denn ich bin bey alledem noch immer ein gutherziges Geſchöpfchen, und verbinde meine Mitchriſten gern; ſey es Fürſt oder Hirt;) alſo, um Ihren Befehlen zu gehorchen, will ich verſuchen ſo ernſt zu ſeyn, als es einem Mädchen möglich iſt. Sie ſagten, Sie liebten mich. Wars nicht ſo?

Der Prinz. Ach! — Freylich wars ſo; iſt noch ſo; und wird ewig, ewig ſo bleiben!

Babet. Ja, wenn ich ernſt bleiben ſoll, ſo müſſen Ihro Durchlaucht die Ewigkeit ſchlechterdings aus dem Spiel laſſen: denn da fällt mir gleich die komiſche Schlange mit dem Schwanz im Munde ein, und ich muß wieder lachen. Alſo, ernſt mein Prinz; was man ernſt nennt. — Wiſſen Sie wohl, was Liebe iſt?

Der Prinz. Wollte der Himmel, Sie wüßten eben ſo gut was Gegenliebe wäre!

Babet. Da haben Sie ſchon meine Frage zu Ihrem Nachtheile beantwortet. Sehn Sie, mein Prinz, Liebe ohne Gegenliebe iſt ein Unding, iſt höchſtens ein hochauffliegendes Raketenfeuer, das

ein Wetlchen funkelt und Lärmen macht; aber ſehr bald wieder verlöſcht, ohne große Beſorglichkeit, daß ein trojaniſcher Brand daraus entſtehn dürfte.

Der Prinz. Es iſt viel Witz in Ihren Gleichniſſen: aber auch wahrlich nicht das mindeſte von Wärme und Empfindung.

Babet. Bewahre mich der Himmel dafür, Ihnen eine Empfindung vorzuſpiegeln, wovon mein Herz nichts weiß!

Der Prinz. Das heißt ſoviel, Babet ſchlägt das Herz eines Prinzen mit Stolz und Verachtung aus.

Babet. Weder mit dem einen noch mit dem andern: aber wahrlich mit Ueberlegung und feſtem Entſchluß.

Der Prinz. Gott! So bin ich denn verwundet, ohne jemals geheilt zu werden?

Babet. Nur muthig, mein Prinz! Der Schaden iſt nicht halb ſo gefährlich, als Sie befürchten. Sie geſtanden mir da, (ich will glauben im Ernſt,) eine Leidenſchaft, die Sie Liebe nennen: —

Der

Der Prinz. Um Gottes Willen, zweifeln Sie nur wenigſtens nicht an der Aufrichtigkeit meiner Geſinnung!

Babet. Gut, ich glaube Ihnen. Ich wiederhole aber auch, daß Liebe ohne Gegenliebe nicht beſtehn kann. Ich ſehe zwar ſchon die Frage auf Ihren Lippen, was mich denn an Gegenliebe hindert? — Ich laſſe Ihren Vollkommenheiten alle nur mögliche Gerechtigkeit wiederfahren: allein, ich muß Ihnen im voraus antworten, daß Gegenliebe eben ſo eigenſinnig iſt, als Liebe ſelbſt. Sie kommen beide, nicht wenn wir wollen, ſondern wenn es ihnen einfällt, ohne daß man weiß wie und woher. Sie ſind herrliche Blüten, unter einem freyen Himmel gezogen, und werden nie durch Treibhäuſer erzwungen.

Der Prinz. Doch Zeit, Hoffnung und Geduld, haben ja manches Wunder bewürkt. Erlauben Sie wenigſtens, daß ich warte, hoffe, und Geduld faſſe.

Babet. Dann würden Sie nur auf Unmöglichkeiten, und folglich ganz vergebens warten.

Der Prinz. Unmöglichkeit, und wieder Unmöglichkeit! Laſſen Sie aus Barmherzigkeit das Wort weg! Ich haſſe es auf den Tod!

Babet. Ich bin ihm manchmal ſelber nicht recht gut. Aber wer kann es ändern? Sehen Sie denn nicht die unüberſteigliche Kluft, die zwiſchen Ihnen und mir eröffnet iſt? Wir können uns eben ſo wenig in Liebe vereinigen, als die Erde ſich aus ihrer Bahn reiſſen und der Sonne zufliegen kann. Auch wärs des armen Planetens Unglück; denn er müßte mit ſamt dem Prinzen und mit Babet elendiglich verbrennen.

Der Prinz. Ich verſtehe Sie vollkommen. Wollte der Himmel, es wäre dies Ihr einziger Einwurf! Stand und Rang ſind in meinen Augen nichts, gar nichts vor der Allgewalt der Liebe. Mit zwey Worten widerlege ich das alles. Entweder, ich hebe Babet zu meinem Range empor: oder ſie zieht mich zu ihrem Stande herab. O göttliches Mädchen, wenn Sie dächten und wollten wie ich, wenn Sie wieder liebten wie ich liebe; ha! dann ſollte mir ſelbſt die Bauer- und

Schäferhütte willkommen, und an Ihrer Seite die armſeligſte Koſt ſo lieblich als Nektar und Ambroſia ſeyn!

Babet. Ich kann mich doch nicht gleich entſinnen, in welchem Idyll ich die Stelle geleſen habe. Schade nur, daß Geßners Hirten Ideale ſind, und keine Porträts! Zudem, mein Prinz, können Sie es wohl über Ihr gutes Herz bringen, mich entweder in Ihre räucherichte und ſchmuzige Hütte einzuſperren, oder dieſe erträglich weiſſe Haut der Sonnenglut auszuſetzen? Würde Ihnen nicht das Herz bluten, wenn Sie mir zum Frühſtück keine Taſſe Kaiſerthee, Mittags keinen Biſſen Ragout, Abends keinen Tropfen Champagner zu geben hätten? O, da lobe ich mir meinen itzigen Mittelſtand! Pain bis & l'honneur; iſt gar eine ſchöne Deviſe: aber Pain bis & l'amour, iſt gerade ein Widerſpruch.

Der Prinz. Beſte Babet, wer hat wohl an ſo was gedacht? Ich merke Ihre Liſt: Sie amüſiren ſich blos in Nebenideen, um die Hauptfrage unbeantwortet zu laſſen.

Babet. Haben Sie denn meine Antwort ſchon vergeſſen? Ich erklärte mich ja ſehr deutlich, daß ſich Liebe nicht zwingen läßt. Ich ſetze hinzu, daß ich alles, was Sie fodern können, Hochachtung, Reſpekt und Ehrfurcht für Sie hegen, nur Gegenliebe niemals fühlen werde.

Der Prinz. Wie grauſames Mädchen? Niemals? Nun ſo iſt denn mein Urtheilsſtab gebrochen! (Er ſteht auf.) Hartherziger Engel, Ihr menſchenfreundliches Geſicht, Ihre holde Stimme, dieſe Sprache der Sanftmuth, alles hat mich an Ihnen hintergangen! Ich bin unglücklich; und Sie bedauern mich nicht einmal.

Babet. Nur Geduld, gnädigſter Herr. Es iſt ja bloß ein kleiner vorübergehender Schmerz. Voritzt, mein Prinz (ſie nimmt das Schmuckkäſtchen vom Tiſch) geruhen Sie dieſes ganz unverdiente Geſchenk wieder mitzunehmen.

Der Prinz. So wollen Sie auch nicht einmal ein Andenken von mir um ſich dulden? Das iſt zu hart!

Babet. Wozu Andenken? Ich vergeſſe unſer heuti-

heutiges Geſpräch gewiß Zeitlebens nicht. Aber itzt nehmen Sie, bitte ich — — —

Der Prinz. Alles in der Welt, nur dieß nicht!

Babet. Es iſt wahr, es muß Ihnen die Taſche beläſtigen. Ich werde es ſogleich durch einen Bedienten in Dero Apartement zu ſchicken die Ehre haben.

Der Prinz. Das war doch bitterer, als ichs verdiente! Gut. (Er nimmt das Käſtchen und ſteckt es ein.) — Aber wiſſen Sie wohl, meine Schöne, daß ich vielleicht tiefer blicke als Sie glauben? Sie haben ſoviel Theorie von Liebe und Freundſchaft: woher denn das?

Babet. Ich gebe ſchon zu, daß Ihro Durchlaucht in der Praxis ſtärker ſeyn können.

Der Prinz. Und Sie ſollten noch keinen Lehrer gehabt haben, der Sie auch darin mit Sukzeß unterwieſen hätte?

Babet. Auf mein Wort, mein Vater hat mir niemals dergleichen gehalten.

Der Prinz (ſich an die Stirn ſchlagend.) Oh! Oh! Es iſt zu bitter! — Leben Sie wohl, Grauſame!

Babet. Wollen Ihro Durchlaucht ſchon fort?

Der Prinz. Adieu, Babet, adieu, Das Herz ſpringt mir, wenn ich noch zwey Minuten verweile! — (Er geht, kehrt aber plötzlich wieder um.) Babet, adieu! — Doch bis aufs Wiederſehn?

Babet. Allemal viel Ehre für uns.

Der Prinz. Fort! Fort! um Gottes willen fort! Adieu Babet, adieu!

(Eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Babet.

Glücklich aus dem Felde geſchlagen! Ich denke, er ſoll ſobald nicht wiederkommen. — (Sie wird die Geldrolle gewahr.) Aber ſeht doch! Da habe ich die verwünſchte Geldrolle ganz vergeſſen. Die hätte ich ihm nothwendig wieder aufpacken ſollen. Was nun damit anfangen? Mein Bruder wird

wüthen

wüthen und toben, wenn er das ſaubre Geſchenk erblickt.

Siebenter Auftritt.

Babet und Ehrenberg.

Babet. Ey, willkommen, liebſter Ehrenberg, von Herzen willkommen! Niemals ſind Sie mir wohl zur gelegnern Zeit erſchienen.

Ehrenberg (ein wenig betreten.) Dennoch? Würklich ganz unverdiente und ganz unverhofte Güte! Denn wer ſo eben ſolche glänzende liebenswürdige Geſellſchaft genoſſen hat — — —

Babet. Aha! Sie haben gewiß den Prinzen fortgehn ſehn?

Ehrenberg. Und bedauert, daß ein ſo angenehmes Tete-a-Tete nicht länger dauerte. Da ſehn Sie die Flüchtigkeit menſchlicher Freuden! Ich inzwiſchen, Babetchen, habe gewartet, habe mit Schmerzen und Angſt gewartet: aber ich gönne Ihnen ja alles Liebe und Gute.

Babet.

Babet. O quälen Sie mich nicht mit dieſer Sprache der Eiferſucht, wovon doch im Grunde Ihr Herz nichts weiß. Kommen Sie her, geben Sie Ihrem Mädchen einen Kuß.

Ehrenberg (fällt ihr um den Hals.) O Babet, gute, beſte Babet! — Ich bin doch manchmal ein ganzer Thor mit meinen Grillen. — Aber, mein Fräulein, manchmal bin ich auch ſehr nachdenkend und vernünftig; wie das nun ſo mit uns Liebesleuten abzuwechſeln pflegt. Verdenken können Sie mirs doch nicht ganz, wenn mich die Vertraulichkeit eines gewiſſen Kuſſes, und nun gar dieſer lange geheime Beſuch befremdet.

Babet. Ich verdenke es Ihnen nicht: aber das verdächte ich Ihnen ſtark, wenn Sie nicht alles der ungeſtümen Zudringlichkeit des Prinzen zuſchreiben wollten. Ich fürwahr, wäre dieſen Kuß und dieſen Beſuch, eines ſo gern überhoben geweſen als das andre.

Ehrenberg. Iſt das wahr, Babetchen, buchſtäblich wahr?

Babet. Wie? Glauben Sie, daß ich

Sie

Sie im geringſten zu hintergehn im Stande bin?

Ehrenberg. Nein doch, nein! Ich glaube ja alles, was Sie wollen; glaube, daß Sie mein ſind und mein bleiben, trotz dem Satan und dem Prinzen obendrein! Aber — wiſſen möchte ich doch ſchon, was er ſo lange, ſo ganz verdammt lange bey Ihnen zu ſchaffen hat? Eiferſucht, weiß ich wohl, dulden Sie nicht; aber Neugier entſchuldigen Sie doch ganz gewiß.

Babet. Faſt ſollte ich nicht: denn eure Neugier, ihr Männer, ſieht der Eiferſucht ſo ähnlich, als ein Baſiliskeney dem andern. Doch es ſey drum! So erfahren Sie denn, daß dieſer Prinz keck genung war, mir ſeine Liebe in beſter Form anzutragen. Iſt das nicht erſtaunenswürdig genung?

Ehrenberg. Sehr genung; fürwahr! Aber doch nicht erſtaunenswürdiger, als daß er mich ſelbſt erſt vor kurzem in höchſten Gnaden bevollmächtigte, Ihnen dieſe Liebe immer im voraus ein wenig bekannt und ſchmackhaft zu machen.

Babet. Sie? Iſt das möglich? Nun das hätte ich wiſſen ſollen! Er war in meiner Hand, und ich würde eine viel empfindlichere Rache an ihm genommen haben.

Ehrenberg. Alſo haben Sie doch — — —

Babet. Ihm geſagt, was ihm geſagt werden mußte; ihm alles Lächerliche ſeiner Neigung harklein zergliedert; ihm alle, auch die geringſte Hoffnung einer Gegenliebe benommen. Zugeſät iſts: verleihe der Himmel, daß es Frucht bringt! Ich ſchwur dabey feſt, aber geheim in dieſem Herzen, Ehrenberg iſt mein, und ich bin die Seinige auf ewig!

Ehrenberg. O Sie ſind ein vortrefliches, treues, herzliches, unausſprechlich gutes Babetchen; und ich — bin manchmal nicht klug! (Er nimmt ihre Hand.) Geben Sie her das liebe Patſchgen, das gewiß auch lebhaft für Ihren Ehrenberg mit gefochten hat. (Er küßt ihr die Hand.) Mit dieſem Kuſſe huldige ich Ihnen von neuem; ſchwöre Ihnen von nun an eine Liebe, die, wie die heiligen wonnetrunkenen Worte am Altar lauten, nichts ſcheiden kann, es ſey denn der Tod!

Babet (lächelnd.) Mann! Ich glaube gar, Sie fangen an, das Trauungsformular auswendig zu lernen?

Ehrenberg. Ich kann mich überhören laſſen, ſo bald Sie befehlen. Und um Ihnen zu zeigen, wie ich recht gut weiß, daß allerley Geräthſchaft dabey erforderlich iſt; (Er überreicht ihr die goldene Doſe des Herzogs) ſo empfangen Sie hier zum Zeichen meiner Treue — eine Tabatiere. Sie iſt Gold: und Geld bindet ja.

Babet. Drolligt genung! (indem ſie die Doſe beſieht.) Wahrhaftig eine ganz allerliebſte Doſe. Sie ſoll mein? So danke ich Ihnen herzlichſt. Aber wie Geyer kommen Sie denn zu dieſem prächtigen Stück? Faſt iſt ſie für mich allzukoſtbar.

Ehrenberg. Ich war mit dem Papa bey Hofe; ſprach den Herzog: er ſchien zufrieden mit mir, und beſchenkte mich damit; das iſts ganz. Es war ordentlich, als ob in ſeinen Augen geſchrieben ſtünde: „Gieb ſie Babet.“

Babet. Und Babet ſoll auch gewiß dabey oft genung an ihren Ehrenberg denken. Aber nun, lieber Freund, rathen Sie mir doch, was ich wegen des Prinzen weiter thun muß. Soll ich die ganze Sache meinem Vater entdecken? oder ſoll ich lieber ſchweigen?

Ehrenberg. Entdecken, Babet; alles entdecken, und das ſo bald als möglich! Ihr Bruder und ich, hatten Gelegenheit, dem Papa wegen des Prinzen Abſicht ein wenig die Augen zu öfnen.

Babet. O, das iſt vortreflich!

Ehrenberg. Er ſchien ſehr beunruhigt, und wird hoffentlich ſichere Maasregeln nehmen. Etwas ſchleuniges und würkſames muß ſchlechterdings gethan werden. Die Sache reißt ins Ganze!

Babet. Das fürchte ich ebenfalls: und, hören Sie Ehrenberg, im Fall uns der Prinz noch weiter mit ſeinen Beſuchen beläſtigt, ſo habe ich Muth genung, bey der erſten beſten Gelegenheit

den regierenden Herzog ſelbſt um Schutz zu bitten. Entſtehe daraus, was da wolle!

Ehrenberg. Vielleicht brauchen wir dieſen Schritt nicht einmal, wenn nur der Papa — —,

Babet. Da kömmt mein Bruder wieder heim.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Eichenkron.

Lieutenant (aufgebracht.) So wird es doch bald nothwendig ſeyn, daß ich mich einſperre, oder einſperren laſſe! (Wirft den Huth auf einen Tiſch.) Verdammte Geſchichte!

Babet (bey Seite zu Ehrenbergen.) Er glüht wieder: wir müſſen ihn ſchonen.

Ehrenberg. Sagen Sie doch, was haben Sie denn, liebſter Freund?

Lieutenant. Ich habe — Froſt und Hitze, Sinn und Unſinn; kurz, ich habe den Koller!

Ehrenberg. Potz! Das wäre wohl keine

Krankheit für einen Infanteriſten. Iſt Ihnen was verdrüßliches begegnet?

Lieutenant. Urtheilen Sie nur ſelbſt! Als ich Sie verließ, ging ich auf die Parade, dann aufs Hofkaffeehaus. Es kamen eine Menge Offiziers nach, unter andern auch der Lieutenant von Haßendorf; ſonſt ein braver Kerl, ſo locker auch er, und Mutter und Schweſter ſeyn mag: aber ſtolz wie der Satan, weil er ein Paar Jahre länger gedient hat als ich, und rachſüchtig wie der Teufel. Sie kennen ihn ja.

Ehrenberg. Leider kennt ihn und ſeine Schweſter Stadt und Hof. Nun?

Lieutenant. Als wir nun ſo eben eine Parthie à la Guerre anfangen wollen, führt das Unheil den Markeur mit der Nachricht von meinem Avanſement herbey, wovon ich mit Fleiß kein Wort erwähnt hatte.

Ehrenberg. Verborgen kann das doch nicht bleiben.

Lieutenant. Der Schuft bekomplimentirt den neuen Herrn Hauptmann von allen Seiten;

die

die Offiziers werden aufmerkſam, mancher bezeugt mir ſein Vergnügen, mancher ſeinen Neid. Aber, ſtellt Euch vor: der impertinente Haßendorf giebt dem Markeur einen Schlag mit der Queue, und ſpricht überlaut: „Kerl, geh gleich „zu meiner Schweſter, ſage ihr, wenn ich nicht „binnen heut und morgen Hauptmann wäre, ſo „wollte ichs öffentlich austrommeln laſſen, daß „ſie wenig von itziger Lebensart verſtünde!“

Babet. Abſcheulich! Gütiger Himmel, ſo ſoll ich nun, Troz aller meiner Unſchuld, das Märchen der Kaffeehäuſer, und zum Spotte der Stadt werden? Soll mich mit Haßendorfs Schweſter vergleichen laſſen?

Ehrenberg. In der That ein gräßlicher Menſch, dieſer Haßendorf!

Lieutenant. Nun? Habe ich alſo Unrecht, daß ich außer mir bin? Ich hätte auf der Stelle Rache an ihm genommen, wenn ſich die andern Offiziers nicht darzwiſchen legten. Ich lief fort, wie raſend, und bin nun hier, und habe blos zu

wählen, ob ich ihn auf Degen oder Piſtolen fodern will.

Babet. Ach Bruder! Was ſagſt du?

Ehrenberg. Freund, nur nicht zu hitzig! Vielleicht läßt ſich die ganze Sache noch ohne verdrüßliche Folgen beylegen.

Lieutenant. Ich ſehe nicht, wie?

Ehrenberg. Nichts iſt leichter, als den Herzog selbſt in die Sache zu verflechten. Haßendorf hat ihn durch ſein tolles Geſchwätz im Grunde noch ſtärker beleidigt, als Sie.

Babet. Vortreflicher Ehrenberg! Immer helfen Sie uns rathen, und retten Sie mir meinen guten Bruder!

Lieutenant. Kinder, für mich ſeyd außer Sorge! Aber ich bitte mir aus, ſprecht von nun an weiter kein Wort davon. Ich weiß recht gut, was ich thun muß und thun werde.

Babet. Nein, beſter Schatz! Daraus wird nichts! Wie? Du ſollteſt deiner Schweſter wegen in Gefahr gerathen ſeyn, und ich ſollte nicht alles anwenden, um dich herauszureiſſen?

Es

Es iſt beſchloſſen. Laß mich fort! (Sie will fortgehn.)

Lieutenant (hält ſie zurück.) Babet! Was träumſt du? Wohin?

Babet. Aufs Schloß; zum Herzoge! Ihm ſelbſt will ich meine Klagen vorbringen; ihn ſelbſt will ich um Genugthuung für dich und mich bitten: denn mich hat Haßendorf am härteſten beleidigt!

Ehrenberg. O Babet! Herrliches Mädchen! Ich gehe mit.

Lieutenant. Sind Sie klug? Wahrhaftig, Ihr phantaſirt Beide! Schweſter, kränke mich nicht ärger, als ichs ſchon bin. Komm, ſey ruhig, und verſprich mir, daß du deinen wunderlichen Vorſaz aufgeben willſt.

Babet. Ich ſchwöre dir bey allem was heilig iſt, daß mich nichts davon abbringen wird, als dein Ehrenwort!

Lieutenant. Mein Wort? Auf was denn?

Babet. Erſtlich, daß du dich faſſen, und zweitens, daß du nicht eher den geringſten Schritt

in der Sache thun willſt, als bis wir den Papa um Rath gefragt haben.

Lieutenant (nach einigem Bedenken.) Gut dann! — Das kann ſo großen Aufſchub nicht machen. — Gut, ich verſpreche dirs auf Ehre. Aber, mache bald!

Ehrenberg. Sie ſind doch ein trefliches Mädchen! Dieſe Schweſterliebe, dieſer Eifer für Ihren Bruder, ſezt Ihren andern Tugenden die Krone auf. Alſo, nur geſchwind, Kinder, ſprecht mit dem Papa!

Babet. Wir müſſen ihm ohnedem wegen des Prinzen alles entdecken.

Lieutenant. Und ihm rund und umſtändlich alles heraus ſagen, da da Eis einmal gebrochen iſt. Mag er wohl ſchon zu Hauſe ſeyn?

Ehrenberg. Er iſt auf der Expeditionsſtube. Wißt Ihr was, meine Lieben? Ich habe ohnedieß noch auf der Expedition zu ſchaffen. Ich gehe hin, und ſchicke ihn her. Gleich, gleich!

(Eilt ab.)

Babet. In deiner Abweſenheit iſt auch hier viel

viel neues und viel unangenehmes vorgefallen. Du weiſst noch nicht, daß mir der Prinz ſo eben einen koſtbaren Schmuck aufdringen wollte.

Lieutenant. Wie? Immer ärger! Du haſt ihn doch nicht angenommen?

Babet. Verſteht ſich von ſelbſt. Bey mehrer Muße will ich dir den ganzen Vorfall erzählen. Wollte der Himmel, ich hätte ihm die verwünſchte Geldrolle zurück zu geben nicht vergeſſen, die er für dich herſchickte.

Lieutenant. Scherzeſt du, oder —? Geld für mich? Kuplergeld? Tauſend und alle Wetter, das iſt zu viel! — Geld hergeſchickt! Durch wen denn?

Babet. Durch Goldentraum.

Lieutenant. Warte Jagdklepper! Und unter welchem Vorwande denn?

Babet. Zu deiner Hauptmannsequipage. Hier iſts. (Sie giebt ihm die Rolle.)

Lieutenant. Gut, gut. (Er ſteckt es ein.) Ich nehme es, um es ſogleich zurück zu ſpediren. Aber der Teufel ſoll den Zuträger holen, und

dem Prinzen ſoll geſagt werden, was geſagt werden muß!

Babet. Beſter Bruder, nur gelaſſen! Ich bitte dich. Hitze kann oft die beſte Sache verderben; wenigſtens doch auch allzuleicht ihres Ziels fehl gehn. Auf allen Fall bringt ſie uns um die Würde, die der Gerechtigkeit der Sache anſtändig iſt: und das iſt ſchon ein großer Verluſt.

Neunter Auftritt.

Der Geheimderath von Eichenkron. Babet und der Lieutenant.

Der Geheimder. Da bin ich, meine Kinder. Was habt Ihr denn ſo dringendes? Ehrenberg ſchien ſelbſt in Verlegenheit zu ſeyn.

Babet. Die Sache verdients auch! Sie wird äußerſt wichtig und bedenklich. Kommen Sie, beſter Papa: Ihre armen Kinder werden gekränkt, beleidigt, beſchimpft! Kommen Sie, und helfen Sie uns! Wo nehme ich Worte her,

um Ihnen das alles umſtändlich genung zu erzählen?

Lieutenant. Das überlaß mir, Schweſter. Je kürzer, je beſſer. Mit einem Worte, Papa, was ich Ihnen heut in der Antiſchamber prophezeihte, iſt eingetroffen. Der Prinz läßt ſich auf dieſem Wege des Simulirens und Diſſimulirens nicht abſchrecken. Er unterſteht ſich nicht nur, meiner Schweſter einen Schmuck zu ſchenken — —

Der Geheimder. Ey Babet! Du wirſt doch nicht? Das will ich durchaus nicht haben!

Babet. Ich wieß ihn zurück, wie ers verdiente.

Lieutenant. Er ſchickt auch ſogar dieſe Geldrolle für mich, als einen Beytrag zur Equipage, wie für einen armſeligen Erdenſohn, der nicht wüßte, wo er mit Müh und Noth eine Uniform geborgt kriegen ſollte.

Der Geheimder. Das iſt würklich zu arg! Er muß das Geld ſchlechterdings zurück nehmen!

Babet.

Babet. O, das beſte kommt noch! Liebſter Vater, beſter Bruder, — ich kann es nicht länger verheimlichen; er hat mir vorhin eine förmliche Liebeserklärung gemacht.

Lieutenant (zum Geheimdenrath.) Nun da ſehn Sie, ob ich falſch prophezeihte!

Der Geheimder. Mein Gott! Wo war denn deine Mutter?

Babet. Sie ließ mich mit dem Prinzen allein.

Lieutenant. Gerade ſo, wie ich mirs längſt vorgeſtellt habe! Wir ſind ein ſehr beſchimpftes Haus! Wir ſind das Mährchen der ganzen Stadt! So eben komme ich vom Hofkaffeehauſe, wo mir der Lieutenant von Haßendorf unter die Augen ſagte, daß ich das Avanſement bloß meiner Schweſter zu danken hätte.

Der Geheimder. O, mit dieſem Schwätzer will ich wohl noch fertig werden! Gedulde dich, mein Sohn: du ſollſt Genugthuung bekommen!

Lieutenant. Und wie denn, liebſter Papa?

Ich bin ein Offizier. Mehr darf ich Ihnen nicht ſagen.

Der Geheimder. Sohn, ich bitte dich, ich beſchwöre dich bey deiner kindlichen Liebe, überlaß mir dieſe Sache ganz! Beruhige dich, und wage keinen Schritt ohne mein Vorwiſſen und Genehmigung. Genung, du ſollſt völlige Satisfaktion erhalten. Aber weit wichtiger, weit bedenklicher iſt das, was Babet vom Prinzen ſagt. Der Undankbare! Ich diente ſeinem Staate ſchon ſo lange, ſo eifrig, und ſo treu! Ich liebte ihn ſelbſt ſo rechtſchaffen, ſo väterlich! Und er ſucht mich und mein Haus auf dieſen Grad zu beflekken! Ich bin außer mir! Es iſt ein Unglück, das uns um ſoviel heftiger drückt, da ich noch kein ſchickliches Gegenmittel vor mir ſehe.

Lieutenant. Sie werden finden, es giebt kein andres, als was ich bereits vorſchlug. Entdecken Sie ſich ſchleunigſt dem Herzoge.

Babet. Ich dächte ſelbſt, das wäre ein eben ſo geſchwindes, als kräftiges Gegenmittel.

Der Geheimder. Ihr überlegt die Sache nicht

nicht im Ganzen. Ihr kennt ja den Herzog. So gut, ſo gnädig er iſt; ſo argwöhniſch iſt er auch: ſoviel er Einſicht und Großmuth beſitzt, eben ſo viel hat er auch Jachzorn und Hitze. Ich fürchte, er wird uns die bitterſten Vorwürfe machen, und uns mit Ungnade überhäuffen. Freylich hätten wir auf des Prinzen Hinterliſt eher aufmerkſam ſeyn ſollen!

Lieutenant. Nach meinem Bedünken iſt auch hier der erſte Verdruß beſſer, als der zweite. Der Herzog, wenn wir aufrichtig zu Werke gehn, wird das gewiß nicht unbemerkt laſſen.

Der Geheimder. Du kennſt ihn nicht genau genung.

Lieutenant. Nun ſo wählen Sie meinen zweiten Vorſchlag.

Der Geheimder. Den zweiten? Worin beſtand der?

Lieutenant. Verheirathen Sie meine Schweſter ſo bald als möglich an einen würdigen Mann.

Babet. Liebſter Bruder, ich verkenne zwar

nicht

nicht deine gute Meynung: aber dein Vorſchlag überraſcht mich wirklich zu ſehr.

Lieutenant. Ich bin ſtets gerade und aufrichtig; habe es auch itzt doppelt und zehnfach Urſache. Glauben Sie mir, liebſter Vater, es iſt kein ſicherer Ausweg für uns alle, als Babets Verheirathung!

Der Geheimder. Du biſt wunderlich. Wo finde ich denn gleich einen würdigen Mann für eine ſo geliebte Tochter? Weißt du einen?

Lieutenant. Ich müßte mich ganz irren, oder — wir finden ihn in Ehrenbergen.

Babet. Bruder! Wahrhaftig, wenn du ſo fortfährſt — — —

Lieutenant. Laß mich ausreden, liebſte Babet! Ehrenberg iſt mit uns aufgewachſen; iſt ein Mann von Verdienſt, von Ehre, von Verſtande, von Brauchbarkeit für den Staat; jung, liebenswürdig, mit einem einträglichen Amte, voll der beſten Hoffnungen für die Zukunft; und noch überdieß darf ich verſichern, — daß Babet ſeine Hand gewiß nicht ausſchlagen wird.

Der Geheimder. Babet, ſey aufrichtig! Was iſt an der Sache?

Babet. Ey nun — liebſter Papa — ich ſchätze ihn würklich ſehr hoch.

Der Geheimder. Kinder, dieſe Entdeckung vermehrt meinen Kummer. Ich ſchätze Ehrenbergen ſo hoch als Ihr: aber — wollte der Himmel, er wäre mit uns von gleichem Range!

Lieutenant. Das kann unmöglich meines großdenkenden Vaters ganzer Ernſt ſeyn.

Der Geheimder. Mein völliger. Nicht etwa, daß Adel und Rang mich ſeit meiner Erhebung hochmüthig gemacht hätten. Allein, ich wünſchte doch, daß wir uns durch Babets Hand mit irgend einer alten anſehnlichen Familie verbinden, und dadurch unſern noch jungen Adel gewiſſermaßen befeſtigen könnten.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Vorige und die Geheimderäthin.

Die Geheimder. Nun? — Völlige Familienaſſamblee; und nach mir fragt niemand?

Der Geheimder. O Madam, wir haben Ihrer in allen verdienten Ehren gedacht.

Die Geheimder. Wie ſo? Wo iſt der Prinz hin? — Ich wette, da ſtehn Vater und Kinder beyſammen, und kritiſiren wieder einmal über ſeinen Beſuch, der Euch doch allen lieb ſeyn ſollte.

Lieutenant. Mir nicht! Ich bleibe unabänderlich bey meinen Geſinnungen.

Die Geheimder. Herr Hauptmann? Ich verbitte mir ein für allemal dieſen Ungeſtüm. Du wirſt ſchon ſehn, daß du dir damit über kurz oder lang ſelber den größten Schaden thuſt.

Babet. Meine beſte, meine gütige Mutter! Hören Sie uns! Sehen Sie genauer um ſich her, als Sie bis itzt gethan haben. Der Prinz ſcha-

ſchadet uns ja durch ſeinen Umgang zehnfach mehr, als er uns Nutzen oder Ehre verſchaft.

Die Geheimder. Ich finde deine Bemerkung eben ſo frech als unwahr.

Der Geheimder. Madam, Ihre Verblendung iſt doch außerordentlich, und Ihre Sorgloſigkeit unverantwortlich! Wie? Sie durften es wagen, das arme Mädchen mit dieſem jungen leidenſchaftsvollen Fürſtenſohne alleine zu laſſen?

Die Geheimder. Nun, was hat er denn dem armen Mädchen Leids gethan?

Der Geheimder. Weiter nichts, als ihr eine Liebeserklärung gemacht; weiter nichts, als ihr einen Schmuck zum Geſchenke aufdringen wollen, um ſie unter den Schein der Großmuth einzuſchläfern und zu verführen! Wenn Ihnen das nicht genung iſt, wenn Ihnen das nicht ans Herz greift; — ſo verdienen Sie nicht Mutter zu heiſſen!

Die Geheimder. Ein mächtig großes Unglück! Hahaha! Im Ernſt, Kinder, ich ſollte mich über Euch ärgern, und Ihnen Herr Geheimderath

derath in gleichem Ton antworten; das hättet Ihr alle wohl verdient. Aber der Schritt, den der Prinz alſo doch nun endlich gegen Babet gethan hat, überraſcht mich wirklich allzu angenehm. Ich will mir dieſe glänzende Ausſicht nicht unnöthig trübe machen.

Der Geheimder. Sagen Sie mir nur, ob Sie träumen oder wachen? Ich glaube gar, Sie finden Vergnügen in unſerm Mißvergnügen, und Ehre in unſrer Schande?

Die Geheimder. Welche unnöthige brüske Grillen! Ich kenne den Prinzen ganz: er iſt die Güte und Aufrichtigkeit ſelbſt. Wenn er geſagt hat, daß er Babet liebt; ſo iſt das auch zuverläßig, dafür ſtehe ich mit Leib und Leben.

Babet. Ach Mama! Das iſt ja eben unſer Verdruß.

Der Geheimder. Ihre Unbeſonnenheit geht über alle Grenzen. Ich bitte, ſetzen Sie einmal, daß der Prinz meine Tochter ehrlich und aufrichtig liebt: was ſoll denn aber endlich daraus werden?

Die Geheimder. (zufrieden lächelnd.) Ey nun — wer weiß! Vielleicht nur allzubald Prinzeßin oder Herzogin.

Der Geheimder. (zornig.) Sie ſind — nicht geſcheid! Welche tolle Einbildung! Welche Vermeſſenheit ſogar, und welcher Hochmuth!

Die Geheimder. O, ich weiß, was ich ſage. Alle Ihre empfindlichen Vorwürfe ſollen mich doch nicht irre machen. Wär es denn ſo was Unerhörtes in der Geſchichte, daß ein Prinz ſeine Unterthanin heirathet?

Der Geheimder. Kein Wort weiter von dieſen unſeligen Einfällen! Madam, Sie haben die höchſte Zeit, vernünftig zu werden. Zwingen Sie mich nicht, Sie ſelbſt als eine Feindin unſerer Ehre und unſers Glücks zu behandeln!

Die Geheimder. Gerechter Himmel! Mir das? Mir, bey aller meiner Vorſorge und Liebe für meine Kinder! Ihr ſeyd lauter Undankbare!

Der Geheimder. Eben ſo viel Ungerechtigkeit als Geſchwätz! Kurz, ich ſage Ihnen, daß ich von nun an des Prinzen Umgang in meinem

Hauſe

Hauſe nicht dulden will! Ich werde ſelber mit ihm ſprechen; und wird das noch nicht anders, ſo halte ich mich an Sie Madam, werfe mich dem Herzoge zu Füſſen, und gebe Sie ſeinem ganzen Unwillen Preiß!

Die Geheimder. Es iſt erſtaunenswürdig! Es iſt unverantwortlich! — Gut, gut! Macht, was ihr wollt: ich werde auch machen, was ich will! Babet, wo iſt der Schmuck?

Babet. Beym Prinzen.

Die Geheimder. So! Geh mir aus den Augen!

Lieutenant. Gnädge Mama, ich bitte Sie um aller Liebe willen, ſeyn Sie billig gegen uns, ſeyn Sie gerecht!

Die Geheimder. O ja doch: gegen dich beſonders, den ungerechteſten Sohn, der jemals ſeine arme Mutter kränken half. Biſt auch du ſtolz genung, des Prinzen Geſchenk auszuſchlagen?

Lieutenant. Nennen Sie es Stolz, oder wie es Ihnen gut däucht. Es ſchickt ſich auf keinen Fall für mich, ſo was anzunehmen. Es

iſt gut, daß ich nicht gegenwärtig war! Der Ueberbringer könnte leicht ein anſehnliches Trinkgeld bekommen haben! Aber — (er ergreift ſeinen Huth) was halte ich Sie und mich länger auf? Dieſen Augenblick eile ich nach Hofe, und gebe dieſes Gold zurück, das mich wie Feuer brennt.

Die Geheimder. Ach Hauptmann, du brichſt mir das Herz!

Der Geheimder. Recht, mein Sohn: ich billige deinen Unwillen. Doch itzt biſt du noch zu warm. Komm, laß uns zuvor unſre traurige Mahlzeit halten, und beruhige dich erſt. Kommen Sie, Madam.

Die Geheimder. Ich mag nicht eſſen.

Der Geheimder. Madam — wie Sie vor gut befinden.

Vier-

Vierter Akt.

(Antiſchamber vor den Zimmern des Herzogs.)

Erſter Auftritt.

Der Prinz. Kammerherr von Glattenbach. Jagdjunker von Goldentraum.

Der Prinz (kömmt mit Goldentraumen durch eine Seitenthüre.) Noch ſo allein, Herr von Glattenbach?

Glattenbach. Seine Durchlaucht ſind noch nicht wieder zurück. Aber es iſt ſchon ſpät, und ich erwarte Dieſelben mit jeder Minute.

Der Prinz. Es iſt mir lieb, daß ich Sie noch allein treffe. Ohne Umſchweif mein Herr: Sind Sie mein Freund? Oder ſind Sie mein Feind?

Glattenbach. Gott ſoll bewahren! Wie kommen Ihro Durchlaucht zu dieſer außerordentlichen Alternative.

Der Prinz. Das ſollen Sie gleich hören.

Herr von Goldentraum, treten Sie nur auch hieher, und geben Sie wohl Achtung. Was ich ſagen will, betrift alle Beide.

Goldentraum. Nun da bin ich begierig! Ihro Durchlaucht müſſen meine Wald- und Forſtgerechte Gleichnißfabrik entſchuldigen: aber ſchon ſeit einer halben Stunde, als ich die Ehre hatte, wieder bey Ihnen zu ſeyn, bin ich über Dero Gebehrden ſo beunruhigt, wie die Wildgans, wenn das liebe Gewitter am Himmel aufzieht.

Der Prinz. Ernſthaft, Goldentraum, wenn ich bitten darf! — Meine Herrn, ſagen Sie mir doch, wie es kömmt, daß mein Vater auf einmal anfängt, meinen Umgang im Eichenkronſchen Hauſe übel zu finden?

Goldentraum. Was Sie ſagen! Unmöglich! Es iſt ja das honetſte Haus in der Stadt.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht machen mich erſtaunt. Auf Ehre, es iſt das erſte Wort, was ich davon vernehme. Wenn es Ihro Durchlaucht nicht ſelbſt ſagten; ich würde dieſe Neuigkeit ſchlechterdings nicht glauben.

Der

Der Prinz. Und doch iſts ſo. Als der Herzog vorhin ausfuhr, begegnete ich ihm gerade an der großen Treppe. „Schon wieder fort? (ſagte er:) und gewiß wieder zu Eichenkrons?“ — Sie wiſſen, wenn er anfängt aufgebracht zu werden, ſo ſpricht er wenig; aber jeder Ton iſt ein Donner. Seine Stimme, ſein Geſicht, ſeine Augen erklärten mir deutlich genung, daß ihm mein Umgang mit Eichenkrons äußerſt zu mißfallen anfange. Nun, meine Herrn, dieſes Mißfallen muß doch erſt ſeit kurzem entſtanden ſeyn?

Glattenbach. Seine Durchlaucht waren ſchon heut früh nicht aufgeräumt. Zudem, mein Prinz, wiſſen Sie ja wohl — zwar kömmt es mir nicht zu, Bemerkungen dieſer Art zu machen — allein jeder Menſch iſt der Laune unterworfen. Sie kömmt und geht, ohne zu wiſſen, woher, noch wohin.

Der Prinz. Nichts, nichts! Entweder, Sie ſprechen aus Uebereilung, oder — Sie ſuchen Ausflucht. Ich kenne die Achtung meines Vaters gegen den Kanzler und ſein Haus allzu ge-

nau? Ganz unmöglich kann er aus Laune, noch für ſich ſelbſt darauf fallen, meinen dortigen Umgang verdächtig zu finden.

Glattenbach. Es ſcheint freylich ſo.

Der Prinz. Folglich muß doch ſchlechterdings irgend ein Ohrenbläſer oder unzeitiger Schwätzer ihm hierüber etwas nachtheiliges hinterbracht haben.

Goldentraum. Ja, wüßte ich das! Prellen wollten wir den Klätſcher wie einen Fuchs!

Glattenbach. Wie geſagt, gnädigſter Herr, es iſt möglich, daß Sie Recht haben: nur wüßte ich in aller Welt nicht, auf wen ich deswegen Verdacht werfen ſollte.

Der Prinz. Nicht? Hören Sie einmal, Herr von Glattenbach! Noch geſtern Abends ſprach ich mit meinem Vater vom Kanzler; und er ließ ſich über ihn und ſein Haus in die größten Lobſprüche ein. Da war kein Wort von Unwillen oder Verboth zu ſpüren. Heut früh hingegen bin ich feſt verſichert, daß er auſſer des Kanzlers Aufwartung, ſonſt keine andre angenommen hat, als Ihre und Goldentraums. Wie hängt das nun zuſammen? Gol-

Goldentraum. O von meiner Seite hängt das ſo wenig zuſammen, als die Jagdtaſche mit dem Schnapſak.

Glattenbach. Halten Sie meine Freyheit zu Gnaden: von meiner Seite iſt hier ein Zuſammenhang nicht einmal denkbar, geſchweige denn wahrſcheinlich, oder gar gegründet. Ich will nicht erwähnen, was Ihro Durchlaucht ſelbſt am beſten wiſſen, daß ich zu feſt an Dero Geſinnungen und Intereſſe attaſchirt bin; daß ich Klätſcherey und Zutragen überhaupt auf den Tod haſſe: ich verſichre bloß der Wahrheit gemäß, daß der Herr Herzog, nachdem der Kanzler ſchon fort war, noch mit vieler Zufriedenheit von ihm zu ſprechen fortfuhren. Aber da kam der Kammerdiener mit ſeinen gewöhnlichen Querſtreichen dazwiſchen, hatte den Wagen nicht vorfahren laſſen, hatte den unrechten beſtellt; Seine Durchlaucht mußten warten, wurden darüber verdrüßlich, und gingen in dieſem Aerger fort.

Der Prinz. Ich muß es glauben — und will es auch vor der Hand. Soviel aber ſage ich Ihnen

nen Beiden, ich würde eine Klätſcherey dieſer Art aufs empfindlichſte rächen. Ich bin nun einmal an dieſes Haus gewöhnt; ich finde darin Geſchmack und Vergnügen. Wer mir dieſen Umgang verbittern wollte, der greift mir ans Herz. Soviel zur Nachricht!

Glattenbach. Es müßte ein menſchenfeindliches Herz ſeyn, das Ihnen dieſes Vergnügen nicht gönnen wollte. Halten Sie zu Gnaden; Sie haben viel Achtung gegen den Kanzler und ſeine Familie; aber wer weiß denn beſſer als ich, wie ſehr es die guten Leute verdienen? Vater, Mutter, Tochter, alle ſind die würdigſten und liebreichſten Charaktere; machen das herrlichſte Familiengemälde zuſammen aus.

Goldentraum. Sie vergeſſen den Hauptmann Eichenkron. Er iſt immer auch ein braver Kerl.

Glattenbach. Sehr brav, ſehr vernünftig! Nur giebt er in dieſem Familiengemälde ein wenig zu viel Schatten; ſticht faſt zu grell gegen die andern Figuren ab. Wiſſen Ihro Durchlaucht

laucht ſchon, daß er vor wenig Stunden eine häßliche Scene auf dem Kaffeehauſe geſpielt hat?

Der Prinz. Sie meynen doch mit Haßendorfen? Mein Papa ſagte davon. Genau weiß ich den Vorfall nicht. Iſt Ihnen was zuverläſſiges davon bekannt?

Glattenbach. Weiter nichts, als daß der Auftritt ſehr lebhaft war. Man giebt Eichenkronen dabey zuviel Hitze Schuld.

Goldentraum. Hitze iſt allemal beſſer als Kälte. Von Wärme lebt die ganze Natur; nur der Froſt hat uns manchmal garſtige Wirthſchaft auf dem Refiere gemacht.

Glattenbach. Ey, da kömmt der Herr Hauptmann eben wie gerufen!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Eichenkron.

Der Prinz. Willkommen, Herr Hauptmann. Iſts möglich, daß Sie ſich an einem Tage zweymal bey Hofe ſehn laſſen?

Lieu-

Lieutenant. Ganz wider Willen, gnädigſter Herr.

Der Prinz. Alſo iſts Nothwendigkeit? Nur frey heraus? worin kann ich Ihnen gefällig ſeyn?

Lieutenant. Ich danke unterthänigſt. Ich habe bloß mit dem Herrn von Goldentraum ein Paar Worte zu reden. Es wird nicht aufhalten.

Goldentraum. Nun was giebts, lieber Eichenkron? Was wollen Sie?

Lieutenant. Nur zwey Minuten allein mit Ihnen ſprechen.

Goldentraum. Wir ſind hier alles Bekannte und gute Freunde: ſagen Sie nur laut.

Der Prinz. (zum Lieutenant.) Seit wenn bin ich Ihnen ſo fremde geworden? Machen Sie doch keine Umſtände.

Lieutenant. Wie Sie befehlen — Herr von Goldentraum, Sie haben ſich beygehen laſſen, meine Abweſenheit zu mißbrauchen, und dieſe Geldrolle (er zieht ſie hervor) unter meiner Addreſſe und als ein Geſchenk für mich zurück zu laſſen?

Golden-

Goldentraum. Ich?— (Er ſieht den Prinzen an.) — Wer ſagt das?

Lieutenant. Die Rede iſt von der Sache ſelbſt, und nicht vom Sagen. Ich bitte, erklären Sie ſich, ob die Beſchuldigung Grund hat.

Goldentraum. Zum Henker! Hahaha! Beſchuldigung? Sprechen Sie doch, als ob ich Ihnen wer weiß was zum Poſſen gethan hätte.

Lieutenant. Mein Herr, ſo iſts auch, um kurz von der Sache zu reden.

Goldentraum. Hahaha! Hahahaha! Das iſt luſtig, drolligt, erzkomiſch!

Lieutenant. Ich liebe das Spaßmachen wenig. Itzt, nehmen Sie Ihr Geld. (Er will es ihm geben.)

Goldentraum. Seyn Sie nicht wunderlich! Es iſt für Sie beſtimmt.

Lieutenant. Ich glaube an keine Prädeſtination. Nehmen Sie zurück, ſage ich.

Goldentraum. Ich darf hol mich ſtraf mich nicht!

Lieutenant. Das will ich doch ſehn!

(Er

(Er wirft ihm die Rolle in den Huth.) Bloß der Ort, und die Gegenwart unſers Prinzen ſchützt Sie; ſonſt ſollten Sie, bey Gott! den Zinß zugleich mit dem Kapitale erhalten!

Goldentraum. (ſingend.) Larerallera!

Wenn der Hirſch im Februar
Den weiten Forſt durchbrüllet:
Nur hinan! 's hat nicht Gefahr — — —

Lieutenant. Wollten Sie nicht die Güte haben, mir eine Abſchrift Ihres vortreflichen Waldgeſanges, aber auf meinem Zimmer oder wo es ſonſt iſt, mitzutheilen? — (Zum Prinzen.) Voritzt empfehl ich mich zu Gnaden (Er will fort.)

Der Prinz. Warten Sie noch, Herr Hauptmann!

Lieutenant. Um vielleicht noch gegen mehr Beleidigungen bloß zu ſtehn?

Der Prinz. Wer wird nun einen Scherz gleich ſo ernſthaft aufnehmen? In der That, Ihre Hitze führt Sie zu weit.

Lieutenant. Ich weiß am beſten, wie viel ich ſchon davon gedämpft habe.

Der

Der Prinz. Und immer noch nicht genung! Wiſſen Sie nicht, daß dieſe Rolle von mir kam? Daß Goldentraum ſie Ihnen bloß in meinem Namen überreichen ſollte?

Lieutenant. So war der Ueberbringer doch immer eine gehörige Dankſagung werth. — Wie geſagt, ich empfehle mich unterthänigſt. (Er will wieder fort.)

Der Prinz. Nur noch einen Augenblick Geduld! Wahrſcheinlich iſt hier ein Mißverſtändniß. Dieſes kleine Geſchenk ſollte bloß ein freundſchaftlicher Beytrag zu Ihrer Equipage werden.

Lieutenant. Dem Himmel ſey Dank, mein Prinz, ich bedarf das nicht. Auch bin ich Offizier, und muß ſo was auf keinen Fall annehmen. Ihre Großmuth ſamt ihren Quellen iſt mir ja ohnehin bekannt genung: aber Ihro Durchlaucht ſehen nun auch, daß es Leute giebt, welche Geſchenke dieſer Art auszuſchlagen wiſſen.

Der Prinz. Geſchenke dieſer Art? Das iſt

Beleidigung. Eichenkron, vergeſſen Sie nicht ganz, daß ich Fürſt bin!

Lieutenant. Was iſt denn mein öfterer Gedanke!

Der Prinz. Jedoch auch Ihr Freund! — Kommen Sie, machen Sie mich wieder gut, und nehmen Sie, was Ihnen die Freundſchaft anbietet.

Goldentraum. Ja, ja! Da wird man mit einem ſo ſpröden Herrn nicht weiter Umſtände machen! Sie müſſen nehmen, ſage ich! (Er will ihm das Geld mit Gewalt aufdringen.)

Lieutenant (ſtößt ihn zurück.) Nicht näher, mein Herr! Sie ſollen wiſſen, daß ich mit mir nicht ſpielen laſſe!

Goldentraum. Und zum Teufel, Herr, Sie ſollen wiſſen, daß ich fromm bin, wie ein Lamm; aber wenn man mich ohne Urſache beleidigt, bin ich Wolf und Bär, und frage viel nach Ihrer Schweinsfeder und Ihrem Lerchenſpieß!

Lieutenant. Ich antworte Ihnen darauf zu anderer Zeit.

Goldentraum. Denken Sie etwa, daß Sie einen Lieutenant Haßendorf vor ſich haben?

Lieutenant. Nichts weniger. Haßendorf iſt ein Offizier.

Goldentraum. Saſaſa! Was bin denn ich? Ich bin erſter herzoglicher Jagdjunker; wiſſen Sie das?

Lieutenant. Und wenn Sie der Waldgott ſelbſt wären, ſo würde ich Ihnen ſagen, was ich nicht gut finde!

Goldentraum. Das iſt zu toll, toll, toll! Mein Herr, Sie ſcheinen manchmal den Eiſenfreſſer machen zu wollen.

Der Prinz. Goldentraum! Ich bitte Sie: nur wenigſtens hier keinen Lärm.

Goldentraum. Aber ich will Ihnen zeigen, daß Sie ſich die Hauer an mir tüchtig abrennen werden! Das will ich, Herr!

Der Prinz. Kinder, bedenkt, wo Ihr ſeyd!

Lieutenant. Wohl, mein Prinz, ſehr wohl erinnert. Mein Herr Jagd- und Wald-Junker, wir ſprechen uns unumgänglich weiter. Ich ha-

be heut Abends nach ſechs Uhr eine kleine Promenade in den Park vor. Darf ich mir die Ehre Ihrer Geſellſchaft ausbitten?

Goldentraum. Zu Befehl! Auf Piſtolen doch? Denn meinen Hirſchfänger, ſollen Sie wiſſen, brauche ich zur nächſten Klopfjagd beſſer.

Glattenbach. Meine Herrn, wollen Sie erlauben? Ich habe Ihnen lange genung, und ruhig zugehört: aber die Sache geht zu weit! Herr Hauptmann, in meinem heutigen Poſten darf ich dieſes unanſtändige Betragen an ſolch einem geheiligten Orte ſchlechterdings nicht dulden.

Lieutenant. Ich will völlig entſchuldigt ſeyn! Ich habe bey Zeiten fortgehen wollen. Hat man mich denn gelaſſen?

Glattenbach. Verdanken Sie der außerordentlichen Gnade des Prinzen, daß Sie nicht auf der Stelle Arreſt bekommen.

Lieutenant. Seine Durchlaucht der Herzog ſind zu gerecht, als daß Sie mich nicht gar bald wieder frey laſſen würden.

Glattenbach. Gut, mein Herr: Seine

Durch-

Durchlaucht ſollen bey Dero Nachhauſekunft alles haarklein erfahren! Ich werde mit ihm ſprechen.

Lieutenant. Wohl, wohl! Ich auch. (Verbeugt ſich gegen den Prinzen und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Von Glattenbach. Von Goldentraum.

Der Prinz. Es bleibt dabey! Einen hitzigern Kopf auf einem eigenſinnigern Manne habe ich Zeit Lebens noch nicht geſehn. Faſt laſſe ich mit ihm alle Hoffnung fahren.

Goldentraum. Nur Geduld! Ich werde ihm ein wenig Forſtlektion geben. Ein oder zwey Pillen von meiner Fabrik, ſollen ſeinen Eigenſinn gewiß aus dem Grunde kuriren: denn bey mir kömmt er blind!

Der Prinz. Und doch, lieber Goldentraum, was haben Sie denn gewonnen, wenn Sie eben ſo hitzig ſind als er?

Goldentraum. Pardon, mein Prinz, tauſend Pardon! Aber was kann das helfen? Ich bin dem Starrkopfe lange genung nachgekrochen, wie der Spürhund dem Rebhuhne; habe ihn ſo lieb gehabt; habe es ſo gut mit ihm gemeynt; habe ſeine Schweſter ſo feſt in mein Herz gefaßt, ſeinem ſteifen Herrn Vater manche Eloge, und ſeiner närriſchen Mutter manche Fleurette gemacht: doch das haftet bey dem ſtolzen Pickkönig wie ein Schuß ins Waſſer. Meine Geduld iſt aus; und ſo habe ers hin! Herr von Glattenbach, wenn Sie Zeit und Luſt zu einer Parthie de Plaiſir haben, ſo kommen Sie heut Abend mit hinaus in den Park.

Glattenbach. Wo denken Sie hin? Ich habe die Aufwartung, und darf mich nicht von der Stelle rücken. Sonſt, mit vielem Vergnügen!

Der Prinz. Wiſſen Sie was, Goldentraum? Wie wär es, wenn Sie mich zum Sekundanten mitnähmen?

Glattenbach. Um des Himmels willen, gnädig-

gnädigſter Herr! was ſagen Sie? Ich bitte um Vergebung: ich kann das als ein treuer Diener ganz unmöglich zugeben!

Der Prinz. Was denn nun mehr? Ich hoffe die Sache noch immer auf dem Platze friedlich zu ſchlichten.

Goldentraum. Sehr friedlich, wenn er nur erſt ſeine Portion weg hat!

Der Prinz. So weit darf es mit meinem Willen ſchlechterdings nicht kommen! Ich bin ja zum Unglück ſelbſt mit in die Sache verwickelt. Was würde mein Vater, was würde Stadt und Hof ſagen, wenn einer von Euch Beiden unglücklich wäre? Nein, Goldentraum, ich habe Sie zu lieb, und mich auch.

Goldentraum. Für mich ſorgen Sie nicht. Was ihn anlangt, ſo wette ich auf ſeinen rechten oder linken Arm; wie Sie wollen. Ich kenne meine Piſtolen; und mehr verlange ich auch nicht.

Glattenbach. So viel ich noch zur Zeit von der ganzen Sache verſtehn kann, ſo verdient Ei-

chenkron gar nicht, daß ſich der Herr von Goldentraum ſeinetwegen in Gefahr ſezt. Sein Betragen gegen Sie, mein Prinz, gegen dieſen Ort und gegen uns alle, war ſo unverantwortlich, ja ſo niederträchtig, daß er gar keine Satisfaktion verlangen kann, wohl aber eine Züchtigung verdient. Was meynen Sie zu dem Vorſchlage, wenn wir ihm im Park durch ein halbes Dutzend Forſtknechte aufpaſſen, und ihm die Hitze ein wenig ausklopfen ließen? Wir haben hiezu die ſchönſte Gelegenheit: der Herr Herzog haben ja neulich erſt durch öffentlichen Anſchlag verboten, daß niemand, wer der auch ſey, bey harter Strafe mit Gewehr in den Park kommen ſoll.

Goldentraum. Das iſt nichts. Element! ich wundre mich über Sie. Wer Ehre im Leibe hat, ſchlägt ſich; wer keine hat, läßt's bleiben: aber weder auf dieſen noch auf jenen Fall muß er Buſchklepperey treiben.

Glattenbach. Es war auch nur ein flüchtiger unvorgreiflicher Einfall.

Der Prinz. Ich bin verſichert, die Sache

läßt

läßt ſich noch ohne Blut und Aufſehn beylegen. Ueberlaſſen Sie es nur mir: denn meine eigne Ehre leidet darunter. Herzlich gern möchte ich itzt mit Ihnen weiter davon ſprechen. Aber es iſt Zeit. Ich ſehe meinem Vater alle Augenblicke entgegen. Herr von Goldentraum, ich befehle es Ihnen bey Verluſt meiner Freundſchaft, gehn Sie nicht ohne mein Vorwiſſen vom Schloſſe weg!

Goldentraum. Aber doch noch Abends vor ſechs Uhr?

Der Prinz. Das wird ſich weiſen. Kommen Sie hernach zu mir auf mein Zimmer, Herr von Glattenbach, reden Sie Goldentraumen zu. Sinnen Sie gemeinſchaftlich auf einen gelindern Ausweg, und bleiben Sie mein Freund. Hören Sie?

Glattenbach. O ganz unterthänigſter Knecht!

Der Prinz (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Von Glattenbach. Von Goldentraum. Zulezt der Kammerdiener.

Glattenbach. Itzt, liebſter Freund, ſind wir allein, und können ohne allen Rückhalt zuſammen ſprechen. Ich beklage Sie herzlichſt. Eichenkron hat Ihnen ſehr unwürdig begegnet.

Goldentraum. Wohl hat er das! Aber es iſt närriſch in der Welt; ein Bißchen Pulver und Bley macht das alles wieder gut.

Glattenbach. Ich zittre für Sie: denn Sie wiſſen, ich habe Sie lieb. Eichenkron iſt für einen der beſten Schützen in der Armee bekannt.

Goldentraum. Iſt alſo nur ein Stümper gegen unſer eins.

Glattenbach. Gleichwohl ſoll er mehrmals ſeine Piſtolkugel gegen die Schneide eines Meſſers geſpalten haben.

Goldentraum. Ey ja doch! Herr, wenns

aufs

aufs Lügen ankömmt, — ſo ſchoß ich einen Hirſch zum rechten Auge hinein, zum hintern Hinterlauft wieder heraus.

Glattenbach. Sie ſcherzen. Die Hauptfrage iſt nur, ob Eichenkron nicht höchſt unbillig, nicht höchſt undankbar an Ihnen handelt? Worüber beſchwert er ſich denn? Sie hatten ihm ein Geſchenk vom Prinzen gebracht!

Goldentraum. Das Wetter! freylich! Und ſeiner Mutter auch, und ſeiner Schweſter noch überdieß einen koſtbaren Brillantenſchmuck. Doch das bleibt unter uns.

Glattenbach. Würklich? Die Großmuth des Prinzen iſt zum Erſtaunen, gegen ſolche — —; noch mehr aber Ihre Gefälligkeit, ſich zur Mittelsperſon herzuleihen.

Goldentraum. Was will man denn machen? Ich war immer ein guter Narr.

Glattenbach. Wahrhaftig, Sie haben die höchſte Probe freundſchaftlicher Gefälligkeit beſtanden! Ich weiß, was der ganze Hof weiß, daß Sie ſelber Neigung für Babet fühlen: und doch,

— und

— und doch ſind Sie ſo gut, ſo unbefangen; bringen Ihrer Geliebten ſelber ein Geſchenk, was jedem andern Gedanken gemacht haben würde.

Goldentraum. Das viele Gedankenmachen war nie nach meinem Geſchmack.

Glattenbach. So ſcheints: ſonſt würden Sie gar bald bemerkt haben, daß ſich (leiſer) der Prinz ſeit einiger Zeit zu ſtark für Babet intereßirt.

Goldentraum. Ach, Poſſen! Das thut er mir nicht zu Leide. Wir haben uns mehrmals gegenſeitig freyes Geheege verſprochen.

Glattenbach. Im Spaße: im Ernſt aber dürfte er wohl anders denken. Ich erſtaune, daß Sie — ſo gar gutherzig ſind! Auch dächte ich, es ſey ſichtlich genung, wie arg ſich das Eichenkronſche Haus um des Prinzen Gnade bewirbt.

Goldentraum. Da irren Sie. Gerade das Gegentheil! Babet iſt gegen ihn ſpröde wie kaltes Eiſen.

Glat=

Glattenbach. Ey, ey! Alter Praktikus! Wo iſt Ihre Mädchenkenntniß?

Goldentraum. Was ich ſage: im ganzen Hauſe ſieht den Prinzen kein Menſch gern, als etwa die Mutter.

Glattenbach. Da ſind wir endlich am Hauptpunkte! Eben die Mutter iſts, die der Prinz unterſtützt, und die den Prinzen zur Dankbarkeit wieder unterſtützt. Bekanntermaßen regiert ſie ja das Haus ſouverain. Der Vater hat mit ſeinem Amte genung zu ſchaffen; die Tochter will doch wohl endlich, wie ſie muß; der Sohn — ey nun, der wird die Welt nicht wegtragen!

Goldentraum. Babet muß, ſagen Sie? Wie meynen Sie das? Zu einer bloßen Liebesposſe ſcheint mir das Mädchen doch zu gründlich!

Glattenbach. Nun, ſo werden Sie doch nicht glauben, daß der Prinz im Ernſt auf eine Heirath abzielt?

Goldentraum (nach einigem Nachſinnen.) All Element! Mir geht ein Licht auf! — Ich habs ge-

gedacht! — Sagte ich nicht? Die Geheimderäthin ſucht blos Ausflucht. — Sie haben Recht. Ich bin ganz verblüſt!

Glattenbach. Ich wundre mich nur, daß Ihnen das alles ſo neu vorkömmt?

Goldentraum. Wer Teufel ſollte auch in dieſem Dickicht was vermuthen?

Glattenbach. Haha! Armer Goldentraum! (klopft ihm auf die Schulter.) Sie ſehn, daß man dennoch fehlſchüßen kann, wenn man auch noch ſo ſcharf gezielt hat.

Goldentraum. Zum Henker! — Ich möchte gleich! — Daß dich doch! — Alle Wetter, ich werde noch toll! Das ſoll mir die Geheimderäthin gewiß bezahlen!

Glattenbach. Verdient hätte ſies.

Goldentraum. Und Babet auch, und der Lieutenant auch! Aber ich will euch beprinzen, daß ihr dran denken ſollt!

Glattenbach. Unter uns, liebſter Freund, es wäre würklich ein verdienſtliches Werk, wenn wir den Prinzen aus dem Eichenkronſchen Hauſe ent-

entfernen, und Sie, Sie armer beleidigter Freund, an dieſen ſtolzen Undankbaren beyher ein wenig rächen könnten.

Goldentraum. Das wäre göttlich, mein Seel!

Glattenbach. Zugleich gewönnen Sie einen andern Vortheil. Denn, aufrichtig, wenn Sie ſich nicht bey Zeiten mit guter Art zurück ziehn, ſo fürchte ich, das Gewitter, was der Herzog gewiß noch wider Eichenkrons losbrechen laſſen wird, trift Sie, mein Freund, ebenfalls. Haben Sie nicht ſchon von weitem donnern hören?

Goldentraum. Freylich, freylich; natürlich! Ich bin ein Thor, ein garſtiger, abſcheulich groſſer, entſezlicher Thor geweſen. Rathen Sie mir doch, liebſter ſcharmanter Kammerherr! Helfen Sie mir!

Glattenbach. Ja nun — die Sache ſcheint große Schwürigkeiten zu haben.

Goldentraum. Ach was iſt denn einem Kopfe, wie der Ihrige, nicht möglich?

Glatten.

Glattenbach. Zudem — wer löſcht gern, was ihn nicht brennt?

Goldentraum. O, mir zu Liebe! Sie wiſſen ja, ich liefe für meine Freunde durchs Feuer, durchs Waſſer, durch Fels und Wald. Ich habe noch ein Paar ſpeckfette Faſanen und einen deliziöſen Hirſchzimmer zu Hauſe. Alles, alles ſoll Ihre!

Glattenbach. Komiſcher Mann! Bey alledem rühren Sie mich. — Wohlan! Ich muß Ihnen helfen; will Ihnen helfen.

Goldentraum. Das iſt vortreflich! Ja, nun, aber wie denn?

Glattenbach. Freylich müſſen wir uns nicht bedenken, eine Diſtel niederzutreten, wenn ſie uns im Wege ſteht.

Goldentraum. Verſteht ſich von ſelbſt, die Wildbahn muß rein gehalten werden. Und dann?

Glattenbach. Folglich dürfen wir auch Eichenkrons beym Herzoge nicht ſchonen.

Goldentraum. Die Barmherzigkeit hat ein Ende. Nur drauf los!

Glat-

Glattenbach. Alſo dächte ich, ſchmiedeten wir das Eiſen, weils noch heiß iſt, und entdeckten dem Herzoge alles haarklein, ſo bald er nach Hauſe kömmt. Sie werden ſehn, das wird gehn wie ein Feuerwerk; Piff, Paff, Puff!

Goldentraum. Hahaha! Luſtig, luſtig! So iſts recht! — Aber — wenn nun der Herzog genaueres Detail verlangt; ſo werde ich mich im Garne verſitzen, wie mirs gemeiniglich mit ihm geht.

Glattenbach. Da laſſen Sie mich ſorgen. Ich rede, und Sie bejahen bloß.

Goldentraum. Gut; da gehts ſchon. — Allein — was wird denn der Prinz dazu ſagen? Ich bin bange. Er iſt eine Herzensgute Haut, und ohne Noth möchte ich ihm nicht gern Leid thun.

Glattenbach. Was denn Leid? Sehn Sie denn nicht, daß der Prinz, wenn die Eichenkronſche Prellerey ſo fortgeht, noch bankerut machen muß? Sehn Sie denn nicht, daß ihm ein reeller Freundſchaft- und Liebesdienſt geſchieht, wenn man ihn mit guter Art von dieſen Vampirs loszuma-

chen ſucht? Der Prinz findet überall Mädchen: aber dieſe kömmt ihm ein wenig zu theuer. Zudem, liebſter Freund, wenn der Prinz einmal vom Refiere iſt, ſo haben Sie deſto freyere Jagd.

Goldentraum. Wohl gegeben! Mann, Sie tröſten mich außerordentlich.

Kammerdiener (kömmt eilig.) Ihro Durchlaucht werden den Augenblick hier ſeyn.

Glattenbach. Nun wie gehts, ehrlicher Schlag? Iſt der Horizont wieder heiter?

Kammerdiener. Ach, das iſt Witterung! Trüb, ungeſtüm, rauh und kalt; manchmal auch gählinge Hitze: der Himmel bewahre nur vor Gewittern! Ich muß eilen, daß die Tafel ſervirt wird. (Eilt ab.)

Goldentraum. Ich dächte doch — wir verſchöben unſer chriſtliches Vorhaben bis nach der Tafel.

Glattenbach. Ach warum nicht gar unter die Tafel! Gewiſſe Dinge laſſen ſich nicht geſchwind genung abmachen. Nur muthig!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Glattenbach. Goldentraum. Hernach der Kammerdiener.

Der Herzog. Es iſt gut, Glattenbach, daß Sie noch da ſind. Sie ſollen mit mir auf dem Serviett ſpeiſen. — (Wirft ſich in einen Stuhl und trocknet ſich die Stirn.) Ah! Die Chauſſee iſt noch immer nicht, wie ich ſie befahl. Noch hin und her ein Weg zum Halsbrechen! Ich bin ganz zerſtoſſen. Ich veranſtalte, befehle, gebe und zahle, und doch wird das nicht beſſer. Ich werde mit aller Strenge darhinter her ſeyn müſſen, das ſehe ich wohl! — Was machen denn Sie noch hier, Goldentraum?

Goldentraum. Ich war bey Seiner Durchlaucht dem Prinzen. Hernach half ich dem Herrn von Glattenbach ein wenig die Zeit verplaudern.

Der Herzog. Ja ja, ihr Hofleute, wenn ihr nur plaudern könnt; damit iſts ausgerichtet!

Gelt, da wurde wieder die Kreuz und die Queere mediſirt?

Glattenbach. Bitte tauſendmal um Vergebung: wir ſprachen ſehr aufrichtig, und von ſehr ernſten Sachen.

Der Herzog. Zum Exempel?

Glattenbach. Wir ſprachen vom Hofetat, vom Militär, vom Herrn Kanzler — — —

Der Herzog. Schon wieder von ihm? Und was denn?

Glattenbach. Wir ſprachen, wovon itzt Stadt und Hof ſpricht, von ſeinem Sohne, von ſeiner Fräulein — — —

Der Herzog (ungeduldig.) Und was denn? Was denn? Ich will es wiſſen?

Glattenbach. Wir ſprachen von des Hauptmann Eichenkrons Händeln mit dem Lieutenant Haßendorf.

Der Herzog. Was iſt das? Davon weiß ich ja nichts.

Glattenbach. Die Geſchichte iſt auch ganz neu. Sie waren, wie ich höre, Beide auf dem

Kaffee-

Kaffeehauſe; der Hauptmann, der bey ſeinen vielen guten Eigenſchaften nur allzu viel Hitze beſitzt, brüskirt Haßendorfen, und wahrſcheinlich wird die Sache Folgen haben.

Der Herzog. O da werde ich bey Zeiten gute Maaßregeln nehmen! Was gab denn die Veranlaſſung zum Zanke?

Glattenbach. Genau weiß ich das nicht. Ich glaube, es war wegen Eichenkrons Schweſter. Nicht wahr, Herr von Goldentraum?

Goldentraum. So will man ſagen. Haſſendorf ſoll Eichenkronen — (aber ich bitte, Ihro Durchlaucht halten zu Gnaden!) — wegen des Prinzen Umgang in dieſem Hauſe geſchraubt haben.

Der Herzog. Wegen des Prinzen — Umgang im Eichenkronſchen Hauſe? Nun, da haben wirs! Nein, das geht ſchlechterdings nicht länger auf dieſem Fuß!

Glattenbach. Haßendorf iſt doch ſehr zu tadeln. Es iſt zu gewagt, des Prinzen Ehre auf dieſe Art zu kompromittiren.

Der Herzog. Alſo muß doch etwas an der Sache ſeyn. Des Prinzen Umgang muß doch Aufſehn und Geſchwätz veranlaſſen.

Glattenbach. Ihro Durchlaucht kennen ja wohl die Mediſanſe der Stadt.

Der Herzog. Schweigen Sie! Keine Entſchuldigungen! Der Prinz hat Unrecht, ſage ich, daß er ſich dieſem Geſchwätz ausſezt; und der Kanzler thut ſehr übel, daß er dieſen verdächtigen Umgang duldet.

Glattenbach. Der Herr Kanzler findet wohl in ſeinen weitläuftigen Amtsgeſchäften einige Entſchuldigung. Deſto mehr iſt die Geheimderäthin zu tadeln. Allein ihre Unbedachtſamkeit, und ſogar ihr Eigennutz iſt ja Stadtkündig.

Der Herzog. Alſo bleiben Sie doch noch dabey, daß die Geheimderäthin den Umgang meines Sohnes begünſtigt, um ihn zu rupfen?

Glattenbach. Der Himmel bewahre mich, ſo etwas geradehin zu behaupten!

Der Herzog (mit ſteigendem Unwillen.) Geradehin, oder nicht! Ich befehle Ihnen bey meiner Ungnade, reden Sie rein heraus!

Glat=

Glattenbach. Der Befehl iſt mir zu furchtbar: aber auf Ehre, ich weiß weiter nichts, als daß die Geheimderäthin durch des Prinzen Großmuth von Zeit zu Zeit mit Geſchenken unterſtützt wird. Iſts nicht wahr, Herr von Goldentraum? Sie mußten ja ſelbſt dergleichen hintragen.

Goldentraum. Leider! Ich kann es nicht läugnen. Es geſchah auf Befehl.

Der Herzog. Ich habe nichts darwider, daß mein Sohn als Fürſt giebt und ſchenkt. Nur alles in ſeinem Maaß! (Zu Goldentraum.) Wie viel betrugen denn dieſe Geſchenke zuſammen?

Goldentraum. Ihro Durchlaucht, ich bin ein ſchlechter Rechner: aber — ſo ohngefähr —

Glattenbach. Ein tauſend Piſtolen konntens doch wohl ſeyn. Nicht wahr?

Goldentraum. Vielleicht. Gezählt hab ich ſie nicht. Es wäre auch wider den Reſpekt geweſen.

Der Herzog. Ey freylich! — Es iſt zum Erſtaunen! Nun begreiffe ich doch, warum der Prinz ſelten Geld hat. — Und noch —, wenn

ich alles überlege, — ſeine andern Ausgaben hinzurechne; ſo reichen ſeine Intraden darzu nicht einmal hin.

Glattenbach. Freylich mögen, außer der Baarſchaft, auch die andern Geſchenke immer viel Geld erfordern. Zum Exempel der Brillantſchmuck für die Fräulein: warens nicht, — wie viel denn Herr von Goldentraum?

Goldentraum. Der Schmuck koſtet nur vierhundert Louisd'or.

Der Herzog. Nur? Keine Kleinigkeit für meinen Sohn! — Und das ſchlechte Mädchen unterſtand ſich, den Schmuck anzunehmen?

Goldentraum. O nein Ihro Durchlaucht. Sie wieß ihn zurück, ſo ſehr auch der Prinz darüber verdrüßlich war.

Kammerdiener (kömmt mit der Serviette auf dem Arm.) Ihro Durchlaucht, es iſt ſervirt.

Der Herzog (mit Aerger.) Ich wollte, daß Ihr in der Suppenterrine ſtecken müßtet!

Kammerdiener. Ihro Durchlaucht, der Mundkoch giebt heut fürs erſte Ragouts. Wenn Sie aber befehlen — — —

Der

Der Herzog. Zum Teufel! Ich befehle Euch —

Kammerdiener (will forteilen.)

Der Herzog. Wo nun wieder hin, Ihr Holzkopf?

Kammerdiener. Ich dachte, Ihro Durchlaucht befóhlen Suppe — —

Der Herzog. Ich dachte, ich dachte: ſo ſagen alle die gar nicht denken!

Kammerdiener. Soll ich alſo den erſten Gang — —

Der Herzog. Ihr ſollt euch fortpacken!

Kammerdiener. Zu Befehl. (Geht traurig ab.)

Der Herzog — (zu Glattenbach.) Die junge Eichenkron nahm alſo den Schmuck nicht an? Das iſt mir lieb. Das Mädchen ſcheint eben ſo viel Verſtand zu haben als Schönheit.

Glattenbach. In gróßter Vollkommenheit und Ausbildung. Wie geſagt, wenn ihre Mutter ſie nicht verblendet oder irre führt, ſo würde ſie, für ſich ſelbſt, nimmermehr auf die Grille fallen, wovon ich ſchon heut früh zu ſprechen mir die Freyheit nahm.

Der Herzog. Welche Grille?

Glattenbach. Wenn Ihro Durchlaucht es vergeſſen haben, ſo kömmt mir nicht zu, dieſe Saite wieder zu berühren.

Der Herzog. Ich entſinne mich. Sagten Sie nicht, daß die Geheimderäthin vielleicht die tolle Idee haben könnte, meinen Sohn im ganzen Ernſt an ihre Tochter zu feſſeln?

Glattenbach. Ich habe wenig mehr, als — Vermuthung. Herr von Goldentraum, da Sie der Konfident von allen ſind, ſo ſollten Sie auch was näheres von der Sache wiſſen.

Der Herzog. Ja wohl, Goldentraum, davon ſollten Sie uns das beſte Licht geben können. Hat die Geheimderäthin würklich dieſe Grille?

Goldentraum. Herr von Glattenbach, das geht wohl ein wenig zu weit — —

Der Herzog (aufgebracht.) Herr, reden Sie mit mir; und keine Winkelzüge! Wehe Ihnen, wo ich die Wahrheit ohne Sie heraus finde; wie mir nicht fehlen ſoll! Alſo nur frey heraus: hat die Geheimderäthin würklich was von dieſer Idee geäußert?

Golden-

Goldentraum. Ihro Durchlaucht — ich kann nicht lügen. Allerdings hat ſie das.

Der Herzog (ſpringt auf.) Nun, ſo will ich denn ein Exempel ſtatuiren, das meine eigne unzeitige Nachſicht zehnfach erſetzen ſoll! Holla! Jaques!

Kammerdiener (tritt wieder herein.)

Der Herzog. Laßt gleich einen Lakey zum Kanzler laufen und ihm befehlen, er ſoll den Augenblick zu mir kommen.

Kammerdiener (eilt fort.)

Goldentraum. Aber Ihro Durchlaucht, wenn ich unterthänigſt bitten dürfte — —

Der Herzog. Was wollen Sie? Was haben Sie?

Glattenbach. Erlauben Sie, daß ich meinem zitternden Freunde das Wort aus dem Munde nehme. Er fürchtet die Rache Eichenkrons.

Der Herzog. Fürchtet ſich für den Bären im Zeuge? Und iſt ein Jäger?

Goldentraum (vor ſich.) Verdammt! Ich wollte, ich wäre fort!

Glatten-

Glattenbach. Vielmehr fürchtet er, daß der junge Eichenkron ihm eine ſogenannte Satisfaktion abdringen möchte. Wer iſt ſich in allen Stunden gleich mächtig? Ich ſelbſt war ja Zeuge, wie erſt vor kurzem, und während Ihro Durchlaucht Abweſenheit, der Hauptmann Eichenkron hieher in die Antiſchamber kam, und den guten Goldentraum ohne Schuld und Urſache beleidigte. Beynahe war ich genöthigt, nach der Wache zu rufen, und den Ungeſtümen arretiren zu laſſen.

Der Herzog. Und ſo habe ich denn auch an ihm, meine Wohlthaten an einen Unwürdigen weggeworfen? Es iſt zum Erſtaunen, wie betrügeriſch mich dieſe gleißneriſche Familie hintergangen hat! Sie hätten mir einen Gefallen gethan, wenn Sie ihn ohne Umſtände arretiren lieſſen.

Glattenbach. Itzt reut mich meine Nachſicht ſelbſt. Können Ihro Durchlaucht wohl glauben, daß er Goldentraum, der ſich ſeine Grobheit nicht geduldig genung gefallen ließ, auf Piſtolen foderte?

Der Herzog (mit Erſtaunen.) Hier?

Glattenbach. Hier in der Antiſchamber.

Der Herzog. Genung, genung, und übergenung! — Laſſen Sie mich allein: ich muß erſt Athem ſchöpfen, und dann den Kanzler ohne Zeugen ſprechen. Immer gehn Sie zuſammen ins Tafelzimmer; ſetzen Sie ſich zu Tiſche, und warten nicht auf mich. So bald ich fertig bin, komme ich nach. Ich mag nicht eſſen!

Glattenbach und Goldentraum (gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog allein; hernach ein Hoflakey.

— So iſt denn Kummer und Verdruß das allgemeine Loos der Menſchheit. Auch ich muß erfahren, daß Kinder Sorge machen. — O Sohn, Sohn! — und ich hatte ſo viel Liebe für dich! — Alter, mir ſonſt ſo werther Eichenkron, ich hatte ſolch unbegrenztes Zutrauen zu dir; und ſoll mich betrogen finden?

Der Hoflakey. Der Herr Kanzler wird den Augenblick aufwarten.

Der Herzog. Alſo habt Ihr ihn getroffen?

Der Hoflakey. Er ſtand gerade im Begriff auszufahren; und ſo befahl er dem Kutſcher umzukehren. Er iſt ſchon da.

Der Herzog. Gut. Geht, laßt uns allein: und daß wir ja nicht geſtört werden!

Siebenter Auftritt.

Der Herzog. Der Geheimderath von Eichenkron. Zulezt der Kammerdiener.

Der Geheimder. Ihro Durchlaucht haben befohlen? Ich komme mit möglichſter Geſchwindigkeit — — —

Der Herzog. Das iſt auch das Beſte an der ganzen Sache.

Der Geheimder. Ich vermuthete, daß etwas Dringendes vorgefallen ſeyn müßte — —

Der Herzog. Ja wohl, mehr als zu dringend!

Der Geheimder. Doch nicht was Unangenehmes, will ich hoffen?

Der Herzog. Leider! Das Unangenehmſte, was mir begegnen kann.

Der Geheimder. Ey! — und in Betreff?

Der Herzog (mit ſteigender Erbitterung.) In Betreff meiner, — in Betreff Ihrer, in Betreff meines ſchändlich gemißbrauchten Zutrauens!

Der Geheimder. (erſtaunt.) In Betreff meiner?

Der Herzog. Aber auch in Betreff meiner vollſtändigſten Ungnade! Darauf verlaſſen Sie ſich.

Der Geheimder. Gnädigſter Herr, Sie ſtürzen mich in die ſchrecklichſte Unruhe. Ich weiß gar nicht — ich begreife nicht — — —

Der Herzog. Welche heuchleriſche Zurückhaltung! Welche verwegne Verſtellung, ſogar bis auf den lezten Punkt! — Mein Herr, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Aber, weg damit, ſage ich Ihnen! Ich weiß alles: und nichts in der Welt kann Sie retten, als Aufrichtigkeit in Bekenntniß und Reue.

Der Geheimder. Verfahren Ihro Durchlaucht mit Dero alten treuen Diener nach Gutbefinden. Ich bin unſchuldig: ſo viel darf ich im voraus behaupten, es betreffe auch was es wolle.

Der Herzog. So, mein Herr? — Gut, mein Herr: wir wollen ſie doch ein wenig näher beleuchten, dieſe Unſchuld. Können Sie läugnen, daß ich Ihnen mehrmals, und ſogar noch heut befahl, dem Prinzen nichts nachzuſehn, wenn er zu Ihnen käme und Streiche machte, ſondern mir alles zu entdecken?

Der Geheimder. Ich erinnere mich dieſes Befehls vollkommen.

Der Herzog. Und wie haben Sie ihn befolgt?

Der Geheimder. Noch hat mir der Prinz eben keine dringende Gelegenheit zu Beſchwerden gegeben.

Der Herzog. Eichenkron! — Zum leztenmale; ſeyn Sie aufrichtig!

Der Geheimder. Es iſt möglich, daß irgend jemand, der mein Freund nicht iſt, des Prinzen Umgang in meinem Hauſe im falſchen Lichte vorzuſtellen gewußt hat: aber ich widerſpreche ihm kühnlich.

Der Herzog. Nun, ſo haben Sie es hin!

Von nun an ſpreche ich nicht mehr als Freund, ſondern als Richter mit Ihnen, und erwarte runde kategoriſche Antwort auf meine Fragen. Wie denken Sie es zu verantworten, daß ſich der Prinz für Ihre Familie ruinirt, und Mutter und Tochter ohne mein Vorwiſſen mit Geſchenken überhäuft?

Der Geheimder. Der Vorwurf iſt mir ſehr ſchmerzhaft.

Der Herzog. Weil er wahr iſt!

Der Geheimder. Ich weiß von keinen Geſchenken, die der Prinz meiner Frau gemacht hätte.

Der Herzog. Deſto ſchlimmer, wenn Sie ſich um gar nichts bekümmern, was ſo nah um Sie vorgeht! Genung, daß ich davon ſehr genau unterrichtet bin, und mich Ihrer kleinen Denkungsart in Ihre Seele ſchäme!

Der Geheimder. Schlagen mich Ihro Durchlaucht nicht allzuhart nieder! Ich bekenne, daß der Prinz freylich meiner Tochter heut früh einen Brillantſchmuck ſchenken wollen: ich kann aber

verſichern, daß ihn meine Tochter nicht angenommen hat.

Der Herzog. Das weiß ich recht gut! Aber ſagen Sie mir doch, nahmen Sie denn aus dieſen wiederholten verſchwenderiſchen Geſchenken des Prinzen kein Arges, keinen Verdacht?

Der Geheimder. Wie ſollte ich das?

Der Herzog. O Sie erzſorgloſer und nachläßiger Mann! Was ſoll ich von Ihrem Amte hoffen, da Sie in Ihrem eignen Hauſe nicht aufmerkſamer ſind? Wiſſen Sie ebenfalls nicht, oder können Sie läugnen, daß man in Ihrem Hauſe den tollkühnen Anſchlag ſchmiedet, den Prinzen aufs genauſte an Ihre Tochter zu feſſeln?

Der Geheimder. Ich bin außer mir! Dieſer Vorwurf dringt mir am tiefſten in die Seele. Wie können doch Ihro Durchlaucht glauben — —

Der Herzog. Alſo läugnen Sies?

Der Geheimder. Ich ſchwöre bey allem, was mir heilig iſt, ich bin in dieſem Punkt völlig unſchuldig.

Der Herzog. Und wiſſen alſo nicht, daß Ihre

re Frau der Schmidt dieſer Ränke und Kabalen iſt? — Entweder Sie wiſſens; und dann iſt Ihr boshaftes Läugnen aufs äußerſte ſtrafbar: oder Sie wiſſen nicht, wovon die ganze Stadt ſchwazt; ſo bleibt Ihre Sorgloſigkeit, Ihre geringe Achtung für mein Haus und meine Befehle, eben ſo unverzeihlich und eben ſo ſtrafbar.

Der Geheimder. Ich bitte fußfälligſt, haben Sie die Gnade und hören meine Entſchuldigung. Sollte mir Furcht, oder ſelbſt Ehrerbietung den Mund bisher verſchloſſen haben — wohlan, ich will völlig aufrichtig ſeyn.

Der Herzog. Es iſt zu ſpät!

Der Geheimder. Ich kann nicht läugnen, daß meine Frau, von der außerordentlichen Herablaſſung des Prinzen irre geführt, ſich die wunderliche Grille in den Kopf ſezte, der Prinz möchte vielleicht ernſtere Abſichten gegen meine Tochter hegen.

Der Herzog. Nun habe ich genung!

Der Geheimder. Aber glauben Sie ja nicht, daß ich eine ſo thörichte Idee zu billigen, geſchweige zu unterſtützen fähig bin.

Der Herzog. Warum haben Sie mir denn von alledem nichts entdeckt?

Der Geheimder. Weil ich voraus ſah, daß dieſe Grille wie eine Waſſerblaſe von ſelbſt verſchwinden würde. Hiernächſt ſchmeichelte ich mir, des Prinzen allzu öftern Umgang in meinem Hauſe, nach und nach ohne Aufſehn einzuſchränken. Endlich — furchte ich mich vor Dero Empfindlichkeit und Ungnade.

Der Herzog. Das heißt ſo viel: Sie hatten in meine Ueberlegung und meine Freundſchaft eben ſo wenig Zutraun, als Reſpekt für meine Befehle! Es iſt gut: mein Verhör iſt aus; es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen das Urtheil zu ſprechen.

Der Geheimder. Um aller Barmherzigkeit willen — — —

Der Herzog. Sie hat ein Ende!

Der Geheimder. Laſſen Ihro Durchlaucht Gnade für Recht ergehen. — — —

Der Herzog. Nichts! Nichts!

Der Geheimder. Hat ſich meine Frau durch

Unbe-

Unbeſonnenheit, habe ich mich durch unzeitige Furcht vergangen — — —

Der Herzog. Kein Wort weiter! Sie ſind ein Undankbarer. Gehn Sie: ich entlaſſe Sie von nun an Ihres Amtes, und verbiete Ihnen meinen Hof.

Der Geheimder. Und das ſollte die Endſchaft aller der Gnade ſeyn, die Sie bis itzt für mich hatten? Gütiger Himmel!

Der Herzog. Ihre Schuld! Meine gewiß nicht!

Der Geheimder. Und alle meine langen treuen Dienſte — — —

Der Herzog. Legen Sie nur in die andre Schaale meine lange, ſo ſchlecht belohnte Zuverſicht und Großmuth!

Der Geheimder. O werfen Sie doch, bitte ich, einen einzigen gnädigen Blick auf dieſen grauen Kopf, der Tag und Nacht unermüdet für die Wohlfahrt und die Ehre Ihres Staats arbeitete.

Der Herzog. Ein grauer Sünder iſt mir doppelt ſtrafbar!

Der Geheimder. So haben Sie doch wenigſtens wegen meiner unſchuldigen Kinder Barmherzigkeit!

Der Herzog. Herr, bringen Sie mich nicht zum äußerſten! Wie? Bin ich nicht auch Vater? Und haben Sie mich nicht auf dieſer Seite am empfindlichſten verlezt? Von Ihren Kindern ſchweigen Sie lieber ganz: auch ſie ſind undankbar und unbeſonnen. Ihrer Tochter, der empfindſamen Schönen, mag es wohl nicht ſo ganz unangenehm geweſen ſeyn, einen Fürſten zu ihren Füſſen zu ſehn: und Ihr Sohn, an dem ich noch heut früh meine Gnade ſo unverdient wegwarf, hat mir bald hernach eine vollſtändige Probe ſeiner Dankbarkeit gegeben!

Der Geheimder. Gott! Mein Schickſal iſt hart! — Mein Sohn hat kein unedles Herz: unmöglich kann ich glauben, daß er ſich Dero Ungnade mit Abſicht zugezogen haben ſollte.

Der Herzog. Kein Wunder, wenn Ihnen bey Ihrer bekannten Achtloſigkeit verborgen blieb, daß er heut auf dem Kaffeehauſe muthwillig Hän-

del

del anfing; daß er ſogar hier, auf dieſer Stelle, den Jagdjunker Goldentraum auf Piſtolen gefordert hat!

Der Geheimder. Mein Sohn?

Der Herzog. Aber ich weiß, was ich der Sicherheit meines Schloſſes ſchuldig bin, und werde dem gemäß handeln. Jaques!

Kammerdiener (tritt herein.) Befehlen Ihro Durchlaucht?

Der Herzog. Geht gleich auf die Wachtſtube; ſagt einem der Offiziers, er ſoll gleich den Lieutenant Eichenkron aufſuchen, arretiren, und auf die Wache bringen.

Der Geheimder. Ach, gnädigſter Herr, wenn mein demüthiges Flehen, wenn meine Herzensangſt — — —

Der Herzog (zum Kammerdiener.) Geht, ſage ich!

Kammerdiener (geht ab.)

Der Herzog. Ich will Ihnen zeigen, Ihnen und Ihrem Hauſe, daß meine Geduld aus

 iſt! —

iſt! — Ich ſehe nicht ab, was wir weiter zu ſprechen hätten: entfernen Sie ſich!

Achter Auftritt.

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath.

Der Herzog. Was wollt Ihr? Ich hatte befohlen allein zu ſeyn.

Der Prinz. Verzeihen Ihro Durchlaucht, wenn ich unangemeldet herein dringe. Ich kam die große Treppe herauf, und hörte Sie ſchon von fern ſehr heftig ſprechen. Mein Herz intereſſirt ſich bey allem, was Sie intereſſirt; es ſey Vergnügen oder Verdruß.

Der Herzog. Ja; Ihr ſeht mir darnach aus!

Der Prinz. Und was machen denn Sie hier ſo beſtürzt, lieber Herr Kanzler?

Der Geheimder. Ich, gnädigſter Herr, nehme ſo eben meine Verabſchiedung, als den Lohn meiner Nachſicht gegen Dero allzu öftern Umgang in meinem Hauſe, in Empfang. Ich habe bloß

dieß

dieß einzige zu bitten, daß Sie durch genaue Darſtellung der Wahrheit, den Charakter eines alten Mannes retten, der Sie ſo våterlich liebte, und nicht verdient zu haben glaubt, daß Sie ihn ſcherzend und låchelnd mit Unglůck und Schande überhåuften. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog, und der Prinz.

Der Prinz. Gůtiger Himmel, was iſt das?

Der Herzog. Es war Zeit, alter Graukopf, daß du gingſt!

Der Prinz. Ich erſtaune! Was iſt das für ein unſeliges Råzel?

Der Herzog. Hört Ihr denn nicht? Ich habe den Kanzler verabſchiedet.

Der Prinz. Das höre ich leider: aber das Råzel bleibt mir noch immer unaufgelöſt. Wie? Der Mann verabſchiedet, den Sie ſelbſt aus den brauchbarſten Gliedern Ihrer Kollegien auswåhlten, und ſich über die Wahl Glůck wůnſchten? Ueber den Sie noch geſtern zweifelhaft waren, ob ſei-

ne Treue, ob ſein Dienſteifer, ob ſeine Geſchicklichkeit oder ſeine Einſicht, die meiſte Achtung verdiene?

Der Herzog. In ſchönen Worten ſeyd Ihr von Kindesbeinen an Meiſter geweſen.

Der Prinz. Ich ſpreche ja bloß nach, was Ihro Durchlaucht noch geſtern ſelbſt ſagten: und ſo bitte ich um Vergebung, wenn ich falſch verſtand.

Der Herzog. Ihr ſeyd zu kühn!

Der Prinz. Vielleicht; wenn der gebietende Herr bloß mit ſeinem erſten Unterthan ſprechen will: aber wahrlich nicht, wenn der liebreiche Vater ſich erinnert, daß er ſeinem Sohn von jeher erlaubt hat aufrichtig zu reden.

Der Herzog. Wollte Gott, Ihr hättet öfterer daran gedacht; ſo würdet Ihr Euch und mir dieſen Verdruß und dieſen Kummer erſpart haben! Aber das ſind die Folgen Eures Leichtſinns und Eures Ungehorſams!

Der Prinz. Wollen Sie die Gnade haben, und ſich deutlicher erklären, damit ich doch wenigſtens den ſchrecklichen Vorwurf des Ungehorſams ablehnen kann? — Auf keinen Fall aber begreiſe

ich, warum der Kanzler büſſen ſoll, was Ihnen an mir mißfällig war.

Der Herzog. So recht! Eure Hartnäckigkeit ſcheint bey der ſeinigen in die Schule gegangen zu ſeyn. Es ſoll mir nicht viel fehlen, ihr habt wohl beiderſeits eure Rollen für den Nothfall im voraus durchprobirt. Aber hoft nicht, daß Ihr mich länger hintergehn werdet!

Der Prinz. Gegen Beſchuldigungen, die man nicht weiß, kann man ſich nur ſchlecht vertheidigen.

Der Herzog. Heuchler! Nicht weiß? Alſo wißt Ihr nicht, daß Ihr Euch durch Euern unbeſonnenen Umgang in Eichenkrons Hauſe zum Mährchen der Stadt gemacht habt?

Der Prinz. So war es blos das?

Der Herzog. Ja, das war es; und auch dieß, daß Ihr Euch durch gleich abgeſchmackte als ungeheure Ausgaben und Geſchenke ruinirt, um den Hang eines lüderlichen frechen Weibes, einer Spielerin von Profeßion, zu nähren; daß Ihr ferner vergeßt, was Ihr Eurer Geburt und Euerm Range ſchuldig ſeyd, Euch mit dem Eichenkronſchen

Mäd-

Mädchen aufs vertrauteſte wegwerft, und Euch wohl gar das Narrenſeil einer ſchimäriſchen Kuppeley über die Ohren ſtreifen laßt! Seht, das iſts! Und iſt das nicht genung?

Der Prinz. Wer hat denn die Verwegenheit gehabt, Ihnen das alles in ſo gräßlichen Farben vorzuſtellen?

Der Herzog. Leute vielleicht, die es im Grunde beſſer mit Euch meynen, als Ihr verdient. Läugnet doch dieſe Beſchuldigung, läugnet ſie doch, wenn Ihr könnt!

Der Prinz. Gnädger Herr, ich bin Fürſt, und bin Sohn. Als dieſer, fühle ich Ihren Zorn aufs ſchmerzlichſte; als jener, bin ich zu ſtolz, um leere Ausflüchte zu ſuchen. Ich werde frey geſtehn, was an der ganzen Sache wahr; aber auch freymüthig läugnen, was Uebertreibung oder Verläumdung hinzugeſezt hat. Mein Umgang in Eichenkrons Hauſe iſt Ihnen längſt bekannt, und wurde ſtets von Ihnen gebilligt.

Der Herzog. Weil ich mir nicht im Traume einfallen ließ, daß Ihr und Eure Konſorten meine Gnade ſo unverantwortlich mißbrauchen würdet!

Der Prinz. Mein Kopf geht freylich nicht immer mit meinem Herzen, noch mein Wille mit der Ausführung gleichen Schritt. Habe ich meinen Umgang bey Eichenkrons über die Grenzen der Behutſamkeit getrieben; ſo iſt das der Fehler meiner Jugend und meines Hanges zur Geſelligkeit. Dieſe Familie hat dabey nicht die geringſte Schuld.

Der Herzog. Nicht? Wenn ſie das Mädchen an Euch zu verkuppeln dachten?

Der Prinz. Der Vorwurf iſt auf allen Seiten ohne Grund. Babet iſt ein ſehr vortrefliches Frauenzimmer.

Der Herzog. Aber iſt ſie deswegen eine Frau für Euch?

Der Prinz. Aufrichtig, wenn perſönliches Verdienſt in dieſem Fall entſcheiden könnte, ſo wäre ſies allerdings.

Der Herzog. Wie, Verwegner? Ihr erfrecht Euch noch — — —

Der Prinz. Haben Sie die einzige Gnade und hören mich ohne Unterbrechung an. Ich bin verſichert, daß Sie am Ende uns alle, und beſonders

ſonders die Eichenkrons, weit weniger ſtrafbar finden werden, als es itzt ſcheint. Durch den täglichen Umgang in dieſem Hauſe, wurde ich Babets Verſtand, ihren Geiſt, ihren Witz, und hundert andre Vollkommenheiten gewahr. Ich geſtehe frey, es iſt unmöglich, ſie genauer kennen zu lernen, und ſie nicht zu lieben. So gings auch mir. Ich liebte ſie würklich; ich wärs zufrieden geweſen, wenn der Himmel ein Wunder gethan, und ſie zur Prinzeſſin, oder mich zum Bürger gemacht hätte. Ich entdeckte ihr ſogar meine Leidenſchaft, und — wurde völlig damit abgewieſen. Der Verdruß hierüber (ich läugne es nicht,) fing ſeitdem an, meine Leidenſchaft gewaltig abzukühlen, und meinen Stolz zu empören; dieſer weckte meine Vernunft auf, und nun ſage ich mir ſelbſt, ich ſey ein Thor geweſen, um auf Wunderwerke zu hoffen, oder an Unmöglichkeiten zu glauben.

Der Herzog. Eine tolle Geſchichte! — Aber wer ſteht mir dafür, daß Euch das Mädchen würklich ſo rund abwieß, als Ihr ſagt?

Der

Der Prinz. Mein eigner gekränkter Stolz, und wenn Ihnen das, noch nicht genung iſt, das Wort eines Fürſtens, und das Herz eines Sohnes.

Der Herzog. O Prinz! — Wenn Ihr würklich aufrichtig wärt! — Geſezt nun auch; was hätte denn werden ſollen, wenn das Mädchen weniger vernünftig oder ſpröde geweſen wäre?

Der Prinz. Wahrſcheinlich ein Liebeshandel, dergleichen es wohl mehrere giebt. Ich ſehe darin nur dunkel voraus: aber das ſehe ich doch mit Gewißheit, daß niemals, niemals eine Mißheirath oder ſo was daraus entſtehn konnte noch ſollte.

Der Herzog. Da traut Ihr Eurer Unerfahrenheit viel zu viel! Ihr wagtet Euch mit einem ſehr gebrechlichen Nachen aufs hohe ungeſtüme Meer. War Euer Herz einmal ganz in des Mädchens Händen; ſo mußtet Ihr wohl ſegeln, wohin ihr Wind blies. Da ſeht Ihr nun überzeugend, wie unbeſonnen Ihr durchgehends gehandelt habt!

Der Prinz. Das erkenne ich itzt ſelber. Ich habe

habe den Schmerz verdient, den ich darüber von mehr als einer Seite empfinde. Aber das wäre nichtswürdig von mir, wenn ich gelaſſen zuſehn wollte, daß die Eichenkrons ſo ganz unſchuldiger Weiſe das Opfer Ihres Zorns würden. Ich allein habe Schuld; ich allein bin auch ſtrafbar. Wenn Ihro Durchlaucht durchaus Gerechtigkeit ergehn laſſen wollen; ſo unterwerfe ich mich ohne Murren, ſobald nur die Unſchuld nicht zugleich leiden ſoll.

Der Herzog. Aha! Kommt Ihr? Gut, daß ich mich Eure ſcheinheilige Großmuth nicht zu zeitig verblenden ließ! Dieſe Eichenkrons ſtecken Euch noch zu tief in Kopf und Herzen, und ich weiß nun, woran ich mit Euch bin.

Der Prinz. Ich habe geſagt, was wahr iſt, ſo viel es auch meinem Stolzo gekoſtet hat: aber, ich darf nun auch hoffen, was billig iſt. Noch einmal, gnädigſter Herr, die Eichenkrons ſind außer aller Schuld!

Der Herzog. Und Ihr ſeyd im Grunde von

ihnen

ihnen noch ſo verblendet wie zuvor! Nehmt doch Eure Vernunft zuſammen, wenn ſie würklich wieder aufzuwachen anfängt, und ſagt mir, was in aller Welt des Kanzlers Nachſicht oder Unachtſamkeit entſchuldigen kann, mit welcher er Eure Streiche in ſeinem Hauſe ſo lange geduldet, und ſtillſchweigend gut geheißen hat?

Der Prinz. Ihro Durchlaucht, — Sie nöthigen mich zu ſagen, daß man in ſolchen Fällen den Vater nicht leicht zum Vertrauten macht. Der Kanzler weiß wahrſcheinlich bis dieſe Stunde nichts von meinen geheimen Abſichten auf ſeine Tochter.

Der Herzog. Entſchuldigt ihn das, oder beſchuldigt es ihn? Ihm kam es zu, auf ſeine Frau und Kinder beſſere Obſicht zu führen. Nun muß er mir dafür haften! Er iſt Herr, und Vater.

Der Prinz. Ach, Ihro Durchlaucht — das ſind auch Sie.

Der Herzog. Ich glaube, ich verſtehe Euch: aber ich muß Euch ſagen, daß man durch zu-

rückgeſchobene Vorwürfe, Beleidigungen bey mir nicht gut macht. — Kurz, Eure Anhänglichkeit an dieſe unwürdige Familie, verräth mehr als zu deutlich, was in Euerm Herzen vorgeht, und was ich von Eurer vorgeblichen Reue zu hoffen habe. So ſey es denn! Ich will Euch und Ihnen zeigen, daß ich kindlichen Ungehorſam und ſchändlichen Undank zu züchtigen weiß! Es bleibt dabey: der Kanzler iſt verabſchiedet, und ſein tollkühner Sohn ſitzt bereits auf der Wache.

Der Prinz. O mein Vater, — das iſt hart! Der Hauptmann Eichenkron weiß vollends von der ganzen Sache nicht das mindeſte. Er war der einzige im Hauſe, der mir mehr als zu deutlich merken ließ, wie läſtig er meine Beſuche fand.

Der Herzog. Zehn gegen eins, es iſt nicht, wie Ihr ſagt!

Der Prinz. Und tauſend gegen eins, es iſt ſo gewiß, daß ich ſogar alles mein Zuvorkommen, Freundſchaftserbieten und Geſchenke nur vergebens an ihm verſucht habe.

Der

Der Herzog. An ihm? — Sey es, wie ihm ſey! Er hat andere Sünden genung zu verantworten.

Der Prinz. Ich habe von ſeinen Händeln mit Haßendorfen gehört: aber bey Gott! wenn Sie wüßten, welche Veranlaſſung — — —

Der Herzog. Ich weiß alles; weiß daß Ihr ſelbſt die Veranlaſſung wart! Was hat er denn aber vor Veranlaſſung oder Entſchuldigung, daß er hieher kömmt, den Burgfrieden ſtört, Goldentraumen ohne Urſache beleidigt, und ihn ſogar auf Piſtolen fodert?

Der Prinz. Was für ein ſchreckliches Licht geht mir endlich auf! — Ach Vater, Sie ſind hintergangen, und ich bin es auch! Wahrſcheinlich können Sie das von niemanden haben, als von Goldentraumen oder Glattenbachern.

Der Herzog. Gleichviel von wem! Genung daß es wahr iſt.

Der Prinz. Und iſt nicht wahr; iſt die gröbſte Verläumdung, die man Ihnen jemals vorzubringen wagte. Ich ſelber war bey dem

 Zanke

Zanke zugegen, und verſichere Ihnen, Goldentraum erholte es ſelbſt an Eichenkronen; er ſelbſt ſchlug Piſtolen vor; er ſelbſt war ſo ungeſtüm, daß ich ihn nur mit Mühe von Thätlichkeiten abhielt. Er war von jeher ein ſchlechter ungeſitteter Menſch; und Glattenbach iſt am ganzen Hofe, als ein falſches Herz und als ein Verläumder bekannt.

Der Herzog. Und Beide waren doch Eure Vertraute, Eure Gefährten, Eure Lieblinge!

Der Prinz. Ich verachte ſie ſchon lange, hatte ſeit geraumer Zeit Verdacht wider ſie, und kenne ſie nun ganz. — Genung, was ich von ihren Händeln mit Eichenkronen ſagte, iſt die reine unläugbare Wahrheit.

Der Herzog. Es fehlt nur jemand ders glaubt.

Der Prinz. Wie? Auch dann nicht, wenn ich Ihnen meine Ehre für die Wahrheit meiner Ausſage verbürgte?

Der Herzog. Auch dann nicht gleich.

Der Prinz (empfindlich.) Sehr wohl. So viel Härte, ſo viel Mißtraun, ſo viel Beſchimpfung,

— nein,

— nein, das habe ich doch nicht verdient! Ich gehe, es iſt wenigſtens für itzt unmöglich Sie zu beſänftigen; und ſo ſchweige ich beſſer. Wenn Wahrheit, wenn Ehre, wenn Billigkeit und Gerechtigkeit ſelbſt, vergebens rufen; ſo iſt die Stimme der Reue und der kindlichen Liebe zu ſchwach, um gehört zu werden. (Geht geſchwind durch die Hauptthüre ab.)

Der Herzog. Ihr ſollt warten, ſage ich! — Stolzer, unbändiger Jüngling! — Gleichwohl, das ganze Geheimniß beruht bloß auf Glattenbachen und Goldentraumen. Dieſer iſt dumm, jener iſt falſch: — es wäre doch wohl möglich! — Geduld! Ich will mit eignen Augen ſehn; und Wehe euch, wenn ihr mich bloß zum Sachführer eurer Bosheit macht!

(Geht in ſein Apartement.)

(═══)

Fünfter Akt.

(Wohnzimmer in des Geheimdenraths Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Babet allein (nachſinnend.)

Papa iſt auf ſeiner Stube; hat ſich mit Mama eingeſchloſſen? Was mag das bedeuten, Babetchen? — Bedeute was es wolle: du biſt ſo hübſch allein; der Bruder kömmt auch noch nicht zurück: was meynſt du, Mäuschen, wenn wir aus lieber langer Weile ein Blättchen an Ehrenbergen ſchrieben? — So ſoll es ſeyn! — (Sie ſezt ſich an einen Schreibtiſch und nimmt Papier und Feder.) Nun, ſo komm, du ſtrahlender Dämon liebevoller Begeiſterung! Oder wenn du nicht willſt, ſo laß es bleiben, und komm du, o Genius der zärtlichſten Freundſchaft, und begeiſtre Babet. Es gilt eine Heroide! (Sie ſchreibt.) — So! Der Anfang iſt nicht übel. Nur ſo fort, Kleine!

Kleine! (Schreibt weiter.) — Ah, das war eine Periode, ſechs Paraſangen lang! Geſchwind was zur Stärkung. (Sie zieht die Ehrenbergſche Doſe hervor, und nimmt eine Priſe.) Pfuy! Der Tabak iſt bey weitem nicht ſo fürſtlich als die Doſe. (Sie betrachtet die Doſe.) Wahrlich ſehr hübſch! Ich muß dem Geber ſchon ein Komplimentchen darüber machen. (Sie ſezt die Doſe neben ſich und ſchreibt wieder.) — So! Zuviel Kompliment macht die Männer nur ſtolz. — Still! — Es kommt jemand! (Sie verbirgt ihre Schreiberey, ſteht auf, und ſteckt die Doſe ein.)

Zweyter Auftritt.

Der Geheimderath. Die Geheimderäthin weinend. Babet.

Babet. Gnädge Mama? — Ey was ſehe ich? — Gott! Was weinen Sie denn?

Die Geheimder. Ach! Tochter! — Wir ſind verloren! (Sie wirft ſich in einen Stuhl.)

Babet. Gütiger Himmel! Was ſagen Sie?

— Wir ſind verloren? Woher denn? Warum denn? Durch wen denn?

Die Geheimder. Erzählen Sie es unſrer Babet, mein Schaz: ich bin es nicht im Stande! Ich — ich erſticke noch.

Der Geheimder. So iſts, Babet, armes gutes Kind. Wir ſind unglücklich, und das deinetwegen. Aber tröſte dich: du haſt daran keine Schuld; wofür ich auch dem Himmel mitten in meinem Leiden danke. Es würde mich ganz zu Boden drücken, wenn ich dich auf eine oder die andre Art ſchuldig wüßte.

Babet. O nur geſchwind, liebſter Vater! Martern Sie mich doch nicht länger durch Ungewißheit.

Der Geheimder. Ich bin verabſchiedet.

Babet. Sie? – Ey das iſt ja wohl unmöglich!

Der Geheimder. Nicht wahrſcheinlich, willſt du ſagen: und doch iſts ſo. Der Herzog ließ mich rufen, warf mir mit der größten Hitze den Umgang des Prinzen mit dir vor; beſchuldigte

uns, daß wir ihn verführten, Geſchenke von ihm nähmen; beſchuldigte dich, daß du den Prinzen vielleicht ſehr gern zu deinen Füſſen geſehn hätteſt. Kurz, es war keine Möglichkeit, ihm nur die Wahrheit begreiflich zu machen, geſchweige ihn zu beſänftigen: und ſo ward ich das Schlachtopfer ſeines übereilten Zorns.

Babet. Ja wohl, ſehr übereilt. Bey Gott, das hatten wir nicht verdient!

Die Geheimder. (die Hände ringend.) Ach! und auch damit iſt das Schickſal noch lange nicht zufrieden!

Babet. Nun wahrhaftig, es wäre an dem ſchon genung.

Die Geheimder (weinend.) O mein Sohn, mein armer unglücklicher Sohn!

Babet. Was ſagen Sie! Mein Bruder? Ich zittre! Wo iſt er?

Der Geheimder. Faſſe dich, liebſte Babet! Dein Bruder iſt leider — arretirt! Aber ich hoffe gewiß, er ſoll es nicht lange ſeyn. Dieſe falſchen heimtückiſchen Hofſchranzen haben

ihn bloß verläumdet; und ſo wird die Wahrheit ſiegen.

Babet. Ach beſter Papa, hätten Sie ihn lieber nicht nach Hofe gehn laſſen! Sie kennen ſeine Hitze. Es würde ſich ja wohl ſonſt Gelegenheit gefunden haben, das unſelige Geſchenk zurück zu ſchicken.

Die Geheimder. Ich habe es wohl geſagt: aber wer glaubte mir denn?

Der Geheimder. Madam, ſeyn Sie hierauf ja nicht zu ſtolz! Wollte der Himmel, Sie hätten meinen Vorſtellungen, Vermahnungen und Bitten, gleichfalls Glauben beygemeſſen!

Die Geheimder. Sie ſind und bleiben unbillig! Kann ich denn für Unglück?

Der Geheimder. Iſt denn nicht Ihre thörichte Nachſicht gegen des Prinzen unſchickliches Betragen, die einzige Quelle dieſes Unglücks?

Die Geheimder. Ha, Grauſamer, ſo ſtoßen Sie mich nur völlig zu Boden, geben mich meinem ganzen Jammer Preiß, und verlaſſen mich dann in meiner Verzweiflung und Schande!

Babet.

Babet. Liebſte, beſte Mutter, machen Sie ſich einen Zufall nicht ſchwerer als er iſt.

Der Geheimder. Sie trägt nur eine verdiente Laſt!

Babet. Beſter Vater, ſeyn Sie großmüthig, und helfen uns tragen, was uns ohne Ihren Beyſtand zu ſchwer wird.

Der Geheimder. Du gutes Kind! Ich fühle mich; meine Kräfte ſind erſchöpft. — Bey alledem, Madam, dürfen Sie nicht glauben, daß mich unſer Unglück zum Unmenſchen verwandelt hat. Sie haben gefehlt; vielleicht ich auch. Geſchehene Dinge ſind nicht ungeſchehn zu machen. Hier haben Sie meine Hand darauf, ich verzeihe Ihnen. Laſſen Sie uns nun gemeinſchaftlich überlegen, wie wir bey dieſem Sturm am ſicherſten und beſten durchkommen wollen.

Die Geheimder. Leider ſehe ich keinen Ausweg. Ueberall keine Hülfe! Nirgends kein Troſt!

Babet Verzeihen Sie, ſo ſchmerzhaften und innigen Antheil ich an dieſem Unglück nehme;

me; ſo ſehe ich doch noch Beides, Troſt und Ausweg.

Die Geheimder. Nur nicht im Leichtſinn, Babet!

Babet. Hoffentlich nicht. Es iſt ja für Sie, gnädger Papa, ein großer Troſt, der Troſt, daß Sie unverdient leiden; für uns alle iſt es Troſt, daß des Hauptmanns Unſchuld gewiß an den Tag kommen muß. Geſezt auch, — (nehmen Sie das ſchlimmſte was begegnen kann!) — der Herzog verabſchiedete ihn gleichfalls; nun ſo kommen Sie, um das Glück nicht außerhalb unſer ſelbſt zu ſuchen; laſſen Sie uns auf unſer Landgut flüchten; werfen Sie ſich in den Arm der Ruhe, und vergeſſen Sie bey der Geſellſchaft Ihrer Kinder, wie ſchlüpfrig der Weg bey Hofe, und wie ungerecht der Herr war.

Der Geheimder. Du biſt ein gutes Kind, Babet. Deine Ergebung freut mich herzlich. Auch dein Rath iſt vortreflich. Was meynen Sie, Madam? Wollten wir ihn befolgen?

Die Geheimder. Wie? Sollen wir uns muth=

muthwillig in die Einödde hinaus ſperren? Uns vollends alle Gelegenheit zur wiederkehrenden Gnade des Herzogs beſchneiden? Ich bitte Sie, denken Sie nicht daran! Wenigſtens für itzt nicht!

Der Geheimder. Dachte ichs doch, daß Ihre Eitelkeit ſchwer daran gehn würde! Aber, Madam, zwingen Sie mich nicht, Ihnen unangenehme Dinge zu ſagen. Die Wiederkehr der fürſtlichen Gnade, iſt eine Schimäre; auch bin ich zu ſtolz, um den kleinſten Schritt darnach zu thun. — Mit einem Wort, Madam, morgen früh gehn Sie mit mir aufs Land: dabey bleibts! Babet kömmt mit; und Ehrenberg thut uns ſchon die Liebe und beſorgt indeſſen meine Angelegenheiten.

Die Geheimder. Ehrenberg? Hm! Wie fallen Sie denn auf den?

Der Geheimder. Weil er ein ehrlicher Mann, weil er unſer würdigſter und geprüfter Freund iſt. O Madam, — dächten Sie wie ich; ſo verbänden wir uns noch näher mit ihm,

ihm. Unſre Tochter kann mit niemanden glück=
licher ſeyn.

Die Geheimder. Ihr Unglück macht Sie
zerſtreut.

Der Geheimder. Und Ihr Unglück macht
Sie nicht klüger! Weg mit allen Rückſichten auf
ſcheinbare Größe und falſches Glück! Laßt uns
nach der Wahrheit greifen. Unſre Verfaſſung iſt
nicht mehr die vorige.

Die Geheimder. Gütiger Himmel! Frey=
lich iſt ſie das nicht mehr! Oh, was für ein Un=
terſchied! Vor kurzem noch dieſe heitre Ausſicht,
dieſe glänzenden Hofnungen; und nun — nun
die Schwiegermutter eines ärmlichen Sekretärs?
Oh! Oh! — Der Kopf ſchwindelt mir! Es
wird mir Nacht vor den Augen.

Der Geheimder. Kommen Sie, Madam,
kommen Sie. Ein Gang in den Garten wird
Sie wieder zu Recht bringen; kommen Sie in
die friſche Luft. — Babet, laß Ehrenber=
gen wiſſen, daß er ſo bald als möglich kömmt.
(Er führt die Geheimderäthin ab.)

Dritter Auftritt.

Babet.

Geſchwind alſo wieder zu Ehrenbergen! (Sie ſezt ſich an den Schreibtiſch und nimmt ihren Brief wieder vor.) Nun ſo komm, du ärmlicher lieber Sekretär, daß ich meinen Brief an dich ſchließe! (Sie ſchreibt.) — Geht mir doch der Kopf ganz in die Runde, von alle den wunderlichen Neuigkeiten. (Sie zieht die Doſe wieder hervor.) Abermals eine Priſe zur Stärkung! — Pfuy! itzt ſchmeckt mir dieſer fürſtliche Tabak noch einmal ſo ſchlecht. (Sie ſezt die Doſe neben ſich auf den Tiſch und ſchreibt wieder.) Ich weiß nicht, die Sprache der Traurigkeit will gar nicht aus der Feder heraus; es iſt mir gar kein Ernſt damit: es iſt mir immer, als ob das Schickſal blos ſcherzte. (Sie ſchreibt fort.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Babet und der Herzog.

Der Herzog (kömmt unbemerkt herein; ſtutzt, da er Babet gewahr wird; ſchleicht ſich hinter ihren Stuhl, und ſieht ihr über die Achſel zu.)

Babet (legt endlich die Feder weg.) Und damit mags genung ſeyn! (Sie rückt den Stuhl zurück, und wird den Herzog gewahr.) Ach! — Ihro Durchlaucht — — — (Sie ſpringt auf.)

Der Herzog (ernſt.) Mit Erlaubniß, Fräulein. (Er nimmt den Brief vom Tiſch.)

Babet. O, wenn ich demüthigſt bitten darf! Haben Sie die Gnade! — Das arme Blatt verdient auf keinen Fall Dero Aufmerkſamkeit.

Der Herzog. Nicht? Ich ſehe noch ziemlich ſcharf, und erblickte was, das mich neugierig macht.

Babet. Wie wäre das möglich? Ich bitte unterthänigſt, ich bitte dringendſt um mein Blatt!

Der Herzog. Vermuthlich alſo doch was, ſo ich nicht ſehn ſoll?

Babet. Kaum, gnädigſter Herr: aber gönnen Sie doch einem armen Mädchen, auch einmal ihr Geheimniß zu haben.

Der Herzog (ſpöttiſch.) Armes Mädchen! Geheimniß? Welche Unſchuld! Vergönnen Sie vielmehr, daß der Vater leſen darf, was an den Sohn gerichtet iſt!

Babet. An den Sohn? An Dero Herrn Sohn, den Prinzen? Wahrhaftig Ihro Durchlaucht, — da irren Sie völlig.

Der Herzog (drohend.) Babet! — Machen Sie mich nicht verdrüßlich! Sah ich denn nicht das Wort Prinz gar deutlich darin?

Babet. Es iſt möglich: gleichwohl darf ich kühn verſichern — — —

Der Herzog. Und alſo kein Wort weiter! Kühne Verſicherungen ſind in Ihrer Familie zu Hauſe: aber die Zeit iſt vorbey, wo man mich leichtgläubig fand! Dieß Blatt, ſage ich Ihnen, iſt ſo gewiß an den Prinzen, als ich den ganzen Inhalt errathen kann, ohne es erſt geleſen zu haben.

Babet. Ich zittre vor dieſem Ausdruck Ihrer Ungnade. Dem ohngeachtet darf und will ich keine Unwahrheit ſagen. Das unglückliche Blatt iſt an niemand weniger als an den Prinzen.

Der Herzog. Ich ſuchte Ihnen eine doppelte Schaamröthe zu erſparen: doch Sie wollen nicht. Gut; ſo muß ich es denn ſchon leſen.

Babet. Wenn das Ihren Unwillen beſänftigen könnte: — — aber, iſts möglich, ſo laſſen Sie meine Bitte ſtatt finden! Haben Sie die Gnade, glauben Sie meiner aufrichtigen Verſicherung, und ſchenken mir mein Blatt wieder!

Der Herzog. Ihre Aengſtlichkeit vermehrt meinen Verdacht. Sie ſind zwar geneigt genung zu Thorheiten, aber noch nicht ausgelernt genung zur Verſtellung!

Babet. Gott! — Nun bitte ich Ihro Durchlaucht ſelbſt, leſen Sie das Blatt.

Der Herzog. Das will ich auch, das muß ich; und — zittern Sie! (Er lieſt.)

„Freund meines Herzens! Mehr geliebt,

„als

„als jemals ein Prinz verlangt hat, oder „von Gott und Rechtswegen verlangen „kann!“ —

Nun, da haben wirs! Was ſagen Sie nun, kleine Rånkeſchmiederin? Sah ich unrichtig?

Babet. Haben Sie nur die Gnade und leſen weiter.

Der Herzog (lieſt:) „Der Taumel der „Schreibſucht ergreift Ihr Mådchen: ſchon „habe ich mich auf den Dreyfuß geſezt, um „den Dåmon der Liebe, oder den Genius „der Freundſchaft anzurufen; und nun drauf „los!“ —

Sie haben unſern Witzlingen ihre Sprache nicht übel abgelernt! So was gefållt, kődert: ſchon Recht!

„Zwar weiß ich nicht, ob ich Sie nicht im „Grunde ein wenig zu viel liebe.“

Håtten's aber leicht wiſſen können, und wiſſen ſollen!

„Man will behaupten, wir Mådchen ſoll„ten mit der Liebe gar behutſam, wenig-

„ſtens doch ſparſamer umgehn, als weiland
„Robinſon Cruſoe mit dem Schießpulver
„auf ſeiner Inſel.“

Ja wohl, ja wohl! und wollte Gott —! aber nur weiter!

„Denn ohngeachtet die Liebe eine Gottheit
„iſt, und vor ihrem Altar Knechte ſowohl
„als Fürſten niederfallen; — —“

Es iſt zu arg! Es iſt zu deutlich! Es iſt zu toll!

„ſo ſoll ſie doch, wie man ſagt, einer Ver-
„wandlung, oder wohl gar einer Endſchaft
„unterworfen ſeyn. Alſo hübſch ſparſam
„damit, mein Lieber; hübſch ſparſam!“—

Ja ja! und zwar gänzliche Endſchaft, gänzliche Vernichtung: darauf verlaſſen Sie ſich!

„Doch ſo eben fällt mir Ihr koſtbares Ge-
„ſchenk wieder in die Hände. Ich ſehe,
„daß Sie großmüthig ſind: alſo darf ichs
„wohl nicht weniger ſeyn. Nehmen Sie
„die wiederholte Verſicherung, daß ich Sie,
„obgleich gar nicht um des Geſchenkes
„willen, dennoch ſo herzlich lieb habe,

„als

„als ob Sie mirs blos deswegen gegeben „hätten. — — —“

Und dann ein halbes Dutzend Gedankenſtriche, neuſthergebrachter Maaßen. — Nun? Iſt Ihnen das etwa nicht deutlich genung? — Ja ja, Geſchenke mögen ſo übel nicht ſeyn!

Babet. Es iſt doch würklich ein traurig komiſcher Zufall, daß ſich das alles gerade ſo treffen muß: wollen Sie aber geruhen weiter zu leſen; ſo — — —

Der Herzog. Es iſt unnöthig! Ich habe mehr als genung. Als ich Ihren Vater verabſchiedet hatte, glaubte ich, in einer unzeitigen Regung des Herzens, vielleicht zu voreilig und zu ſtrenge geweſen zu ſeyn. Ich kam hieher, um die Sache genauer zu unterſuchen, und vielleicht für ihn und Sie Entſchuldigung zu finden. Leider finde ich das Gegentheil. Meine Strenge iſt alſo gerechtfertigt.

Babet. Ach gnädigſter Herr, wenn Sie doch das Blatt zu Ende leſen wollten!

Der Herzog (wirft es auf den Schreibtiſch.)

Weg damit! (Er wird ſeine Doſe auf dem Tiſche gewahr) — Sehe ich recht? — Was iſt denn das? (Er nimmt ſie und betrachtet ſie.) — Sie iſt unverkennbar! Bin ich denn verrathen und verkauft? Wie kömmt meine Doſe zu Ihnen?

Babet. Sie iſt das Geſchenk, wovon mein Billet ſagte.

Der Herzog. Unmöglich! — Oh, der Kopf ſchwindelt mir! Das iſt ja die Doſe, die ich heut früh dem Sekretär Ehrenberg gab. Wie hängt das zuſammen?

Babet (nimmt ihren Brief wieder vom Tiſche, und reicht ihn dem Herzoge.) Ich bitte noch um die einzige Gnade, daß Sie den Schluß meines Billets leſen. Er wird hoffentlich alle Dunkelheit löſen.

Der Herzog. Den Schluß des Billets?
(Er nimmt und lieſt:)

„So weit war ich, und muß plötzlich Brief „und Fröhlichkeit abbrechen. Wir haben „ſchreckliche Nachrichten. Mein Vater kömmt „itzt vom Hofe zurück, und iſt verabſchiedet, „woran

„woran niemand Schuld hat, als der Prinz
„mit ſeiner thörichten Neigung. — —
Was ſeh ich da? — o Babet! —

Babet. Tauſendmal Vergebung für den freyen Ausdruck; aber vom Sinne ſelbſt kann ich nichts zurück nehmen.

Der Herzog (lieſt:) „Als der Prinz mit ſei-
„ner thörichten Neigung, die mir von jeher
„ſo läſtig war.“ —
Sie ſtürzen mich in ein Meer von Verwirrung! An wen ſchrieben Sie denn das?

Babet. Es ſind nur noch wenige Worte auf dem Blatte.

Der Herzog (lieſt:) „Mein armer Vater iſt
„außer ſich. O kommen Sie geſchwind,
„Sie, den meine ganze Seele liebt, kom-
„men Sie, beſter Ehrenberg! — —“
(Er legt das Billet langſam auf den Tiſch, und geht ein paarmal tiefſinnig auf und ab. Endlich ergreift er Babets Hand.) Babet, — gutes, ehrliches Mädchen, — ich habe Unrecht: und wenn man das hat, ſo darf ſich auch ein Fürſt nicht ſchämen um Vergebung zu bitten.

Babet (mit dem Tuche vor den Augen.) Ach Ihro Durchlaucht, — Schaam und Verwirrung, — dann Freude und Hofnung, überraſchen mich allzuheftig. Sie wiſſen nun alles.

Der Herzog. Und weiß, daß Sie unſchuldig ſind; weiß daß Sie einen ſehr braven würdigen Mann lieben; glaube auch nun, daß Ihr Vater unſchuldig und Ihr Bruder verläumdet iſt. War auch Ihre Mutter eine Thörin, — doch davon hernach. Itzt ſagen Sie mir aufrichtig, wie ſtehn Sie denn mit Ehrenbergen?

Babet. Gnädigſter Herr, zu der Ehrerbietung, die ich Ihnen ſchuldig bin, hat mein Herz beſtändig auch große freywillige Hochachtung hinzugefügt: itzt will es ſich nicht einmal damit begnügen.

Der Herzog (lächelnd.) Würklich? Nun, das iſt mir lieb.

Babet. Sey es unſchicklich, oder verwegen; genung ich finde mich in einer Gemüthsverfaſſung, die alle Wärme der Hochachtung und alles Zutraun der Freundſchaft hat.

Der

Der Herzog. Sie ſind ein braves Mädchen. Ich werde Ihre gute Meynung gewiß zu verdienen ſuchen. Aber, Freundſchaft iſt aufrichtig: alſo?

Babet. Ey nun, — alſo läugne ich nicht, daß ich dieſen Ehrenberg ſchon längſt mehr liebe als mich ſelbſt.

Der Herzog. Und möchten ihn wohl gern heirathen?

Babet. Was ſoll ich ſagen? Nein, paßt nicht für mein Herz; und Ja, nicht für den Wohlſtand.

Der Herzog. Ich weiß gnung, liebe Babet. Sie haben viel für mich gethan; Sie haben mich beruhigt: es iſt ja wohl billig, daß ich wieder was für Sie thue. Sagen Sie mir aufrichtig, wie iſt Ihr Vater auf dieſen Fall gegen Ehrenbergen geſinnt?

Babet. Wollte der Himmel, meine Mutter wäre ſo gut gegen ihn geſinnt, als mein Vater!

Der Herzog. Da hängts alſo? Gut, Babet,

wenn es blos daran liegt; — Morgen iſt Verlobung, über acht Tage Vermählung.

Babet. In der That, Ihro Durchlaucht, Eilfertigkeit iſt gerade das unbeträchtlichſte bey der Sache. Mir gnügt an Dero Beyfalle, und, wenn Sie ja recht gnädig ſeyn wollen, an Dero Vorſprache.

Der Herzog. Daß ſich doch Ihr Geſchlecht ſo gern wider Willen ſträubt.

Babet. Laſſen Ihro Durchlaucht mich immer zur Ausnahme gehören.

Der Herzog. Ja doch! Wer's glaubte! Doch dem ſey wie ihm wolle. Sind Sie nicht ungeduldig; ſo bin ichs: und damit genung.

Fünfter Auftritt.

Der Herzog. Babet. Die Geheimderäthin.

Die Geheimder. (erſchrickt, da ſie den Herzog ſieht, und bleibt zweifelhaft an der Thüre ſtehn.)

Der Herzog. Aha Madam! Sie wünſchte ich eben. Wir haben unumgänglich mit einander zu ſprechen.

Die Geheimder. Ach gnädigſter Herr, laſſen Sie es an den bisherigen Merkmalen Ihres Zorns genung ſeyn! Haben wir uns geirrt, haben wir uns Dero Unwillen zugezogen; ſo hoffen wir doch, daß unſer Schmerz und unſre Reue das wieder ausſöhnen kann.

Der Herzog. Wir? Wir haben uns vergangen? Unſer Schmerz und Reue? Wer ſind denn dieſe Wir? — Madam, aufrichtig! Denn nichts in der Welt kann mich ſonſt beſänftigen. Iſt Ihr Gemahl mit in dieſer Kabale verwickelt geweſen?

Die Geheimder. Nein, Ihro Durchlaucht, nein! Auf Ehre, nicht im mindeſten!

Der Herzog. Oder Ihr Sohn?

Die Geheimder. Auch dieſer nicht. Die Wahrheit dringt mir die Verſicherung ab, und nicht die Mutterliebe.

Der Herzog. Alſo, Madam, ſind dieſe Wir, im Grunde doch wohl niemand ſonſt, als Sie ſelbſt?

Die Geheimder. Was ſoll ich ſagen? Leider

bin

bin ichs; wenn nicht etwa — — Doch ich will lieber gar keine Entſchuldigung ſuchen.

Der Herzog. Wenn nicht etwa, wollen Sie ſagen, der Prinz eben ſo viel Schuld hat, als ich ſelbſt. Nicht wahr? — Da ſehn Sie, daß man mit Aufrichtigkeit bey mir alles gewinnen kann. Mit Fug und Recht legen Sie wenigſtens die größere Hälfte der Schuld auf meinen Sohn; mit Recht hätten Sie erwarten können, daß er mehr Achtung gegen ſich und gegen Ihr Haus gehabt hätte. Gleichwohl, Madam! gleichwohl bleibt Ihre Unbedachtſamkeit noch immer groß genung, und ſtrafbar genung.

Babet. Ach gnädigſter Herr, ich werde das Glück Ihrer Gnade nur halb genießen, wenn Sie nicht zugleich — — —

Der Herzog. Ruhig, ruhig, liebe Vorbitterin! — (zur Geheimderäthin.) Und wer ſteht mir dafür, daß Sie die bisherige Thorheit im Ernſt bereuen, die bisherige Idee völlig aufgeben?

Die Geheimder. Mein heiligſtes Verſprechen.

Babet. Wofür ich ſelbſt die ſtrengſte Bürgſchaft leiſte.

Der

Der Herzog. Bürgſchaften kann der Gläubiger annehmen oder ausſchlagen, wie ers gut findet. Nein, Madam, daran genügt mir noch nicht. Ein einziger Weg iſt übrig, mich völlig von der Aufrichtigkeit Ihrer Buße zu überzeugen.

Die Geheimder. Befehlen Ihro Durchlaucht; ich unterwerfe mich mit der größten Bereitwilligkeit.

Der Herzog. Wohlan, dieſer Weg iſt, — verheirathen Sie Babet. Dadurch bekomme ich Sicherheit für Ihren Rückfall, und, (lächelnd) räche mich auch an Babet; ſie weiß wohl wofür. — Nun Madam? Finden Sie Bedenken?

Die Geheimder. O nein, gnädigſter Herr. Die Schwürigkeit liegt wahrlich nicht an mir. Die Sache ſelbſt aber ſcheint mir doch einigen Verzug und Ueberlegung zu erfordern. Wo findet ſich gleich ein Mann, der gefällt?

Der Herzog. O da will ich bald Rath ſchaffen. Ich habe einen gewiſſen Ehrenberg in Dienſten, einen Mann, den ich ſehr ſchätze. Er iſt

jung,

jung, artig; und wird alſo der Tochter nicht mißfallen: er iſt rechtſchaffen, verſtändig, und hat kein ſchlimmes Amt; folglich ſollte er auch der Mutter angenehm ſeyn. Was meynen Sie zu dem?

Die Geheimder. Ich ſchätze ihn ſelbſt.

Der Herzog. Und das ſo kaltſinnig? Nein, Madam, er verdient wahrlich mehr Theilnehmung.

Die Geheimder. Ich habe nur geglaubt, daß wir in Rückſicht auf den ehrenvollen Poſten, wozu Ihro Durchlaucht meinen Gemahl erhoben, nicht jede Parthie für unſre Tochter gleich anſtändig finden dürften.

Der Herzog. Nicht jede ohne Unterſchied: aber dieſe wohl. Was haben Sie denn eigentlich wider den Mann? Freylich iſt er nicht von Adel: — allein, Sie ſind es ja ſelbſt nur ſeit kurzem. Er hat noch keinen hohen Rang: — allein er iſt in der beſten Hofnung. Ich muß das am ſicherſten wiſſen.

Die Geheimder. Mir kömmt nicht zu, hier-

innen was zu entſcheiden. Mein Gemahl hat die erſte Stimme.

Der Herzog. Und Sie die zweite. Gut: und dieſe Stimme lautet, Ja oder Nein? — Nicht lange bedacht Madam, oder ich möchte mich auch bedenken!

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Die Geheimderäthin. Babet. Ehrenberg.

Ehrenberg (bleibt erſtaunt über des Herzogs Gegenwart an der Thüre ſtehn, verbeugt ſich ſtillſchweigend, und will wieder fortgehn.)

Der Herzog. Gerade wie gerufen! Immer näher, Herr Sekretär, da Sie einmal da ſind.

Ehrenberg. So bitte ich wegen meiner Kühnheit tauſendmal um Vergebung. Ich vermuthete nicht Ihro Durchlaucht anzutreffen.

Der Herzog. Ich vermuthete es ſelbſt nicht; inzwiſchen — ſo iſts: und iſt recht gut: (er nimmt die Doſe vom Schreibtiſche.) Sie hätten

ſonſt

ſonſt um Ihre Tabatiere kommen können. (Er giebt ſie ihm.)

Ehrenberg. Ach, Ihro Durchlaucht! — ich weiß, es iſt irgendwo eine vollgültige Entſchuldigung für mich: aber es däucht mir auf jeden Fall das Beſte, ich demüthige mich, und ſchweige.

Der Herzog (zur Geheimderäthin.) Da ſehn Sie, Madam, was uns manchmal der Zufall entdeckt. Können Sie glauben? Dieſe Doſe, die ich heut früh meinem Sekretär Ehrenberg ſchenkte, findet ſich heut Abends ſchon in den Händen Ihrer Tochter Babet. Was ſchlieſſen Sie daraus?

Die Geheimder. Wie, Babet? Ich will doch nicht hoffen, daß du von ihm Geſchenke annimmſt?

Der Herzog. Hoffen Sie es kühnlich, Madam. Noch mehr, das Geſchenk war ihr lieb, lieber ſogar als Geſchenke eines gewiſſen Prinzen. (Er nimmt das Billet vom Tiſche.) O Madam, Sie glauben nicht, was uns dieſe beiden Leutchen mitgeſpielt haben! (Er giebt Ehrenbergen das Blatt.) Hier,

Herr

Herr Sekretär, fand ich ein Blatt, worin Ihres Geſchenkes in allen Ehren gedacht wird.

Ehrenberg. (lieſt vor ſich.)

Die Geheimder. Ich kann mich von meinem Erſtaunen nicht erholen. Nein, Babet, das haſt du nicht gut gemacht: da will ich alle Welt urtheilen laſſen.

Der Herzog. Die Rechtsgelehrten ſind hierüber nicht einerley Meynung. Ich zum Exempel ſage, ſie hat es recht gut gemacht, und die Sache würde weit ſchlimmer ſtehn, wenn ſies nicht ſo gemacht hätte.

Babet. So ſehr ich mich durch dieſen Beyfall beehrt finde, ſo ſehr betrübt mich doch der Vorwurf meiner Mutter. Beſte Mama, Vergebung für Ihre Tochter! Vergebung für eine ſchuldloſe Neigung, die ich bloß aus Furcht und Noth verſchwieg.

Die Geheimder. Es iſt ein trauriger Tag für mich. Kränkung auf Kränkung!

Der Herzog. Nun, Ehrenberg? Haben Sie geleſen? Was ſagen Sie zu dem Billet?

Ehrenberg. Ich ſage, daß mir die Nachricht von dem Schickſale meines theuerſten Freundes, meines zweiten Vaters, des Herrn von Eichenkron, wie ein Donnerſchlag durch Mark und Bein fährt. Ach gnädigſter Herr, wollten Sie doch geruhn, die Sache genauer zu unterſuchen: ich verpfände Leben und Ehre, der Herr Kanzler iſt völlig unſchuldig!

Der Herzog. Zu ſpät, lieber Ehrenberg, zu ſpät! denn Sie ſollen wiſſen, daß ich davon ſo gewiß überzeugt bin, als Sie kaum ſelbſt.

Ehrenberg (freudig.) Gütiger Gott! Iſt das möglich? O gnädige Frau, o Babet! freuen Sie ſich doch! Triumph, Triumph! Der Herr Kanzler iſt gerechtfertigt!

Der Herzog. Guter Mann, dieſe Theilnehmung macht Ihrem Herzen Ehre. Nun, ſo freuen Sie ſich denn auch über eine andre Neuigkeit. Babet, ſollen Sie wiſſen, iſt ſo gut als verlobt.

Ehrenberg (betreten.) Babet? Und ich ſoll mich freuen?

Der

Der Herzog. Ja doch, Sie! Babet iſt Braut; ich bin der Freywerber; der Bräutigam — ſind Sie; und die Frau Geheimderäthin würde recht wohl thun, wenn Sie unſer Vergnügen durch Ihre Theilnehmung vermehren hülfe.

Die Geheimder. Ihro Durchlaucht können unmöglich mißbilligen, daß ich Ehrenbergs heimliches Verſtändniß mit meiner Tochter nicht gut finde. Was habe ich Euch Beiden noch heut früh erſt geſagt? Ich hätte mehr Zutraun, mehr Schonung, mehr Aufrichtigkeit von beiden Seiten erwarten dürfen.

Ehrenberg. Gnädge Frau, wer fehlt nicht, oft mit den reinſten Geſinnungen und Grundſätzen? Aber fern ſey es von mir, irgend etwas ertrotzen oder einen Zufall mißbrauchen zu wollen. Ich lege mein Schickſal in Ihre Hand, und erwarte, was Sie aus Güte und Gutbefinden für mich thun wollen.

Die Geheimder. Laſſen Sie mir Zeit: das iſt alles, was ich itzt ſagen kann.

Der Herzog. Gut Madam: wie Sie meynen!

nen! Aber auf den Fall muß ich Ihnen ſagen, daß ich mir gleichfalls Zeit nehmen werde, eins und das andre genauer zu erwägen.

Die Geheimder. Ich bin doch ſehr unglücklich! Ihro Durchlaucht kennen ja meine aufrichtige Reue — — —

Der Herzog. Wer Reue fühlt, muß nicht hart gegen Andre ſeyn!

Siebenter Auftritt.

Vorige und der Geheimderath.

Der Herzog. Sind Sie es, mein lieber Geheimderath? Kommen Sie näher, und ohne alle Furcht. Es iſt mir recht lieb, daß wir uns nicht eher als itzt ſahn. Wir haben uns Beide viel verdrüßliches erſpart. Gelt, Sie vermutheten mich nicht hier?

Der Geheimder. Und wie ſollte ich auch? Nach allen den Merkmalen der Ungnade, die mich ſo ſchwer zu Boden drückt — — —

Der Herzog (reicht ihm die Hand.) Hier haben

ben Sie meine Hand zum Zeichen meiner Ausſöhnung: und mein Wort zu Ihrer Beruhigung, daß ich nun von Ihrer Unſchuld völlig überzeugt bin.

Der Geheimder. Ein Glück, das in der That eben ſo unverhoft wäre, als mein Unglück.

Der Herzog. Laſſen Sie uns davon abbrechen. Genung, durch die Vermittelung Ihrer vortreflichen Tochter ſind mir die Augen geöfnet, und Sie völlig gerechtfertigt worden. Prüfungen haben auch ihren Werth. Ich ſetze Sie von nun an wieder in den feſten Beſitz meiner Hochachtung, und erſuche Sie, nehmen Sie das Amt wieder an, das Sie mit ſo viel Ehre bekleideten.

Der Geheimder. Mit größter Freude und Dank ergreife ich die Verſicherung meiner Rechtfertigung: allein das Amt, gnädigſter Herr, — muß ich ausſchlagen.

Die Geheimder. Wie, mein Schatz? Sie wollten gerade dann, da Sie alles erhalten, was Sie nur wünſchen können — — —

Der Geheimder. Madam, ich ſpreche itzt

nicht mit Ihnen. — Nein Ihro Durchlaucht, genehmigen Sie, daß ich eine Laſt nicht wieder auf meine Schultern bürde, deren Gewicht ich kenne. Bey allem Glanz und ſcheinbaren Vorzügen, dennoch nie für ſich ſelbſt, ſondern blos für andre zu leben, der unaufhörliche Sklav von den ſtrengſten Pflichten zu ſeyn, den Reſt ſeiner Jahre zum Opfer der unangenehmſten Arbeiten und Sorgen hinzugeben, und endlich doch, bey allen ungenoſſenen Tagen und mühſam durchwachten Nächten, das Misvergnügen oder die Ungnade ſeines Herrn befürchten müſſen; — das iſt der Anfang, das iſt Mittel und Ende, eines ſo beſchwerlichen Amtes als das meinige war. Jüngere Schultern können und ſollen mit Muth und Stärke tragen; ältere müſſen nicht ſtärker ſeyn wollen, als ſie ſind.

Der Herzog. Mann! Sie kränken mich auſſerordentlich! — Ich hatte nicht geglaubt, daß Rache in Ihrem Charakter wäre.

Der Geheimder. Und iſts auch würklich nicht. Es iſt blos Ueberzeugung, daß ich der

Ruhe

Ruhe bedarf, und daß es Ihnen an würdigen Männern zur Auswahl nicht fehlen wird. Ich ſehne mich herzlich nach der Ruhe, und will aufs Land.

Die Geheimder. Liebſter Gemahl, trauen Sie darin ihren itzigen Empfindungen nicht. Sie ſprechen blos, weil Sie — — —

Der Geheimder. Und ich wünſchte, Sie ſprächen erſt, wenn Sie gefragt würden.

Der Herzog. Kurz um, beſter Eichenkron, ich gehe nicht ab! Ich laſſe Sie nicht! Sie müſſen Ihren Poſten ſchlechterdings wieder annehmen. Daraus werde ich ſehn, ob Sie ganz mit mir ausgeſöhnt ſind.

Achter Auftritt.

Vorige. Der Prinz und der Hauptmann von Eichenkron.

Der Prinz. Glücklich errathen! Hier ſind Sie ja alle beyſammen. — Kommen Sie herein, lieber Herr Hauptmann.

Der Herzog. Was iſt das? Was wollt Ihr? — Eichenkron, wer hat Ihren Arreſt aufgehoben?

Hauptmann. Wie, gnädigſter Prinz? Sollten Sie Ihren Scherz bis auf dieſen Grad mit mir getrieben haben? Ich ſehe, daß Ihro Durchlaucht meine Befreyung noch nicht genehmigen; und ſo erlauben Sie, daß ich mich den Augenblick wieder in meinen Arreſt verfüge.

(Er will wieder fort.)

Der Geheimder. } Ach Ihro Durchlaucht!
Die Geheimder. } Wenn wir bitten dürfen!
Babet. } Haben Sie die Gnade!

Der Herzog. Warten Sie, Herr Hauptmann! — Prinz, wie hängt das alles zuſammen? Habt Ihr wieder Streiche gemacht?

Der Prinz. Habe ich gefehlt, ſo bitte ich im voraus um Gnade. Aber ich glaube, ich würde nicht anders gehandelt haben, und wenn ich gewußt hätte, daß Sie mirs nie verzeihen würden.

Der Herzog. Ein vielverſprechender Eingang!

Der

Der Prinz. Ich erhielt Nachricht, daß Ihro Durchlaucht ganz allein hieher fuhren, und konnte mir vorſtellen, daß es um die völlige Entſcheidung der Sache, um das Wohl oder Wehe dieſer Familie, um meine Schande oder Ehre zu thun war. Itzt, (dachte ich,) iſt der wahre Zeitpunkt der Entwickelung; dort iſt der Sammelplaz aller Zeugen und Beweiſe; dein Vater, der mit Eichenkrons ſelber ſprechen will, wird auch dir wieder Gehör geben. Ich rufe den Verläumder Glattenbachen und den Schwachkopf Goldentraum unter irgend einem Vorwande zu mir; wir fahren vor die Wache; in Dero Namen mache ich den unſchuldig arretirten Eichenkron frey, und nehme ihn mit mir hieher. Den andern Beiden befahl ich draußen im Vorzimmer zu warten. Nunmehro, gnädigſter Herr, ſind wir an Ort und Stelle. (Er ſchlägt ſich aufs Herz.) Hier iſt der Verbrecher; hier ſind die Zeugen. Haben Sie die Gnade und entſinnen Sie ſich meiner Ausſage: verhören Sie, halten Sie gegen einander, und ſprechen Sie das Urtheil. Ich weiß,

es muß ganz wider mich ausfallen; denn die Familie Eichenkron hat keine Schuld: aber ich unterwerfe mich, und will lieber unglücklich als niederträchtig ſeyn.

Der Herzog. Ihr hättet Euch euern Gang, zuſamt eurer ſchönen Rede erſparen können. Ihr ſeyd wie die böſen Advokaten; am beredſten, wenn die Sache vorbey iſt.

Der Prinz. Sie iſt vorbey? Was höre ich! Und dann dieſe Ruhe, dieſe Freude auf den Geſichtern um mich her? — O liebſter Vater! ich bin erhört, ich bin glücklich! Sie haben unterſucht, und die Wahrheit gefunden.

Der Herzog. Es iſt Euer Glück, daß Ihr mich nicht hintergingt! — Freylich habe ich unterſucht, und leider gefunden, daß niemand ſtrafbar war, als Ihr ſelbſt. Dankt es der Tugend und der Klugheit dieſes vortreflichen Mädchens, daß ich Eure Fehler noch verzeihen kann! — Herr Hauptmann, ohne weitere Unterſuchung; Sie ſind frey. Ihre Affaire ward mir in ganz falſchem Lichte vorgeſtellt; allein ich werde

mir

mir und Ihnen Genugthuung zu verſchaffen wiſſen.

Der Geheimder. So habe ich mich denn über den Charakter meines Herrn dennoch nicht geirrt. Ihre Güte iſt ſo groß als Ihre Einſicht.

Der Herzog. Und meine Hitze manchmal wohl ſo groß, als beide? — Genung davon! Ich mag keinen Ihrer Lobſprüche eher, bevor Sie Ihr Amt nicht wieder annehmen.

Der Geheimder. Auf dieſen Fall laſſen Ihre Durchlaucht immer meine Bitte ſtatt finden.

Der Herzog. Ich kann nicht; auf Ehre ich kann und darf nicht! — Ehrenberg, thun Sie mir doch den Gefallen und rufen die beiden ſaubern Herrn herein, die an aller dieſer Verwirrung Schuld ſind. Ich muß ihnen nothwendiger Weiſe meinen Dank bekennen.

Ehrenberg (geht an die Thüre und winkt ihnen herein zu kommen.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige. Glattenbach und Goldentraum.

Der Herzog. Meine Herrn, ich hatte Ihnen verſprochen, die Sache wegen des Prinzen und des Kanzlers genauer zu unterſuchen: es iſt geſchehn. Zugleich auch verſprach ich mir heilig: demjenigen von Ihnen, der mich bey ſolch einer wichtigen Sache hintergehn würde, die gehörige Belohnung zu geben: und auch das ſoll geſchehn. Herr von Glattenbach, ich bin nun überzeugt, daß Sie die Sache aufs heimtückiſchte übertrieben, den Herrn Kanzler und ſeine Familie aufs boshafteſte verläumdet, und mich aufs verwegenſte zu Vorſchritten verleitet haben, die mich gereuen mußten. Können Sie hierwider etwas für ſich einwenden? Aber kurz; wenn ich bitten darf!

Glattenbach. Ihro Durchlaucht verſetzen mich in eben ſo gewaltiges Erſtaunen als Schrecken. Geruhen Sie ſich zu erinnern, daß Sie mir ſelbſt befahlen — — —

Der Herzog. Mich zu belügen?

Glattenbach. Keineswegeſ. Mein Gewiſſen iſt rein, und ſpricht mich von dieſem Verbrechen völlig frey. Ich habe nur geſagt, was mir ſelbſt für Wahrheit angegeben wurde.

Der Herzog. Leere Ausflucht! Warum unterſtanden Sie ſich denn, ohne nähere Prüfung, jedes Geſchwätz und Gerede zum Nachtheil Ihrer Nebenmenſchen weiter auszubreiten?

Glattenbach. Weil ichs für Wahrheit hielt.

Der Herzog. Sagen Sie nur gerade heraus, weil ichs für Wahrheit halten wollte!

Glattenbach. So würde ſich doch ſchwer begreifen laſſen, warum ich das gethan hätte.

Der Herzog. O mein Herr, ſehr leicht: aber um ſo viel ſchlimmer! Wer ohne Vortheil, Eigennutz oder Leidenſchaft, Uebels thut, blos um Uebels zu thun, der iſt mir doppelt abſcheulich, und dreyfach ſtrafbar!

Glattenbach. Das bekenne ich ſelbſt. Das Porträt, das Ihro Durchlaucht entwerfen, kann

ſehr

ſehr treffend ſeyn: aber, dem Himmel ſey Dank, es iſt nicht das meinige.

Der Herzog. Nicht? Sie werden ſo lange machen, bis mich der Zorn wieder völlig übereilt! Weſſen iſt es denn ſonſt?

Glattenbach. Ich bin unſchuldig.

Der Herzog (mit verbiſſenem Zorn.) Würklich? In aller Unſchuld alſo werden Sie belieben, Ihren Kammerherrnſchlüſſel ſogleich beym Obermarſchallamte abzugeben; und in aller Unſchuld von nun bey Strafe des Arreſts ſich vom Hofe entfernt zu halten.

Glattenbach. Die Würkung des Donners kann nicht ſchrecklicher und plözlicher ſeyn! — Ach gnädigſter Prinz, itzt bekömmt Ihre großmüthige Geſinnung gegen mich, die edelſte Gelegenheit — —

Der Prinz. Großmüthige Geſinnung gegen Sie? Nach allen mir geſpieltem Betruge? Ich glaube, Sie träumen! Ich wollte, ich hätte Sie nie gekannt, hätte Ihnen nie getraut: denn Sie waren kalt, glatt, falſch und gebrechlich wie Eis!

Glat-

Glattenbach. Die Situation verbietet itzt alle fernere Rechtfertigung. Wer ſchon ſo unglücklich iſt, als ich, der muß ſich demüthigen, ſchweigen, — und hoffen.

(Geht mit tiefer Verbeugung ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath. Die Geheimderäthin. Babet. Der Hauptmann. von Goldentraum und Ehrenberg.

Der Herzog. Ein ausgelernter Heuchler! — (Zu Goldentraumen.) Und nun ein Wort mit Ihnen, Freund Waldgott!

Goldentraum (in ängſtlicher Verlegenheit.) Viel Ehre und Gnade für mich.

Der Herzog. Gefällt Ihnen die Operation, die ich ſo eben mit Ihrem Freunde Glattenbach vorgenommen habe?

Goldentraum. Das ich eben nicht ſagen könnte, Ihro Durchlaucht: ohngeachtet der Kammerherr

herr freylich ein falſcher Menſch iſt, wie ich nun wohl einſehe, und es reichlich um mich verdient hat.

Der Herzog. Und Sie ſelbſt ſagen das von Ihrem Freunde und Konſorten?

Goldentraum. Ich muß wohl. Er hat mich verführt und hintergangen. Nimmermehr würde ich ſonſt Ihro Durchlauchten ein Wort von der eigentlichen Beſchaffenheit der Sache geſtanden haben.

Der Herzog. So! Gut gemacht! Wiſſen Sie was, Goldentraum? Ich ſollte gegen Sie mehr Zorn als Mitleid haben: und doch bringt es Ihre Betiſe dahin, daß ich würklich mehr Mitleid als Zorn fühle.

Goldentraum. Wofür ich denn auch Ihro Durchlauchten meinen freudigſten Dank bekenne.

Der Herzog. Immer beſſer! Ich weiß nicht, wie ich Sie ſo lange hier am Hofe überſehn und dulden konnte. Ich las neulich in einem von unſern Fabelbüchern, daß der ſchwerfällige Trappe

an den Hof des in der Stadt etablirten Pfaues kam, und ſich nicht wenig unter dem höfiſchen Gefieder herum brüſtete. Aber wenn der Hofſtaat einen muntern Flug unternahm, ſo blieb der Klotz jämmerlich zurück; wenn es hoch in die Luft, oder auf Dach und Giebel ging, ſo purzelte er ſchmälich wieder herunter; wenn die andern auf einem Baume von Knoſpen und Früchten naſchten, ſo wälzte er ſich auf der Erde, und ſcharrte im Boden; war dabey wild, ungeſtüm und beißig: bis ihm der Pfau den Beſcheid gab: „Junker Trappe, ich ſehe wohl, du biſt für „die Stadtlebensart nicht geboren, geh, woher „du kamſt, in den tiefſten Wald zurück!" — Goldentraum, Sie verſtehn doch die Fabel?

Goldentraum. Nicht ſo ganz, Ihro Durchlaucht: Denn, halten Sie zu Gnaden, der Trappe, ein Wildvogel, den wir hie zu Lande wenig zu ſehn bekommen, hält ſich eigentlich nirgends tief in Wäldern auf; vielmehr — — —

Der Prinz. Hahaha! Es iſt nicht zum

Aushalten! Glauben Sie mir aufs Wort, Goldentraum, der Trappe, wovon wir ſprachen, that ſehr übel, daß er nicht in ſeinem tiefen Walde blieb.

Goldentraum. Aber Ihro Durchlaucht, ſo ein unverſtändiges Thier folgt allemal — wie ſage ich denn? — ſeiner Natur und Eigenſchaft.

Der Herzog. Und eben darum will ich itzt der Natur wieder nachhelfen. Kurz, Herr von Goldentraum, Sie entfernen ſich morgen früh aus der Stadt zum Oberwildmeiſter, und erwarten dort meine weitern Befehle. Ich werde Ihnen eine Beſchäftigung geben, die ſich beſſer für Sie ſchickt, als unter Hofleuten den Förſter, und unter Förſtern den Hofmann zu machen. Verſtehn Sie mich nun?

Goldentraum. Vollkommen, Ihro Durchlaucht.

Der Herzog. Und alſo, ohne ein weiteres, fort von hier!

Golden-

Goldentraum (geht ab, und murrt vor ſich.) Der Trappe im Walde! Wieder was neues!

Lezter Auftritt,

Der Herzog. Der Prinz. Der Geheimderath. Die Geheimderäthin. Babet. Der Hauptmann. Ehrenberg.

Der Herzog. Nun, meine Freunde, haben wir reines Feld vor uns. Herr Kanzler, ich wiederhole mein Bitten. Haben Sie noch das Herz, mir eine abſchlägliche Antwort zu geben?

Der Geheimder. In der That, gnädigſter Herr, Sie betrüben mich. Gönnen Sie mir immer die Ruhe von ſo wenig Tagen oder Jahren.

Der Prinz. Herr Geheimderath, bey aller Gnade und Verzeihung von Seiten meines Vaters, werde ich doch nicht glücklich ſeyn, wenn ich die Schuld eines ſo großen Verluſtes, als der

Ihrige iſt, tragen müßte. Ueben Sie nicht Rache, die mich am ſchwerſten trift.

Der Geheimder. Keinesweges, mein theuerſter Prinz! Es iſt weder Rache noch Eigenſinn. Ich habe meine Gründe bereits geſagt. Auch mein Landgut erfoderte ſchon längſt meine Gegenwart und meine genauere Aufſicht. Die Verſorgung meiner Tochter iſt eine andre Urſache, warum ich mir Muße und Freyheit wünſche.

Der Herzog. Ihr Landgut können Sie mit einem geſchickten Verwalter hinlänglich verſorgen laſſen: und Ihre Tochter, muß ich Ihnen ſagen, iſt ja ſchon ſo gut als verſorgt.

Der Geheimder. Sie ſcherzen, gnädigſter Herr; nun merke ich das wohl.

Die Geheimder. Ich bin ſtark Ihrer Meynung: dafür habe ich es ſchon vorhin gehalten.

Der Herzog. Madam, keinen Rückfall, bitte ich! — (Zum Geheimdenrathe.) Ich will mich deutlicher erklären. Ich habe Gelegenheit gehabt

in

in Babets Herz zu ſehn, und da habe ich gefunden, daß es bereits gewählt hat.

Babet. Geruhen Sie aber hinzuzuſetzen, wie ſehr mich dieſer Blick ſchmerzte; und daß ich geſtand, — weil ich mußte.

Der Prinz. Ey Babet! Was höre ich? Alſo hatte ich doch Recht, daß Sie nicht ganz ohne Praxis ſind?

Babet. Nicht ganz: aber es iſt blos Natur, und nicht Kunſt.

Der Herzog. Hören Sie nun, Papa Eichenkron? Und wiſſen Sie wohl, wen das loſe Mädchen in ihr Herz gefaßt hat?

Der Geheimder. Wenigſtens vermuthe ich ſo was.

Der Herzog. Und billigen es?

Der Geheimder. Lieber Ehrenberg — was ſoll ich antworten?

Ehrenberg. Beſter, theuerſter Gönner; von jeher mein zweiter Vater! Ich ſchäme mich, nicht meiner Leidenſchaft, ſondern meines Stillſchweigens. Tauſendmal Verzeihung, daß ich Ihnen

ſchon ſo lange eine Neigung verſchwieg, die doch zum Glücke meines Lebens gehörte! Dann aber auch die kindlichſte feurigſte Bitte, daß Sie dieſe Neigung durch Ihre Genehmigung rechtfertigen wollen!

Der Prinz. Ich erſtaune. Ehrenberg! Iſts möglich? Nun da habe ich meinen Vertrauten vortreflich gewählt!

Die Geheimder. Herr Ehrenberg, ich bin Mutter. Ich gab Ihnen ſchon zu erkennen, daß Sie die Sache ein wenig zu ſehr preßiren. Laſſen Sie uns Zeit: das iſt alles, was Sie verlangen, oder wir verſprechen können.

Der Herzog (ungeduldig.) Ihr Mutterrecht in Ehren: aber itzt wünſchte ich doch, Sie ließen Ihrem Gemahl ſeine Stimme ungeſtört geben.

Der Geheimder. Sehr gern, und ſehr bald! — Liebſter Ehrenberg, Mann, den ich ſo liebe und ſchätze: ich kenne Sie ganz. An keines andern Hand kann meine geliebte Babet glücklicher ſeyn, als an der Ihrigen. (Er legt Babets Hand

in Ehrenbergs.) Nehmen Sie hin, das Koſtbarſte, was ich habe, und der Seegen des Himmels ſey mit Euch Beiden!

Der Herzog. O bravo, bravo! Sie ſind ganz ein Mann nach meinem Herzen. Madam, meinen aufrichtigen Glückwunſch! Zwar ſcheint Ihnen die Arzney noch ein wenig bitter vorzukommen: aber nur muthig! ſie iſt zu Ihrem Beſten.

Babet. Liebſte Mutter — nun fehlt mir zum vollkommenſten Glück bloß Ihre Genehmigung.

Ehrenberg (Zur Geheimderäthin.) Laſſen Sie ſich erbitten! Glauben Sie mir, daß meine Ehrfurcht und meine Liebe Ihre Güte gewiß zu verdienen ſuchen wird.

Die Geheimder. Es iſt gut, Herr Ehrenberg.

Der Herzog. Nicht doch Madam! Das Thermometer muß ſteigen, ſage ich Ihnen. (Er fügt ihre Hand mit Ehrenbergs zuſammen.) Ehrenberg, der Vater gab Ihnen ſeine gute Toch-

itzt gebe ich Ihnen eine ausgeſöhnte Schwiegermutter.

Die Geheimder. Ausgeſöhnte?

Der Herzog. Aber doch Schwiegermutter. Das Uebrige giebt ſich von ſelbſt. Nicht wahr, Madam?

Die Geheimder. Was will man denn machen? — Wenn Ihro Durchlaucht befehlen — gut, ſo ſey es denn!

Hauptmann (umarmt Ehrenbergen.) Tauſend Glück und Seegen mit Ihnen, liebſter Bruder! Das war ſchon längſt mein erſter Herzenswunſch; und er iſt erfüllt. — Ihro Durchlaucht verzeihen meiner ungeſtümen Freude: aber nun erſt bin ich völlig glücklich!

Der Herzog. Sie ſind ein guter, edler Mann, Eichenkron. Es thut mir leid, daß Sie heut ohne Schuld gekränkt wurden. Ich habe von Ihrem Verdruſſe mit Haßendorfen gehört. Iſt es wahr, daß der Handel daher kam, weil er Sie mit des Prinzen Umgang in Ihrem Hauſe ſchraubte?

Haupt-

Hauptmann. Ich weiß keine andre Urſache; es wäre denn zugleich ein wenig Neid über mein Avanſement.

Der Herzog. Die Sache betrift meinen Sohn; und da bin ich Richter. Es iſt unbeſonnen und ungeſittet, daß ſich Haßendorf dazu aufwirft. Ich kann das unmöglich ungeſtraft hingehn laſſen. Ich mache Haßendorfen hiemit ebenfalls zum Hauptmann.

Der Prinz. Wie, gnädger Herr? Anſtatt den Verwegnen zu beſtrafen — — —

Der Herzog. Ich verabſchiede ihn aber auch zugleich von nun an, mit der gewöhnlichen Penſion. Er hat meine Ehre empfindlich beleidigt; und ich glaube, die Strafe ſoll ihm eben ſo empfindlich fallen: aber er leidet Euertwegen, Prinz, und ſoll ſich deshalb ſchlechterdings nicht zu beklagen haben.

Der Geheimder. Ganz vortreflich! Ein Urtheil das Ihro Durchlaucht die größte Ehre macht! Es iſt eben ſo viel Einſicht, als Strenge und Gnade darin. Ich bin darüber entzückt.

Der Herzog. Und ich habe Ihnen ſchon geſagt, ich will eher keinen Lobſpruch von Ihnen, bis Sie meinem wiederholten Bitten ſtatt geben.

Der Geheimder. Ihro Durchlaucht, ſo ſtark mich auch die Ueberlegung, von meinem Amte und überhaupt vom Hofe abzieht: ſo zwingt mich doch von nun an Herz und Neigung viel ſtärker zu Ihnen hin. Es ſey! Ich ſchätze mich glücklich, mein Leben für den Dienſt ſolch eines vortreflichen Herrn vollends aufzuopfern.

Der Herzog. Nun habe ich Sie endlich wieder! (Er küßt ihn.) Der heutige Abend giebt mir mehr Freude, als mir der ganze Tag Verdruß machte. Auch Ihr, mein Prinz, habt heut eine große Lektion gehalten!

Der Prinz. Das habe ich, mein theuerſter Vater; und ich ſchwöre Ihnen, ſie wird mir unvergeßlich beiben. Herr Kanzler, vergeſſen Sie, bitte ich, meine Unüberlegtheit, und rechnen Sie künftig auf alle meine Hochachtung, Freundſchaft

und

und Folgſamkeit. Sie aber, Fräulein Babet, und Sie Herr Ehrenberg, nehmen Sie meinen innigſten Glückwunſch an. Es wäre wider die Wahrheit, wenn ich ſagte, daß ich mir den Beſitz ſo vieler Vollkommenheiten nicht ſelber gegönnt hätte; und lügen kann ich nicht; aber das hindre Sie keinesweges, an die Aufrichtigkeit meines Glückwunſches zu glauben. Halten Sie ſich meiner fortdauernden Achtung und Freundſchaft verſichert. (Er zieht das Schmuckkäſtchen wieder aus der Taſche.) Mein Vater, — hier iſt das Korpus Delikti: Was nun damit?

Der Herzog. Iſt das fragenswerth?

Der Prinz. Fräulein, ich hatte vor Ihnen geprahlt, daß Sie dieſen Schmuck gewiß annehmen würden. Helfen Sie mir Wort halten, und nehmen Sie ihn nun als das Geſchenk eines Freundes für Ihren Brauttag.

Babet. Unter dieſem Tittel, und bey dieſen Umſtänden, ohne Widerrede, und mit dem unterthänigſten Danke. (Sie nimmt den Schmuck an.)

Der Herzog. So iſts brav, mein Sohn! — Aber

— Aber der Bräutigam muß doch wohl auch ein Hochzeitgeſchenk haben? Herr Ehrenberg, Sie nehmen morgen im Hofrathskollegio Plaz.

Ende des Stücks.

Die

Die
Belagerung.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten.

Perſonen:

General von Burghayn.

Oberſter von Burghayn, Feſtungskommendant, und

Lieutenant von Burghayn, ſeine Söhne erſter Ehe.

Die Generalin, ihre Stiefmutter.

Juliane von Blumenfeld, ihre Tochter erſter Ehe.

Feldmarſchall von Ehrenwald, feindlicher Kommandeur en Chef.

Major von Strahlenberg.

Hauptmann von Protzendorf, Ingenieuroffizier.

Von Stürmthal, ein Cüraßieroffizier und Flügel-Adjutant des Feldmarſchalls.

Ein Trompeter.

Offiziere.

Soldaten, und Bediente.

Die Handlung geht abwechſelnd, in der Feſtung und im Lager vor.

Erſter Akt.

(Der Ort iſt des Oberſten Quartier, im Kommendantenhauſe der Feſtung. Auf einem Tiſche liegen verſchiedene Fortifikations-Pläne und Riſſe.)

Erſter Auftritt.

Der Oberſte von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf.

Protzendorf (indem er ihnen einen Feſtungsplan zeigt.)

Und hieher, mein Herr Oberſter, kömmt das Ballhaus, hieher das Kaffeehaus, und hieher das Komödienhaus; wo ich mich nicht noch gar zu einem Operntheater entſchlüſſe.

Strah-

Strahlenberg. Ach, Sie Schöker!] Nun merke ich wohl, daß das ganze Ding eine von Ihren Schnurren iſt, und weiter nichts.

Protzendorf. Herr Major, nicht geſchimpft! Geſtehn Sie nur, daß ich ſo gut zu bauen als zu fortifiziren verſtehe. Sehn Sie ſich den Riß nur einmal recht an.

Strahlenberg. Soviel ſehe ich wohl, daß es unſre Feſtung ſeyn ſoll.

Protzendorf. Das ſteht auch hier in der Kartuſche mit gar deutlichen Buchſtaben geſchrieben.

Strahlenberg. Aber da haben Sie ja die Werke ganz falſch angegeben. Zum Exempel, in dieſe Partie hier, da gehört noch viel hinein.

Protzendorf. Was ſchadet das? Es iſt wie ein Plan von der beſten Welt. Es gehört viel hinein, und iſt doch ſo wenig drinn.

Oberſter. Aber im Ernſt, lieber Herr Hauptmann, Ihre nähere Abſicht bey dieſem ganz vortreflich gezeichneten und doch falſchen Riſſe unſrer Feſtung, möchte ich ſchon näher wiſſen.

Strah-

Strahlenberg. Unſer Hauptmann hat gerade Tuſche und Reißfedern übrig gehabt. Das iſts ganz.

Protzendorf. Getroffen — wie ein Scharfſchütze! Nein, das muß man Ihnen laſſen; wenns aufs Rathen ankömmt, ſo iſt unſer Strahlenberg der erſte Major in der ganzen Armee.

Strahlenberg. Sie ſind und bleiben doch ewig der luſtige Protzendorf.

Protzendorf. Gelt? Trotz meines donnernden Handwerks? Nun, hören Sie nur, wie ich darzu kam, dieſen Riß zu machen. Seit vierzehn Tagen ſitzen wir nun da in der lieben Feſtung eingeſperrt. Der Feind ringsherum, guckt uns an, und wir ihn; mit ſeiner Artillerie kann er unſre Defileen nicht paſſiren, und wir mögen uns nicht zu ihm hinaus inkommodiren; ſeine Kanonen reichen nicht bis zu uns, und meine nicht bis zu ihm. Zum Sturm ſcheint er auch noch wenig oder gar keine Luſt zu haben. Folglich iſts ja hier ordentlich ein Leben zum Gähnen und Einſchlafen.

Strahlenberg. Ja wohl. So gut wir auch verproviantirt ſind, ſo wird man das ewige Einſperren endlich doch überdrüßig.

Protzendorf. Richtig; und in der Deſperation ſagte ich zu mir: „Du biſt nun lange genung „Ingenieurkapitän geweſen; ſollſt nun auch ein„mal Profeſſor der langen Weile allhier werden.“ Und ſo ſazte ich mich denn hin, und entwarf dieſen herrlichen Plan, wie man eine wichtige Haupt-Landes-Feſtung — nicht machen ſoll. Hahaha!

Oberſter. Protzendorf, Sie ſind ein Erzſchalk. Da will ich nun gleich verwetten, daß Sie im Grunde eine ganz andre, vielleicht eine weit wichtigere Abſicht mit dieſem Plane hatten.

Protzendorf. Meynen Sie? — Wenn ich König wäre, ſo nähme ich meinen Herrn Oberſten ohne Barmherzigkeit von der Infanterie weg, und ſteckte ihn unter die Minirer. Ich mags doch anfangen wie ich will; ich mag im Spaß oder Ernſte lügen; huſch haben Sies

weg,

weg, und entdecken meine tiefſten Schliche.

Strahlenberg. Gerade wie im Schachſpiel, wo er Sie auch immer matt macht.

Protzendorf. Gerade ſo, und noch darzu viel Ehre für mich.

Oberſter. Alſo hatte ich doch Recht?

Protzendorf. Was ſoll ichs läugnen? Dieſer Plan, ſo ſpaßhaft er uns vorkömmt, kann über kurz oder lang die ernſthafteſten Folgen haben. Schaffen Sie nur Mittel und Weg, ihn mit Manier in Feindes Hand zu bringen; und wir wollen ſchön Spiel ſehn! Da unſre innern Werke darinnen ſo ſchwach angegeben ſind, daß ſich kaum eine Kroaten-Patruille davor fürchten würde; ſo ſtehe ich Ihnen dafür, der Feind verſucht ſogleich einen Hauptſturm; verſucht ihn aber auch nur bloß, und ſchwerlich zum zweitenmale.

Oberſter. Ihr Einfall iſt treflich, und Ihr Riß würde ſicherlich ſeine Dienſte thun, wenn wir in dem Falle wären, ihn zu brauchen. Aber

der Feind ſcheint ſich bloß an einer Blokade zu begnügen, nnd unſre Werke für ſo ſtark zu halten, als ſie würklich ſind.

Protzendorf. Schwerlich. Die Feſtung iſt neu. Ich habe ſie ſelbſt machen helfen: ſie iſt gewiſſermaßen meine Tochter, und noch Jungfer. Ich weiß am beſten, wie geheim und verſchwiegen bey der Anlegung verfahren werden mußte. So viel darf ich doch wenigſtens gewiß behaupten, daß kein Potentat in der Welt einen Riß oder Plan davon haben kann; es müßte denn der König im Monde ſeyn, wenn er uns manchmal Abends belauſcht hat.

Oberſter. Dem ſey wie ihm wolle. Ich habe weder Order noch Luſt den Feind anzulocken, zumal ich meine Feſtung kenne, und weiß, wie viel feindliches Blut ein Sturm ganz unnöthiger Weiſe koſten würde.

Strahlenberg. Das wäre denn immer kein groſſes Unglück für uns.

Oberſter. Herr Major, es wäre, ein Unglück für die ganze Menſchheit.

Strahl-

Strahlenberg. Wer kann da helfen? Krieg iſt Krieg; und Feind iſt Feind!

Oberſter. Aber Menſch iſt Menſch, Herr Major.

Protzendorf. Bravo, mein beſter, würdigſter Herr Oberſter! So will ich denn meinen Krahm immer wieder einpacken. (Er rollt ſeine Zeichnungen zuſammen.) Ich freue mich allemal, wenn ich bey Ihnen ſo viel Bravur mit ſo viel Menſchenliebe verbunden ſehe. Ich bin ordentlich hochmüthig, unter ſolch einem Kommandeur zu dienen.

Oberſter. Keine Schmeicheley, Protzendorf! Sie kennen mich in dem Punkte.

Protzendorf. Gut, gut. — Mein Plan war auch nur ein bloßer Spekulationshandel; auf die Zukunft, für den Liebhaber. Ich wollte eben ſo gern mein ganzes Pulver in Raketen verplatzen, oder Sprühkerzel daraus machen, oder nach den Sperlingen verſchießen, als einen einzigen Kanonenſchuß thun, der einem Feinde das Leben ohne Noth rauben könnte.

Oberſter. So habe ich Sie lieb! Inzwiſchen verplatzen Sie Ihr Pulver nur noch nicht: vielleicht brauchen wirs bald nöthiger. Ich habe es mit einem der verſuchteſten Krieger unſrer Zeit zu thun, der uns ganz ohne Beſuch ſchwerlich vorbeygehn wird.

Protzendorf. Auf den Fall ſoll er bedient werden, was das Haus vermag.

Oberſter. Der alte Feldmarſchall Ehrenwald hat nicht umſonſt den Beynamen des Stürmers. Sie wiſſen mehr als zu gut, daß er uns im vorjährigen Feldzuge zwey Feſtungen mit Sturm wegnahm: in dem heurigen ſchon eine ziemliche Fortereſſe.

Strahlenberg. Nur daß er damit ſonſt wenig als den Namen gewann. Er mußte ſich ja bald hernach über Hals und Kopf wieder heraus ziehn.

Oberſter. Das wohl: aber ſein Rückzug hing vom Kriegsglück ab; ſeine Eroberungen hatte er blos ſeiner Bravur zu danken, und in beiden Fällen bewies er ſich als einen großen Feldherrn.

Pro=

Protzendorf. Und wäre er Holofernes oder Luxenburg; dennoch hoffe ich, ſoll ihm meine Jungfer Tochter den Tanz verſagen.

Oberſter. Ich will es wünſchen. — Da kömmt ja wohl mein Bruder aus der Sternſchanze zurück?

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Lieutenant von Burghayn.

Protzendorf. Guten Morgen Herr Lieutenant von Burghayn! Schon abgelöſt von der Nachtpoſt? Wünſche wohl geſchlafen zu haben!

Lieutenant (etwas betrunken.) Bon jour, meine Herrn, bon jour! Haben Sie ſchon gefrühſtückt? Mich dürſtet ganz gottserbärmlich. Die verteufelte Schanze liegt da drauſen am Ende der Welt, wo im Leben kein Marquetender hinkömmt.

Oberſter. Bruder, wie mir ſcheint, magſt du wohl wieder einmal dein eigner Marquetender geweſen ſeyn.

Lieutenant. Was kann das helfen! Ich nahm mir ein halb Dutzend Bouteillen mit hinaus, trank Eure Geſundheit, und warf die leeren Flaſchen über den Wall. Klirr!

Strahlenberg. Herr Lieutenant, was ſagte ich Ihnen bey der Parole? Sie hatten Order ſich ſo ſtill als möglich zu halten.

Lieutenant. Ach, außerdem ſind wir ſo ſtill geweſen wie die Mäuſe.

Oberſter. Wirſt du denn nimmermehr anfangen, ordentlich zu werden, und Befehl zu reſpektiren?

Lieutenant. Ich habe nur getrunken was ordentlich und brav iſt.

Oberſter. Bruder, zum leztenmale ſage ich dir, ändere dein Betragen, und führe dich auf, wie es einem rechtſchaffenen Offizier zukömmt; ſonſt ſchwöre ich dir zu, ich werde vergeſſen, daß ich was mehr als Chef bin. — Wie hälts um den Rapport? Gelt, daran hat der junge Herr auch noch nicht gedacht?

Lieutenant. Bitte um Vergebung, mein

Herr

Herr Oberſter. Man kann nicht alles auf einmal. (Er zieht ſeine Schreibtafel hervor.) Ich habe genau Acht gehabt, und alles, alles aufgeſchrieben. (Er lieſt.) „Von elf bis zwölf Uhr, „nichts merkwürdiges, als daß ich, um munter „zu bleiben, drey Bouteillen getrunken. Von „zwölf bis ein Uhr mich ſtill gehalten, und dem „Abrufen der feindlichen Feldpoſten zugehört. „Von ein bis zwey Uhr, mit dem Sous-Lieute„nant der Kälte halber wieder zwey Bouteillen „ausgeſtochen.“

Protzendorf. Immer friſch, Herr Lieutenant! Die Attaque wird ſtark.

Lieutenant. Aber — Sackerloth, itzt beſinne ich mich; davon habe ich nichts notirt: und doch iſt der Streich Alexanders und Karls des Zwölften würdig!

Oberſter. Ich kann mir vorſtellen, daß es was Kluges ſeyn wird.

Lieutenant. Mein erſter Sergeant, ein Kerl, Kopfs größer als ich, und voll Kourage wie ein Löwe, ſagte zu mir, als er die Feldpo-

ſten immer rufen hörte: „Herr Lieutenant, nur „drey Mann wie wir; und wir holen uns die „nächſte, die nicht hundert Schritt von uns ſteht, herüber!“ Gut, ſagte ich, Sergeant; leſe er ſich noch einen Mann aus; ich gehe mit.

Oberſter. Um Gottes willen, Menſch, du wirſt doch nicht?

Lieutenant. Nun, was hat mirs denn geſchadet? Ich gab inzwiſchen meinem Sous-Lieutenant das Kommando, ſchlich mich nebſt meinen zwey Männern hinaus; und weiß der Teufel wie das zuging; mit dem Flintenlauf in den Rücken geſezt, brachten wir die Feldpoſt herüber, ich weiß ſelbſt nicht, wie? Ich habe den Schuft auf die Hauptwache führen laſſen.

Oberſter. Lieutenant, du verdienſt eine nachdrückliche Züchtigung; und die ſollſt du haben!

Protzendorf. O Herr Oberſter, der Streich iſt bey alledem gar zu luſtig: verzeihn

Sie immer noch dieſsmal, bloſs der Erfindung halber.

Strahlenberg. Burghayn, Sie ſind ein äuſſerſt verwegner Menſch. Ihr Bruder hat Recht: Sie verdienten eine tüchtige Strafe.

Lieutenant. Nun, ſo mögen künftig die Feldpoſten meinethalben alle geruhig ſtehn bleiben, bis an den jüngſten Tag! Ich thue keinen Schritt!

Strahlenberg. Hahaha! Drollicht genung! Herr Oberſter, dieſsmal noch bitte ich ſelbſt für ihn. Das Herz ſitzt ihm bey alledem am rechten Flecke.

Lieutenant. Dafür bin ich ein Burghayn! Mein Vater iſt auch einer.

Protzendorf. Nun, junger Held, wie gings denn weiter?

Lieutenant (er lieſt.) „Von zwey bis drey „Uhr die lezte Bouteille mit dem braven Ser„geanten ausgetrunken.“ — Der Sous-Lieutenant hatte zwar ſtarken Appetit darnach: aber dieſsmal ging der Sergeant vor.

Ober-

Oberſter. Ich mag nichts weiter wiſſen.

Lieutenant (er lieſt.) „Und von der gefangenen Feldpoſt die Nachricht erhalten, daß ge„ſtern Abends noch ſpåt die lezte Diviſion, un„ter dem Generale — — (Hm! da habe ich mir die Tabletten begoſſen) — „und mit — mit — (richtig!) „mit den Sturmleitern im Lager ange„kommen iſt.“

Strahlenberg. Blitz! Mit den Sturmleitern?

Oberſter. Menſch, haſt du auch recht gehört?

Lieutenant. Hier ſtehts ja.

Oberſter. Ich muß ſelber mit dem Gefangenen ſprechen.

Protzendorf. Heyda! Nun verplatze ich mein Pulver gewiß nicht umſonſt!

Strahlenberg. Die Nachricht iſt immer wichtig.

Oberſter. Und in dieſem Betracht pardonire ich dir für dießmal, aber auch zum leztenmale, deine ſchlechte Aufführung. Unterſtehe dich

dich ja nicht wieder, gegen Order zu handeln!

Lieutenant. Herr Bruder, ich glaubte ſelbſt, da mich die Morgenluft ein wenig abgekühlt hatte, daß der Streich zu kühn war: aber mein Seel, das iſt auch das Beſte an dem ganzen Streiche, oder er hätte unterweges bleiben müſſen. Ich werde mich ſchon ändern; beſonders wenn ich weiter avanſire. Herr Bruder, du haſt mir immer verſprochen, daß ich Hauptmann werden ſollte, wenn ich einmal brav thäte. Ich dächte, itzt wäre die ſchönſte Gelegenheit.

Oberſter. Ey ja doch, das dächte ich ſelbſt! Ein Lieutenant der mit den Unteroffizieren herum trinkt, ſich auf ſolch einem gefährlichen Poſten berauſcht, keine Order reſpektirt, ſein Kommando verläßt um auf Abentheuer auszuziehn; der verdient freylich eine Kapitänſtelle. Schweig davon, ich bitte dich!

Lieutenant. Schon gut! So machſt du es allemal, wenn ich gebeten habe.

Oberſter. Junger Herr, kein Wort weiter!

Lieutenant. Das iſt hart! Ich glaube ſchwerlich, daß mich das beſſern wird. Ich bin ein Burghayn ſo gut wie du.

Oberſter. Protzendorf, thun Sie mir doch den Gefallen, und rufen nach der Wache.

Protzendorf (nimmt mit der einen Hand ſeine Riſſe, und faßt den Lieutenant mit der andern.) Kommen Sie, Herr Lieutenant. Sie ſind würklich noch betrunken; und ſo müſſen Sie erſt ausſchlafen, eh Sie mit Ihrem Oberſten reden.

(Er führt ihn fort.)

Dritter Auftritt.

Der Oberſter von Burghayn. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Ein junger Menſch voll Feuer und Muth! Auch an Verſtande fehlt es ihm gar nicht. Schade, daß er unter unſern Lieutenants ein wenig verwildert iſt!

Oberſter. Leider lieber Major, leider! Ich hofte mir Ehre mit ſeiner Erziehung einzulegen: aber

aber faſt muß ich dieſe angenehme Hofnung aufgeben. Er kam ſchon verzogen in meine Hand. Wollte Gott, mein Vater hätte ihn bey ſich behalten! — Ach liebſter Freund, meine Familie hat mir von jeher nichts als Kummer gemacht!

Strahlenberg. Ich weiß etwas davon, und bedaure Sie herzlich. Ich kenne zwar Ihren Herrn Vater nicht von Perſon: aber ich habe — viel Gutes und viel Sonderbares durcheinander von ihm gehört.

Oberſter. Das muß Ihnen kein unachtſamer Beobachter geſagt haben. So iſts auch! Mein Vater iſt würklich ein Mann von einem edlen Charakter, von aufgeklärtem Verſtande, und im Kriegsdienſte, worinnen er es längſt bis zum Generale brachte, von einer ausgebreiteten Erfahrung. Aber ſein unruhiger Geiſt, und dann ſein Stolz, trieben ihn von einem Heere zum andern. Itzt iſt er würklich mehr unglücklich als er verdient.

Strahlenberg. Ey wie ſo? Ich glaubte,

er

er habe aus bloßem Muthwillen die Ruhe verlaſſen, und eine Generalsſtelle bey der feindlichen Armee angenommen. Das iſt alles, was ich davon weiß.

Oberſter. Nicht bloß Hang zur Unruhe, und nicht bloße Ruhmſucht trieben ihn zu dieſem Schritte. Seine Umſtände erfordern eine ſchleunige Hülfsquelle.

Strahlenberg. Man hat mich aber verſichern wollen, daß er mit ſeiner zweiten Gemahlin, der verwittibten Geheimeräthin von Blumenfeld, ein anſehnliches Vermögen bekam. Der Geheimerath war ſehr reich.

Oberſter. Das Leztere iſt wahr, das Erſtere nicht. Der größte Vermögensantheil gehört der hinterlaſſenen Tochter, Fräulein Julianen. — Ich muß Ihnen nur noch die ganze traurige Geſchichte im Zuſammenhange eröfnen; wo Sie Luſt darzu haben.

Strahlenberg. Sie machen mich neugierig.

Oberſter. Ich war ſchon Oberſtlieutenant, und lag mit meinem Regiment an der Grenze,

ohn=

ohnweit des Landgutes, wo ſich die Geheimderäthin mit ihrer Tochter aufhielt. Grenznachbarſchaft und Zufall brachte meinen Vater und mich in ihre Bekanntſchaft. Mein Vater, der damals außer Dienſten privatiſirte, und ſich das Vermögen der Wittwe größer vorſtellte als es war, faßte ſogleich zwey Projekte, deren er immer in Menge entwirft; das eine, mich mit der Fräulein, das andre, ſich ſelbſt mit der Mutter zu verheirathen.

Strahlenberg. Ey! das erſte Projekt war nicht ſchlimm. Die Fräulein ſoll ein ſehr vortrefliches Mädchen ſeyn.

Oberſter. Das iſt ſie wahrlich, liebſter Freund! Das wahre, ſo ſelten gewordne Ideal weiblicher Sanftmuth, mit allen Grazien des Wizes und Verſtandes verbunden. Ich verlor mein Herz in wenig Tagen an ſie.

Strahlenberg. Und ich wette, ſie verlor ihres dagegen. Gelt?

Oberſter. Was ſoll ich läugnen, was mir eben ſo viel Glück als Ehre ſchien? Aber liebſter

Strahlenberg, beklagen Sie meinen Unſtern. So viel Freundſchaft mir die Mutter bezeigte, ja, ſo wenig ſie in gehöriger Friſt Umſtände machte, meinem Vater ihre Hand zu geben; ſo war ſie doch wegen einer Verbindung Julianens und meiner unerbittlich; und das, (werden Sie es wohl glauben?) aus der verwünſchten Grille, weil der Geheimderath mit den Generalen der Armee gleichen Rang gehabt hatte, und nach ihrem Bedünken ſeine Tochter ſchlechterdings niemanden von geringerm, als Generalsrange, heirathen dürfte.

Strahlenberg. Das ſchmeckt ein wenig ſtark nach Hochmuth.

Oberſter. Leider. Sie iſt auch die ſtolzeſte gebieteriſchte Dame, die ich in meinem Leben geſehn habe. Alles Vorſtellen, alle meine Hofnungen, alles mein Bitten war umſonſt. Endlich brach der Krieg los, und riß mich ganz von meiner angebeteten Juliane weg. Mein Vater, oder vielmehr ſeine Gemahlin, hatten um dieſe Zeit den größten Theil ihres Vermögens in übertriebenem

benem Aufwande zugeſezt, und ihr Schickſal würde traurig geweſen ſeyn, wenn nicht die Mutter einen Theil von der Vermögensnutzung der Tochter, bis zu ihrer Verheirathung zu genießen hätte. Hier muß ich Ihnen einen Zug von meines Vaters Charakter hinzeichnen, der ihn ganz ſchildert. Unwillig, von fremdem Gute zehren zu müſſen, bot er unſern Feinden ſeine Dienſte an, die mit Vergnügen ergriffen wurden.

Strahlenberg. Sehr edel gedacht, in der That! Ueberhaupt habe ich von ſeiner Denkungsart viel Gutes rühmen hören. Auch hat er im vorjährigen Feldzuge manchen ſchönen Coup durchgeſezt; das iſt nicht zu läugnen.

Oberſter. Wie geſagt, es macht mir manche unangenehme Stunde, wenn ich bedenke, daß er in ſeinem angehenden Alter, blos um des Brodts willen, ſich allen Ungemächlichkeiten und Gefahren des Kriegs ausſetzen muß. — Das iſt eine traurige Betrachtung für jeden Menſchenfreund; noch weit trauriger für einen Sohn.

Vierter Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Der Herr Oberſtlieutenant laſſen melden, daß ſo eben ein feindlicher Offizier mit einem Trompeter ans Thor gekommen iſt.

Oberſter. Von welchem Range? und ſeinen Namen?

Der Offizier. Noch weiß ich keines von beiden: aber der Herr Oberſtlieutenant wünſcht zu wiſſen, ob er herein gelaſſen werden ſoll, oder nicht?

Oberſter. Hereingelaſſen, allerdings; nur mit der gewöhnlichen Vorſicht, daß Beiden die Augen verbunden werden. Bringen Sie ihn nur hieher.

Der Offizier (geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Oberſter von Burghayn. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Da haben wirs! Nun, Herr Oberſter? Sonder Zweifel eine Aufforderung für Protzendorfs Jungfer zum Tanz.

Oberſter. Sonder Zweifel. Zum Glück wiſſen wir, wie weit wir uns auf unſre Feſtung zu verlaſſen haben, und können alſo ruhig ſeyn. Itzt glaube ich noch immer, daß uns der Feind blos ein Ehrenwort gönnt. Sein Ernſt kann es unmöglich ſeyn, mich mit irgend einiger Hofnung aufzufordern, geſchweige denn mit Gewalt etwas ausrichten zu wollen.

Strahlenberg. Vielleicht; vielleicht auch nicht. Sie wiſſen ſelbſt, daß ihm die Feſtung ein Dorn im Auge iſt. Er kann ſich nirgends mit Sicherheit ausbreiten, ſo lange wir ihm im Wege ſtehn.

Oberſter. Auf den Fall thut mirs leid, Gewalt

walt mit Gewalt vertreiben zu müſſen. Ich bin zur äußerſten Gegenwehr entſchloſſen; aber auch darzu hinlänglich vorbereitet.

Strahlenberg. So iſts brav! Verlaſſen Sie ſich kühn auf Ihre Beſazung: Mannſchaft und Offiziers ſind voller Muth, und auserleſene Leute. — Die große Mine vor der Kontereſkarpe iſt doch völlig im Stande?

Oberſter. Schon ſeit zwey Tagen. Aber ich werde mich ſchwerlich entſchlüſſen, Gebrauch von ihr zu machen, wenn der Fall nicht äußerſt gefährlich würde; wie ich nicht hoffe.

Strahlenberg. Aber warum denn nicht?

Oberſter. Darum, weil dieſe Art der Defenſion eine der grauſamſten iſt, und folglich von keinem ehrliebenden Manne, außer im äußerſten Nothfalle, gebraucht werden ſollte.

Strahlenberg (indem er ſeinen Hut nimmt.) Ich denke, man muß das Beſte hoffen, aber auch das Schlimmſte nicht fürchten.

Ober-

Oberſter. Bleiben Sie nur hier, lieber Major. Ich wünſchte, daß Sie das feindliche Anbringen ſelbſt mit anhören möchten.

Strahlenberg. Wie Sie befehlen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal und der Trompeter werden mit verbundenen Augen herein gebracht. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn. Offiziere.

Oberſter (zu den Offizieren.) Binden Sie nur los. (Man nimmt Stürmthalen und dem Trompeter die Tücher von den Augen.)

Stürmthal. Endlich wieder ans Tageslicht! Ihr gehorſamſter Diener, meine Herrn.

Oberſter. Seyn Sie willkommen, mein Herr. Darf ich um Ihren Charakter und Namen bitten?

Stürmthal. Von Stürmthal, Adjutant

bey dem Herrn Feldmarſchall von Ehrenwald.

Oberſter. Es iſt mir lieb, Sie kennen zu lernen; ohngeachtet ich, zu Ihrem eignem Beſten, eine andre Gelegenheit darzu gewünſcht hätte.

Stürmthal. O mein Herr, die Gelegenheit däucht uns ſo übel nicht. Vermuthlich habe ich die Ehre mit dem Herrn Oberſten von Burghayn zu ſprechen?

Oberſter. Ich bin der Kommandant.

Stürmthal. Das Geſicht hätte mirs gleich geben ſollen. Würklich, der leibhaftige Vater, den ich ſo wohl zu kennen das Glück habe.

Oberſter. In der That? Seyn Sie ſo gut, und laſſen ſich in Ihren Anbringen nicht ſtöhren.

Stürmthal. Mein Anbringen iſt kurz, aber bündig. Der Herr Feldmarſchall fordert Sie hiermit zur Uebergabe der Feſtung auf.

Oberſter. Und meine Antwort iſt, wo nicht eben ſo kurz, doch wenigſtens eben ſo bündig. Ihr Herr Feldmarſchall könnte uns allen, wie Sie uns hier ſehn, eben ſo leicht Degen, Ehre und Leben abfordern. Wir ſind bereit, uns bis auf den lezten Mann, und dieſer, ſich wieder bis auf den lezten Blutstropfen zu wehren. Das iſt unſer einmüthiger Entſchluß.

Stürmthal. Mein Herr Oberſter, Ihre Bravur, die uns gar wohl bekannt iſt, ließ uns fürs erſte dieſe Antwort vermuthen. Ein Mann von Ehre ſpricht allemal ſo. Aber erlauben Sie, daß ich an Ihre Einſichten appellire, und Ihnen alle die wichtigen Gründe für unſer Anſinnen ans Herz lege.

Oberſter. Das Herz eines Mannes, der meine Order hat, ſieht blos auf dieſe; nicht auf die Gründe die ihm der Feind vorlegt.

Stürmthal. Das kann nicht Ihr Ernſt ſeyn. Der wahre Soldat folgt der Ehre, aber auch der Vernunft.

Oberſter. Sie lehren uns beides zu ſpät. Inzwiſchen laſſen Sie doch, jedoch kurz bitte ich, dieſe Gründe hören.

Stürmthal. Ihre Feſtung mag ſtark ſeyn; auch können Sie vielleicht hinlängliche Beſatzung, Ammunition und Proviant haben: allein, wiſſen Sie wohl, daß Ihnen funfzehntauſend Mann aus dem Kern unſrer Armee den Beſuch machen?

Oberſter. Wollen Sie eine Liſte ſehn, die Ihre ganze Macht aufs zuverläßigſte kaum zu acht bis neuntauſend Mann berechnet?

Stürmthal. Wie nun dergleichen Liſten ſind! Wahrſcheinlich iſt Ihnen alſo wohl auch unſer Artilleriepark bekannt?

Oberſter. Nicht ſo zuverläßig. Haben Sie aber nur die Gewogenheit, und führen ihn durch unſre Defileen und Sümpfe näher zur Feſtung.

Protzendorf. Wo Sie können! Ich ſchmachte ordentlich, dieſe ſchönen Batterieſtücke in der Nähe zu bewundern.

Stürmthal. Sie ſind ein Ingenieur, wie ich ſehe? Folglich werden Sie freylich nicht wider Ihr Handwerk reden. — Mein Herr Oberſter, ich verſichre Ihnen auf Ehre, daß unſer Feldmarſchall, den Sie ſchon aus ähnlichen Fällen kennen werden, Macht und Muth genung beſitzt, einen Sturm zu wagen, ſobald er will: und wir werden Batterien haben, meine Herrn, wir werden Batterien haben, ſo gewiß und wahrhaftig — —

Protzendorf. Als wir ſie ſchon haben.

Stürmthal. Mein Herr, Sarkaſmen ſind keine Gründe.

Protzendorf. Und Batterien ſind leichter geſagt, als gemacht.

Stürmthal. Sie drücken ſich etwas ſtark aus, wahrhaftig!

Protzendorf. Ja nun: das iſt einmal Kanonierart.

Strahlenberg. Hahaha! Bravo lieber Protzendorf, bravo!

Oberſter. Meine Herrn, wir wollen uns nicht

nicht ereifern. Herr von Stürmthal, haben Sie ſonſt noch etwas beyzufügen?

Stürmthal. Weiter in der Welt nichts. Ich warte blos auf Ihre unabänderliche Antwort: und die iſt?

Oberſter. Abgeſchlagen.

Stürmthal. Sehr wohl! — Das hatte ich jedoch noch vergeſſen, Ihnen zu verſichern, daß Ihnen der Herr Feldmarſchall, wenn Sie die Sache ja noch reiflicher überlegen wollen, bis heut Abends Friſt giebt, und Ihnen in Rückſicht auf ſeine perſönliche Hochachtung, allenfalls zu einer ehrenvollen Kapitulation Hofnung machen läßt.

Die Offiziere (durch einander.) Ach, was Kapitulation! Keine Kapitulation! Wir wollen uns als brave Leute wehren.

Oberſter (lächelnd zu Stürmthal.) Da hören Sie! Ich bin überſtimmt!

Stürmthal. So bedaure ich Sie insgeſamt von Herzen. Sie kennen unſre Verfaſſung würklich zu wenig. Wir geben Ihnen jedoch Zeit bis

zum

zum Abende, wenn Sie das anders wollen: denn ich muß Ihnen ſagen, daß wir geſtern Abends unſre Sturmleitern mit einer anſehnlichen Verſtärkung ſchon erhalten haben.

Oberſter. Ich weiß das alles, und es ändert in meiner Antwort nicht eine Silbe ab.

Stürmthal. So habe ich auch Order, die Friſt wieder zurück zu nehmen.

Oberſter. Nach Belieben. Sprechen Sie uns nur zu, ſo bald es Ihnen gut däucht; wir erwarten Sie gewiß, wenn auch nicht mit Vergnügen, dennoch mit völliger Bereitſchaft und Gelaſſenheit.

Stürmthal. Inzwiſchen freue ich mich, ſoviele brave Offiziers kennen zu lernen. Aber gewiß, mein Herr Oberſter — ich werde Ihrem Vater, dem Herrn Generale von Burghayn, eine unangenehme Nachricht zurück bringen.

Oberſter (erſtaunt.) Meinem Vater? Was ſagen Sie da? Wo iſt denn mein Vater? Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — —

Stürmthal. Vermuthlich wiſſen Sie alſo noch

noch nicht, daß er geſtern Abends mit der lezten Diviſion im Lager eintraf?

Oberſter. Mein Gott! — Sie machen mich erſtaunt! — Aber gewiß, Sie ſcherzen!

Stürmthal (zieht einen Brief hervor.) Dieſer Brief, den er mir mitgab, wird allen Verdacht entfernen.

Oberſter (lehnt den Brief mit der Hand ab.) Nicht alſo! Ich glaube Ihnen ſchon aufs Wort.

Stürmthal. Sie werden doch nicht eine Zuſchrift ausſchlagen, die ein Vater in ſolch einer ſonderbaren Situation an ſeinen Sohn ſchrieb?

Lieutenant. O Herr Bruder, — denn Brief!

Oberſter. Schweig davon.

Lieutenant. Erlaube wenigſtens, daß ich ihn leſen darf.

Oberſter. Kein Wort weiter! (Zu Stürmthalen.) Mein Herr, ich wüßte in aller Welt nicht, was mein Vater und ich einander itzt zu ſchreiben

ben hätten. Geben Sie ihm ſeinen Brief wieder, verſichern Sie ihn meines beſten Andenkens und meiner Hochachtung: aber auch meines Bedauerns.

Stürmthal (ſteckt den Brief wieder ein.) Nach Gutbefinden alſo. — Dieſer junge Herr iſt Ihr Bruder? (Zum Lieutenant von Burghayn.) Haben Sie Ihrem Vater nichts zu melden?

Lieutenant. O mein Herr von Stürmthal, wenn mein Bruder erlauben wollte, — — —

Oberſter. Wenn der Oberſte ſpricht, ſchweigt der Lieutenant!

Lieutenant (ſtampft unwillig mit dem Fuß.)

Stürmthal. Nun meine Herrn, ſo iſt es denn Zeit, daß ich wieder hinaus reite.

Oberſter. Es iſt noch früh am Tage. Wollen Sie ſich nicht mit einem kleinen Frühſtück erfriſchen? (Er klingelt. Es kömmt eine Ordonanz herein, und geht, nachdem der Oberſte ihr heimlich was befohlen, wieder ab.)

Stürm-

Stürmthal. Meinethalben! (Lächelnd.) Sie argwohnen doch nicht, als ob ich glaubte, es ſey mit Ihren Proviſionen ſchon auf die Neige? — Inzwiſchen, ein Viertelſtündchen auf und ab, ändert nichts.

Oberſter (zu den Offizieren.) Meine Herren, Sie werden ſo gut ſeyn, und den Herrn Adjutanten bewirthen. Unumgängliche Geſchäfte rufen mich itzt ab. (Zu Stürmthalen.) Empfehlen Sie mich Ihrem würdigen Feldmarſchalle, und verſichern ihn meine Hochachtung, aber auch meinen feſten Entſchluß. (Zu Strahlenbergen.) Herr Major, auf ein Wort! (Geht mit Strahlenbergen ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Stürmthal. Von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn, und etliche andre Offiziere. Hernach zwey Ordonanzen.

Stürmthal. Ihr Herr Kommandant nimmt

ſtark

ſtark zu ſeinem Vortheil ein. Eine ſehr edle Figur, und ein Geſicht aus dem Verſtand und Muth laut hervorſpricht!

Lieutenant. Ja ja! Nur ein wenig zu ſtrenge. Ich bin ſein Bruder: aber das kann ich doch nicht ganz abläugnen.

Stürmthal. Würklich? Das iſt Schade.

Protzendorf. O mein Herr von Stürmthal, unter uns geſprochen, dieſer Kommandant hat zehnerley böſe Eigenſchaften! Er iſt nicht nur hart, wie der Herr Lieutenant da ſehr brüderlich bemerken, gegen jeden, der ſeine Feſtung erbitten oder ertrotzen will; hart gegen jeden, der ſich nicht in das fatale Joch der Subordination zu ſchmiegen Luſt hat; er iſt auch zänkiſch, wenn man Wohlthaten oder Freundſchaft von ihm nicht annehmen will; mürriſch, wenn man ſich zu viel ſtrapazzirt; und eigenſinnig, mein Herr, eigenſinnig bis zum Bewundern, wenn es auf das Wohl ſeiner Beſatzung ankömmt, es ſey Subaltern oder Offizier.

Stürmthal (lächelnd.) Ey, da beklage ich

Sie von ganzen Herzen. Mich wundert nur, daß ihm nicht ſchon die halbe Garniſon deſertirt iſt. Es iſt ja nicht zum Aushalten!

Lieutenant. Man ſpricht nicht gern davon.

Zwey Ordonanzen (bringen Frühſtück herein.)

Protzendorf. Richtig, richtig! Kommen Sie, laſſen Sie uns eins auf ſeine Beſſerung trinken. (Indem er einſchenket.) Erlauben Sie, daß ich den Wirth mache.) Sie ſehn, es fehlt uns ſogar nicht einmal an Leckereyen.

(Sie trinken.)

Stürmthal. O, das fehlt manchmal in Feſtungen weniger, als ſolidere Lebensmittel.

Protzendorf. Befehlen Sie? Wir können dem Liebhaber mit guten derben Pöckel- und Rauchfleiſche ſowohl, als mit friſchem Fleiſche, mit ſchönem weißen Kommißbrodte, Gewürz und Salz aufwarten, ohne daß wir noch bis itzt unſre Brühen mit Kanonenpulver kochen durften.

Stürmthal (ſcherzhaft.) Ich mag mit Ihnen und Ihren Kanonen nichts zu ſchaffen haben. Sie ſcheinen lieber Spaß auszugeben, als einzunehmen. Auf fernere Luſtigkeit, Herr von Protzendorf! (Er trinkt.)

Protzendorf. Und wetten wir, daß ich am Ende der ganzen Hiſtorie, der Hauptſpaßvogel ſeyn und bleiben werde?

Stürmthal. Wie es kömmt, ſo kömmts. — Geſtehn Sie nur, Herr von Burghayn, daß Sie ſo wenig, als Ihr Herr Bruder, Ihren Vater hier erwarteten?

Lieutenant. Ja wohl: itzt am allerwenigſten.

Stürmthal. Und Sie haben ihn doch wohl recht lieb, den braven General?

Lieutenant. Mehr als ich ausſprechen kann! Ich darf wohl behaupten, daß ich ſein Liebling war.

Stürmthal. So dächte ich, Sie ritten ein wenig mit zu ihm hinaus.

Lieutenant. Oh, wenn ich dürfte, von Herzen gern!

Protzendorf. Mann! Was reden Sie denn da? Wiſſen Sie nicht mehr, daß wir geſtern unſre lezten zwey Pferde geſchlachtet haben, wie das in bedrängten Feſtungen Mode und Brauch iſt? Aber, ſtill! daß der Feind nicht erfährt, wie ſchwach unſre Kavallerie iſt!

Stürmthal. Wer zulezt lacht, lacht gut! (Er ſezt ſein Glas hin.)

Protzendorf. Sarkaſmen, mein Herr, wie Sie vorhin bemerkten, Sarkaſmen ſind keine Gründe; und Wein — iſt Wein. (Er ſchenkt das Glas wieder voll.)

Stürmthal. Laſſen Sie doch den Herrn von Burghayn auf ein Stündchen mit hinaus reiten.

Protzendorf. Ich? Sehr gern: es iſt nur der kleine Umſtand, daß ich nicht Kommandant bin.

Stürmthal. Solchen jungen Herrn muß das ewige Einſperren doch endlich zur unerträglichen Laſt werden.

Lieu-

Lieutenant. Sie haben mich errathen, noch eh ich ſprach.

Protzendorf (zum Lieutenant von Burghayn.) Würklich? Sind Sie Ihr Kloſterleben ſchon mit vierzehn Tagen überdrüßig? Lieber Herr Lieutenant, wenn Sie, wie ich die gute Hofnung habe, das Podagra über kurz oder lang kriegen ſollten; ey, dann werden Sie wohl noch länger aushalten müſſen.

Stürmthal. Darwider iſt brav Motion das beſte Mittel; und alſo, dächte ich, ritten wir. O wenn Sie nur ſehn ſollten, wie das gleich ganz anders da draußen im Lager iſt; wie luſtig wir uns machen!

Lieutenant. Hier iſt aller Luſt Ende.

Protzendorf. Nur ein klein wenig Geduld: der Herr von Stürmthal macht uns ja Hofnung, daß ſie bald wieder angehn wird. Zudem kenne ich die Luſt im Lager gar zu genau: ich bin lange bey der Feldartillerie geweſen. Aber ich lobe mir das Quartier in der Feſtung! Da hat man doch Dach und Fach, wenn der Himmel un-

freundlich Wetter ſchickt: und iſt uns zu heiß, ſo ſind unſre Kaſematten ſo friſch, wie der ſchönſte Rathskeller.

Stürmthal. Wenn der Soldat nur gute Gage hat; ſo fehlts ihm wahrlich auch im Felde an keiner Bequemlichkeit. Aber freylich, ein Lieutenant bey uns, bekommt monatlich ein gutes Drittel mehr, als bey Ihnen.

Lieutenant. Ein ganzes Drittel! Das würde mir behagen.

Stürmthal. Und dann Freiheit, mein Herr von Burghayn, Freiheit in vollem Maaße!

Lieutenant. Leider fehlt die hier ganz, und wird vielleicht noch lange fehlen.

Stürmthal. Rechnen Sie nun noch hinzu, das abwechſelnde luſtige Leben beym Marquetender, beym Träteur, in unſern Geſellſchaften. Wie geſagt, kommen Sie nur bald zu uns; oder — (ſcherzhaft) wir kommen zu Ihnen, und dann wird des Kindes im Mutterleibe nicht geſchont!

Protzen.

Protzendorf. Gott ſey Dank, wir ſind itzt keiner in ſolchen Umſtänden.

Achter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Nun mein Herr von Stürmthal, laſſen Sie ſich unſre kleine Proviſion ſchmecken: der Herr Oberſte erſucht Sie nochmals darum.

Stürmthal. Ich danke für alles. Es iſt Zeit, daß ich endlich wieder auf den Rückmarſch denke. Ich hätte nur gewünſcht, eine gefälligere Antwort mitnehmen zu können.

Strahlenberg. So ſind nun die Wünſche der Menſchen verſchieden; wir wünſchen juſt das Gegentheil.

Stürmthal. So leben Sie allerſeits wohl, bis aufs Wiederſehn.

Lieutenant. Ich bitte inſtändigſt, empfehlen Sie mich meinem Vater aufs beſte; ſagen Sie

ihm, wie ſehr ich wünſchte ihn zu ſprechen; ſagen Sie ihm, — doch nein, ſagen Sie ihm nur nichts!

Strahlenberg (zu Stürmthal.) Darf ich mir Ihr Tuch wieder ausbitten? (Stürmthal giebt es ihm.) Erlauben Sie. — (Er verbindet ihm die Augen. Ein Offizier verbindet auch den Trompeter.) Vermelden Sie unſern Reſpekt an den Herrn Feldmarſchall und reiſen Sie glücklich. (Stürmthal und der Trompeter werden abgeführt.)

Neunter Auftritt.

Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant (ſieht ihnen nach, und ſtampft mit dem Fuße.) Zum Henker! Wir ſind doch die Maus in der Falle!

Protzendorf. Ich dächte, Sie überließſen das uns ältern Offizieren zu beurtheilen, und verzehrten inzwiſchen Ihr Frühſtück getroſt.

Strahlenberg. Wiſſen Sie wohl, Herr Lieutenant, daß der Herr Oberſte ſehr ungehalten auf Sie iſt?

Lieutenant. Wenn iſt er das nicht!

Strahlenberg. Und wenn hat er das nicht Urſache? Pfuy Herr von Burghayn, mit dieſer Ungezogenheit, und auf dieſem Wege der Unordnung, kömmt man nie auf die Bahn der Ehre. Ich rathe Ihnen zum leztenmale als ein Freund, befehle es Ihnen aber auch als Ihr Vorgeſezter, ändern Sie Ihren Lebenswandel ſowohl als Ihr Betragen gegen den Oberſten; ſonſt wundern Sie ſich ja nicht, wenn Sie zum Beyſpiele für die Beſazung alle die Züchtigung erhalten, die Sie verdienen, und der Sie ſchon manchmal durch unſre Vorbitten entgangen ſind!

Lieutenant. Sehr wohl! Ich dachte nur,

wenn man dem Soldaten alles Vergnügen abſchneidet, und ihm jede Kleinigkeit aufmutzt, daß ihn das endlich zaghaft und kleinlich machen müſſe.

Protzendorf. Da irren Sie mein Seel, lieber Burghayn! Sehn Sie doch mich an. Bin ich verzagt oder kleinlich? Bin ich muthlos oder traurig? Und doch trage ich dieſen Degen, der mich zu den ſtrengſten Pflichten verbindet, ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren mit eben ſo viel Vergnügen als Ehre. Trauen Sie meiner langen Erfahrung; unſre Unzufriedenheit hat ſeltner in unſern Umſtänden den Grund, als in unſerm Kopf, oder unſerm Herzen.

Lieutenant. Alles ſchön und gut geſagt: aber daß mir ſogar mit Härte begegnet wird, wenn ich nach meinem Vater frage; das iſt doch zu arg!

Strahlenberg. Da ſollen Sie nun gleich ſehn, wie übereilt Sie ſchlüßen. Ihr Bruder hat zum wenigſten eben ſo viel Liebe für ſeinen Vater, als Sie: aber ein geſezter Mann, vornehmlich

lich in ſeiner Situation, weiß ſeine Neigungen mit ſeinen Pflichten in Uebereinſtimmung zu ſetzen. Was werden Sie ſagen, wenn ich Ihnen melde, daß Ihr Herr Bruder beſchloſſen hat, Sie noch dieſen Vormittag mit mir zu Ihrem Vater hinaus zu ſchicken?

Lieutenant. Iſts möglich! — Ich bitte mir das einzige zur Gnade aus, daß Sie in dieſem Falle nicht mit mir ſcherzen.

Strahlenberg. Es iſt Ihres Bruders Wille, und mein völliger Ernſt. Was ſagen Sie nun darzu?

Lieutenant. Ich ſage, daß ich manchmal meinen Bruder nicht begreiffe.

Protzendorf. Ja, das kann wohl ſeyn!

Lieutenant. Und daß er im Grunde dennoch ein gutes Burghayniſches Herz haben mag.

Strahlenberg. O ja doch, wenn ers macht, wie wirs haben wollen. Itzt gehn Sie Herr Lieutenant, und laſſen Sie ſatteln:

teln: binnen einer Stunde holen Sie mich ab.

Lieutenant. Juchheh! Liebſter Protzendorf! Wir reiten! (Alle ab.)

(═══)

Zwei=

Zweiter Akt.

(Der Ort iſt des Feldmarſchalls Zimmer im Hauptquartiere des Lagers.)

Erſter Auftritt.

Der Feldmarſchall von Ehrenwald. Von Stürmthal. Hernach ein Bedienter.

Feldmarſchall. Ich habe mir alles ſo vorgeſtellt, gerade wie Sie ſagen: und was noch ſchlimmer iſt, ich ſtelle mir auch die Folge eben ſo deutlich vor. Es kann gar nicht anders kommen! Ich kenne den Oberſten von Burghayn: er iſt ein junger, aber braver Mann; und ich bin äußerſt verdrüßlich, daß ſein Vater, der General, mit ſolchen übereilten Verſprechungen bey Hofe ſo leichten Eindruck fand, als ob wir nur kommen, und ſehn, und die Feſtung nehmen dürften.

Stürmthal. Die Ausführung wird freylich große Schwürigkeit finden.

Feldmarſchall. So iſts! Der Mann hat ſeinen und meinen Ruhm aufs unbedachtſamſte blosgeſtellt!

Stürmthal. Leider. Ich bin völlig der Meynung Ihrer Exzellenz.

Feldmarſchall. Haben Sie denn gar keine Gelegenheit gefunden, etwas näheres von der innern Stärke der Feſtung zu erfahren?

Stürmthal. Nicht die mindeſte. Man hat mich mit der äußerſten Sorgfalt verbunden und beobachtet. Aber, nach der Gelaſſenheit, und ſelbſt nach der Luſtigkeit der Offiziere zu urtheilen; ſo müſſen ſie ſich doch ganz außerordentlich auf die Stärke ihrer Feſtung verlaſſen. Ich habe drinnen vergnügtere Geſichter geſehn, als hier.

Feldmarſchall. Wie geſagt, ich muß meine Hofnung ganz aufgeben. Meine Artillerie iſt mir völlig unbrauchbar; und das Ende vom Liede wird wahrſcheinlich dieſes ſeyn, daß wir zum Hohngelächter

lächter der Belagerten und der ganzen Welt, unverrichteter Sache wieder abziehn müſſen. Ich bin äußerſt auf den General erbittert!

Stürmthal. Ein Glück für uns, daß die ganze Schande nur allein auf ihn und ſein übelerſonnenes Projekt fallen wird.

Feldmarſchall. Aber die Welt, die nichts davon weiß, daß der General den Hof zu dieſem mißlichen Unternehmen verleitete, wird mir alle die Verachtung anrechnen, die er allein verdient hat. Doch, wenigſtens ſoll er empfinden, was es heißt, meinen Ruhm ſo muthwillig aufs Spiel geſezt zu haben! Mein Rapport ſoll den Unbeſonnenen in aller ſeiner Blöße darſtellen: und ſo hoffe ich doch, daß man mich künftig von ihm entläſtigen wird, wenn man ihn auch nicht geradezu verabſchieden wollte, wie er würklich verdient hat.

Stürmthal. Vielleicht rechnete er ein wenig zu ſehr darauf, daß der Kommandant ſein Sohn iſt, und daß die kindliche Liebe zu unſerm Beſten ins Mittel treten würde.

Feldmarſchall. Das wäre wohl eine Tugend gerade am unrechten Orte, und folglich auch eine Hofnung, ſo ſchimäriſch und grundlos, daß ſie einem Soldaten kaum im Traume einfallen ſollte. Der Oberſte Burghayn iſt ein viel zu rechtſchaffner Mann, als daß er aus Liebe für ſeinen Vater zum Schelm werden wird.

Stürmthal. Ich glaube das ſelbſt. Er hat nicht einmal den Brief des Generals angenommen: er wieß ihn vor allen ſeinen Offizieren zurück.

Feldmarſchall. Ein neuer Beweis ſeiner Klugheit und Rechtſchaffenheit.

Stürmthal. Er hatte noch einen jüngern Bruder bey ſich, der weit mehr voreilige Neigung für ſeinen Vater verrieth.

Feldmarſchall. Ich habe von dem Purſchen gehört. Er nahm uns verwichne Nacht eine Feldpoſt mit der unbeſonnenſten Verwegenheit weg.

Stürmthal. Vielleicht rechnet der Herr General auch auf dieſen.

Feld-

Feldmarſchall. Möglich! Denn auf was rechnet ſolch ein Projektmacher nicht, der am Ende lieber grübeln als fechten will.

Bedienter (kömmt herein.) Der Herr General von Burghayn.

Feldmarſchall. Gut. Ich will ihn ſprechen. (Der Bediente geht ab.) Herr Adjutant bleiben Sie nur hier, und beſtätigen ihm ſelbſt die tröſtliche Nachricht.

Zweiter Auftritt.

Vorige und der General von Burghayn.

General. Verzeihen Ihro Exzellenz: unmöglich konnte ich länger die Antwort auf unſern Antrag abwarten. Ich hörte, daß der Herr von Stürmthal zurück war.

Feldmarſchall. Der Erfolg wird Ihrer Ungeduld nicht entſprechen. Laſſen Sie ſich nur die Geſchichte von ihm ſelbſt erzählen.

General. Nun, liebſter Herr Adjutant, was für Antwort bringen Sie von meinem Sohne?

Stürmthal. Eine völlige abſchlägliche.

General. Völlig? Ohne alle Bedenkzeit?

Stürmthal. Ohne die mindeſte.

General. Und mein Brief? Hat der auch keine Würkung gethan?

Stürmthal (giebt ihm den Brief zurück.) Ich bringe ihn uneröfnet wieder.

General (beſtürzt.) Was! — Doch mein Sohn iſt ein Mann von Ehre, und freylich durften wir nicht hoffen, daß er gleich auf die erſte Anfrage kapituliren würde.

Feldmarſchall. Im Grunde ſagen Sie damit, Ihr Sohn ſey nur in ſoweit ein Mann von Ehre, daß er die Grimaßen einer Braut nachmacht, ein Paar mal Ehrenhalber anfragen läßt, und ſich endlich Schande halber ergiebt. Ich kenne Ihren Sohn beſſer!

General. Ihro Exzellenz, der Vorwurf war ein wenig hart. Es verſteht ſich ja von ſelbſt, daß ein vernünftiger Kommandant doch endlich lieber die Kapitulation wählen, als ſich den Folgen einer förmlichen Belagerung, oder wohl gar

eines Sturmes Preiß geben wird. In dieſer Rückſicht habe ich allerdings einige Hofnung in meinen Sohn geſezt, und ſie mit meinem Projekte verbunden.

Feldmarſchall. Herr General, ich muß mich wundern, wie Sie noch immer von Hofnung ſprechen dürfen, nachdem Sie das Terrain der Feſtung ſelber rekognoſzirt, und geſehn haben, wie unmöglich eine förmliche Belagerung iſt.

General. Bey unſrer Stärke, wenn wir gehörige Klugheit mit Muth verbinden, iſt wenig unmöglich.

Feldmarſchall. Mein Gott, wie können Sie doch aus Liebe zu einem ſo falſchen Syſtem, ſo ganz wider die erſten Grundregeln verſtoßen! Ich kann ja nicht einmal mit meinen Linien an die Feſtung hinan; und die Artilleriſten verſichern, daß ihre forſchirteſten Schüſſe nicht bis hinein reichen. Glauben Sie denn, daß Ihr Herr Sohn das alles nicht eben ſo gut weiß als wir?

Stürmthal. Er ſprach vielmehr ſehr deutlich davon.

General. Geſezt nun auch; ſo muß er doch einen Sturm befürchten, der unter Anführung eines ſo verſuchten Belagerers als Sie, gewiß jeden Kommandanten mißlich ſcheinen wird.

Feldmarſchall. Ein Sturm iſt allemal mißlich, ſowohl für den Belagerten, als für den Belagerer. Ich habe verſchiedne gewagt: aber die Noth zwang mich darzu, und die Umſtände waren alle weit günſtiger als hier.

General. Wiſſen wir denn, ob ſeine innern Werke würklich ſo ſtark ſind, als wir fürchten?

Feldmarſchall. Das iſt eben das Unglück, daß wir das nicht wiſſen, und daß Sie es eben ſo wenig wußten, als Sie dem Hofe dieſen ſchönen Eroberungsplan, ohne einmal einen Riß von der Feſtung zu haben, vorlegten! Aber ſeine Werke mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen; wenn Ihr Herr Sohn gemeßne Order zur Vertheidigung hat — — —

Stürmthal. Er verſicherte das in den ſtärkſten Ausdrücken.

Feldmarſchall. Nun, ſo iſt es ganz vergebens, wenn wir bey dieſen unſichern Umſtänden, bey dieſer Unwiſſenheit von der Feſtung innern Stärke oder Schwäche, bey dieſem höchſt ungünſtigem Terrain, bey dieſer völligen Unthätigkeit unſrer Artillerie, Belagerung oder Sturm wagen wollten. Kurz, mein Herr General, Sie haben Ihre und meine Ehre aufs unverantwortlichſte aufs Spiel geſezt!

General. Mein Herr Feldmarſchall, ich komme hieher, um zu rathſchlagen, nicht um zu beleidigen, oder beleidigt zu werden; ich komme hieher, um thätig zu ſeyn und zu fechten, nicht um die erſte die beſte Entſchuldigung anzuhören oder gelten zu laſſen.

Feldmarſchall. Wie meynen Sie das, Herr General?

General. Sie ſollen wiſſen, daß ich meinen, vom Hofe ſelbſt gebilligten Plan mit reifer Ueber-

legung entwarf, und nie der Mann war, der ſich leidend verachten ließ.

Feldmarſchall (zu Stürmthalen.) Herr Adjutant, Sie werden müde ſeyn. Halten Sie ſich itzt nicht auf.

Stürmthal (verbeugt ſich, und geht ab.)

Feldmarſchall. Und Sie ſollen wiſſen, daß ſich ſo ein alter Soldat als ich, nicht ungeſtraft zum April herumführen läßt! In meinem Leben habe ich noch nicht ſo nah an einem ſchimpflichen Rückzuge geſtanden, als itzt; und das, durch weſſen Schuld denn?

General (gefaßter.) Es iſt itzt nicht Zeit, Hitze mit Hitze zu beantworten. Wir haben beiderſeits Pflichten zu erfüllen: laſſen Sie uns blos auf dieſe denken, und unſern Zwiſt, wenigſtens voritzt, im Keime abbrechen. Eine völlige Uneinigkeit würde uns Beiden keine Ehre machen, vielmehr die Sache völlig verderben. Sie kennen mich, und dürfen zu jeder andern Zeit die Probe machen, ob meine Bitte von Furcht herrührt.

Feldmarſchall. Aber was ſoll denn alles weitere Rathſchlagen und Hierſitzen helfen? Meine Geduld iſt aus; was ſeyn muß, ſoll auch ſeyn: noch heute will ich Order zum Aufbruch des Lagers ſtellen.

General. Welche Ungeduld! Laſſen Sie mich doch noch wenigſtens ſelber einen Verſuch auf meinen Sohn wagen. Ich müßte ihn gar nicht kennen, oder ich ſtehe für einen gewünſchten Ausgang. Da wir ihm ſo plözlich über den Hals kommen, ſo glaube ich nicht, daß er ſchon Order zur deſperateſten Vertheidigung haben kann. Vielleicht verſchaffen wir uns auch noch, auf irgend eine Art, einen richtigen Plan von der Feſtung.

Feldmarſchall. O ja! vielleicht wartet Ihnen der Oberſte ſelber damit auf! — Kurz, damit ich alles thue, was ich nur thun kann, und vielleicht nicht thun ſollte, — bis Morgen haben Sie Zeit. Verſuchen Sie inzwiſchen ſo viel Sie wollen: aber keine Stunde länger! Morgen mit der Reveille brechen wir das Lager ab.

Ein Bedienter (kömmt herein.) Die Frau Generalin von Burghayn und Fräulein von Blumenfeld ſind vorgefahren.

General. Verzeihen Ihro Exzellenz. Ich hatte vergeſſen, daß meine Familie Ihnen aufzuwarten wünſcht.

Feldmarſchall. Sie ſind willkommen. (Der Bediente geht ab.) Vermuthlich machten Sie den Damen Hofnung zum Schauſpiele des Sturms? oder des Rückzugs?

General. Auch dieß noch will ich verſchmerzen. Ich darf blos ſoviel ſagen, daß auch ſie zu meinem Projekte gehören.

Feldmarſchall. So ſo!

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn und Fräulein Juliane von Blumenfeld. Ein Bedienter giebt Stühle.

Feldmarſchall (indem er ihnen entgegen geht.) Ihr gehorſamſter Diener. Ich ſchätze mich glück-

glücklich, ſo ſchöne Damen kennen zu lernen.

Die Generalin. Und ich mich, daß ich die Ehre haben ſoll, einem der tapferſten und glücklichſten Generale unſrer Zeit meine Aufwartung zu machen.

Feldmarſchall. Ich bitte um Vergebung: ich hatte nicht Willens, mir ein ſo feines Gegenkompliment zuzuziehn.

Die Generalin. Gegenkompliment? Vielmehr war wohl das, was Sie von Schönheit ſagten, einem Komplimente weit ähnlicher.

Feldmarſchall. Gnädge Frau, ich bitte zu glauben — — —

Die Generalin. Aber ich, mein Herr Feldmarſchall, ich hielt mich ſchnurgerade an die Wahrheit, wie das nun ſo meine Art iſt.

Feldmarſchall. Aber meine Frau Generalin — — —

Die Generalin. Nicht anders! So ſehr ich auch Dame ſeyn mag, ſo glaube ich doch, ich bin ein wenig Kennerin von Verdienſten dieſer Art.

Feldmarſchall. Würklich?

Die Generalin. Tapferkeit und Kriegsglück habe ich von jeher bewundert.

Feldmarſchall. Allzuviel Gnade.

Die Generalin. Beides determinirte mich ſogar, dem Herrn Generale von Burghayn meine Hand zu geben. Nicht wahr, mein lieber Gemahl?

General (verbeugt ſich ſtillſchweigend.)

Feldmarſchall. Nun, ſo freue ich mich herzlich, daß ſich die Damen wieder den Geſinnungen der guten alten Ritterzeit nähern; ohngeachtet ſie wohl den Geſchmack an den alten Rittern ſelbſt, verloren zu haben ſcheinen.

Die Generalin. Die Anmerkung war leichtfertig: die Wendung iſt witzig und neu.

Feldmarſchall. Und Sie, gnädges Fräulein? Sie arten doch gewiß Ihrer Frau Mama nach, und halten es gleichfalls mit Tapferkeit und Kriegsglück?

Juliane. Ihro Exzellenz irren ſich nicht. Ich bewundre das Große und Schöne, wo ichs

finde:

finde: der Unterſchied liegt blos darin, daß ich, als ein Mädchen, über das erſtere weit furchtſamer urtheile, als über das leztere.

Die Generalin. Mein Gott! Julchen, ich habe dirs hundertmal geſagt; wir Damen haben ein Recht über alles zu urtheilen, was wir ſehn.

Juliane. Ich dachte, nur über das, was wir verſtünden.

Die Generalin. Das iſts eben. Je öfterer wir ſehn, deſto mehr lernen wir auch verſtehn. Wollen wir uns denn nimmermehr dem ungerechten Vorurtheile entziehn, als ob Einſicht, Verſtand, Thätigkeit, und ſogar Tapferkeit und Muth, nur allein für die Männer gehörte?

Feldmarſchall. Gewiß ſehr ungerecht; vornämlich in Anſehung der Tapferkeit! Da bin ich völlig Ihrer Meynung.

Die Generalin. Es ſey Scherz, oder Ernſt: Sie werden von einer Clölia, von einer Zenobia, von einer Taleſtris gehört haben. Nicht wahr?

Feld-

Feldmarſchall. Ich weiß noch ein älteres Beyſpiel. Ich bewundre die Heldin Judith des Jahres mehr als einmal: wahrhaftig, ſie würde bald reines Feld gemacht haben, wenn ſie nicht zum Glück in die Wochen gekommen wäre.

Die Generalin. Ey, mein Herr Feldmarſchall, ſie war ja Wittwe! — Aber mein lieber Burghayn, warum ſo ſtill in ſich gekehrt? Haben Sie ſchon gute Nachricht aus der Feſtung?

General. Ja, wir haben Nachricht.

Die Generalin. Nun, und welche? Denn ich ſage Ihnen, meine Herrn, ich intereſſire mich immer lebhafter für die Sache, und muß alles wiſſen.

General. Liebſte Gemahlin — faſſen Sie Geduld: — das iſt alles, was ich itzt ſagen kann.

Feldmarſchall. Warum wollen Sie aber einer ſo tapfern Dame ein Geheimniß daraus machen, was bald die ganze Welt wiſſen wird?

Der

Der Herr Oberſte von Burghayn, gnädge Frau, hat uns auf ein andermal wieder beſtellt.

Die Generalin. Alſo abgeſchlagen? Das iſt wohl unmöglich!

Feldmarſchall. Sie ſehn daraus, daß der Oberſte ganz unglaubliche Dinge ſehr möglich macht.

Die Generalin. Nun, das iſt doch in der That höchſt verwegen! Julchen, ſage einmal, was das für Würkung auf uns thun muß?

Juliane. Verzeihn Sie, beſte Mama; ich bin in Wahrheit nicht fähig davon zu urtheilen.

Die Generalin. Und warum denn nicht?

Juliane. Erſtlich, weil ich ſchlechterdings nichts davon verſtehe; zweytens, weil ich vermuthe, daß der Herr Oberſte doch wohl ſeine guten Gründe dafür haben muß.

Die Generalin. Abgeſchlagen! Unſre Aufforderung abgeſchlagen! (Zum General v. Burghayn.) Nun, da ſehn Sie! Habe ich Ihnen nicht oft genung

genung geſagt, daß Ihr Sohn ein hartnäckiger, verwegner Mann iſt?

Feldmarſchall. Er hat würklich ganz die Miene darnach.

Die Generalin. Und dennoch unbegreiflich! Da er unſre Macht vor ſich ſieht — — —

Feldmarſchall. Die Macht ſo ſchöner Augen!

Die Generalin. Ich bitte um Vergebung; ich ſpreche ſehr im Ernſt. Da er unſre Macht vor ſich ſieht; da er von unſrer Artillerie doch gehört haben muß — — —

Feldmarſchall. Jeden Abend richtig den Reträtſchluß.

Die Generalin. Da er vermuthlich ſchon weiß, daß wir unſre Sturmleitern mitgebracht haben; ſo muß mich ſeine Hartnäckigkeit allerdings befremden.

Feldmarſchall. Das gnädge Fräulein bemerkte vorhin, daß der Oberſte doch wohl ſeine guten Gründe dafür haben müßte.

Juliane. Ich erdulde meine Strafe für einen

nen vielleicht unrichtigen Gedanken ohne Murren: ich wünſche ſogar, daß ich falſch geurtheilt haben mag.

Feldmarſchall. Sie ſind ein recht liebes gutes Fräulein; und ſo ſchenke ich Ihnen alle Strafe.

General. Wir wollen inzwiſchen unſre Hofnung noch nicht aufgeben. Ich behalte mir vor, noch heut meinen Sohn ſelber in der Feſtung zu ſprechen: und dann wird ſich vieles weiſen.

Die Generalin. Wohl gut. Er hat immer viel Hochachtung für Sie gehabt, das iſt wahr: aber — ich kenne auch mehr als zu gut ſein unbiegſames Naturell; und ſo werden Sie ſehn, daß ich und meine Tochter uns doch wohl ins Mittel ſchlagen, und unſre Batterien werden eröfnen müſſen. Umſonſt will ich ſchlechterdings nicht hergekommen ſeyn!

Feldmarſchall. O da ſey dem Oberſten vollends der Himmel gnädig! Bravo, meine Frau Generalin! Als Juno und Venus ins Spiel traten, da war es aus mit Troja.

Die Generalin. Wenn ich mich meiner Dacier noch recht erinnere, ſo war Venus wohl eigentlich auf der Seite der Belagerten.

Feldmarſchall. Das könnte ja hier gerade auch der Fall werden. Nicht wahr, mein Fräulein?

Juliane. Ich werde mich wohl hüten noch einmal unbedachtſam zu antworten.

Die Generalin. Dem ſey nun aber wie ihm wolle; genung, ich billige es allerdings, daß der Herr General von Burghayn ſelber in die Feſtung geht; und, hören Sie, geben Sie ihm ja zu verſtehn, daß ich in allem Ernſt da bin, und daß er ohne Kapitulation nicht wegkömmt, wenn wir Freunde bleiben wollen. Aber von Julianen müſſen Sie ihm itzt noch kein Wort ſagen. Ich habe meine Urſachen.

Feldmarſchall. Ich merke: die ſtärkſte Batterie muß man freylich ganz zulezt aufdecken. Sie ſind mir ein gefährlicher Feldherr!

Die Generalin. Ich weiß was ich ſage. Verlaſſen Sie ſich nur kühnlich auf mich.

Feldmarſchall. Auf mein Wort, ich thue keinen Schritt ohne Sie, oder — wir thun ihn mit einander.

Vierter Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal.

Stürmthal. Meine gnädige Damen — Ihro Exzellenz, — Sie verzeihen, wenn ich die Unterhaltung unterbrechen muß.

Feldmarſchall. Bringen Sie was Neues?

Stürmthal. Allerdings, und etwas ganz unvermuthetes.

Feldmarſchall. Wie ſo? Was fällt vor?

Stürmthal. Eben itzt ſchickt der Herr Oberſte von Burghayn ſeinen jüngern Bruder und den Major von Strahlenberg heraus ins Lager. Beide wünſchen die Ehre Ihnen aufzuwarten.

General. Gott! Mein Sohn iſt da? Mein lieber muthiger Guſtav? Nun, das freut mich

von Herzen, daß doch einer meiner Söhne ſich ſeines Vaters mit Liebe erinnert.

Feldmarſchall (zu Stürmthalen.) Begleiten Sie ſie nur hieher. (Stürmthal geht ab.)

Die Generalin. Und das ſollte etwa ein bloßer Beſuch ſeyn? Ey ja doch! Was wetten wir, dem Oberſten gereut ſeine raſche Antwort, er hat ſichs genauer überlegt, und läßt auf Kapitulation antragen? Es iſt auch die höchſte Zeit. Ihro Exzellenz, auf den Fall aber wollte ich wohl um gnädige Geſinnungen für ihn bitten.

Feldmarſchall. Sorgen Sie nicht: auf den Fall ſoll er eine Kapitulation haben, als noch, ſo lange die Welt ſteht, kein Menſch erhalten hat.

Die Generalin. Wenigſtens doch freyen Abzug, mit fliegenden Fahnen, oder ſo was.

Feldmarſchall. Sogar mit klingendem Spiele! Meine ganze Armee ſoll das Gewehr präſentiren, und hinterher will ich ihm zu Ehren meine Kanonen das erſtemal abfeuern laſſen:

und das alles um Ihres Vorſpruchs willen, gnädge Frau.

Die Generalin. Nun das freut mich! Es ſcharmirt mich allemal, wenn ich Tapferkeit und Großmuth ſo innig vereinigt ſehe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant (läuft auf den Vater zu.) O mein Vater! Mein beſter, theuerſter Vater!

General. Guſtav! Liebſter Sohn! Iſts möglich, daß wir uns wiederſehn? (Er umarmt ihn.) Aber mein Sohn, vergiß nicht, dem Herrn Feldmarſchall deine Ehrerbietung zu bezeigen.

Lieutenant. Ihro Exzellenz, verzeihen Sie dem Uebermaß meiner Freude, die mich zuerſt zu meinem Vater hinriß. (Er wird die Generalin und ihre Tochter gewahr.) Ey, gnädge Mama! Iſt das möglich? Und auch Sie, Fräulein Julchen? (Küßt ihnen die Hände.)

Die Generalin. Seyn Sie willkommen, Herr von Burghayn.

Juliane. Willkommen, lieber Guſtav! Aber noch einmal ſo willkommen, wenn Sie uns Ihren Bruder mitgebracht hätten.

Die Generalin. Fräulein, ich weiß gar nicht, was du da redeſt. Es iſt ja wider die Kriegsartikel: ein Kommandant darf ſeine Feſtung um wer weiß wie viel nicht verlaſſen!

Juliane. Ich muß geſtehn, ich bin in dieſem Punkte mit den Kriegsartikeln nicht einerley Meynung.

Die Generalin. Das verſtehſt du nicht.

Juliane. O das will ich gern glauben.

Feldmarſchall. Nun, mein Herr Major, ſeyn Sie auch von meiner Seite willkommen. Womit kann ich dienen? Was bringen Sie uns?

Strahlenberg. Ihro Exzellenz, ich bringe blos von unſerm Herrn Oberſten die Gegenverſicherung ſeiner perſönlichen Hochachtung für den Herrn Feldmarſchall, und ſeiner wärmſten Geſinnungen

nungen für ſeinen Vater, den Herrn General. Er wünſcht, Ihnen beiderſeits viel angenehme Dienſte erzeigen zu können, und beklagt nur, daß ihm Zeit und Umſtände verbieten, in Perſon von Ihrer Gegenwart zu profitiren.

General. Ich will doch nicht hoffen, daß das ſo viel heißt, als, mein Sohn mag mich gar nicht ſprechen?

Strahlenberg. Was mir aufgetragen ward, habe ich geſagt.

Die Generalin. Wie, mein Herr Major? Sonſt bringen Sie nichts?

Strahlenberg. Ganz gewiß auch ſeinen Handkuß für die gnädge Frau, wenn er nur gewußt hätte, daß ſie ſo nahe Nachbarn wären. Aber in Wahrheit, wir hatten nicht die Vermuthung, daß unſer Feind ſo ſtark ſey.

Die Generalin. Das leztere will ich wohl glauben: und, nicht wahr, es reut den Oberſten, daß er die Unterhandlung ſo raſch abbrach?

Strahlenberg. Eigentlich weiß ich noch von gar keiner Unterhandlung.

Feldmarſchall. Die Frau Generalin meynt nur, ob der Herr Kommandant ſich etwa meine Aufforderung näher überlegt, und vielleicht zur Kapitulation Luſt bekommen hat? Mich däucht immer, Sie halten mein Anſinnen noch nicht ſo recht für Ernſt: aber, Herr Major, Sie können ſich ſehr leicht davon überzeugen. Es ſteht Ihnen frey, in unſerm ganzen Lager, in allen unſern Linien herumzugehn: Sie werden dann bald finden, daß wir ſtark genung ſind, um ein Recht zur Anfrage zu haben.

Strahlenberg. Ich ſchätze dieß Anerbieten wie ich ſoll: allein unſer Kommandant hat bereits auf die Anfrage geantwortet, und mir kömmt weiter nichts zu, als ſeine Geſinnungen anzunehmen.

Feldmarſchall. Recht gut; wie Sie wollen. — Und die Frau Generalin iſt auf einmal ſo ſtill geworden?

Die Generalin. Ich hatte ſo meine Betrachtungen über unſern Lieutenant. Hören Sie, Burghayn, Sie haben ſich binnen der Zeit, als

wir einander nicht ſahn, ſehr zu Ihrem Vortheil gebildet.

Lieutenant. O, was das betrift — — —

Die Generalin. Armer Sohn! Ich beklage Sie von Herzen: denn Sie ſollen wiſſen, daß nun nicht weiter mit uns zu ſpaßen iſt. Wir werden kommen, Guſtav, wir werden kommen, eh Ihr es Euch da drinne verſeht!

Lieutenant. Ums Himmels Willen, gnädge Mama, Sie werden doch nicht ſelber mitſtürmen wollen? Und wird Fräulein Julchen auch mit bey der Affäre ſeyn?

Die Generalin. Vielleicht, loſer Mann; vielleicht!

Juliane. Ich deklarire feyerlichſt, daß ich gänzlich zu den neutralen Truppen gehöre.

Lieutenant. Ey ja doch! Wers glaubte! Ich wette was Sie wollen, daß der Oberſte noch immer auf Ihre Allianz rechnet.

Die Generalin. Kommen Sie her, Burghayn, küſſen Sie mir die Hand. Ihr Einfall war ganz vortreflich geſagt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Von Stürmthal.

Stürmthal. Jhro Exzellenz, ich komme ſogleich aus den Linien. Die Batteriemeiſter wünſchen recht ſehr Dero fernern Befehl zu haben.

Feldmarſchall. Ich gehe gleich mit. — Mesdames, bis aufs Wiederſehn. Meine Herrn, — gleichfalls bis aufs Wiederſehn, was hoffentlich ſo ſpät nicht werden dürfte. Herr Major, verſichern Sie Jhren Herrn Kommandanten ebenfalls meinen aufrichtigen Aeſtim. Ich werde mich freuen, wenn er noch, weil es Zeit iſt, auf geneigtere Gedanken geräth. Jhnen aber, Herr Lieutenant, will ich meine Feldpoſten für die Zukunft beſtens anempfohlen haben. (Geht mit Stürmthalen ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Generalin und der General von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Major von Strahlenberg. Lieutenant von Burghayn.

Die Generalin. Was war denn das? Was will er mit den Feldpoſten ſagen?

Lieutenant. Oh, ein kleiner luſtiger Spaß! Ich habe mir geſtern Nachts eine geholt.

Die Generalin. Wie? Eine von unſern Feldpoſten? Je das iſt doch ein kleiner Skanderbeg! Aber wie denn? Erzählen Sie doch.

Lieutenant. Kleinigkeit, wahre Kleinigkeit, wenn man ein Burghayn iſt, und ſo zur Gelegenheit kömmt! Wie geſagt, Kleinigkeit!

Strahlenberg. Machen Sie nur Ihre Heldenthat nicht geringer als ſie ſcheint. Wenigſtens erlauben Sie, daß ich ſelbſt im feindlichen Lager die Trompete des Ruhms für Sie anſeze. Der Herr Lieutenant war geſtern zu Nacht in unſre

Sternſchanze kommandirt. Da gab ihm nun der Kriegsgott ſelbſt, oder Gott Bacchus (ich will die Wahl haben,) den tapfern Entſchluß ein, dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen, und die nächſte Feldpoſt herüber zu holen. Er, ſein Sergeant, und noch ein dritter Held, machen ſich auf, beſchleichen die Feldpoſt, die vermuthlich in ſanftem Schlafe war — — —

Lieutenant. Ich bitte um Vergebung! Er rief zweymal Werda? Eh er noch das dritte mal rufen konnte, hatten wir ihn beym Kragen, und ſein Gewehr weg, eh er anſchlagen konnte. Das entſinne ich mich noch ſehr wohl.

Juliane. Nun das iſt wahr, Sie werden doch immer Burghayn der Wildfang bleiben.

Lieutenant. So wie Sie von Ewigkeit zu Ewigkeit, Julchen die Ernſte.

General. Mein Sohn, mein Sohn! Nicht zu raſch! Unmöglich kann dir das dein Bruder erlaubt haben.

Lieutenant. Erlaubt wohl nicht: aber deſto ſchärfer verwieſen.

Gene-

General. In ſo weit hatte er auch nicht Unrecht. Dergleichen Unternehmungen ſind eines Offiziers nicht würdig, und ſetzen ihn unnöthiger Weiſe der Gefahr aus.

Strahlenberg. Vortreflich geſagt. Nun, Herr Lieutenant, werden Sie doch glauben, daß wir Ihnen nicht Unrecht thaten. Ihr Herr Vater beſtätigt unſer Urtheil ſelbſt.

Die Generalin. Das ſehe ich doch nicht ein. In dem erſten Jugendfeuer iſt ſo was nicht nur zu entſchuldigen, es iſt ſogar zu rühmen. Herr von Burghayn, von nun an liebe ich Sie wie meinen leiblichen Sohn.

Lieutenant. O meine gnädige, meine beſte Mama, wollte Gott, ich wäre noch bey Ihnen und meinem guten Vater! Da war Leben, da war Freiheit, da war alles, was ich itzt kaum dem Namen nach kenne!

Strahlenberg. Es gefällt Ihnen alſo gar nicht bey uns?

Lieutenant. Mein Herr Major, unmöglich können Sie mißbilligen, wenn ich vor meinen

Aeltern

Aeltern dem Hange meines Herzens Luft mache.

Die Generalin. Sie ſind Offizier, Burghayn, und können alſo frey reden.

Lieutenant. Nun denn, ſo will ich die Stunde ſegnen, wenn ich aus der Feſtung erlöſt und wieder bey meinem Vater ſeyn werde!

Strahlenberg. Sollte man doch denken, der Herr Oberſte hätte Ihnen noch ſo viel zu Leide gethan.

Lieutenant. Mein Bruder iſt edelmüthig, iſt tapfer, iſt voll Verſtand und Klugheit, aber — iſt hart. Liebſter Papa — wollten Sie wohl erlauben, daß ich ſogleich meinen Abſchied nähme und bey Ihnen bliebe? Unſre Garniſon verliert an mir nichts: aber ich gewönne gar ſehr dadurch.

General. Mein Sohn, deine Bitte betrübt mich: du begehrſt eine wahre Unmöglichkeit.

Die Generalin. Die ich eben nicht finden kann. Wenn er will, und wir wollen auch — — —

General. Dem ohngeachtet, wahre Unmöglichkeit, Madam! Mein Sohn, bedenke, was du deinem Stande ſchuldig biſt. Ein Soldat kann nicht heute hier, morgen dort dienen. Feſtung iſt freylich nicht Feldlager: aber ich bin auch verſichert, dein Bruder iſt zu edel, als daß er dir ungerecht begegnen wird. Nur mußt du dich mäßigen und deine Pflicht thun.

Die Generalin. Aber, mein Gott, wenn nun ein junger feuriger Mann nicht Luſt hat, in dem einen Dienſte länger zu bleiben! Offiziere ſind ja nicht leibeigne Sklaven. Wird man ihm denn die Dimiſſion verſagen, wenn er ſie mit Ernſt begehrt?

Strahlenberg. Zuverläßig, gnädge Frau. Ich rede frey: hieran iſt in den itzigen Umſtänden gar nicht zu denken.

General. Der Herr Major ſpricht der Sache angemeſſen. Habe Geduld mein Sohn! Wir müſſen uns der Zeit und dem Glück überlaſſen.

Die Generalin (zum Lieutenant.) Gut denn, Burghayn; ſo haben Sie nur noch ein klein wenig

nig Geduld! Wir wollen Sie ſchon heraus holen, und das gewiß bald; verlaſſen Sie ſich darauf!

Strahlenberg. Die Frau Generalin erſchrecken uns beynahe mit dieſer Entſchloſſenheit. Wahrhaftig, gnädges Fräulein, wir werden Sie um Ihre Vorbitte anſprechen müſſen.

Juliane. Ich habe ſchon geſagt, daß ich völlig neutral bin, und bleiben werde.

Strahlenberg. Auch neutralen Mächten kömmt Vorbitte und Unterhandlung zu, ſo bald ſie nur wollen.

Juliane. Das iſts eben. Ich ſchränke mich blos auf Wünſche ein.

Strahlenberg. Und die ſind? —— wenn das nicht zu unbeſcheiden gefragt iſt. Zum Exempel, wem wünſchen Sie wohl den Sieg? Dem Vater, oder dem Sohne?

Juliane. Keinem, mein Herr; keinem von Beiden.

Die Generalin. Hahaha! Eine brave Kriegsräthin!

Juliane. Ich habe einen einzigen Wunſch, und der iſt, daß der Himmel Ihnen, dem Herrn Oberſten, und dem Herrn Feldmarſchalle, das Handwerk legte und plötzlich Friede werden ließ.

Die Generalin. Was du da ſchwazeſt! Der Krieg, ſage ich dir, iſt die Mutter des Friedens.

Strahlenberg. Wohl wahr: nur daß dieſe Mutter ihr Kind ſobald wieder umbringt. Herr Lieutenant, wir haben nun unſre Kommiſſion ausgerichtet; Ihren Herrn Vater haben Sie nun auch geſprochen. Wiſſen Sie noch weiter was zu erinnern? Sonſt dächte ich, wir ritten wieder zurück.

General. So bald ſchon? O mein Herr, Sie haben gewiß keinen Sohn! — Nun, mein beſter Guſtav, es hilft nichts dafür: du mußt gehorchen. (Er umarmt ihn.) Lebe wohl, rechtſchaffen, und glücklich! Umarme deinen Bruder in meinem Namen, und ſage ihm, daß mich ſeine Bravur ſo ſehr freut, als mich ſeine unzeitige

Entſchloſ-

Entſchloſſenheit betrübt. Gott! Ich ſehe zwey meiner Kinder am Rande eines Abgrunds, und kann ihnen nicht helfen! Aber das will ich noch thun, es werde auch gern geſehn oder nicht: binnen einer Stunde komme ich ſelbſt zu Euch hinein, um ihn — vielleicht das leztemal in meinem Leben zu ſprechen. Geh, reiſe glücklich. Ich komme bald nach.

Strahlenberg (nimmt Abſchied.) Gnädge Frau — —

Die Generalin. Grüßen Sie Ihren Kommandanten, und ſagen Sie ihm, er hätte nur noch kurze Friſt zu beſſerm Entſchluſſe. Hören Sie? Nur Friſt von wenig Stunden.

Strahlenberg. Ich werde es ihm ſagen. Und Fräulein von Blumenfeld — — ?

Juliane. Auch von mir grüßen Sie den braven Oberſten herzlich. Verſichern Sie ihn, daß ich nichts eifriger wünſche, als daß der Himmel ſelbſt, bey dieſer traurigen Situation, zwiſchen Vater und Sohn ins Mittel treten möge.

Lieutenant (küßt den Frauenzimmern die Hand.) Nun, ſo geht es denn wieder in die verwünſchte Mauſefalle — Mauſefalle!

Strahlenberg (verbeugt ſich gegen alle, und geht mit dem Lieutenant ab.)

Achter Auftritt.

Der General von Burghayn. Die Generalin. Fräulein Juliane von Blumenfeld.

Die Generalin. Hahaha! Der Lieutenant macht mich mit ſeinen drollichten Einfällen zu lachen, ſo ſehr er mich auch dauert. Der arme Junge!

General. Fort iſt er. Noch einmal ſpreche ich ihn und den Oberſten wieder. Ach Madam, Gott weiß ob ich hernach meine Kinder jemals wiederſehe!

Die Generalin. Ich beklage Sie herzlich. Freylich iſt das Schickſal des Soldatens allemal ſehr ungewiß.

General. Und wenn ich meine Kinder verliere, — wer iſt ſonſt wohl daran Schuld, als Sie, Madam?

Die Generalin. Ich? Das iſt in der That eine ganz neue Art der Beſchuldigung.

General. Eben ſo neu, als die Art des Eigenſinnes, mit welchem Sie mich durch alle Ihre Künſte zu dieſem mißlichen Belagerungsplane — zwangen.

Die Generalin. Zwangen? Ich Sie gezwungen, als es darauf ankam, Kriegskunſt zu zeigen, und Ehre einzulegen? Wahrhaftig, Herr General, Ihr Ausdruck iſt ſo neu für mich, als die Beſchuldigung.

General. Es iſt der Ausdruck der Wahrheit, des Kummers, und des Unwillens.

Die Generalin. Ich glaube, Sie haben ſich auf dem leztern Marſche verwacht. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, was für ein Traumgeſicht Sie beunruhigt?

General. Sie werden zeitig genung ſehn, daß ſich dieß Traumgeſicht in Würklichkeit ver-

wandelt,

wandelt, daß mein Sohn, der Oberſte, bey ſeiner Weigerung verharren wird, und daß wir mit Schimpf und Schande unverrichteter Sache wieder abziehn müſſen.

Die Generalin. Ja nun, ſo hätten Sie auch vorher alles reiflicher überlegen ſollen. Wenn die Dame den Anſchlag gemacht hat; dann iſt das Uebrige des Ritters Sache.

General. Mein Fehler war, daß ich mir die Feſtung weit ſchwächer vorſchwazen ließ, als ich ſie nun finde; und dann, daß ich Ihrer Zudringlichkeit zu leicht nachgab.

Die Generalin. Wie, mein Herr? Iſt das der Name, den meine ſo zärtliche Sorgfalt für Ihren Ruhm verdient? Gütiger Himmel, ſoll ich mir ſo was von einem Manne ſagen laſſen, der ſo große Beweiſe meiner Liebe erhalten hat? — So ſind die Männer, Julchen; und der Sohn wird vielleicht nicht beſſer ſeyn als der Vater.

Juliane. Beſte Mama, ich bitte Sie um alles, was Ihnen theuer iſt, laſſen Sie uns von

dieſen unangenehmen Vorwürfen abbrechen. Ich fürchte, der Herr Feldmarſchall kömmt augenblicklich, und überraſcht Sie beiderſeits in dieſem Zwiſte.

General. Der Feldmarſchall ſieht unſer ganzes Unternehmen ohnehin aus dem Geſichtspunkte an, aus welchem es angeſehen werden muß. Bey Gott! ich bin halb in Verzweiflung.

Die Generalin. Pfuy Herr General! Dieſe Kleinmuth hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

General. Nun ſo zeigen Sie doch Ihre Allmacht! Aendern Sie doch dieſe Umſtände zu unſerm Vortheil!

Die Generalin. Ihre Zweifelſucht verdient kaum, daß ich mich weiter mit der Sache einlaſſe. Habe ich Ihnen nicht zwanzigmal geſagt, daß nach meinem Bedünken Liſt mit Entſchloſſenheit verbunden werden muß? Verſuchen Sie es doch erſt, und ſprechen Sie ſelber mit Ihrem Sohne; ſtellen Sie ihm alles vor, wie wir es entworfen

haben,

haben, alle Vortheile, die er durch eine zeitige Uebergabe von unſerm Hofe erhalten kann; faſſen Sie ihn bey der kindlichen Liebe, bey der Ehre, bey der Schwäche, und ſogar bey der Furcht, wenn ers zum äußerſten kommen laſſen wollte.

General. Allein, wenn nun alle dieſe Kunſtgriffe fehl ſchlagen?

Die Generalin. Nun, ſo bleibt uns noch immer das lezte und kräftigſte Hülfsmittel übrig.

General. Und das beſteht, in was?

Die Generalin. Ihr Gedächtniß ſcheint Ihnen manchmal untreu zu werden. — Komm her, meine Tochter. Du weißt, ich habe den Oberſten immer hochgeſchäzt, ohngeachtet ich einer Verbindung zwiſchen dir und ihm ſonſt entgegen war, und auch entgegen ſeyn mußte, weil er damals als Oberſtlieutenant bey der Armee ſtand, und deine Geburt und Rang eine höhere Partie erfoderte. Sprich frey: liebſt du ihn noch?

Juliane. Was ſoll ich ſagen? Ich habe ja

meinen Willen Ihrem Verbothe ohne alle Rückſicht und Einſchränkung unterworfen.

Die Generalin. Ich will wiſſen, ob du ihn noch itzt liebſt?

Juliane. Und was könnte mir eine Liebe, die Ihren Unwillen erregt, oder Ihnen das Geſtändniß davon helfen?

General. Julchen, mein Sohn iſt ein würdiger Mann. Er ſey was er ſey; Liebe zu ihm wird keinem Mädchen in der Welt Schande machen. Reden Sie frey.

Juliane. So ſage ich Ihnen denn, er iſt mir noch ſo ſchäzbar als in jenen glücklichen Tagen, wo er zuerſt ſeine Abſicht auf meine Hand erklärte. Aber erinnern Sie ſich gnädge Mama, ich bin Tochter, und habe zu gehorchen gewußt. Ich habe alle Abſicht auf ihn, und alle Hofnung aufgegeben.

Die Generalin. Du biſt ein gutes Kind! Deine Ergebung rührt mich, und die Umſtände entwafnen mich ganz. Herr General, ich werde nun wenig Schwürigkeit bey der Verbindung

unſrer Kinder machen, unter der Bedingung, daß der Oberſte dieſes Opfer zu ſchäzen weiß, und ſich wegen der Feſtungsübergabe zum Zwecke legt.

General (küßt ihr die Hand.) Madam, Sie überraſchen mich würklich aufs angenehmſte mit dieſer längſtgewünſchten Geſinnung. Wahrlich, nun fange ich wieder an zu hoffen! Ich kenne meines Sohnes Neigung für unſre beſte Juliane. Wenn ihn noch etwas zum Entſchluß bringen kann, ſo iſt es dieß, oder ſonſt nichts in der Welt.

Die Generalin. Nicht wahr? Und ohne Schmeicheley, es thäte mir leid, wenn mein Julchen nicht ſo viel werth wäre, als ſeine traurige Feſtung! Aber ich denke, die Frage iſt ſo gut, als entſchieden.

Juliane. Erlauben Sie, gnädge Mama, daß ich ſehr verſchieden denke, und die Entſcheidung noch lange nicht für gewiß halte.

Die Generalin. Fräulein Tochter, ich verbitte mir alle ſpitzige Bemerkungen. Ich will Gehorſam.

 Julia-

Juliane. Der Himmel bewahre mich vor den erſtern: den leztern habe ich Ihnen unverbrüchlich bis itzt geleiſtet. Ich habe blindlings alle Ihre Bedenklichkeiten wider unſre Verbindung gelten laſſen: und da dieſe noch nicht gänzlich gehoben ſind, ſo erlauben Sie, daß ich meine Hand, wenigſtens bis zu günſtigern Zeiten, zurückhalten darf.

General. Liebſtes Mädchen, was fällt Ihnen ein?

Die Generalin. Grillen, Grillen!

General. Wie? Wollen Sie uns nun weiß machen, daß Sie den Oberſten nicht mehr lieben?

Juliane. Das habe ich ſchon geſtanden, weil Sie es wollten.

Die Generalin. Und alſo ſehe ich nicht ab, was das für ein leeres Fräulein-Geziere ſeyn ſoll!

Juliane. Das iſts auch in der That nicht, beſte Mutter. Vergönnen Sie mir nur, Ihnen Beiden alles zu ſagen, was mir auf dem Herzen liegt.

liegt. Nimmermehr kann und werde ich mich entſchlüßen, dem Oberſten in dieſen Umſtänden meine Hand zu geben.

Die Generalin. Mädchen, du kennſt mich. Errege ja nicht meinen Unwillen!

Juliane. Ich fürchte ihn nächſt dem Zorne des Himmels am meiſten: aber Rechtſchaffenheit, Wohlſtand, Tugend, Ehre, und ſelbſt die Liebe rufen mir allzu laut, daß es itzt zu einer Verbindung mit dem Oberſten keine Zeit iſt.

Die Generalin. Albernes Mädchen, weißt du wohl, daß ich nun an der Probe dieſer thörichten Einfälle genung habe?

General (zur Generalin.) Laſſen Sie doch unſer Julchen ausreden. Ich vermuthe ein bloſſes Mißverſtändniß, das doch wohl zu heben ſeyn wird.

Juliane. Gnädger Papa, Ihr Herr Sohn hat nach meinem Bedünken itzt ſo ſchwere und feſte Pflichten auf ſich, daß ihn keine Rückſicht in der Welt davon losmachen kann. Er muß itzt

blos auf den Ruf der Ehre hören, und nicht auf die Liebe. Geſezt auch, er wäre ſchwach genung, ſeine Feſtung blos aus Liebe zu mir hinzugeben; ſo ſehe ich das als eine würkliche Verletzung ſeiner Pflicht an, und ich kann mich unmöglich entſchließen, gleichſam der Köder an der Angel zu ſeyn, der einen rechtſchafnen Mann von ſeiner Schuldigkeit weglocken ſollte. Er wäre dann ewig beſchimpft, und ich mit ihm; er wäre weiter kein Gemahl für mich, und ich keine Frau für ihn: denn dann hätte ich ſein Koſtbarſtes, ſeine Ehre nämlich mit aufopfern helfen. Ich kann mich über vieles irren: aber hier bin ich ſicher, ich habe Recht, und keine Betrachtung in der Welt wird mich davon abbringen.

Die Generalin. Wie? Keine Betrachtung? Auch nicht dieſe, daß dich mein unverſöhnlichſter Zorn verfolgen würde?

Juliane. Ich hoffe gewiß, daß Ihr Zorn gar bald Ihrer Güte, und ſelbſt Ihrer Einſicht Platz machen wird.

General. Julchen, ich bewundre Ihre Delikateſſe;

kateſſe; ich wünſche nun meinem Sohne zum Beſitz eines ſolchen Herzens doppelt Glück: aber glauben Sie mir, Sie ſehen dennoch die Sache in ganz falſchem Lichte an.

Die Generalin. Ach was will denn ſolch ein unerfahrnes Mädchen richtig anſehn!

General. Erlauben Sie. (Zu Julianen.) Alles was Sie da ſagten, läßt ſich ſehr gut hören, und würde ſogar ohne Widerlegung ſeyn, wenn es itzt nicht auf den einzigen Punkt ankäme, den Oberſten durch Ihre Hand von einem höchſt mißlichen Schritte abzuhalten.

Juliane. Ich begreiſe davon nichts.

General. Wenn uns der Oberſte zum äuſſerſten treibt, dann iſt und bleibt nichts übrig, als — der Sturm! Das ſage ich Ihnen im voraus. Bedenken Sie nun, welches Unglück bevorſteht, das wahrlich nur allein durch Sie verhütet werden kann. Wiſſen Sie, oder haben Sie überlegt, was ein Sturm iſt? Mehr ſage ich nicht: denn mein eignes Herz zittert hier, ohngeachtet ich unter den Waffen grau wurde.

Julia-

Juliane. Ach! Sie ſind grauſam! Wüßte ich gewiß, daß es zu dieſem ſchrecklichen Schritte kommen müßte — — —

Die Generalin. Närrchen, das iſt ja bey des Oberſtens längern Weigerung ganz unumgänglich!

Juliane (zum Generale.) Aber Sie zweifeln ja ſelbſt an dem Glücke der ganzen Belagerung. Auf jeden Fall wird der Oberſte auf meine Darzwiſchenkunft wenig achten. Betrüben kann ſie ihn; aber nie wird ſie ihn verführen.

Die Generalin. Du müßteſt ihn doch alſo wenig liebhaben, wnnn du ihn nicht einmal dieſer Probe werth hielteſt.

Juliane. Ich weiß nicht: mein Kopf ſchlüßt gerade umgekehrt.

General. Fräulein, Zeit und Umſtände ſind dringend. Kurz, wollen Sie unſer Friedensengel ſeyn?

Juliane. Sobald Sie mich überzeugen, daß es mit meiner und mit des Oberſtens Ehre beſtehn kann; und daß dieſer Schritt, den ich thun

soll,

ſoll, auch würklich die Folgen haben wird, die Sie hoffen.

General. Das wird er, das wird er gewiß! Dafür ſtehe ich.

Juliane. Sie beantworten alſo meine erſte und vornehmſte Frage nicht? Bis dahin erlauben Sie immer, daß meine Weigerung gelten darf.

General. Und folglich nehmen Sie keine Rückſicht auf die Bitten eines Vaters, der Sie ſo zärtlich liebt?

Juliane. Die erſte Rückſicht in der Welt — nach der Rückſicht auf Ehre.

Die Generalin. Herr General, erniedrigen Sie ſich nicht weiter den kleinen Trozkopf zu bitten, mit dem ich ſchon ſelbſt, ohne alle dieſe Umſtände fertig werden will. Fräulein, hoffe ja nicht, daß ich dieſe Grillen länger ungeſtraft anhören oder dulden werde!

Juliane. Bey Gott! ich bin überzeugt, daß es keine Grillen ſind!

Die

Die Generalin. Nicht nur Grillen, Poſſen ſind es! Glaubſt du denn, daß wir deines Gezieres halber einen ſo wichtigen Plan aufgeben können, wovon unſre Ehre und Wohlfahrt abhängt?

General. Wohl erinnert, Madam! Der Einfluß erſtreckt ſich weiter als man denken ſollte.

Die Generalin. Und alſo! Kurzum, Mädchen, willſt du unſerm Plane beytreten, oder nicht?

Juliane. Ach! Ich ſehe ſchon, ich bin unglücklich, ich mag auf eine Seite treten auf welche ich will. Nun, ſo ſoll denn wenigſtens die Unſchuld ohne Schande leiden!

Die Generalin. Was ſoll das Gewäſch? Nur kurz, Ja, oder Nein. Was wählſt du?

Juliane (weinend.) So wähle ich Nein.

General. O Juliane! Dieſe Härte hätte ich doch Ihrem Herzen nicht zugetraut!

Die Generalin (aufgebracht.) Es iſt genung! Wir ſprechen uns gleich weiter, gnädges Fräulein: aber hier iſt nicht der Ort darzu. Marſch, fort von hier!

Drit-

Dritter Akt.

(Der Ort iſt wieder im Kommandantenhauſe der Feſtung.

Erſter Auftritt.

Der General von Burghayn. Von Stürmthal. Lieutenant von Burghayn. Hauptmann von Protzendorf.

Protzendorf (indem er den General hereinführt.) Wollen Jhro Exzellenz inzwiſchen geruhn, ſich ein wenig hier aufzuhalten, bis der Herr Oberſte von den Wällen zurückkömmt?

General. Sehr gern, mein Herr. Es iſt mir lieb Bekanntſchaft mit Jhnen zu machen.

Stürmthal. Jch gebe mir die Ehre, Jhnen den Herrn von Protzendorf vorzuſtellen, einen Mann, der mich gleich bey meinem erſten Beſuche

ſuche durch ſeine Entſchloſſenheit und ſeine gute Laune eingenommen hat.

General. Ueberhaupt habe ich viel Gutes von Ihnen rühmen gehört, Herr von Protzendorf.

Protzendorf. Zuverläßig hinterging man Ihro Exzellenz: denn von meinem Handwerke läßt ſich überaus wenig Gutes ſagen.

General. Deſto mehr Ehre macht es Ihnen, daß Ihr Herz und Ihre Laune nicht dabey verdorben iſt.

Protzendorf. Hoffentlich nicht. Mein Grundſaz war von jeher, „durch einen fleißigen Kopf, ein gutes Herz, tüchtiges Kanonenpulver und luſtigen Muth, kömmt ein Ingenieur durch die ganze Welt.

General. Da haben Sie wohl Recht. Das Rezept iſt jedem Soldaten zu empfehlen.

Stürmthal. Nur daß die lezte Spezerey, der immergleiche luſtige Muth ſo ſchwer zu erlangen, noch ſchwerer beyzubehalten iſt.

Protzendorf. Das beruht wieder auf einem an-

andern kleinen Rezepte, womit ich Ihnen aufwarten kann. Es heißt: Gute Geſundheit, und gut Gewiſſen. — Aber ein Epigramm muß zu rechter Zeit abbrechen, und alſo erlauben Sie, daß ich den Herrn Oberſten von der Ehre Ihrer Gegenwart benachrichtige.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der General von Burghayn. Lieutenant von Burghayn. Von Stürmthal.

General. Ein ſehr angenehmer, und wie ich ihn ſonſt ſchon durch den Ruff kenne, auch ein ſehr geſchickter Mann! (zum Lieutenant.) Nun, mein Sohn, hier bin ich. Wünſche mir Glück, daß ich deines Bruders Herz und Kopf rühren mag.

Lieutenant. Aber liebſter Papa, warum bringen Sie denn Mama und Julchen nicht mit?

General. Daran laß uns nicht denken. Ich

Ich ſage dir blos ſoviel, Julchen iſt nicht artig geweſen, und wir ſind Beide ſehr übel mit ihr zufrieden. Laß uns von was Anderm ſprechen. — Haſt du dich gefaßt? Biſt du ruhiger?

Lieutenant. Ich? Hier in Ewigkeit nicht!

General. Wie kömmts denn, lieber Guſtav, daß du ſo außerordeutlich unzufrieden mit deinem Bruder, und mit dem Dienſt in der Feſtung zu ſeyn ſcheinſt? Geht Euch denn an dem Nothwendigen etwas ab?

Lieutenant. Gar nicht, liebſter Papa. Wir leben ſo lecker, als kaum die Regimentsquartiermeiſter in Friedenszeiten.

General. Und doch ſo mißvergnügt? Woher kömmt das?

Lieutenant. Das kömmt theils von dem eingeſperrten Leben ſelbſt, das ich ſchlechterdings überdrüßig habe; theils auch von meines Bruders ſtrengem Kommando. Da dürfen wir Offiziere nur das mindeſte verſehn, oder nicht aufs pünktlichſte befolgen; gleich ſind Vorwürfe, Ver-

weiſe, Wiſcher und Arreſt in ſchwerer Menge hinter uns her. Es iſt nicht zum Aushalten!

General. Habe Geduld, Guſtav.

Lieutenant. Ich ſage Ihnen frey, meine Geduld iſt aus. Hielte mich nicht mein Name zurück, ich deſertirte morgen: denn es iſt, denke ich, niemanden zu verargen, wenn er aus einem Zuchthauſe entkommen kann.

General. Junger Menſch, ſey kein Thor! Bedenke, daß dein Stand, ſo wie zur Friedenszeit ſeine Annehmlichkeiten, alſo auch im Kriege ſein Unangenehmes hat. Derjenige Offizier verdient das erſte nicht, der das lezte nicht zu ertragen weiß. Zudem, glaub mir aufs Wort, Eure Einſperrung wird ſo lange nicht mehr dauern.

Lieutenant. Hoffen Sie etwa noch meinen Bruder zur Uebergabe zu bewegen?

General. Das hoffe ich allerdings.

Lieutenant. Das iſt eben mein Verdruß! Sie kennen ihn, und ich kenne ihn auch: und wenn Sie das ganze Neſt unterminirten, dann

mit

mit Pulver ausſtopften, und ihn mit der Lunte in der Hand zur Uebergabe aufforderten; wahrhaftig, er würde lieber mit uns allen in die Luft tanzen!

General. Du ſprichſt deiner wenigen Erfahrung gemäß. Ein vernünftiger Kommendant, (und das iſt dein Bruder bey alledem) wird ſich nie gegen Unmöglichkeit wehren. Wir brauchen Eure Feſtung nicht zu unterminiren: wir haben Sturmleitern, und Soldaten genung, die das Klettern verſtehn.

Lieutenant. Ich wünſchte ſchon einmal einen Sturm zu ſehn; — voraus bedungen, beſter Papa, daß Sie nicht dabey wären. Es gäbe doch wenigſtens eine Abwechslung gegen die tödtliche Langeweile, die uns nun ſchon ſeit vierzehn Tagen quält.

General. O, darzu kann wohl Rath werden!

Lieutenant. Aber unter uns geſagt, wir fürchten uns alle nicht viel dafür.

General. Ey wie denn das, liebſter Guſtav? Sage doch.

Lieutenant. Sie ſcherzen. Sie werden das viel beſſer einſehn als ich.

General. Iſt denn Eure Feſtung ſo ſehr ſtark?

Lieutenant. Man ſprichts. Eigentlich kann ich davon nicht genau urtheilen. Das Ingenieurweſen war nie meine Sache. Protzendorf hat ſeine tauſend Noth mit mir gehabt, ehe ich ein Paar Schänzchen zeichnen lernte: und noch ſagte er, ſie taugten nicht einmal für den Zuckerbecker.

General. Das thut mir leid. Ich hätte mich zu überzeugen gewünſcht, ob meine Nachrichten von Eurer Feſtung mit der Wahrheit zuſammen träfen. Zum Exempel, wie viel habt Ihr wohl in allem Kanonen?

Lieutenant. Ja, die habe ich mir niemals zu zählen die Mühe genommen! Sie ſind aber auch ſchwer zu zählen.

General. Dem ſey wie ihm wolle: Kanonen

nen haben wir auch und gewiß doppelt mehr als Ihr. — Höre mich an, mein Sohn, und merke genau, was ich ſagen werde. Du liebſt mich doch?

Lieutenant. O wie können Sie daran zweifeln!

General. Gut: du wünſcheſt recht herzlich bald wieder bey mir zu ſeyn?

Lieutenant. Lieber heut als morgen!

General. Folglich würdeſt du wohl keine Schwürigkeit machen, dieſen Zeitpunkt zu beſchleunigen, und die ganze Affäre ohne Weitläuftigkeit zu beendigen; ſo daß wir, (verſtehe mich recht!) die Feſtung auf gute Manier wegkriegten?

Lieutenant. Wenn das blos an mir liegt, ſo haben Sie das Neſt noch vor Abends!

General. Guſtav, ich bin kein Freund von Liſt, bis Zureden und Ernſt nicht mehr verfangen will; und das ſcheint gerade der Fall mit deinem Bruder zu ſeyn. — Weißt du was? Kannſt du mir nicht einen Riß von der Feſtung verſchaffen?

Lieutenant. Sehr leicht. Protzendorf, der hier im Hauſe wohnt, hat deren die Menge auf ſeinem Zimmer liegen.

General. Nun ſieh, mein Sohn: wenn ich einen richtigen Riß von der Feſtung habe, ſo iſt dir und uns allen geholfen: denn entweder heben wir dann die Belagerung auf, oder wir können deinem Bruder den Daumen deſto kräftiger aufs Auge ſetzen. Itzt trotzt er blos darauf, daß wir ſeine Feſtung nicht genau kennen.

Lieutenant. Ja ja, das habe ich vielmals ſelber gehört.

General. Habe ich aber erſt den Riß; ſo kömmt die Sache näher zur Erklärung, wir gelangen auf eine oder die andere Art zum Zweck, alles entwickelt ſich ohne Weiterung, und du allein haſt am Ende die Ehre, daß du uns allen aus der Verlegenheit halfſt, und im Grunde deinem Bruder wider ſeinen Willen einen Dienſt thateſt. —

Lieutenant. Hm! Wenns weiter nichts iſt; — Sie müſſen das freylich am beſten verſtehn: — die

— die Sache bleibt auch blos in der Familie. Ich darf ja nur auf Protzendorfs Zimmer gehn, und ihm einen Riß wegnehmen. Aber das einzige bitte ich mir aus, daß Sie mich nicht verrathen.

General. Liebſter Sohn, darum muß ich dich ſelber bitten.

Lieutenant. Und dann, daß Sie mich, ſo bald als möglich, aus dieſem Dienſte und aus der Feſtung fortſchaffen.

General. Da haſt du meine Hand zum Pfande. Höhere Beförderung erwartet dich überdieß zuverläßig.

Lieutenant. Ey! Doch Hauptmann, liebſter Papa.

General. Zum allerwenigſten.

Lieutenant. Nun ſo gehe ich den Augenblick, ehe mein Bruder und Protzendorf noch zurückkömmt. Ich bin gleich wieder da!

Dritter Auftritt.

General von Burghayn. Von Stürmthal.

General. Nun, Herr von Stürmthal, was meynen Sie darzu?

Stürmthal. Ich habe mit Fleiß eine ſo wichtige Unterhaltung nicht unterbrechen wollen. Wenn Sie einen richtigen Feſtungsplan erhalten; wahrhaftig, ſo haben wir einen wichtigen Schritt vorwärts gethan.

General. Wenigſtens ſehn wir doch deutlicher, in wie weit wir was wagen dürfen oder nicht.

Stürmthal. Nur bedaure ich Ihren jüngern Herrn Sohn. Aufrichtig geſprochen, er hat eine mißliche Rolle übernommen, und ich möchte auf keinerley Bedingung an ſeiner Stelle ſeyn!

General. Wie ſo, Herr Adjutant? Die Sache betrift blos Vater und Sohn, Bruder und Bruder. Ueberdieß kömmt es itzt nur darauf an, dem Oberſten, der ſich etwas zu ſtolz auf ſeine

Feſtung

Feſtung zu verlaſſen ſcheint, ein wenig zu verſtehn zu geben, daß wir nun auch wiſſen, was daran iſt.

Stürmthal. Und dann, wenn er ſich noch nicht zum Zwecke legt?

General. Ich bin unentſchloſſen, und muß erſt mit dem Feldmarſchalle Abrede nehmen. Vor der Hand habe ich nicht Willens, von dem Riſſe einen nachtheiligen Gebrauch für meinen Sohn den Oberſten zu machen — wenn er uns nicht zur Gewalt zwingt. Aber ſtill! Man kömmt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Major von Strahlenberg.

Strahlenberg. Mein Herr General, der Herr Oberſte wird zwar gleich hier ſeyn: aber wir müſſen Ihnen mit Befremden ſagen, daß wir in Ihrem Lager allerley Bewegungen wahrnehmen, die Abſicht zu haben ſcheinen.

General. Wie ſo? Davon weiß ich nichts.

Strah-

Strahlenberg. Es haben ſich verſchiedne Truppen der Feſtung ſehr kühn genähert. Wir nehmen blos auf Ihre Gegenwart Rückſicht, ſonſt würden wir bereits Feuer gegeben haben.

General. Sie ſehn wenigſtens, daß unſre Truppen ſich vor Ihrer Feſtung nicht ſcheuen. Inzwiſchen beruhigen Sie ſich völlig: da die Sache noch auf Traktaten ſteht, ſo iſt es billig, daß vor der Hand alles in voriger Lage bleibe. Herr von Stürmthal, Sie werden ſo gut ſeyn, und gleich hinaus reiten, um den Herrn Feldmarſchall zu erſuchen, daß er vor meiner Zurückkunft nicht marſchiren läßt.

Stürmthal. Sogleich zu Befehl.

Strahlenberg. Sie finden unten unſre Offiziere, die Sie durchs Thor begleiten werden.

Stürmthal (geht ab.)

General. Unſre Truppen ſind nur allzumuthig: das macht, ſie haben dieſe Art von Reihen ſchon mehrmals mitgetanzt.

Strahlenberg. Unſre Beſazung wird Ihren Truppen nichts voraus geben. Sie können die Probe machen, ſobald es Ihnen gefällig iſt.

Fünfter Auftritt.

General von Burghayn. Oberſte von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf.

General (geht dem Oberſten entgegen und umarmt ihn.) Willkommen, mein theuerſter Sohn! Du biſt wie ein Arzt, der ſeine Kranke nicht verlaſſen darf. Alſo komme ich ſelber.

Oberſter. Gnädger Herr —

General. Die Situation iſt doch in der That einzig, die uns heut zuſammen bringt.

Oberſter. Ihro Exzellenz verzeihen — —

General. Nicht doch, mein Sohn! Nenne mich deinen Vater. Ich bin von jeher auf dieſen Tittel ſtolz geweſen, und niemand ſoll mir ihn nehmen. Ich freue mich herzlich, dich zu ſehn!

Oberſter. Wollte Gott, ich könnte das auch! Sie kennen mich, und ich darf kühn behaupten, daß nie ein Sohn ſeinen Vater aufrichtiger geliebt

liebt noch hochgeſchäzt hat: aber dennoch kann ich mich über unſre itzige Zuſammenkunft nicht freuen.

Protzendorf (leiſe zu Strahlenbergen.) Ich bin ſtark ſeiner Meynung.

General. Das Schickſal hat zwar Gewalt über unſre Umſtände, aber nicht über unſre Geſinnungen und Gefühle. Noch einmal, ich freue mich würklich, meinen braven erſtgebohrnen Sohn, den Sohn, der mir Ehre macht, den Sohn, der mich ſonſt nie beleidigte, wiederzuſehn.

Strahlenberg (bey Seite zu Protzendorf.) Eine Miene, Protzendorf, eine Miene, ſo wahr ich lebe!

Oberſter.. Meine Gefühle und meine Geſinnungen ſind wahrlich noch die alten: auch danke ich Ihnen kindlichſt für die Gerechtigkeit die Sie meinem Herzen wiederfahren laſſen, nur das Wörtchen Sonſt, nur dieß, theuerſter Vater, kränkt mich.

General. Laß ſeyn! Ich hatte wenigſtens nicht die mindeſte Abſicht dich zu kränken.

Oberſter. Vor allen Dingen haben Sie die Gnade und reiſſen mich aus einer groſſen Verlegenheit. Kommen Sie, als Vater mit ſeinem Sohne zu ſprechen, oder als feindlicher General mit dem Kommandanten der Feſtung?

Strahlenberg (bey Seite zu Protzendorf.) Das iſt der Punkt!

General. Als Vater mit dem Sohne.

Oberſter. Und Sie geben mir dießfalls Ihr Wort?

General. Warum dieſe Bedenklichkeit? Gut, ich gebe dirs, mein Sohn.

Oberſter. Nun wohlan! Meine Herrn, auf dieſen Fall bitte ich, uns ein wenig allein zu laſſen. Familienſachen werden nicht lange aufhalten.

Strahlenberg (indem er mit Protzendorfen abgeht.) Die Tete-a-Tete taugen niemals den Teufel!

Sechs-

Sechster Auftritt.

General von Burghayn. Oberſter von Burghayn.

General. Ich danke dir, mein Sohn, daß du mir Gelegenheit verſchafſt, mich mit dir ohne Zeugen zu unterhalten. Nicht wahr, du hätteſt ſelbſt nicht geglaubt, daß wir uns in ſolch einer wunderbaren Verfaſſung ſprechen würden?

Oberſter. Niemals. Und wollte Gott, Sie hätten nicht den traurigen Entſchluß gefaßt, feindliche Kriegsdienſte zu nehmen.

General. Warum nicht? Ich bin ein Kosmopolit, und habe ſchon ſeit meiner erſten Jugend kein Vaterland mehr. Ich durfte meinen alten Arm hinvermiethen, gerade wo mein Kopf und Herz glaubte, daß er nöthig ſeyn würde. Freylich kamen auch andere Gründe hinzu. Ich habe dir ſchon einmal was davon geſchrieben, und wiederhole es itzt, meine und meiner Gemahlin Vermögensumſtände machten dieſen Schritt ſchlechterdings nothwendig.

Ober-

Oberſter. Auch bey unſerm Heere würde ein Mann wie Sie eine der anſehnlichſten Stellen erhalten haben, ſobald er gewollt hätte.

General. Wer weiß! Man ſchien mich vergeſſen zu haben. Genung, der Schritt iſt einmal geſchehn, und ich kann nicht zurück. Laß uns davon abbrechen.

Oberſter. Mit Erſtaunen höre ich, daß Sie Ihre Gemahlin mit ins Lager gebracht haben. Sie befindet ſich doch vollkommen wohl?

General. Nur leidlich: ſie und ich würden uns beſſer befinden, wenn uns nicht die itzige Lage der Sachen deinetwegen Kummer machte.

Oberſter. Ich danke für ſo gütige Theilnehmung. — Und Fräulein Juliane iſt zu meinem großen Befremden auch hier? Wie konnten ſo empfindſame Perſonen ſich mitten in die unruhigſten Scenen des Kriegs wagen?

General. Da ſiehſt du, daß wir alle von deiner Seite auf weniger Widerſtand und Härte rechneten.

Oberſter. Frauenzimmer ſind gewohnt, nach

der Zärte ihres Gefühls zu richten: Männer wie Sie, werden dennoch ſagen, ich habe nur meine Pflicht gethan.

General. Das iſt die große Frage! Im Ernſt, mein Sohn, kann man nicht ſelbſt in Beobachtung ſeiner Pflichten ausſchweifen, und Tugend übertreiben?

Oberſter. Der Unterſchied däucht mir zu fein: auch iſt man nicht in allen Situationen ſeines Lebens zu philoſophiſchen Unterſuchungen gleich gut aufgelegt; und ſo geht mirs gerade auch itzt.

General. Das iſt keine Entſchuldigung für einen Mann, wie du biſt. Ich wiederhole es, deine Entſchloſſenheit, mit der du unſre Aufforderung zurück wieſeſt, befremdet uns alle, und betrübt mich. Sie eben iſt wahre Uebertreibung deiner Pflicht!

Oberſter. Und ſchon glaubte ich, der brave Vater ſollte ſich über die Entſchloſſenheit ſeines Sohnes freuen.

General. Weg mit dem Wortſpiel! Ich habe das inzwiſchen Entſchloſſenheit genannt, was

ich

ich weit härter nennen konnte: denn, bedenke einmal ſelbſt, ob es für den Kommendanten in einer ſo mäßigen Feſtung als die deinige, klug gehandelt iſt, wenn er zum Trotz der dringendſten Umſtände — — —.

Oberſter. Verzeihen Sie gnädiger Herr: Sie halten nicht Wort. Sobald der feindliche General zu ſprechen anfängt, ſo wird und darf der Sohn weiter nicht darauf hören.

General. Das kann unmöglich meines guten geliebten Sohnes Ernſt ſeyn.

Oberſter. So wahr ich Ehre mehr liebe als Leben; es iſt nicht nur Ernſt, es iſt ſogar Zwang und Nothwendigkeit! Die Grenzen, in denen wir itzt gehn müſſen, ſind äußerſt ſchmal, und menſchliche Gewalt iſt ſie zu erweitern nicht im Stande.

General. Nun, ſo iſt es mein Unglück, daß ich den Vater nicht ſo leicht vom Generale trennen kann, als du den Sohn von dem Oberſten getrennt haſt! So iſt es mein Unglück, daß ich alter Mann mich feſt darauf verließ, ich hätte

einen Sohn, der, ohngeachtet der Sache Feind, dennoch der Perſon Freund ſeyn, und mich wenigſtens anhören würde. O Fritz von Burghayn, ſoll ich mich ſo gewaltig an dir geirrt haben? Aber nein, das glaube ich trotz allen Anſcheins dennoch nicht! Alſo hinweg mit dieſer Kälte, die dir nicht natürlich iſt! Höre mich, mein Sohn, ſo lieb dir deine Ehre, meine Wohlfahrt, und der Segen des Himmels iſt!

Oberſter. Ach Vater! Sie reiſſen mir das Herz aus der Bruſt! Gott! welche Beſchwörung! — Bin ich denn ohnehin nicht unglücklich genung? — Was verlangen Sie von mir? Was wollen Sie?

General. Ich verlange Sohnes Herz, und kindlichen Sinn: dann nur wird mein Sohn bey ſeinen andern guten Eigenſchaften vollkommen ſeyn. Beantworte mir vor allen Dingen eine Frage, auf welcher dein und mein Schickſal unabänderlich beruht: aber beantworte ſie mir ohne Winkelzug, als ein Mann von Ehre. Haſt du von deinem Hofe würklich Order, dich bis auf den lezten Mann zu wehren?

Oberſter. Ich kann nicht lügen. Die habe ich nicht. Wir leben auch nicht zu Wallenſteins oder Tyllis Zeiten.

General. Glaubſt du ferner, daß unſre Armee muthig und ſtark genung iſt, um dir die Uebergabe, die du itzt gegen die vortheilhafteſte Kapitulation erkaufen könnteſt, bey längerm Weigern mit Gewalt abzutrotzen?

Oberſter. Die Frage iſt zu verwickelt, als daß ich darauf nur mit Ja oder Nein antworten könnte. Ihre Armee iſt ſtark und muthig genung; auch kenne ich den unternehmenden Geiſt des Feldmarſchalls, und (ach! daß ich das ſagen muß!) — auch meines Vaters.

General. Wenn du das weißt; ſo mußt du auch fürchten, oder vielmehr als unſtreitig vorausſetzen, daß wir nicht vor die Feſtung gekommen ſind, um wieder zu gehn.

Oberſter. Leider glaube ich das.

General. Du mußt augenblicklich wegen einer unangenehmen Entſcheidung in Sorgen ſeyn.

Oberſter. Was wäre ſonſt mein Kummer?

General. Alſo, mein Sohn, iſt es nicht zu ſtrenge, nicht zu übertrieben, nicht zu gefährlich, nicht unverantwortlich, wenn du dich und deine braven anvertrauten Soldaten, ganz unnöthiger Weiſe dem Unwillen und der Rache des Belagerers aufopfern willſt, da du doch keinen Befehl haſt, dich ohne Rückſicht zu wehren?

Oberſter. Wie ich Ihnen ſchon geſtand, dieſen habe ich nicht. Die Feſtung wurde meiner Klugheit und Tapferkeit anvertraut, um ſie als ein Mann von Ehre zu vertheidigen. Von dieſer Pflicht kann mich nichts, als die äußerſte Nothwendigkeit, und um nicht, wie Sie ſelbſt ſagen, meine Beſazung ganz unnöthiger Weiſe aufzuopfern, loszählen. Allein, (erlauben Sie, daß ich Aufrichtigkeit mit Aufrichtigkeit vergelte,) in dieſem Falle ſind wir noch lange nicht!

General. Noch lange nicht? Du ſprichſt zu einem vom Metier. Glaube mir doch, wir kennen die Stärke deiner Beſazung genau auf den Mann. Ich zweifle zwar nicht, daß du gleichfalls

falls weißt, wie ſtark wir im Lager ſind: allein, nun halte einmal beide Summen gegen einander, und berede dich noch, wenn du kannſt, daß es keine Gefahr habe.

Oberſter. Die Menge war im Kriege nicht immer entſcheidend.

General. Wohl aber, wenn die Heerführer Klugheit beſaßen, und die Truppen das ihrige thaten.

Oberſter. Was Kriegsklugheit anbelangt, ſo ſtehe ich eben itzt auf der Probe: an Muthe wird es wahrſcheinlich weder dem Kommendanten noch ſeiner Beſazung fehlen. Das darf ich ſonder allen Stolz behaupten.

General. So ſpielſt du gleichwohl noch immer ein Glücksſpiel, worinne wir die ſtärkſten Karten in Händen haben. Ich weiß zwar wohl, daß du dich auf deine Feſtungswerke verläſſeſt: allein ich habe ſie genau rekognoſcirt; ich muß dir alſo ſagen — — —

Oberſter. Genung! Genung, und mehr als zu viel! Als Kommandant muß ich über dieſen

Punkt ſchlechterdings alle weitere Auslaſſung verbitten! Sie ſind General, und wiſſen mehr als zu gut, daß ſich das nicht ziemt! Sie ſind Vater, und, (verzeihen Sie mir,) faſt errôthe ich, daß Sie meine Ehre ſo wenig kennen und ſchonen wollen!

General. Liebſter Sohn, nur keine Hitze! Es hört uns ja niemand.

Oberſter. Genung, daß ich Sie höre, und Sie mich!

General. Ihr jungen Krieger ſezt doch manchmal Eure Ehre auf ſolche Spitzen und Schärfen, deren ſie wahrlich nicht bedarf um Ehre zu bleiben! — Gut, ich will von deiner Feſtung kein Wort mehr ſagen. Gleichwohl bleibt es noch immer unumſtößlich gewiß, daß du zu hart biſt, und zu viel wagſt.

Oberſter. Das kann eigentlich niemand entſcheiden, als ich ſelbſt: mir allein iſt das überlaſſen worden; unter dieſer Bedingung eſſe ich das Brod meines Monarchens, und darf hoffen, daß ich nach dem Verhältniſſe meines Muthes Belohnung erhalte; wenn ich ſie verdiene.

Ge=

General. Wenn es blos an Belohnung liegt! — Ich wage zwar nicht, bey deinen wehthuenden Empfindungen von Ehre, dir geradezu eine ſo anſehnliche Belohnung anzubieten, als mir unſer Hof würklich unumſchränkt frey geſtellt hat, und die du unter Bedingungen fordern könnteſt, wie du nur ſelber wollteſt; aber — überlege dirs; es bleibt alles zwiſchen Vater und Sohn, und du kannſt verſichert ſeyn — —

Oberſter (unwillig.) Kein Wort weiter davon! Herr General, (denn von nun an ſcheue ich mich, den Vaternamen zu brauchen, oder zu mißbrauchen,) für was halten Sie mich? Iſt es nicht genung, daß Sie ſchon mehr, als ich hätte anhören ſollen, zu einem feindlichen Offiziere ſprechen? Müſſen Sie ſogar Ihr eignes Blut zu entehren ſuchen, um Abſichten durchzuſetzen, die keinem ehrlichen Manne anſtändig ſind?

General. Junger Mann, du ſprichſt ſehr verwegen!

Oberſter. So ſpreche ich wenigſtens als ein ehrlicher Kerl, und als ein rechtſchafner Offizier! Kurz, Sie ſollen wiſſen, daß ich mir hier in

meiner Feſtung von niemanden in der Welt etwas vorſchreiben, geſchweige abdringen, oder abſchmeicheln laſſen darf noch will.

General. Ich kehre mit Fug und Recht deine ungeſtüme Frage um. Für was hältſt du mich, wenn du mich nicht für einen Vater hältſt, der mit Herzenskummer dem Augenblicke entgegen ſieht, wenn du dich und deine Beſatzung ins Verderben, noch mehr, in Schande zu ſtürzen bereit biſt? Mit dir und deiner Feſtung wollen wir wohl noch fertig werden! Aber es wird deinem armen Vater das Leben koſten. Du ſollſt mich auf deinen Wällen wieder erblicken; und dann — wünſche ich dir Muth genung, vielleicht deinen Degen mit meinem Blute gefärbt zu ſehn!

Oberſter. Ich wiederhole es, Ihr Sohn iſt Soldat, iſt ein ehrlicher Mann; aber iſt kein Ungeheuer! Ich hoffe auch gewiß, daß es zu dieſem ſchrecklichen Schritte weder kommen kann noch wird.

General. Du glaubſt vielleicht unſern Sturm abzuſchlagen? Auch dann wird es mir das Leben koſten: denn, wiſſe! ich habe unſerm Hofe mein

Ehren-

Ehrenwort auf deine Feſtung verpfändet, und die Schande wird den tödten, den Kugel oder Klinge verſchont hat.

Oberſter. Unmöglichkeiten laſſen ſich nicht gültig verſprechen.

General. Aber, nicht mir allein; noch mehrern Perſonen, die Anſpruch auf deine Liebe haben, wird deine Härte Glück und Leben koſten. Juliane, deine ſonſt angebetete Juliane iſt hier, und ſieht mit Todesangſt der Entſcheidung entgegen, die dich oder mich aufopfern muß.

Oberſter. Gott! So kann man auch bey den untadelhafteſten Geſinnungen dennoch ſo elend werden! — Ich beklage Sie von Herzen; ich beklage Julianen von Grund der Seele: aber ich beklage auch mich; und das mit Recht!

General. Darf ich dich noch daran erinnern, wie einſt Julianens Hand dein einziger Wunſch war?

Oberſter. Und ich werde dieſen Wunſch gewiß bis an meinen Tod hegen.

General. Wohlan! Weißt du wohl, daß ihrer

rer Mutter Einwilligung blos von deiner Billigkeit oder Unbilligkeit abhängt?

Oberſter. Ach mein Vater! — Was ſagen Sie da? — Wie? ſo hinge das ganze Glück meines Lebens, mein einziger noch unbefriedigter Wunſch — — —

General. Blos von dir allein ab.

Oberſter. Unmöglich! Es iſt ein ſüßer Traum! Ihre Gemahlin wird ihre bisherigen Grundſätze nicht ſobald aufgegeben haben.

General. Ich verbürge dir aber mein Ehrenwort, Juliane iſt heut, iſt morgen dein, ſobald du dich zu kapituliren entſchlüßeſt.

Oberſter. Ach! Grauſamer Mann, ſo verwunden Sie mich denn ohne Barmherzigkeit, Schlag auf Schlag! Aber Sie entkräften mich dennoch nicht! Wir haben von nun an weiter kein Wort mit einander zu ſprechen. Nie bin ich vor einer Gefahr gewichen, nie habe ich einen Feind geflohn: aber — Gott! — itzt muß ſogar der Sohn vor dem Vater fliehn. Leben Sie wohl! Leben Sie ewig wohl! (Eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

General von Burghayn allein.

Ach! — So iſt denn alles umſonſt? Ich leide mit Recht die Strafe für meine unmännliche Gefälligkeit gegen ein Weib. — Aber, beym Himmel! das iſt doch zu hart, daß mich ein Sohn züchtigen ſoll, den ich wie mich ſelbſt liebte. Seinen Vater retten, iſt auch Pflicht, und macht gewiß keine Schande. Sein Stolz verdient eine Demüthigung, und die ſoll er haben! Er ſoll ſie haben, oder ich will nicht leben! Ich will zu vergeſſen ſuchen, daß ich Vater bin, wie er vergeſſen hat, daß er Sohn iſt!

Achter Auftritt.

Der General und der Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant. Sie ſind doch ganz allein, lieber Papa?

Gene-

General. Nun mein Kind, wo iſt der Feſtungsriß? Iſt dir dein Vorhaben gelungen?

Lieutenant. Nichts in der Welt war leichter: ich durfte ja nur nehmen. Ich habe auch den ſchönſten unter allen von Protzendorfs Riſſen ausgeſucht.

General. Und bringſt ihn mit?

Lieutenant. Ich mochte nur nicht herein, weil der Oberſte hier war. Er hätte Verdacht ſchöpfen können.

General. Schon Recht! aber den Riß?

Lieutenant. Ich muß lachen. Als er fortging, und mich im Vorſaale fand, hieß er mich ſelbſt hieher gehn, um Ihnen Geſellſchaft zu leiſten.

General. Aber den Riß, mein Sohn, den Riß!

Lieutenant (zieht den Riß zuſammengebrochen aus der Taſche und giebt ihn dem Generale.) Hier; nehmen Sie, nehmen Sie.

General. O ſo gieb her, gieb geſchwind, eh man uns überraſcht: (Er ſteckt den Riß ein) und

Dank

Dank ſey meinem guten und liebſten Sohne, der mich aus einer ſo großen Verlegenheit reißt, und mir nun die Macht verſchaft, daß wir uns an dieſem ſtolzen unbiegſamen Kommendanten rächen können, den ich das leztemal Sohn genannt habe.

Lieutenant. Was ſagen Sie da? Hat Sie der Bruder auch beleidigt?

General. Wohl hat er das! Verzeih es ihm Gott! Guſtav, es iſt aus mit dem Glücke der Welt: die Liebe hat ſogar von Aeltern und Kindern Abſchied genommen; — außer von uns Beiden nicht.

Lieutenant. Wie ich gleich ſagen wollte. Das machen Sie aber recht, Papa, daß Sie Bruder Fritzen ein wenig züchtigen wollen: der Herr Oberſte hat ſich an mir armen Lieutenant wahrhaftig mehr als zu arg verſündiget!

General. Nur noch ein klein wenig Geduld!

Lieutenant. Und dann, Papa, ja nicht zu vergeſſen, daß ich aus der Feſtung fort muß.

General. Das wird meine erſte Sorge ſeyn. — Wer kömmt da?

Lieu-

Lieutenant. Der Oberſte! Laſſen Sie ſich nichts merken, oder er nimmt Ihnen mein Seel den Riß wieder!

Neunter Auftritt.

Vorige. Oberſter von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Etliche andere Offiziere.

Oberſter (zum General.) Ich konnte es dennoch nicht ganz über mein Herz gewinnen. Sie ſehn mich nochmals wieder.

General. Vermuthlich haſt du noch einige Beleidigungen übrig?

Oberſter. So möge mir der Himmel ſeinen Schutz entziehn, wenn ich Sie mit Willen beleidigte! Der Oberſte ſagte freylich was ihm die Pflicht abzwang: das Herz des Sohnes weiß nichts davon.

General. Herr Oberſter, Sie verſtümmeln beide Perſonen ſo weſentlich, daß ich mit keiner was anzufangen weiß.

Oberſter. Es iſt hart.

General. Und du biſt es auch!

Oberſter. Ich hätte von Ihrer Billigkeit erwartet, daß Sie Willen und Zwang, Vorſaz und Schickſal von einander abſondern, und mir den Unterſchied zu Gute rechnen würden.

General. Eben weil ich das ſehr richtig unterſcheide, kann ich dich des Vorwurfs einer abſichtlichen Beleidigung nicht überheben. Doch ich habe geſagt, was geſagt werden mußte, und verſchlüße von nun an Mund und Herz. Es ſey dem Himmel befohlen! (zu den Offizieren.) Meine Herrn, leben Sie allerſeits wohl! Guſtav, liebſter Sohn, (er umarmt ihn) auch du lebe wohl! Vergiß deinen Vater nicht: hörſt du?

(Er will gehn.)

Oberſter. Nur noch einen Augenblick, liebſter Vater!

General. Ach ja, ich hatte vergeſſen, mir dieſe alten Augen wieder verbinden zu laſſen. (Er reißt ſein Schnupftuch heraus.)

Oberſter. Mit nichten! Gehen Sie, weil es

ſeyn muß: aber ſo wie Sie itzt ſind; ich mißtraue Ihnen nicht. Ich bat um einen Augenblick Verzug, blos um deswillen — weil ich eiferſüchtig auf die Umarmung bin, die Sie meinem Bruder ſchenkten. Vater, Vater! Es iſt ein trauriger Augenblick! Wir ſehen uns vielleicht nie wieder!

General. Nun ſo laß auch uns Abſchied nehmen. (Er umarmt ihn.) Nimm dieſen Kuß, und denke daran, daß er wahrſcheinlich der lezte war. (Geht ab; die Offiziere begleiten ihn.)

Zehnter Auftritt.

Oberſter von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Oberſter. Ach Strahlenberg! Ach Protzendorf! Ich bin der unglücklichſte Sohn von der Welt.

Strahlenberg. Ich beklage Sie von Herzen!

Ich wollte was drum ſchuldig ſeyn, und auch als ein ehrlicher Mann bezahlen, wenn Sie uns nicht bey dieſer Unterhaltung entfernt hätten. Wahrſcheinlich würden Sie ſich viel Unangenehmes erſpart haben.

Protzendorf. Recht mit Schmerzen haben wir unten auf den Ausgang dieſes Geſprächs gewartet. Aber, mein Herr Oberſter, Sie müſſen ſich auch das Schickſal eines Kriegers nicht allzu ſehr zu Herzen gehn laſſen, ſo ſonderbar es immer ſeyn mag.

Oberſter. Der Rath iſt für Protzendorfs Herz und Kopf ein wenig zu kalt.

Protzendorf. Auf Ehre und Leben, ich habe keinen beſſern. Weggeworfen, was Verdruß heißt; das iſt itzt das Beſte. Sie brauchen itzt Heiterkeit und fröhlichen Muth.

Oberſter. Mein Schickſal iſt ſo ſonderbar hart, meine Lage ſo auſſerordentlich ſchmerzhaft, Freunde, daß Ihr mir verzeihen müßt, wenn mich beides ungemein niederſchlägt. Ich werde meine Pflicht thun: aber mit ſehr betrübtem Herzen.

Lieutenant. Was iſts denn nun mehr! Der Vater iſt ärgerlich, daß du die Feſtung nicht übergeben willſt: du, Herr Bruder, biſt auch ärgerlich, daß er ſie durchaus haben will. An deiner Stelle würde ich das Schickſal machen laſſen, wie es vor gut fände: einer von euch Beiden kann doch nur Recht behalten.

Oberſter. Du ſprichſt doch immer deinem Charakter gemäß.

Protzendorf. Es lebe unſer Lieutenant! Zehn philoſophiſche Profeſſoren würden die Sache nicht halb ſo gut entſchieden haben. Mein Herr Oberſter, ich bitte recht ſehr, nehmen Sie doch ein wenig von dem guten Rathe Ihres Herrn Bruders; im Grunde ſagt er würklich: „was ſich nicht ändern läßt, muß man mit Geduld ertragen, und „mit Gelaſſenheit erwarten!“ Ich fodre die ſieben Weiſen Griechenlands auf Degen und Piſtolen, ob ſie jemals eine weiſere Maxime zu Markte gebracht haben.

Strahlenberg. Und ich, lieber Herr Hauptmann, fodre alle Ihre Luſtigkeit auf, unſerm Kom-

Kommendanten die Traurigkeit ein wenig wegzuſchwatzen.

Protzendorf. Wir wollen ſehn, ſagte der Blinde. Nun, mein Herr Oberſter, wollen Sie mich zu Ihrem Arzte?

Oberſter. Kommen Sie itzt mit mir in die freye Luft. Wir wollen uns noch ein wenig auf den Wällen umſehn. Blick und Wunſch ſoll wenigſtens meinen alten Vater noch von ferne begleiten. Bruder, ſey ſo gut und ſtelle Befehl, daß wir zur Tafel gehn können, ſobald ich zurückkomme. (Geht mit Strahlenbergen und Protzendorfen ab.)

Lieutenant. O ſehr gern! Das iſt ein Ehrenpoſten, wohin ich mich allemal willig kommandiren laſſe.

Vierter Akt.

(Im Kommandantenhauſe der Feſtung.)

Erſter Auftritt.

Der Oberſte von Burghayn und Hauptmann von Protzendorf.

Protzendorf (indem er mit dem Oberſten herein-tritt.) Ich habe keine Ruh, bis ich ihn wiederfinde. Weiß doch der Henker, wo ich den verdammten Riß gelaſſen habe!

(Er ſucht überall herum.)

Oberſter. Aengſtigen Sie ſich doch nicht, lieber Hauptmann. Er wird ſich ſchon finden. Am Ende iſts ja nichts, als der Feſtungsplan, den Sie blos zum Scherz entwarfen.

Protzendorf. Wenn ſchon! (Er ſucht weiter.) Wenn auch der Verluſt nicht wichtig iſt, ſo iſts doch der Vorfall: denn entweder hat Protzendorf

gefa-

gefaſelt, und den Riß verloren; oder — er iſt mir geſtohlen worden. Das erſte, ſo möglich es wäre, iſt mir kaum glaublich.

Oberſter. Und mir das andre noch viel unwahrſcheinlicher.

Protzendorf. Nein; er iſt auch hier nicht, und nirgends ſonſt.

Oberſter. Sie haben ihn gewiß unter Ihren Papieren verlegt.

Protzendorf. Unmöglich. Noch beſinne ich mich ſo deutlich, als ob es itzt wäre, daß ich ihn heut früh mit den andern Zeichnungen, in meiner Stube, rechter Hand, am Fenſter, auf den Tiſch legte. Als ich von der Tafel komme, erinnere ich mich daran, und will ſie bey Seite räumen. Die andern Zeichnungen ſind alle da; nur dieſe fehlt. Kurz, — es bleibt mir nichts übrig, es muß mir ihn jemand geſtohlen haben.

Oberſter. Wenn das iſt, ſo wollen wir ſchon darhinter kommen.

Protzendorf. Ich entſinne mich auch, daß ich meine Stube abzuſchlüßen vergeſſen hatte.

Oberſter. Das ſey Ihnen eine kleine Warnung für die Zukunft. Im Grunde hat der Verluſt nicht viel zu ſagen.

Protzendorf. Nun ſo wollte ich — daß der verwünſchte Riß im Lager wäre!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Lieutenant von Burghayn; hernach Major von Strahlenberg.

Lieutenant (kömmt eilig.) Herr Bruder, Herr Bruder! Nun gehts los!

Oberſter. Was träumſt du wieder?

Lieutenant. Der Feind rückt an, das ganze Lager bricht auf! Es geht alles durch einander, daß es eine Luſt iſt; es kriebelt und wiebelt ſchon in den feindlichen Linien.

Oberſter. Du biſt nicht klug.

Lieutenant. Klug oder unklug, wenns nur wahr iſt. Ich werde doch wohl verſtehn, was Regimenter ſind, und was Marſch heißt?

Strahlenberg (kömmt eilig.) Mein Herr

Ober=

Oberſter, große Neuigkeiten!" Der Feind rückt an.

Oberſter. Wie? So iſt es doch wahr?

Lieutenant. Nun? Habe ich etwa nicht recht geſehn? Sie ſind da, ſage ich; ſie ſind alle da!

Protzendorf. Ey nun, Actus primus, Scena prima; ſo ſind wir auch da.

Oberſter. Die Beſazung iſt doch noch in völliger Bereitſchaft?

Strahlenberg. Sorgen Sie nicht. Alles iſt in der beſten Verfaſſung! Das Geſchütz iſt tüchtig mit Kartetſchen gepfeffert. Ich habe ſo eben die Kanoniere vollends auf ihre Poſten abmarſchiren laſſen. Der Herr Oberſtlieutenant beſorgt das Uebrige.

Oberſter. So ſey es denn! Meine Herrn, ich kenne Sie, und Sie mich. Laſſen Sie uns unſre Schuldigkeit thun, als brave Leute. Kommen Sie!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Der Oberſte. Mein Herr Oberſter, es kömmt

ein Trompeter und eine Kutſche mit zwey Damen aus dem Lager ans Feldthor. Sollen ſie hereinpaſſiren?

Oberſter. Zwey Damen? Wer ſind ſie?

Der Offizier. Sie geben ſich für die Frau Generalin von Burghayn und ihre Tochter aus.

Oberſter. Himmel! Jtzt, in dieſer Unruhe? Wahrhaftig, der Vorfall iſt außerordentlich.

Strahlenberg. Nach meinem wenigen Ermeſſen müſſen wir nun alles zurück weiſen, was aus dem Lager kömmt. Es iſt zu Beſuchen dieſer Art keine Zeit mehr.

Oberſter. Der Streich iſt mit der grauſamſten Liſt ausgeſonnen, und trift mich! — Demungeachtet, Herr Major, gebe ich Jhnen Recht. Die Damen ſollen zurück gewieſen werden.

Protzendorf. Darf ich ſo frey ſeyn, und meine Gedanken ſagen? Jch bin gerade der gegenſeitigen Meinung.

Strahlenberg. Ey wie ſo? Können Sie dafür ſtehn, daß nicht eine Kriegsliſt darhinter ſteckt?

Protzendorf. Dem Himmel ſey Dank, die

Trojaniſchen Pferde ſind långſt außer der Mode, und ich glaube ſchwerlich, daß die beiden Damen in Ihrem Kutſchkaſten viel Feindliches hereinpraktiziren werden.

Strahlenberg. Sie ſcherzen wie gewöhnlich: aber alles hat ſeine Zeit.

Protzendorf. Herr Oberſter, wenn Sie die beiden Damen hereinlaſſen; ſo ſtehe ich Ihnen dafür, daß der Feind gewiß nichts unternehmen wird, ſo lange ſie noch in der Feſtung ſind.

Lieutenant. Wohlgeſprochen, Herr Hauptmann! Papa wird doch nicht Mama und Fräulein Julchen muthwillig ſakrifiziren wollen.

Strahlenberg. Wenn auch; ſo iſt meines Bedünkens dieſer Beſuch ein Zeitverluſt.

Protzendorf. Wenn der Feind warten kann, ſo können wir es wahrlich auch! Seyn Sie nicht zu hart, Herr Major: wer weiß wie viel wackre Kerls da drauſen noch ein wenig Zeit zum lezten Abendſegen brauchen.

Oberſter. Und wiſſen Sie wohl, Herr Hauptmann, daß Ihre Gründe, Trotz aller Luſtigkeit

mit der Sie ſie gewöhnlich einkleiden, mich auf Ihre Seite ziehn? Es iſt unumſtößlich, daß wir unſrer Seits bey ſo wenigem Verzuge nichts aufs Spiel ſetzen.

Lieutenant. Und dann iſts doch immer was Außerordentliches, wenn unſre Feſtung von Damen aufgefodert wird. Fürm Henker, das muß einmal Lärm in der Hiſtorie machen!

Oberſter. Ich bin wenigſtens neugierig, was dieſer ſonderbare Beſuch will.

Strahlenberg. Auf dieſen Fall habe ich weiter nichts zu ſagen.

Oberſter (zu dem Offizier.) Herr Lieutenant, der Wagen paſſirt. (Der Offizier geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberſte von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Oberſter. Herr Major, ich danke Ihnen für die Theilnehmung, die Sie bey dieſem Vorfalle für

für mich haben, und die ich auf Ihrem Geſicht leſe. Aber ſorgen Sie nicht. Habe ich den Sturm ausgehalten, den mein Vater auf mich that; ſo hoffe ich auch gewiß dieſen zu beſtehn.

Strahlenberg. Wenn es nur ohne neue Verwundung abgeht. Ich will Glück darzu wünſchen.

Lieutenant. Ach, was Verwundung! Wir werden doch wohl mit zwey Weibsleuten fertig werden. Julchen hat in ihrem Leben keine Piſtole losgebrannt. Sie entſezt ſich vor jeder Pulverdüte, und erſchrickt allemal, wenn ſie nur einen Feſtungsplan zu ſehn kriegt.

Protzendorf. Ach, a propos! Herr Lieutenant, weil Sie da eben von Feſtungsplänen ſprechen; haben Sie ſich etwann einen Scherz gemacht, und mir einen aus meinem Zimmer geholt?

Lieutenant. Wie? Was? — Warum denn? — Was wollen Sie mit dem Feſtungsplane haben? Denken Sie, daß ich ein Dieb bin? Mein Herr, ich bitte mir — — —

Oberſter. Nur nicht ſo hitzig, junger Herr! Wenn

Wenn du einen unzeitigen Spas gemacht haſt, ſo geſtehs, und gieb den Riß wieder her.

Lieutenant. Nun das fehlte mir noch, wahrhaftig, Herr von Protzendorf, kommen Sie mir nicht noch einmal ſo, oder ich werde wiſſen, was ich zu thun habe!

Protzendorf. Lieber funkenſprühender junger Mann, Sie verſchüſſen da ihr Pulver ganz vergeblich. Sagte ich denn, daß Sie den Riß würklich genommen haben?

Oberſter. Lieutenant, ich bitte dich, bringe mich nicht auf! Ich möchte heut gerade nicht Luſt haben, deine Thorheiten zu überſehn. Doch wir ſprechen uns weiter!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld.

Oberſter (geht ihnen entgegen.) Iſts möglich, gnädge Frau, daß ich itzt die Ehre haben ſoll, Ihnen die Hand zu küſſen? — Und auch Sie, mein

mein theuerſtes Fräulein, erinnern ſich meiner ſo gütig zu einer Zeit, wo ichs am wenigſten vermuthen konnte?

Juliane. Meiner Freunde erinnere ich mich gewiß zu aller Zeit: aber meinen itzigen Beſuch haben Sie blos den Befehlen meiner Mutter zuzuſchreiben.

Oberſter. Um ſo mehr, gnädge Frau, bin ich Ihnen verbunden.

Die Generalin. Kompliment, Herr Oberſter; weiter nichts als Schmeicheley und Kompliment! Es iſt doch was trauriges, daß dieſer Ton ſogar die Feſtungen angeſteckt hat.

Oberſter. Wie ſo?

Die Generalin. Wollen Sie wetten, daß unſer Beſuch Ihnen eben ſo außerordentlich als beſchwerlich vorkömmt?

Oberſter. Das erſte gebe ich zu; dem lezten muß ich widerſprechen.

Die Generali . Ey ja doch! Gäſte, die man würklich gern ſieht, läßt man ſonſt eben nicht ſo lange an der Thüre oder am Thore

war-

warten, als es Ihnen beliebt hat uns warten zu laſſen.

Lieutenant (vor ſich.) Da hat ers!

Oberſter. Ich bitte um Vergebung: aber meine Hausgenoſſen ſind freylich nicht ſehr an Beſuche dieſer Art gewöhnt.

Die Generalin. Julchen, ob wir die Sache wohl ein wenig genauer unterſuchen?

Juliane. Ich dächte nicht, gnädge Mama.

Die Generalin (betrachtet das Zimmer.) Wiſſen Sie wohl, Herr Oberſter, daß Sie da für einen Feſtungskommendanten ſehr artig logirt ſind?

Oberſter. So ziemlich. Ich bin zufrieden. Iſts nicht prächtig, ſo iſts bequem.

Die Generalin. Es fehlt Ihnen nur noch an einer Gemahlin, die das alles nach ihrer Hand einrichtete.

Juliane. Wenigſtens ſieht man doch, daß der brave Krieger, der dieſe Zimmer bewohnt, ſeinen guten Geſchmack ſelbſt in der Feſtung nicht verloren hat.

Ober-

Oberſter. Mein Fräulein, Ihre Güte iſt ſchon nahe daran geweſen mich zu verwöhnen. Wie könnten Sie auch vorausſetzen, daß ein Mann den Grazien opfern würde, den die Liebesgöttin im Zorne verlaſſen, und der Kriegsgott zum Sklaven gemacht hat?

Juliane. Sehn Sie, mein lieber Oberſter, ich habe ſeit einer gewiſſen Zeit alle meine Mythologie verlernt.

Protzendorf (bey Seite zum Lieutenant.) Da ſind Sie doch recht glücklich dran, daß Sie niemals davon verlernen können.

Lieutenant (zu Protzendorf.) Schon gut! Erſt zum Diebe gemacht, hernach zum Dummkopfe. Schon gut, mein Herr Hauptmann!

Die Generalin. Das iſt nun alles recht ſchön und gut geſagt; aber mein lieber Oberſter, Sie ſollen wiſſen, daß unſer Beſuch eine weit ernſtere Abſicht hat als ein bloßes freundliches Geſpräch.

Oberſter. Sie ſind immer ſehr gnädig gegen mich geweſen; das bleibt mir unvergeßlich.

Die Generalin. Es betrift nichts geringers als Ihre Rettung, und nicht Ihre allein, ſondern auch aller der braven Leute, die bey Ihnen eingeſperrt ſind.

Strahlenberg (bey Seite zu Protzendorf.) Merken Sie was? Sie kömmt.

Oberſter. Beruhigen Sie ſich völlig, wenn ich Ihnen ſage, daß es mit uns nicht ſo ſchlimm ſteht, als Sie aus übermäßiger Güte beſorgen.

Die Generalin. Ich habe von dieſer Ihrer Meynung gehört: aber, wiſſen Sie wohl, daß unſre ganze Armee bereits aufbricht, um Ihnen das Gegentheil zu zeigen?

Oberſter. Ich weiß es. Man ſagte mir ſo eben davon.

Die Generalin. Und doch affektiren Sie noch dieſe Gleichgültigkeit?

Oberſter. Ich habe lange genung die Ehre Ihnen bekannt zu ſeyn. Affektiren war nie meine Sache. Was ich ſcheine, bin ich gern würklich.

Die Generalin. Es iſt erſtaunend! Erlau-

ben

ben Sie, daß ich Ihnen die Gründe in der Ordnung vorlege, die Sie nothwendig beherzigen müſſen, um nicht einen ſehr mißlichen Schritt zu thun.

Oberſter. Auf mein Wort, gnädge Frau, ich thue gar keinen: ich verhalte mich blos leidend; höchſtens wehre ich mich blos meiner Haut. Was die Gründe anbelangt, ſo hat mir mein Vater vor kurzem genung davon geſagt.

Die Generalin. Leider! und Sie doch nicht überzeugt.

Oberſter. Wohl wahr: aber das liegt vermuthlich an meinem Kopfe; und frey geſprochen, Sie können nur wenig Hofnung haben, dieſen ungelehrigen Kopf zu beſſern.

Die Generalin. Deſto ſchlimmer für Sie, mein Herr! Eine Dame, eine Freundin, verdiente doch immer angehört zu werden. Wenigſtens wüßte ich nicht, was einen Soldaten davon diſpenſiren könnte.

Oberſter. Wenn es blos am Anhören liegt, — ſehr gern, gnädge Frau.

Die Generalin. Sehr gern? Auch allein, unter vier Augen?

Oberſter. Doch wenigſtens in Fräulein Julianens Gegenwart?

Die Generalin. Vor der Hand blos zwiſchen uns allein. Erlauben Sie immer, daß ich auf dieſem Eigenſinne beſtehe: wir haben alle den unſrigen.

Oberſter. Und was ſagt mein Fräulein darzu?

Juliane. O Herr Oberſter — ich getraue mir hiebey nicht eine Stimme zu haben. Sie aber haben eine Stimme, die Ihnen laut genung ſagen wird, was Sie dürfen; und das iſt die Stimme der Ehre.

Oberſter. Vortrefliches Mädchen! — Ich habe einen kleinen Garten bey meinem Hauſe, der Ihnen vielleicht nicht übel gefallen dürfte. Wollen Sie ihn inzwiſchen mit Ihrer Gegenwart beehren?

Juliane. O mehr als zu gern! Herr Major, Herr Bruder Guſtav, Sie begleiten mich doch?

(Der

(Der Major giebt ihr den Arm, und ſie geht mit dem Lieutenant und mit Protzendorfen ab.)

Sechster Auftritt.

Die Generalin und der Oberſte von Burghayn.

Die Generalin. (nach einigem Stillſchweigen.) Aber mein Herr Oberſter?

Oberſter. Gnädge Frau?

Die Generalin. Sie ſind doch wohl noch nicht aufs bequemſte in Ihrer Haushaltung eingerichtet?

Oberſter. So ziemlich.

Die Generalin. Es ſcheint aber an Bedienten zu fehlen. Ruffen Sie doch Ihre Leute: denn ich dächte, wir ſezten uns.

Oberſter. Ich habe wegen meiner Unachtſamkeit tauſendmal um Vergebung zu bitten. Die unvermuthete Ehre Ihres Beſuchs ließ mich alles andre vergeſſen. (Er reicht ihr einen Stuhl.) Geruhen Sie ſich niederzulaſſen.

Oberſter (ſezt ſich neben ſie.)

Die Generalin. Nun Herr Oberſter, das hätte ich aber doch Ihrem menſchenfreundlichen Herzen nicht zugetraut, daß ſie es ſchlechterdings mit Ihrer Feſtung zum äuſſerſten wollten kommen laſſen.

Oberſter. Glauben Sie das doch nicht! Ich bin darüber ſehr ruhig.

Die Generalin. Mein Gott! Nein doch, ſage ich Ihnen! Unſre ganze Armee iſt bereits aufgebrochen und gegen Sie in Anmarſch.

Oberſter. Wenn ſchon!

Die Generalin. Es ſind funfzehntauſend Mann, richtig gezählt.

Oberſter. Wenn ſchon!

Die Generalin. Die Kanonen geladen, die Sturmleitern aufgepackt.

Oberſter. Wenn ſchon, gnädige Frau; wenn ſchon!

Die Generalin. Ihr Vater hatte mir zwar geſagt, daß Gründe dieſer Art bey Ihnen nichts gefruchtet hätten, und wenig fruchten würden.

Oberſter. Konntens auch nicht; in der That.

Die

Die Generalin. Wenn Sie mir nicht lieb, wenn Sie nicht der Sohn meines Gemahls wären; mein Herr, ich würde Sie bey dieſer erklärten Hartnäckigkeit gänzlich Ihrem Schickſale überlaſſen haben.

Oberſter. Mein Schickſal iſt einmal, hartnäckig und unglücklich zu ſeyn: aber Pflicht und Ehre, hoffe ich, werden mich entſchuldigen, vielleicht ſchadlos halten, wenigſtens doch tröſten.

Die Generalin. Pflicht und Ehre reden ihre beſondere Sprache; ſie werden, däucht mich, nicht immer gehörig verſtanden. Doch das ſey! Freundſchaft für Sie hat mich dennoch hieher geführt, um Ihnen noch zwey oder drey Gründe ans Herz zu legen; Gründe Herr Oberſter, die Ihr Vater nicht füglich anführen durfte oder wollte. Eine Dame darf in gewiſſen Fällen weit mehr.

Oberſter. Fälle ſind freylich verſchieden, und wollen genau erwogen werden.

Die Generalin. Ich weiß was ich ſage. Hören Sie mich an, Herr Sohn, und glauben

Sie daß die Freundſchaft perſönlich mit Ihnen ſpricht. Erſtlich alſo muß ich Ihnen verſichern, daß Ihr Vater über Ihre Härte untröſtlich iſt.

Oberſter. Ich beklage das aufrichtig, und mit ganzer Seele.

Die Generalin. Aber was hülft Ihr Bedauern, wenn Sie dennoch ſich, und ihn, und mich, und uns alle muthwillig aufopfern wollen?

Oberſter. Das will ich? Gütiger Himmel, wie weit bin ich davon entfernt! Sehen Sie, gnädge Frau, wenn es meinen Vater glücklich machen könnte, dieſe eine Hand wollte ich drum geben, um noch mit der andern für die Ehre ſeines Hauſes und fürs Vaterland zu fechten!

Die Generalin. Sehr heroiſch, in der That! Aber ſo großer Aufopferung bedarf es weder in unſrer Zeit, noch in unſerm Falle. Ein wenig Herzensgüte iſt würkſamer, iſt mehr werth als alle ſolche wohlklingende Anerbietungen. — Dauert Sie denn der gute alte Vater nicht?

Oberſter. O gnädge Frau, Sie ließen ehedem meinem Herzen mehr Gerechtigkeit wieder-

fah-

fahren! Er dauert mich, ja; er jammert und quält mich: aber, kann ich ſein und mein Schickſal ändern? Ich finde auf keinen Fall, was es ſeiner Glückſeligkeit zuſezt, wenn er auch den Ruhm davon bringt, ſeinen armen Sohn aus der Feſtung getrieben zu haben.

Die Generalin. Ich ſehe ſchon, ich muß mich Ihnen ganz entdecken. Wiſſen Sie alſo, liebſter Freund, im Vertraun: Wenn wir Ihre Feſtung nicht nehmen, ſo iſt es aus mit uns. Denn, (merken Sie das wohl!) wir haben unſre Ehre darauf verpfändet, und Ihr Vater ſteht in Gefahr, daß er vielleicht mit Schimpf ſeinen Abſchied erhält. Was ſagen Sie nun?

Oberſter. Ich ſage, der Umſtand iſt ſchrecklich. Wahrhaftig, mein Vater, ein ſonſt ſo kluger General, hätte das nicht thun ſollen!

Die Generalin. Hat es aber nun einmal gethan; geſchehn, iſt geſchehn, und zu geſchehenen Dingen ſoll man immer das Beſte ſagen. Wollten Sie wohl geruhig zuſehn, daß der alte würdige Mann mit Gram und Schande zur

Grube führe? Wie? Wollten Sie mich zum zweitenmale zur Wittwe werden laſſen?

Oberſter. Ich will von alledem auch nicht das mindeſte! Ich will, mein Vater ſoll ruhig, ſoll mit Ihnen noch lange glücklich leben; aber ſoll auch mich meine Pflicht thun laſſen.

Die Generalin. Immer Pflicht und wieder Pflicht, und abermals! O, Sie machen mich endlich verdrüßlich. Iſt das denn die ewige Leyer Ihrer Antwort?

Oberſter. Immer und ewig. Ich weiß am beſten, wie ſchwer dieß Inſtrument zu ſpielen iſt: aber ich habe kein andres.

Die Generalin. O Burghayn, auch unter Pflichten giebt es Rangordnung; eine geht der andren vor: Sie wollens aber nicht begreifen; Sie ſind von Stahl und Eiſen.

Oberſter. Nichts weniger. Mein Herz iſt ſo gefühlvoll, daß es ſogar itzt mein Unglück macht.

Die Generalin. Und doch ſo leicht Ihr Glück machen könnte!

Ober=

Oberſter. Auch dieſe Hofnung muß ich aufgeben.

Die Generalin. Würklich? (Sie rückt näher an ihn.) Nun, liebſter Oberſter — und liebſter Sohn, weil Sie doch ſelber ſich auf Ihr gefühlvolles Herz berufen; ſo laſſen Sie uns einmal eine kleine Hauptprobe über Ihre Empfindſamkeit anſtellen. Ich habe Ihnen auf dieſen Fall — wenigſtens doch viel beſondres zu ſagen. Zwar ſollte ich nicht; das weiß ich wohl: aber da ſehn Sie, wie weit wahre Freundſchaft zu gehn im Stande iſt. Ich bringe Ihnen ein Opfer von Wichtigkeit, das Sie erſtaunt machen muß. Kurz, Herr Oberſter — lieben Sie Julianen noch?

Oberſter. Und an mich dieſe Frage? Gott! Ohngeachtet Ihrer ehemaligen Abneigung gegen unſre Verbindung, liebe ich das vortrefliche Mädchen noch wie ſonſt, und werde ſie ewig lieben.

Die Generalin. Ihre Aufrichtigkeit freut mich. Werfen Sie mir aber meine damalige Abneigung nicht vor: ſie hatte Grund.

Ober=

Oberſter. Ich will es glauben.

Die Generalin. Zeiten, Perſonen, und Umſtände ändern ſich ja wohl. Gerade ſo iſts auch mit uns. Zum Beweiſe meiner Aufrichtigkeit, biete ich Ihnen Julianens Hand an. Was ſagen Sie dazu? Wollen Sie nun noch immer meine Freundſchaft verkennen?

Oberſter. Gütiger Himmel, was höre ich! — Es iſt ein Glück, das ich mir itzt am wenigſten geträumt hätte.

Die Generalin. Gelt? Und dann der ſonderbare Umſtand, daß Held und Heldin ſo zu ſagen mitten auf dem Kampfplatze ihre Hände vereinigen werden: geſtehn Sie nur, daß das immer was reizendes hat. Aber nun, lieber Mann, Ihre Antwort rund und bündig: wollen Sie, oder nicht?

Oberſter. Ob ich will? Ja doch, ja, meine theuerſte Mutter! Mit beiden Händen, mit Dank, mit Ehrerbietung nehme ich dieſes koſtbare Geſchenk an; und vergelte Ihnen der Himmel, was ich nicht vermag.

Die Generalin. Nur noch eine einzige kleine Bedingung, und ich umarme Sie als Sohn. Liebe, mein Herr, erfodert Gegenliebe, und Freundſchaft hat das Recht auf Dankbarkeit. Nicht wahr?

Oberſter. Außer allem Zweifel.

Die Generalin. Was meynen Sie alſo, ob Julianens Hand — (Sie ſieht ſich um.) Wir ſind doch ganz allein? — ob Julianens Hand nicht ſo eine kleine traurige Feſtung werth iſt?

Oberſter (ſpringt auf.) Ach! Madam! — Alſo weiter nichts als ein angenehmes Phantom! Iſt das Ihre Abſicht? Iſt das Ihr Ernſt?

Die Generalin. Mein völliger. Denn ich muß Ihnen ſagen — — —

Oberſter. Und auch Julianens?

Die Generalin. Sie wird nicht anders wollen als ich. Zudem, mein Herr Oberſter — —

Oberſter. Nimmermehr, gnädge Frau! Nimmermehr!

Die Generalin. Mein Gott, welcher Ungeſtümm! Herr Oberſter, Sie ſcheinen ein wenig

nig

nig die Achtung zu vergeſſen, die Sie einer ſo nah verwandten Dame ſchuldig ſind.

Oberſter. Ach! Wer ſollte in dieſem ſchrecklichen Zuſtande nicht alles vergeſſen! Liebe auf einer, Ehre auf der andern Seite; beide in Furien verwandelt, die ſich um mein Herz zanken! Gnädge Frau, Sie ſind ſehr gütig; aber — auch doppelt ſo grauſam!

Die Generalin. Konnte ich mir einbilden, daß Ihnen das Anerbieten eines Glücks ſo ſchwer auffallen würde, das Sie ſonſt ſo herzlich gewünſcht, ich darf wohl ſagen, ſo ſehnlich gebeten haben?

Oberſter. Alles richtig, alles wahr! Fodern Sie gegen Julianens Hand ſonſt alles, was ich habe; Vermögen, Rang, Blut und Leben!

Die Generalin. So? Es iſt gut.

Oberſter. Nur nicht meine Pflicht und meine Ehre.

Die Generalin. Mein Herr, ich fodre nun gar nichts weiter; ich ziehe vielmehr ſelbſt mein Wort wieder zurück, das Sie nicht zu verdienen wuß-

wußten. (Sie ſteht auf.) Wir haben alſo weiter nichts mit einander zu ſprechen. Ich will fort.

Oberſter. Um aller Barmherzigkeit willen, bringen Sie mich nicht um! Haben Sie Mitleid mit einem Verhängniſſe, wofür ich nicht kann. Fußfällig bitte ich, erhalten Sie mir dieſe gütige Geſinnung nur noch wenige Zeit!

Die Generalin. Sie ſcherzen, oder Sie irren.

Oberſter. Nur noch höchſtens ein Jahr; wenigſtens ein halbes; — ſogar nur drey Monat! Vielleicht finde ich Mittel, mich von dieſer unſeligen Kommendantenſtelle loszumachen. Alsdenn mit Entzücken, willkommen, theuerſte, Juliane in meinen Armen!

Die Generalin. Meine übertriebne Großmuth ging an Ihnen verloren: alles Ihr Bitten ſoll von nun an auf ewig umſonſt ſeyn. Es ſoll nie geſagt werden, daß ich Sie auf dem Wege zur Ehre aufhielt, den Sie ſo muthig betreten. Nein mein Herr, der lezte Zeitpunkt iſt da!

Ich

Ich kann Julianen unmöglich länger von andern Parthien abhalten, worunter ſie nur wählen darf. Kurz, es iſt aus, ich muß fort: leben Sie wohl.

Oberſter. Und ſo ganz im Zorn? So ganz ohne Troſt für mich?

Die Generalin. Sorgen Sie nicht: mein Zorn wird ſich bald in die gehörige Gleichgültigkeit verwandelt haben. Troſt aber rathe ich Ihnen allen Falls bey Ihrem Garniſonprediger zu ſuchen. — — Nun auf einmal ſo ſtill? Gereuet Ihnen nun dieſe unzeitige Härte? — Burghayn, noch eine Minute gebe ich Ihnen!

Oberſter. Was Sie Härte nennen, quält mich, tödtet mich; — aber gereut mich nicht. Wohlan, ſo ſey es denn, wie es ſey!

Die Generalin. Recht ſo! Ich will nur wünſchen, daß ſich dieſe heldenmüthigen Gedanken nicht noch vor Abends ändern mögen. Soviel inzwiſchen zur Nachricht, daß unſre Truppen blos auf meine Zurückkunft warten, um Sie mit ganzem Ernſt, mit aller Macht anzugreifen.

Wahr=

Wahrſcheinlich iſt noch vor Nachts, Ihre eingebildete Ehre, ſamt Feſtung und Braut, unwiderbringlich verloren. Dann haben Sie es hin!

Oberſter. Ich muß es erwarten.

Die Generalin. Alles was ich ſagte, was ich vorſchlug, geſchah in der beſten Meynung, gröſſeres Unglück zu verhüten, und keinesweges aus Furcht oder Noth. Aber Sie wollen ſelbſt nicht. Gut, ſo haben Sie es denn hin!

Oberſter. Wer kann wider Schickſal!

Die Generalin. Verlaſſen Sie ſich doch ja nicht zu ſehr auf die Stärke Ihrer Feſtung! Wir kennen ſie nun ſo genau als unſer eignes Lager.

Oberſter. Woran ich wohl zweifle.

Die Generalin. Immerhin! Genung, ich verſichre Ihnen auf Ehre, daß wir den zuverläßigſten Plan von Ihrer ſchönen Unbekannten in die Hände bekommen haben, und nun alles wiſſen, was wir wollen.

Oberſter. Einen Plan? Von meiner Feſtung einen Plan? — Unmöglich!

Die Generalin. Ich könnte ſogar die Hand nennen, die ihn gezeichnet hat. Hahaha!

Oberſter. Sie machen mich äußerſt erſtaunt! Mein Vater wußte ja noch von keinem dergleichen Riſſe.

Die Generalin. Natürlich. Wir haben ihn erſt ſeitdem erhalten. — Aber was hilft das alles? Ich muß und will nun fort. Ich weiß gar nicht, wo Juliane bleibt.

Oberſter. So! — Vielleicht errathe ich das ganze Geheimniß. Protzendorf hat den Riß gezeichnet, und mein Bruder hat Mittel gefunden ihn meinem Vater zuzuſtecken.

Die Generalin. Sie ſind ſehr glücklich in Anlegung eines Romans, wie ich höre. Wenn Sie aber glauben, daß er darzu taugen ſoll, um eine Dame auszuforſchen, ſo erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich gewaltig irren. Hahaha!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fräulein Juliane von Blumenfeld, mit einem Blumenſtrauſe in der Hand. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Die Generalin. Nun, Fräulein? Du ſcheinſt viel Geſchmack an Feſtungsgärten zu finden.

Juliane. Ich bitte um Vergebung, wenn ich zu lange blieb. Ihr Gärtchen, Herr Oberſter, iſt würklich allerliebſt.

Die Generalin. Ja doch, ich kann mir leicht vorſtellen, daß es da hinter den Wällen ganz vortreflich ſeyn mag! Juliane, wir wollen fort.

Juliane. Sehn Sie wohl, liebſte Mama, dieſe herrliche Blumen? Ich habe mir ſie ohnweit einer Laube von vollblühenden Roſen und Jesmin gebrochen, die mit einem Zirkel von groſſen friſchen Lorbern und Myrten eingefaßt iſt.

Die Generalin. So? Iſt der Platz Bombenfrey?

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenberg.) Sir Madam!

Juliane. In der That, das Ganze überraſcht aufs angenehmſte.

Die Generalin. Es iſt hier alles überraſchend.

Oberſter. O mein theuerſtes Fräulein, wenn Sie wüßten, welchem Namen ich dieſe Laube gewidmet habe!

Juliane. Es iſt Ihnen doch nicht zuwider, daß ich mir von Ihren Roſen nahm? Sehen Sie, auch von Ihrem Lorber mußte ich mir ein Reis brechen, zum Andenken.

Oberſter. Ich wollte, Sie hätten ſie alle abgeriſſen, und das Ganze verwüſtet! ſo bliebe mir doch ein treffendes Bild meiner ſchönſten Hofnungen.

Die Generalin. Was für ein Einfall! Es wäre doch Schade um ſo große friſche Lorber-

bäu-

bäume, die die Herrn vermuthlich für Ihre Helme groß gezogen haben.

Oberſter. Spotten Sie, wie Sie wollen: der Lorber iſt ein undankbarer Strauch, der wenig Schatten giebt, und nur unangenehme Früchte trägt.

Die Generalin. Ey nun, ſo mag er doch immer in Feſtungen fürs Pöckelfleiſch Dienſte thun. Doch ich kann mich unmöglich länger verweilen, um ein Verzeichnis Ihres Herbariums anzuhören. Der Herr von Protzendorf, der im Zeichnen ſo geſchickt iſt, macht mir ſchon bey Gelegenheit einen kleinen Riß von dem Garten. — Juliane, nimm Abſchied. Du ſiehſt den Herrn Oberſten vielleicht niemals wieder.

Juliane. Niemals? Gnädge Mama, das Wort iſt hart.

Die Generalin. Um ſo viel mehr wird es nach dem Geſchmacke des Herrn Oberſten ſeyn, da es ſo ganz in ſeinem Sinne iſt.

Oberſter. Nun, meine vortrefliche Juliane, ſo laſſen Sie uns denn Abſchied nehmen! Wenn

das Verhängniß ruft, muß man gehorchen, das Herz blute wie es wolle. Vergeſſen Sie nicht, wie unglücklich der Mann iſt, den Sie heut mit Ihrem Beſuche beehrten: aber, ſeyn Sie auch billig, und trennen Sie Schickſal und Abſicht von einander.

Juliane. Ach Burghayn! In welchem ſchrecklichen Zuſtande laſſe ich Sie — und Sie mich!

Die Generalin. Soll ich es zehnmal ſagen? Nimm Abſchied, komm!

Juliane. Wohlan denn, der Schutz des Himmels ſey mit Ihnen! Leben Sie wohl.

Oberſter. Noch einmal, und tauſendmal, theuerſtes Mädchen, vergeſſen Sie mich nicht ganz. (Indem er ihr die Hand küßt, ſteckt ſie ihm ein Billet zu.)

Die Generalin. Meine Herrn, — Herr Oberſter — ich überlaſſe Sie Ihrem Schickſale, oder vielmehr den Folgen Ihres eignen Entſchluſſes. Komm, meine Tochter. (Der Oberſte will ihr die Hand küſſen und ſie begleiten.) Bemühen

Sie

Sie ſich nicht. Meine lezte Bitte iſt, daß Sie zurückbleiben. (Geht mit Julianen ab.)

Achter Auftritt.

Oberſter von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf. Lieutenant von Burghayn.

Lieutenant. Darf ich ſie wenigſtens bis ans Thor begleiten?

Oberſter. Nein, bleib da! — O meine Freunde, (er zeigt ihnen das Billet) ſehn Sie wohl, was mir das würdige Mädchen gab?

Lieutenant. Was Geyer! Ein Billet? Ein Liebesbriefchen? Nun, das ſollte die Mama wiſſen!

Oberſter. Ich zittre, es zu leſen: aber Sie müſſen es hören, denn ich habe kein Geheimniß vor Ihnen. (Er öfnet es und lieſt.) — „Wenn „Sie dieſes leſen werden, ſo hat Ihnen meine „Mutter gewiß ſchon alles geſagt, was ſie nicht

„ſagen ſollte, und was ſchlechterdings ohne mei-
„ne geringſte Theilnehmung geſagt worden iſt.
„Ohnerachtet ich Sie noch ſo zärtlich liebe wie
„ſonſt, ohnerachtet kein andrer Mann als Sie
„der meinige werden ſoll; ſo kann und werde ich
„Ihnen doch itzt meine Hand nicht geben, geſchweige
„aufdringen. Liebe kann ohne Ehre nicht be-
„ſtehn. Wir gehören der erſtern: aber wir müſ-
„ſen auch hören, was dieſe ſagt. Ehre, Liebe,
„und Zukunft, werden uns nicht verlaſſen." — —
Göttliches Mädchen!

Protzendorf. Dem Himmel ſey Dank! wieder einmal ein weibliches Herz, das dieſer edlen reizenden Figur werth iſt!

Oberſter. Aber — Gott! — was ſehe ich da? — O meine Freunde, hören Sie doch! (Er lieſt:) „Noch bin ich Ihnen einen Wink
„ſchuldig. Sie haben in Ihrer Feſtung einen
„Verräther, der, Gott weiß wie? einen Plan
„in Ihres Vaters Hände geſpielt hat. Seyn Sie
„auf Ihrer Hut!"

Protzendorf. Nun, da haben wirs! Gerade wie ich argwohnte. Lieu-

Lieutenant (mit ſichtlicher Verlegenheit.) Einen Plan? Unmöglich! Wie ginge denn das zu? Laß doch ſehn, Herr Bruder.

Strahlenberg. Der Streich iſt doch würklich verwegen, und höchſt ſtrafbar! Herr Oberſter, wir müſſen alles anwenden, um den Buben zu entdecken.

Oberſter. So trift mich denn Schlag auf Schlag! — Heraus muß es: ohnerachtet ich vor der Entdeckung zittre. —

Protzendorf. Nun, Herr Lieutenant? Sie ſagen gar nichts darzu?

Lieutenant. Laſſen Sie mich in Ruhe!

Protzendorf. Wollen Sie wetten, daß ich errathe, wer den Riß weggenommen hat?

Lieutenant. Herr Hauptmann, mit einem Wort, kurz und bündig, wie ichs gewohnt bin: Sie lügen! Wiſſen Sie das?

Strahlenberg. Burghayn! Wo, und gegen wen ſprechen Sie denn?

Lieutenant. Lange genung habe ich mich wegen des verfluchten Riſſes höhnen laſſen. Herr

Hauptmann, ich bin wenigſtens von ſo altem Adel als Sie; ich bin Offizier ſo gut als Sie, ich verlange Genugthuung!

Protzendorf. Unter uns, Herr von Burghayn, und daß es Ihr Herr Bruder ja nicht erfährt: die werde ich Ihnen nicht verſagen; auf Degen, Piſtolen, oder Kanonen, wie Sie wollen; ſobald Sie ſich nur erſt von dieſem Verdacht los gemacht haben.

Lieutenant. Verdacht hin, Verdacht her! Ich will Genugthuung!

Oberſter. Lieutenant, meine Geduld iſt zu Ende, und der Verdacht wider dich leider mehr als zu groß! Nenne mich nie wiederum Bruder, wenn du zu dieſem ſchlechten Streiche fähig warſt. Voritzt haſt du Arreſt. Gieb mir deinen Degen.

Lieutenant. Alſo glaubſt auch du, daß ich ein Dieb bin? Schon gut! Herr von Protzendorf, Satisfaktion, oder ich nehme mir ſie ſelber!

Oberſter. Deinen Degen her!

Lieutenant. Nimmermehr, ſage ich! Er iſt mir angeboren.

Protzendorf. Dann hätten Sie ihn aber auch zu tragen verdienen müſſen!

Lieutenant. Wie? Verwegner, das ſoll dich gereuen! (Er will den Degen ziehn.)

Strahlenberg und der Oberſte (ſpringen zu, und entwafnen ihn.)

Oberſter. Menſch, du biſt raſend! (Er klingelt. Es kömmt eine Ordonanz herein.) Gleich drey Mann Wache hieher! (Die Ordonanz geht ab.)

Strahlenberg. Nein, das iſt doch zu arg! Herr, ich habe bis itzt immer für Sie geſprochen: aber verdammt ſey das Wort, das ich weiter für ſolch einen Tollkopf verlieren will!

Lieutenant. Solch eines Lumpenriſſes halber ſo viel Aufhebens zu machen, mich zu beſchimpfen, mir Satisfaktion zu verſagen?

Oberſter. Einem Menſchen von deinem Charakter gehört keine!

Lieutenant. Ich verlange meinen Abſchied.

Oberſter. Schweig! Ich werde die Sache

aufs ſtrengſte unterſuchen laſſen, und Wehe dir, wenn du ſchuldig biſt!

Lieutenant. Ich bin dennoch dein Bruder.

Oberſter. Ein ſchlechter Menſch war das nie, und wird es nie ſeyn. (Die Wache kömmt.) Führt den Lieutenant von Burghayn in engen Arreſt.

Lieutenant. Ach Herr Bruder! — liebſter Bruder! — nur keinen Arreſt! Ich kann ja ſo nicht entlaufen.

Oberſter. Fort; fort in Arreſt, ſage ich!

Lieutenant. O ſo laß mich doch wenigſtens noch einmal auf deinen Wällen mitfechten! Vielleicht bleibe ich mit dem Degen in der Fauſt — und ſo iſt dir und mir geholfen!

Oberſter. Kein Wort weiter! Wache, nehmt ihn mit! (Der Lieutenant geht mit der Wache fort.)

Neunter Auftritt.

Der Oberſte von Burghayn. Major von Strahlenberg. Hauptmann von Protzendorf.

Oberſter. Das Schickſal, meine Herrn, prüft mich doch in der That allzuhart; ſoll ich nun ſogar an dem Namen meines eignen Hauſes den Schimpf erleben, daß mein leiblicher Bruder zum Verräther wird? O Vater! O Bruder! Ihr macht mir das Leben verhaßt!

Strahlenberg. Ich bedaure von Herzen. Sie haben ſehr richtig bemerkt, daß ein ſchlechter Menſch Ihr Bruder nicht ſeyn kann. Er werde ausgeriſſen aus Ihrem Herzen und aus Ihrem Hauſe!

Oberſter. Leicht geſagt, beſter Major: aber eben dieſes Ausreiſſen koſtet dem ehrlichen Mann dennoch Blut und Schmerzen.

Protzendorf. Die Sache iſt überdieß ſo ausgemacht noch nicht, als wir vermuthen.

Oberſter. Sie iſt aber mehr als wahrſcheinlich.

Protzendorf. Der entwandte Plan iſt auch von gar keiner Beträchtlichkeit. Es iſt ja blos die Poſſe, die ich zum Scherz entwarf.

Strahlenberg. Wenn ſchon! So iſt doch die Abſicht ehrlos und ſtrafbar.

Oberſter. Leider haben Sie Recht.

Protzendorf. Ach, Abſicht! Ich bitte Sie, meine Herrn, was kann wohl ſo ein junger unbedachtſamer Menſch vor feſte Abſichten haben? Nimmermehr will ich mich überreden laſſen, daß Unüberlegtheit und Abſicht einerley Ding ſind. Noch halb von ſeiner Nachtwache her betrunken, nahm er vielleicht den Riß wie im Traum, und verſchenkte ihn wie im Spaß; das iſts ganz.

Strahlenberg. Wohl möglich: aber eben der Trunk, der, der! — Wer hieß ihn, ſich auf ſeiner Wache betrinken?

Protzendorf. Herr Major, es ſteht freylich geſchrieben, wachet und — betet. Aber, unter uns, als wir Lieutenants waren, haben wir das auch immer befolgt?

Strahlenberg. Wie gehört nun das hie-

her? Alles das rettet ihn nicht vor der Strenge der Kriegsgeſeze.

Protzendorf. So appellire ich von den Geſezen an den Richter, der ſie itzt in Händen hat; an den menſchenfreundlichen Kommandeur, der, wenn auch nicht ganz erlaſſen, wenigſtens doch mildern darf und wird.

Strahlenberg. Ich bin der lezte meines Stammes, ich habe keinen Bruder: aber, wenn ich einen hätte — — —

Protzendorf. Würden Sie ganz anders denken, und reden, und handeln.

Oberſter. O Protzendorf, Ihre Güte und Großmuth rührt mich außerordentlich. Wie treflich muß Ihr Herz ſeyn, das ſelbſt ſo grobe Beleidigungen ſo bald und ſo ganz vergeſſen kann! (Er giebt ihm die Hand.) Von nun an ſey ewiger Freundſchaftsbund zwiſchen uns! Ich will wünſchen, daß wir gemeinſchaftlich etwas ausfündig machen können, um dem Unglücklichen ſeine verdiente Strafe zu mildern. Herr Major, es verſteht

ſteht ſich, daß weder Ehre noch Gerechtigkeit darunter leiden darf.

Zehnter Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Der Herr Oberſtlieutenant läßt den Herrn Oberſten ſchleunig auf den Wall erſuchen. Kaum war der Wagen mit den zwey Damen außer dem Kanonenſchuſſe, ſo ſezte ſich der Feind in Bewegung, und dringt eiligſt heran. Wir werden wahrlich Feuer geben müſſen.

Oberſter. Es iſt doch betrübt, daß ich zum Aeußerſten gezwungen werden ſoll! Ich glaube aber noch nicht, daß der Feind ſchon nahe genung heran ſeyn kann.

Der Offizier. Hören Sie wohl? — Schon hier kann man die Trompeten deutlich vernehmen. Die Sache wird ſehr ernſtlich!

Protzendorf. Nur gutes Muths, Herr Fähnrich! Wir ſind nicht in Jericho, wo die Mauern vor den Trompeten umfielen.

Der

Der Offizier. Nur iſt uns allen was unbegreifliches beym Anmarſch der Feinde. Nach ihrer Schwenkung zu urtheilen, geht ihre Abſicht gerade auf unſre ſtärkſten Werke.

Oberſter. Vermuthlich wollen ſie uns durch eine falſche Attaque irre machen.

Protzendorf. Oder, was mir noch wahrſcheinlicher iſt, mein Riß macht ſie ſelber irre. Wahrhaftig, ſo wären wir dem Beförderer ſogar Dank ſchuldig.

Strahlenberg. Ey freylich, und Belohnung obendrein: nicht wahr?

Oberſter. Dem ſey wie ihm wolle: unſre Pflicht ruft; kommen Sie, meine Herrn!

(Alle gehn ab.)

Fünfter Akt.

Im Kommendantenhauſe der Feſtung.

Erſter Auftritt.

Zwey Offiziere, jeder mit einer erbeuteten feindlichen Fahne.

Der erſte Offizier. Nur hier herein, Bruder! — Ey ſieh doch! Du biſt noch glücklicher geweſen als ich. Deine eroberte Fahne iſt viel durchlöcherter, als die meinige.

Der zweite Offizier. Ja, ich habe dir aber auch darum fechten müſſen, wie Bär und Leue. O Bruder, Bruder! Wenn uns unſer alter Vater heut geſehn hätte! Was meynſt du? — Aber was ſollen wir denn hier im Zimmer? Ich möchte lieber noch den ganzen Abend mit meiner Fahne rings um den Wall herum marſchiren.

Der erſte Offizier. Haſt du denn nicht gehört?

hört? Der Kommendant ſchickte uns hieher: er wird gleich nachkommen. Das muß wahr ſeyn, es iſt ein ganz vortreflicher Mann, den ich nach meinem Vater und meinem Bruder unter allen Menſchen am meiſten liebe! Schade, ewig Schade, daß ihm ſein Bruder ſolchen Kummer macht.

Der zweite Offizier. Ja wohl; und ſolche Schande! Weißt du ſchon, daß er die ganze Verrätherey bereits eingeſtanden hat? Er verdient kein Mitleid! Meinethalben mögen ſie ihn degradiren und arquebuſiren und trenſchiren! Bruder, ich liebe dich herzlich: aber, wenn du, oder ich ſelbſt, zu ſolch einem ſchlechten Streiche fähig wären — — —

Der erſte Offizier. Still, ſtill! Weg mit dem Gedanken! Er iſt mir zu traurig, zu ſchrecklich!

Der zweite Offizier. Gut, gut; weg damit! Laß uns lieber von unſerm treflichen Kommendanten reden. Das iſt ein ganz andrer Mann; das iſt ein Soldat, das iſt ein Kopf und ein Herz! Er kommandirte unſern Ausfall gerade zur rechten

Zeit. Sackerloth! Wie der Feind ſprang, wie er ſchrie! Alles durch einander, was haſt du was kannſt du! Geſchütz und Sturmleitern im Stiche gelaſſen! O Bruder, liebſter Bruder, (er küßt ihn) es iſt der ſchönſte Tag meines Lebens!

Der erſte Offizier. Ich hoffe, wir müſſen eine beträchtliche Menge Gefangene gemacht haben.

Der zweite Offizier. Der Himmel weiß! Ich habe weder gehört noch geſehn.

Der erſte Offizier. Lieber, du ſchwärmſt ja förmlich! Haſt du nicht die Gefangenen geſehn, als wir über den großen Lärmplaz gingen? Es waren ſchon über hundert Mann; und noch iſt der Major Strahlenberg draußen und bringt mehr.

Der zweite Offizier. Ey, da kömmt unſer liebſter Kommendant! Da kömmt er!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte von Burghayn und Hauptmann von Protzendorf.

Oberſter. Sind Sie ſchon da, meine Herrn, mit Ihren Fahnen? So iſts brav! So iſts ehrenvoll und ſchön! Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück zu dieſer rühmlichen Beute. Ich werde mir es zur Pflicht machen, Sie bey unſerm Monarchen namentlich zu empfehlen. Sobald nur der Feind, wie ich nun hoffe, unſre Gegend verlaſſen hat, ſoll einer von Ihnen als Courier mit der angenehmen Nachricht fort. Aber, welchen von Ihnen ſoll ich wählen?

Der erſte Offizier. Wählen Sie meinen Bruder. Er hats ſo gut verdient als ich.

Der zweite Offizier. Wenn auch! Ich wünſchte eben ſo lieb in der Feſtung bey unſerm Herrn Kommendanten zu bleiben.

Protzendorf. Den Streit wollen wir bald entſcheiden. Welcher von Ihnen iſt der Aeltere.

Der erſte Offizier. Das bin ich zwar: aber mein Bruder hat ein ganzes Jahr länger gedient als ich.

Oberſter. Vortrefliche junge Männer! Bleiben Sie bey dieſen edlen Geſinnungen, und fahren Sie fort, Ihrem Stande noch ferner durch Muth und Menſchenfreundlichkeit Ehre zu machen! Itzt legen Sie Ihre Fahnen nur dorthin, und ruhen Sie nun in Ihrem Quartiere aus. Wegen des Uebrigen wollen wir ſchon einig werden.

Die beiden Offiziere (legen die Fahnen weg, und gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Der Oberſte von Burghayn. Hauptmann von Protzendorf.

Oberſter. Und das ſind Brüder. Protzendorf; Brüder, die meinen ganzen Neid erregen! Wie glücklich ſind ſie; und ich — wie unglücklich! als Bruder, als Sohn, als Liebhaber, als Menſch!

Wollte

Wollte der Himmel, ich könnte dieſen Tag ganz aus der Zahl meiner Tage wegtilgen!

Protzendorf. Und eben war ich im Begriff, Ihnen feyerlichſt zu dieſem großen Tage Glück zu wünſchen, der Ihren Ruhm aufs neue befeſtigt hat.

Oberſter. Das kann nicht Ihr Ernſt ſeyn.

Protzendorf. Mein völliger.

Oberſter. Ach Freund! Was hilft der Lorber dem Hungrigen, und der Ruhm dem Herzen?

Protzendorf. Ey wie? Wenn man nun ſagen wird, der brave Oberſte von Burghayn — —

Oberſter. Um Gottes willen, ſtill davon! Man wird ſagen, der Oberſte Burghayn iſt der Mörder ſeines Vaters, und — der Profos ſeines Bruders. Der Scheinbar-Unglückliche hat öfter das Mitleid der Welt, als der würklich Unſchuldige. — Vielleicht blutet auch mein Vater in dieſem Augenblicke; vielleicht — ach Gott! — hat er ſchon den Geiſt aufgegeben.

Protzendorf. Wir wiſſen ja nicht einmal, ob er dabey war.

Oberſter. Er war es; oder ich kenne ihn nicht.

Protzendorf. Es kann nur wenig vom Feinde geblieben ſeyn. Wir haben ja geſchont, ſoviel als möglich.

Oberſter. Und kann er ſich nicht unter dieſen wenigen befinden? So empfindlich er mich gekränkt oder beleidigt haben mag; er iſt dennoch mein Vater. Zwar danke ich dem Himmel, daß wir in der Feſtung keinen Mann verloren haben: aber mein alter würdiger Freund, der Major Strahlenberg, iſt mit dem Kern meiner Truppen auch noch nicht zurück. Auch von dieſer Seite habe ich noch Verluſt zu befürchten.

Protzendorf. Das hat gute Wege! Der Feind iſt ja in völliger Flucht. Es fehlen uns nur noch tauſend Mann, ſo hätten wir das Lager ſelbſt weggenommen. — Ey! Wer kömmt da?

Oberſter. Sie ſind doch immer ein glücklicher Prophet. Wahrhaftig, da kömmt er, da kömmt er!

Vierter Auftritt.

Vorige und der Major von Strahlenberg.

Strahlenberg (noch mit bloßem Degen unterm Arm, den er aber ſogleich einſteckt.) Da bin ich! Heyſa! Es iſt vorbey: ich wünſche Ihnen Glück, Herr Oberſter!

Oberſter (umarmt ihn.) O willkommen, mein theuerſter Freund und Gefährte an dieſem ſchrecklichen Tage! Sind Sie endlich wieder da, und glücklich?

Strahlenberg. Munter wie ein Fiſch im Waſſer, und glücklich wie ein König! Ich habe keinen einzigen Todten, blos ein Dutzend Leichtbleſſirte. Der Feind aber zog ſich mit großem Verluſt in ſein Lager; verſteht ſich an Gefangenen, wovon ich noch ein Paar hundert Mann mitbringe: deun da Sie es ſo wollten, ſo ließ ich nicht eher als im Nothfalle feuern; ſonſt hätten wir einen tüchtigen Kirchhof anlegen wollen!

Protzendorf. Bravo, Herr Major, bravo! Laſſen Sie uns heut Abends um eine Schaale

Punſch wetten, wer die wenigſten Todten gemacht hat, Sie oder ich!

Oberſter. Herzlichen Dank, mein liebſter Major, mein beſter Hauptmann, für Ihre Arbeit, Ihre Theilnehmung und Ihre Beyhülfe, ſo warm ich ihn itzt nur geben kann! Wollte Gott, ich könnte mich ganz freuen!

Strahlenberg. Das ſollen Sie auch wahrhaftig! Protzendorf und ich, gedenken unſre Wette heut Abends in Ihrer Gegenwart zu halten. Nur luſtig!

Oberſter. Ich kann Ihnen auch weiter nichts als meine Gegenwart verſprechen. Ach! Ich habe gefochten mit Gram, und werde trinken ohne Fröhlichkeit. Herr Major, haben Sie meinen Vater nicht bemerkt?

Strahlenberg. Ihren Vater? Den Herrn General von Burghayn? Hm! Wie kommen Sie denn gerade auf den?

Oberſter. Strahlenberg! — Wenn Sie nicht lächelten, ſo würde ich zittern. Um aller Liebe willen, reiſſen Sie mich aus dieſer Unruhe! Was wiſſen Sie von ihm?

Strah-

Strahlenberg. Vielerley, mein Herr Oberſter. Ich weiß zum Exempel — daß er binnen wenig Minuten in Ihren Armen ſeyn wird.

Oberſter. Mein Vater? Ey wie das?

Strahlenberg. Ich bringe ihn mit. Wir baten ihn ſo dringend, daß ers unmöglich abſchlagen konnte. Kurz er iſt Ihr Gefangner.

Protzendorf. Nun wahrhaftig, das Schickſal ſpielt heut ſeinen Roman vortreflich. Der Sohn ein Sieger des Vaters; der Vater ein Gefangner des Sohns. Ganz außerordentlich, in der That!

Oberſter. Eine angenehmere Nachricht konnten Sie nimmermehr bringen! Nur noch dieß einzige, und ich werde wieder anfangen mich zu freuen: iſt er verwundet, oder nicht?

Strahlenberg. Nun ſo freuen Sie ſich; es thut ihm kein Finger weh. Der gute Herr ſchien es ordentlich übel zu nehmen, daß er ſo heil davon gekommen iſt.

Oberſter. Topp, Herr Major! nun freue ich mich ganz!

Protzen=

Protzendorf. O Major, liebſter Major! Nun ſoll der Punſch erſt herrlich ſchmecken! Unſer Freund wird heiter, und Sie ſelbſt bringen die beſte Laune mit zurück. Was wollen wir mehr?

Oberſter. Wahrhaftig, ich bin wie im Traum. Niemals in meinem Leben habe ich ſo gefühlt, wie der Schmerz der Freude Platz macht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier. Bald hernach der General von Burghayn.

Der Offizier. Mein Herr Oberſter, wir bringen den Herrn General von Burghayn.

Oberſter. O geſchwind, geſchwind! — Er iſt doch nicht verwundet?

Der Offizier. Auch nicht im mindeſten.
(Geht ab.)

Strahlenberg. Noch eins, Herr Oberſter. That ich recht? Ich ließ Ihrem Vater den Degen. Ich konnte es unmöglich übers Herz bringen,

gen, dem alten unglücklichen Krieger dieß Ehrenzeichen zu nehmen.

Oberſter. Ich billige alles. (Der General tritt herein; der Oberſte eilt ihm entgegen.) O nunmehr mit offnem Herzen und Armen, mit allen Freuden willkommen, mein theuerſter, mein geliebteſter Vater!

General. Ja, nunmehr! (Er nimmt ſeinen Degen ab, und überreicht ihn dem Oberſten ſtillſchweigend.)

Oberſter. Nicht doch, liebſter Vater! Nehmen Sie zurück, was Ihnen angeboren iſt, und was Sie ſtets mit Ehre trugen.

General. Der Sturm, — ach der unſelige Sturm!

Oberſter. Er iſt vorbey, und hat Sie wie aus tobenden Wellen in die Arme eines Sohns geworfen.

General. O Sohn! — Du biſt dennoch ein braver, ein würdiger Mann! (Er umarmt ihn.) Wenn meinen Schmerz was lindern kann, ſo iſt es das.

Oberſter. Aber Sie ſind doch nicht etwa verwundet?

General. Am Körper nicht. Deſto mehr in der Seele!

Oberſter. Weg, mit dieſen traurigen Gedanken! Kriegsglück iſt ebenfalls Glück; unſicher und wandelbar wie dieſes. Siegen iſt nicht allemal Ehre; beſiegt werden, auf keinen Fall Schande.

General. O mein Sohn! — Dieß meyne ich auch nicht.

Oberſter. Wegen des Uebrigen ſeyn Sie vollends außer Sorge. Sie kommen in das Haus eines Mannes, der ganz Ihr Sohn iſt. Sie ſollen darin zu befehlen haben, wie bey ſich ſelbſt.

General. Eben darum, mein Sohn, eben darum bin ich hier (er legt die Hand aufs Herz) tief verwundet. Ach! Ich habe viel mit dir zu reden.

Oberſter (zu den Offizieren.) Meine Herrn, itzt darf Vater und Sohn ſich wieder ohne Rück-

halt unter vier Augen beſprechen. Wollen Sie ſo gut ſeyn, und inzwiſchen — — —

General. Nicht doch, nicht! Bleiben Sie nur alle hier. Ich wünſche meinem Herzen Luft zu machen, und Sie ſollen Zeugen ſeyn von dem, was ich zu ſagen habe. Nehmen Sie ſich ein Beyſpiel an mir, wie gebrechlich Kriegsruhm iſt. Vierzig ehrenvolle Jahre ſicherten mich dennoch nicht vor dem heutigen Fall.

Strahlenberg. Ihro Exzellenz, ich bin auch nicht mehr der jüngſte. Ich habe ſtets von Ihrer Bravur ſo viel Rühmliches gehört, daß ich nicht glauben kann, ein einziger unglücklicher Tag ſey im Stande das alles wieder zu vernichten. Es iſt mit der Ehre wie mit einer tüchtigen Wunde; das Zeichen bleibt dennoch Zeitlebens.

Oberſter. Und alſo, beſter Vater, beruhigen Sie ſich doch. Sehen Sie, hier ſind lauter Männer, die Sie hochſchätzen, und ein Sohn, der Ihnen jeden Beweis ſeiner Liebe geben wird.

General. Wenn ich ſie verdiene. — Frey-

lich

lich iſts ein trauriges Geſtåndniß, aber es muß heraus. Mein Sohn, ich habe unweiſe gehandelt; unweiſe, daß ich unſerm Monarchen deine Feſtung ſo zuverſichtlich verſprach. Zwar, wenn ich meinem eignen Willen, meinen eignen Einſichten gefolgt wåre; ſo håtte ich mich gewiß nicht mit dieſem Verſprechen übereilt: aber eine Perſon, die mir allzuwerth war, der ich allzuviel nachſah, drang mir es ab. Das war doppelt unweiſe! Sie ſind Månner, und wiſſen, was das heißt, einmal ſein Wort gegeben zu haben. Die Unvorſichtigkeit kömmt dann nicht weiter in Rechnung, und man ſucht ſogar das Unmögliche möglich zu machen. Auch låugne ich es nicht, deine feſte Verweigerung empörte den Stolz des alten Soldaten; der Unwille des Feldmarſchall Ehrenwalds ſezte mir auf der andern Seite zu; und ſo wagte ich den unglücklichen Angriff auf deine Feſtung — die ich mir, durch einen beſondern Zufall verführt, weit ſchwåcher vorgeſtellt hatte.

Protzendorf. Verzeihen Ihro Exzellenz, wenn

ich

ich Sie unterbreche. Sie ſind wahrſcheinlich durch einen ganz falſchen und völlig erdichteten Feſtungsplan irre geführt worden. Niemals hat vielleicht eine Poſſe ſo ernſthafte Folgen gehabt.

General (ſieht Protzendorfen eine Weile ſtillſchweigend an.) Vielleicht. Doch davon ein andermal.

Oberſter. Nein, nicht ein andermal. Gleich itzt, beſter Vater, wenn es Ihnen gefällt. Wir müſſen doch über kurz oder lang von dieſem unglücklichen Riſſe ſprechen. Auch weiß ich ſchon alles.

General. Wie? — Gütiger Himmel! Wo iſt Guſtav?

Oberſter. Ach, der Unglückliche hat Ihnen, und mir, und ſich, eine tiefe Wunde geſchlagen!

General. Gott! Wo iſt dein Bruder?

Oberſter. Ich darf und will Ihnen nicht verheimlichen, daß er gefangen ſitzt. Es bedarf weiter keiner Erläuterung: er hat den Riß entwendet, er hat ihn aus der Feſtung geſchaft; er hat im Arreſt ſchon alles geſtanden, und erwartet nun

ſein verdientes Schickſal. Ach, dieß iſt die einzige trübe Wolke, die ſich heut noch nicht erheitern will. Laſſen Sie uns gegenſeitig unſern Kummer klagen, über einen unglücklichen Sohn und Bruder!

General. Ja wohl unglücklich: aber nicht unglücklicher als euer Vater! — Mein Sohn, ſiehe, hier bin ich in deiner Hand; mache mit mir, was dir gut dünkt: aber um unſrer Verwandtſchaft, um deiner und meiner Ehre willen, verzeihe deinem Bruder, und laß ihn los.

Oberſter. Ey mein Vater! Darf ich das, und kann ich das?

General. Nun wohlan; mußt du ſtrafen, mußt du Rache nehmen, ſo laß ſie ohne alle Rückſicht auf mich fallen: denn, wiſſe — — —

Oberſter. Nicht doch, mein Vater! nicht doch! Ich bitte um aller Liebe willen, reden Sie nicht aus. Ich darf und mag davon nichts wiſſen!

General. Guſtav iſt mein Kind, ſo wie du; wenn nicht ſo verſtändig und klug, wenn auch

oft

oft brauſend und unbeſonnen; aber doch gewiß nicht unedel, und in gegenwärtigem Falle mehr als zur Hälfte zu entſchuldigen.

Oberſter. Verzeihen Sie: alle meine brüderliche Liebe hat aufs ängſtlichſte nach Entſchuldigung geſucht, und nichts gefunden.

Strahlenberg. Kann es auch nicht, nach unſern ſtrengen Kriegsgeſetzen.

Protzendorf. Aber doch wohl nach den Geſetzen der Vernunft und der Billigkeit? Es wäre doch wahrhaftig zu arg, wenn ein Kommandeur jene nicht durch dieſe erklären dürfte. Iſt das ſo; wohlan, ſo wünſchte ich noch heut meinen Degen abzulegen, und mich durch den ſchleunigſten Abſchied, ins erſte beſte Dorf, zu den Bauern zu flüchten, um dort unter Geſetzen zu leben, die mit Vernunft und Billigkeit gehandhabt werden dürfen!

General. Herr von Prozendorf, ich habe itzt nichts, als bloßen leeren Dank: aber nehmen Sie ihn immer an, und laſſen ſich nicht gereuen, noch ferner der Advokat meines armen Jünglings zu ſeyn.

Protzendorf. Es kömmt alles, und ganz allein auf den Herrn Oberſten an.

Strahlenberg. Wer hat denn das geläugnet?

Protzendorf. Und vornehmlich in dieſem Falle. Doch ich habe Ihnen ſchon alles geſagt, mein Herr Oberſter, was ſich nur immer davon ſagen läßt; und nun rechne ich mit großer Hoffnung auf ein erfreuliches und gedeihliches Urtheil, wie die Advokaten reden. Die Koſten hat Ihr Herz ohnehin ſchon übertragen.

Strahlenberg. Im Grunde glaube ich ſelbſt, daß das Verbrechen ein bloßer Leichtſinn iſt, und folglich um ſo viel eher Nachſicht verdient, wenn nur nicht — — —

Protzendorf. Aufrichtig geſprochen, Herr Major, hat dieſes ſo genannte Verbrechen den mindeſten ſchlimmen Einfluß gehabt?

Strahlenberg. Für uns freylich nicht, das muß ich geſtehn: aber doch, Herr Hauptmann —

Protzendorf. Alſo iſts auch durch den bisherigen Arreſt hinlänglich beſtraft.

Strahlenberg. Vielleicht: wenn nur nicht die Folge ein abſchreckendes Beyſpiel verlangte! Das iſts eben.

Protzendorf. Die Folge? Haben Sie wohl bedacht, daß ein gleicher Fall, eine ähnliche Gelegenheit, wahrſcheinlich im ganzen Kriege nicht weiter, vielleicht in hundert Jahren nicht wieder vorkommen kann?

Strahlenberg. Freund, — ich gebe mich gefangen. Sie haben nicht Unrecht.

General. O Herr Hauptmann! beſter Mann! Gott bezahle es Ihnen. Nun, mein lieber Oberſter, ſchenke mir deinen Bruder wieder. Du ſagteſt vorhin, ich ſoll in deinem Hauſe zu befehlen haben: das will ich zwar nicht; aber bitten will ich alter Mann, und nicht ablaſſen, bis du mich erhörſt.

Oberſter. Ich weiß nicht — ich bin ſo beklemmt, — ſo beſtürmt! — Nur noch ein klein wenig Muße zur reifern Ueberlegung! Meines Bruders Leichtſinn iſt ſo groß, daß ihm ein weit längerer Arreſt eher nützlich als ſchädlich ſeyn kann.

Sechster Auftritt.

Vorige und ein Offizier.

Der Offizier. Mein Herr Oberſter, wider alles Vermuthen iſt eben itzt der Herr General Feldmarſchall von Ehrenwald ans Thor gekommen.

Oberſter. Ey wie! ganz allein?

Der Offizier. Blos in Begleitung eines Trompeters. Er wünſcht ſchleunigſt mit dem Herrn Kommendanten zu ſprechen.

Strahlenberg. Nun, was ſoll das wieder?

General. Mein Sohn, wenn du deine Ruh und meine Ehre lieb haſt; ſo thu was du darfſt, und ſchlage itzt ſeinen Beſuch ab.

Oberſter. Erlauben Sie immer, daß ich ihn ſpreche. Es ſoll von mir nicht geſagt werden, daß der Soldat den Wohlſtand beleidigt hat, ohne daß es nöthig war. (Zum Offiziere.) Führen Sie ihn nur hieher. (Der Offizier geht ab.)

General. Sein Beſuch ſezt mich in unnöthige Verlegenheit.

Oberſter. Aber die Veranlaſſung muß doch wichtig und dringend ſeyn.

General. Was kann er ſonſt wollen, als Vorwürfe machen, Groll erregen, und dich und mich aufbringen? Ich kenne ſeine Hitze.

Oberſter. Ich habe ihn vorhin nicht gefürchtet, und itzt noch weniger. Auch ſteht es bey Ihnen, ob Sie ihn ſehn wollen oder nicht. Beleidigen ſoll er Sie auch nicht im mindeſten.

General. Zudem iſts auch faſt unumgänglich nothwendig, daß ich mit ihm ſpreche; ſo ſchwer mir das auch fallen wird. Ich muß noch wegen meiner Frau und wegen Julianens mit ihm Abrede nehmen.

Oberſter. Ganz richtig, mein theuerſter Vater. Wie wäre es, wenn wir ihn bäten, daß er die Damen bey Ihnen bleiben ließe? Mir ſollten ſie wahrlich ſehr willkommen ſeyn.

General. Eben dachte ich daran: aber ich ſchmeichle mir nicht, etwas bey ihm zu vermögen. Er iſt nicht mein Freund, und jede Gelegenheit mich zu kränken, wird ihm willkommen ſeyn. Den vorläufigen Beweis davon, giebt er mir ſchon durch ſeinen itzigen Beſuch.

Strahlenberg. Nach meinem Bedünken hat der Herr Feldmarſchall den Damen nicht vorzuſchreiben, wo ſie ſich hinbegeben ſollen.

Protzendorf. Er muß ſie und wird ſie herausgeben; laſſen Sie uns nur machen.

General. Der Ernſt wird wenig fruchten.

Protzendorf. Nun ſo gehts im Scherze!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Feldmarſchall von Ehrenwald. Ein Offizier.

Feldmarſchall. Grüße Sie Gott, mein Herr Oberſter! (Er küßt ihn.) Sehn Sie, es iſt ſchön, wenn Freunde ſich küſſen; geſchweige denn, wenn das Feinde thun.

Oberſter. Viel Ehre für mich.

Feldmarſchall. Nun, wegen der Ehre laſſen Sie es immer gut ſeyn: ich denke heut nicht gern daran. — Meine Herrn, es freut mich dennoch, Sie allerſeits näher kennen zu lernen, als es heute bereits geſchehn iſt. Ey, da treffe ich ja ſo-

gar

gar Bekanntſchaft. Das iſt der Herr Major von Strahlenberg?

Strahlenberg. Zu unterthänigen Dienſten.

Feldmarſchall. Wofür ich Ihnen ſehr ernſtlich danke. Ich habe von Ihrer Dienſtfertigkeit bey dem heutigen Ausfalle ſchon Proben genung.

Strahlenberg. Nicht mehr und nicht weniger, als meine Schuldigkeit.

Feldmarſchall. Und dieſer Herr vom Ingenieur-Korps.

Protzendorf. Der Hauptmann von Protzendorf; und ebenfalls itzt und immerdar zu Ihro Erzellenz Dienſten.

Feldmarſchall. Der Name iſt rühmlich genung bekannt. Mit Ihren Dienſten aber mag ich, wenigſtens für itzt, eben ſo wenig zu ſchaffen haben. Eine von Ihren verteufelten Kanonenkugeln hätte mir faſt das Pferd unterm Leibe weggenommen.

Protzendorf. Nun, ſo werden Ihro Erzellenz mir gewiß verzeihen, wenn ich zu tief gezielt hatte.

Feldmarſchall. So? Schön! — Und dieß? ſind der Herr General von Burghayn? — Ganz recht. Herr Oberſter, ich komme, die Kondolenz wegen des heutigen Vorfalles einzufodern. Sie ſind der Erſte, der dem alten Ehrenwald den Beſuch abgeſchlagen hat.

Oberſter. Sie werden ſich erinnern, daß ich ihn würklich noch zu rechter Zeit, und ſo beſcheiden als möglich verbat.

Feldmarſchall. Das wundert mich eben: denn im Grunde war es doch gewiſſermaßen nur ein Familien = Beſuch. (Er ſieht den General von Burghayn an.) Nicht wahr, Herr General?

General. Ich bitte, ſpotten Sie nicht eines Schickſals, das eben ſo ſonderbar als traurig iſt.

Feldmarſchall. Gut dann: ich will einmal eine Ausnahme von meiner Regel machen, und nicht zahlen, was ich ſchuldig bin. Aber Herr Oberſter, ehe ichs wieder vergeſſe, ich bitte um Erlaubniß meinen Adjutanten nachkommen zu laſſen. Ich brauche ihn nothwendig.

Oberſter. Den Herrn von Stürmthal? Sehr

gern

gern. (Zu dem Offiziere.) Er wird eingelaſſen, ſobald er kömmt.

Der Offizier (geht ab.)

Feldmarſchall. Ich danke Ihnen für dieſe Gefälligkeit. Sie ſind ein braver Mann, und haben heut meine ganze Hochachtung in mehr als einer Rückſicht gewonnen. Doch das muß uns nicht abhalten von dem Nöthigen mit einander zu reden.

Oberſter. Auch das; in ſoweit es nämlich mit unſrer beiderſeitigen Pflicht beſteht.

Feldmarſchall. Erwarten Sie von dem alten Feldmarſchall Ehrenwald nichts anders. Mein Herr, Sie haben mir heut einen Theil meines beſten Geſchützes genommen. Es reuet mich: aber ich muß mich in meinen Verluſt finden. Ich weiß, daß hier weder Tauſch noch Kauf ſtatt finden kann. Ein anderer Verluſt aber iſt dieſer Herr General von Burghayn. Ich muß meinem Souverän für ihn ſtehn, und alſo biete ich Ihnen die Auswechslung an.

Gene-

General. Die Auswechslung? Wir haben ja keinen Mann gefangen genommen.

Feldmarſchall. Dank ſey es Ihrem treflichen Entwurfe! Doch das ſchadet nicht. Wir haben noch von meinen lezten beiden Belagerungen eine Menge unausgewechſelte Gefangene, die mir zur Laſt ſind, und ihrer Erlöſung mit Schmerzen entgegen ſehn.

Oberſter. So viel ich weiß, ſo iſt kein Offizier von meines Vaters Range darunter.

Feldmarſchall. Das freylich nicht: aber dennoch gewiß und wahrhaftig ſo brave Leute als mancher General. Beſtimmen Sie ſelbſt, wie viel Mann, Offiziers oder Gemeine, ich Ihnen dafür ausliefern ſoll.

General. Herr Feldmarſchall, Sie fangen an, mich geringer zu behandeln als ich dulden werde. Ich glaube, wenn von einer Auswechslung die Rede iſt, daß ich auch meine Stimme dabey haben muß. Ich will nun nicht durch Sie ausgewechſelt ſeyn!

Feldmarſchall. Nicht? Alſo iſt Ihnen Gefangen=

fangenſchaft lieber, als dieſes freundſchaftliche Anerbieten?

General. Ich danke Ihnen und erkenne es dafür, was es würklich iſt. Ich werde mich zu rechter Zeit, und ſobald mirs beliebt, ſchon ſelbſt ranzioniren.

Feldmarſchall. Mein Herr, das hängt nicht von Ihnen ab.

Oberſter. Ich bitte recht ſehr, erſparen Sie ſich beiderſeits weitern Wortwechſel über eine Sache, deren Entſcheidung mir allein zukömmt. Von mir muß es abhängen, ob ich den Herrn General von Burghayn auswechſeln will oder nicht.

Feldmarſchall. Wenn Sie nicht wollen, ſo iſt es freylich was anders. Aber ich dächte doch — — —

Oberſter. Nein, mein Herr Feldmarſchall! Unbeſchadet aller perſönlichen Hochachtung gegen Sie, muß ich Ihnen dieſes dennoch rund abſchlagen.

Feldmarſchall. So hängt es denn auch von

mir

mir ab, was ich thun will, und thun werde. Herr General, Ihre Gemahlin und Fräulein Tochter ſind noch in meinen Händen. Die erſtere, wie Sie wohl wiſſen, hat nach ihrem eigenen Geſtändniſſe an dem ganzen mißlungnen Anſchlage mehr Antheil, als ſie haben ſollte. Ich kann nichts weniger thun, als ſie morgen nach Hofe eskortiren zu laſſen.

General. O Herr Feldmarſchall, dieſe Härte gegen mich und meine Familie, die wir alle Ihnen auch nicht das Mindeſte zu Leide gethan haben, hätte ich Ihnen kaum zugetraut. Mißbrauchen Sie aber nicht zu ſehr den Zwang, der mir itzt die Hände bindet! Ich bin itzt gefangen: ich werde es nicht immer ſeyn.

Feldmarſchall. Drohungen, mein Herr, haben nie etwas über mich vermocht. Ich dächte wir ſollten uns kennen.

Oberſter. Seyn Sie doch ruhig, beſter Vater. Es kann mit dem allen des Herrn Feldmarſchalls Ernſt unmöglich ſeyn. Ein Krieger, wie er, wird nimmermehr den Druck des Unglücks

miß-

mißbrauchen, noch ſeiner Rache wider das unbewehrte Geſchlecht wenden.

Feldmarſchall. Glauben Sie das?

Oberſter. So gewiß, daß ich ſogar behaupte, Sie ſind wegen eines Vorfalls, wo blos der Eigenſinn des Kriegsglücks entſchied, gar keiner Rache fähig.

Feldmarſchall (zum General von Burghayn.) Ihr Herr Sohn, obgleich viel jünger als Sie, durchblickt mich wahrlich viel tiefer und richtiger. Gut! Ihre Gemahlin iſt frey: auch Fräulein von Blumenfeld, in der ich ein ſehr vortrefliches Frauenzimmer kennen lernte, werde ich mit ihrer Mama wohlbehalten auf ihre Güter bringen laſſen.

Protzendorf. Aber, verzeihen Sie, warum nicht lieber zu uns, wo ſchon der Herr General iſt?

Feldmarſchall. Das kann ich Ihnen wohl im Vertrauen ſagen. Fräulein Juliane wird ſchwer hiezu zu bewegen ſeyn. Ohnerachtet ich noch heut Mittags über der Tafel mit ihr auf unſers Gön-

ners,

ners, des Herrn Oberſtens Geſundheit trank; ſo ſcheint ſie doch einen kleinen Widerwillen gegen alle Feſtungen zu haben.

Protzendorf. Mit der Einſchränkung doch, nachdem der Kommendant iſt?

Feldmarſchall. Herr Hauptmann, ich merke wohl, alle Ihre Schüſſe ſind genau gezielt.

Achter Auftritt.

Vorige. Die Generalin von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Herr von Stürmthal.

Oberſter (voll Erſtaunen.) O Herr Feldmarſchall! Was ſehe ich!

Feldmarſchall. Nunmehr, Herr Oberſter, ſind wir doch ganz ausgeſöhnt, da ich Ihnen ſo liebe Geſellſchaft verſchaffe? — Nur immer näher, meine Damen; und das ohne alle Furcht.

Julia-

Juliane. Mein theuerſter Papa! — beſter Herr Oberſter! — aber ich bin zufrieden: ich danke dem Himmel, daß ich Sie Beide unverlezt wiederfinde.

Die Generalin. Ach! Ich kann nicht mehr! (Wirft ſich in einen Stuhl.)

Oberſter. Mein gütiges Fräulein, Sie ſehn hier eine der treflichſten Prophezeihungen ſchon zur Hälfte erfüllt: Ehre und Zukunft haben mich nicht verlaſſen.

Juliane. So bleibt Ihnen ja wohl auch die übrige Hälfte gewiß.

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenbergen.) Verſtehn Sie wohl? Das Billet!

Feldmarſchall. Kurz, Mesdames, nur Muth gefaßt. Da der Herr Oberſte ſogar mich mit ſoviel Leutſeligkeit empfängt; was wird er nicht erſt gegen weibliche Bravur und Schönheit?

Die Generalin. Ich bin außer mir!

General. Aber meine Beſte, faſſen Sie ſich doch. Sie ſehn ja, ich lebe und bin geſund.

Die Generalin. Ah! — ah! — Dem ohngeachtet ein ſchwerer, ein ſehr ſaurer Gang!

Juliane. Liebſte Mama, noch lange nicht ſo ſchwer, als der vorige.

Die Generalin. Gerade wie du es verſtehſt!

Oberſter. Ey gnädge Frau, das Schlimmſte iſt vorbey. Laſſen Sie mit meines Vaters Bitten die meinigen verbinden, und faſſen Sie ſich. Sie hoften viel von Ihrem erſten Beſuche; und das Schickſal war uns Beiden entgegen. Itzt erhalte ich Ihren zweiten Beſuch: laſſen Sie mich von dieſem vor allen Dingen Ihre Zufriedenheit hoffen.

Die Generalin. Meine Zufriedenheit? Konnte ich mir vorſtellen, nur einbilden, oder auch nur träumen, daß wir in ſo armſeliger Figur vor Ihnen wieder erſcheinen würden?

Oberſter. Glauben Sie mir doch, die Zwiſchenzeit hat an Ihren Figuren eben ſo wenig verſchlimmert, als an den unſrigen etwas verbeſſert.

Die

Die Generalin. O das iſt wohl Schmeichelei zur Unzeit! Nichts verſchlimmert? Nicht wahr, Julchen, ich ſehe zum Erſchrecken aus? Aber ich hätte auch vor Entſetzen den Tod haben mögen. Der Vorfall war allzuhart. Ueber Euch Soldaten! Das geht ja auf einander los, und durch einander, wie die Steine auf dem Schachbrete! In der That, ich hatte mir die Sache nicht ſo arg vorgeſtellt.

General. Wollte Gott, Sie hättens!

Die Generalin. Herr General, da fodern Sie wahrlich zu viel. In meinem Leben iſt das der erſte Sturm, dem ich beywohne: und verredet ſey es auf immer und ewig! Ich will mich wohl hüten!

Feldmarſchall. Recht ſo! Damen haben überhaupt bey jedem Sturm ein ganz eignes Unglück.

Die Generalin. Armer Gemahl, da ſind Sie nun! Gefangen, geſchlagen! Herr Oberſter, Sie haben viel gewagt. Ein Glück für Sie, daß es ſo abgelaufen iſt! (Zum Feldmarſchall.) Aber

was werden wir denn nun mit unſerm armen Generale von Burghayn machen?

Feldmarſchall. Was Sie mit ihm machen wollen? Ich bin kein Prophet. Wollen Sie ihm aber ſo lange Geſellſchaft leiſten, bis ſich die Umſtände ändern, ſo ſteht es bey Ihnen.

Oberſter. O brav, mein Herr Feldmarſchall! Nun gnädge Frau, entſchlüſſen Sie ſich, uns die Ehre Ihrer Gegenwart noch länger zu gönnen. Sie ſollen hier zu befehlen haben, als ob es in Ihrem eignen Hauſe wäre.

Die Generalin. Wie? In dieſer traurigen Feſtung? Eingeſperrt wie eine Kriegsgefangne?

General. Madam, zwingen Sie ſich nicht. Sie haben mir einige Zeit daher ſoviel Proben Ihrer Güte gegeben, daß ich mich auch auf dieſe gefaßt halte.

Die Generalin. Nun da ſehe man das harte Männerherz! Unbiegſam in Freude und Leid! Aber es ſey! Herr General, Sie ſollen ſehn, wie weit meine Freundſchaft für Sie geht.

General. Noch einmal, zwingen Sie ſich in nichts.

Die Generalin. Ja doch, ja; ich und Juliane wollen bey Ihnen bleiben, bis man Sie auswechſelt. Herr Oberſter, Sie erlauben es doch?

Oberſter. Wie ich ſchon ſagte, mit dem groͤßten Vergnuͤgen. Nunmehr, mein theuerſtes Fraͤulein bin ich ſehr zufrieden, daß Sie bey Ihrem vorigen Beſuche meine Gartenlaube nicht zerſtoͤrt haben.

Juliane. Die mit dem Jesmin, und den Roſen und Lorbern?

Die Generalin. Mein Gott! fangt Ihr ſchon wieder von Euerm Herbarium an? Herr General, ich ſehe ja Ihren juͤngſten Sohn nicht: wo iſt denn Guſtav?

General. Trauriges Andenken! Ungluͤcklich iſt er.

Die Generalin. Liebſter Himmel! Was iſt das? Was geht mit ihm vor?

General (zum Oberſten.) Mein Sohn, darf ich nicht noch einmal für ihn bitten?

Die Generalin. Gott! Er iſt doch nicht bleſſirt, oder gar todt?

Oberſter. Nichts weniger als das; er iſt blos — im Gefängniſſe.

Juliane. Ach Herr Oberſter — Sie haben mich äußerſt erſchreckt. Ich will doch in aller Welt nicht hoffen — — —

Die Generalin. Im Gefängniſſe! Ein Bruder ſteckt den andern ins Gefängniß! Das iſt gewiß wegen des fatalen Feſtungsplans. Ich wollte, daß er mit ſeinem Zeichner im Abgrund des Meers läge!

Protzendorf (bey Seite zu Strahlenbergen.) Verzweifelt! und ich kann nicht ſchwimmen.

Juliane (zum Oberſten.) Ich muß aus Ihrem Stillſchweigen ſchlüſſen, daß meine Mutter das unglückliche Geheimniß errathen hat. Aber Herr Oberſter, wenn Sie noch die mindeſte Achtung gegen meine Bitte haben; ſo vergeben Sie, und vergeſſen Sie. Haben Sie auch dieſe Achtung

tung

tung nicht für mich, ſo haben Sie wenigſtens Mitleiden.

Oberſter. O mein Fräulein, ich habe ſogar noch Bruderliebe: aber — —

Die Generalin. Kurz, Herr Oberſter, es war immer nicht fein, daß Sie uns mit dem Riſſe ſo hintergehn ließen. Geſchehn iſt nun freylich geſchehn: wenn wir uns aber ganz ausſöhnen wollen, ſo laſſen Sie den armen Guſtav los; und das noch heut.

Feldmarſchall. Darwider proteſtire ich: er holt mir ſonſt nächſte Nacht noch mehr Feldpoſten.

Oberſter. In der That, meine Verlegenheit iſt groß.

Juliane. O Burghayn, und ſind wir denn alle in geringerer Verlegenheit?

Oberſter. Er leidet nicht unverdient. Inzwiſchen, wenn ich die Umſtände alle zuſammen nehme — ſo hätte ich wohl wieder Luſt, einmal blos meinem Herzen zu folgen.

Protzendorf. Gewonnen, gewonnen! Dar-

auf habe ich nur gewartet. Herr Oberſter, darf ich Ihren Herrn Bruder herholen?

Die Generalin. Ja doch, ja; eilen Sie, auf mein Wort! Nicht wahr, Herr Oberſter?

General. Nun mein Sohn, ſey großmüthig.

Feldmarſchall. Herr Oberſter, ohne mich darauf einzulaſſen, was ich von der ganzen Sache errathe oder nicht; er iſt dennoch Ihr Bruder. Ich ſehe, Sie leiden ſelbſt; und alſo bitte auch ich für ihn.

Oberſter. Wohlan, ich gebe nach. Er möge es Ihnen allerſeits verdanken.

Protzendorf. Nun hurtig; in zwey Sprüngen hin, in zweyen wieder her!

(Eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Die Generalin und der General von Burghayn. Fräulein Juliane von Blumenfeld. Der Feldmarſchall Ehrenwald. Major von Strahlenberg. Von Stürmthal. Oberſte von Burghayn.

Feldmarſchall. Herr von Stürmthal? Haben Sie das Bewußte mitgebracht?

Stürmthal. Zu Befehl. (Er giebt ihm Briefſchaften.) Hier iſt alles beyſammen.

Feldmarſchall. Unmöglich kann ich mir und Ihnen länger die Freude verſagen, Sie mit etwas ganz Neuem zu überraſchen. Der heutige Tag iſt wahrlich zu viel Außerordentlichem beſtimmt.

Die Generalin. Nun? Ey ſagen Sie doch. Sie haben mich neugierig gemacht.

Feldmarſchall. Dieſe Papiere, Herr Oberſter, verſichern mir die Hofnung, daß wir als die beſten Freunde von einander ſcheiden werden.

Oberſter. Nun, das wäre außerordentlich genung!

Feldmarſchall. Und ſo iſts auch. Kaum waren meine Truppen wieder im Lager, als ich einen Courier erhielt, der mir dieſe Depeſchen mitbrachte. Ewig Schade, daß er nicht ein Paar Stunden früher eintraf! Unſer Kriegsrath meldet mir, daß, in Betracht der von Ihrem Hofe gethanen Vorſchläge, der Friedenskongreß eröfnet worden iſt.

Juliane. O das iſt ja eine ganz vortrefliche Nachricht!

Feldmarſchall. Daß von nun an Waffenſtillſtand ſeyn, und alle Feindſeligkeit auf beiden Seiten aufhören ſoll.

Juliane. Dem Himmel ſey Dank, daß ſich endlich einmal dieſer traurige Krieg ſeinem Ausgange nähert!

Oberſter. Ihro Exzellenz, die Nachricht würde mich erfreuen: aber ſie iſt wohl noch zu früh.

Feldmarſchall. Hier habe ich die Verſicherung,

rung, daß ſchon ein Miniſter von Ihrer Seite, an unſerm Hofe angelangt iſt. Wollen Sie noch mehr?

Oberſter. Kann ſeyn: aber ich habe darum noch keine Gegenorder.

Feldmarſchall. Und alſo hätten Sie wohl nicht übel Luſt, am Ende noch einen Kehraus mit uns zu tanzen?

Oberſter. Einem Manne wie Sie, darf ich weder Ja noch Nein ſagen; und er hat mich dennoch vollkommen verſtanden.

Die Generalin (zu Julianen.) Oh! über dieſe abſcheuliche Soldatenkälte!

Feldmarſchall. Sie ſind ein braver würdiger Mann! Sie haben meine ganze Hochachtung, und ſind eines ſo wohlverdienten Vergnügens werth. (Er giebt ihm ein verſchloßnes Schreiben.) Hier, mein Herr. Meine Depeſche enthielt dieſen Einſchluß von Ihrem eignen Miniſter an Sie. Leſen Sie, und zweifeln Sie nicht ferner.

Ober=

Oberſter (eröfnet den Brief und lieſt.) „Da „voritzt die beſte Hofnung zu einem nahen Frie„den vorhanden iſt; ſo werden Sie von nun an „mit allen Feindſeligkeiten innehalten, ſo wie mir „ebenfalls die Gegenverſicherung gegeben wurde. „Ich mache Ihnen auf ausdrücklichen Befehl un„ſers Monarchens dieſe Order bekannt, und ge„be ſie dem Courier mit, der ſo eben an den „Herrn Feldmarſchall von Ehrenwald abgeht. „Ich bin Ihr ꝛc. ꝛc.“ — Ich kenne Hand und Siegel allzugenau. Es iſt richtig.

Strahlenberg. Nun ſo war denn die Komödie aus. Ich ſtecke den Degen ſo lieb ein, als ich ihn ziehe.

Juliane. Nun gnädge Mama, freun Sie ſich doch! Das iſt wahrlich eine ganz vortrefliche Nachricht!

Die Generalin. Nicht unangenehm! das muß ich geſtehn.

General. Ich wünſche dir Glück mein Sohn, zu der nahen wohlverdienten Ruhe.

Ober=

Oberſter. Ich nehme den Wunſch blos mit der Bedingung an, daß Sie dieſe Ruhe mit genůſſen wollen. Was meynen Sie? Wie wåre es, wenn Sie Ihren Abſchied foderten, und wenn wir alle dann, Aeltern und Kinder, in Friede und Ruhe beyſammen lebten.

Die Generalin. Gleichwohl, — ſo mitten auf der Bahn der Ehre ſtehn zu bleiben?

Feldmarſchall. Sehn Sie ſich doch um, gnådge Frau. Wir ſind ſchon am Ende.

Die Generalin. Ich bin unentſchloſſen.

Lezter Auftritt,

Vorige. Der Hauptmann von Protzendorf und der Lieutenant von Burghayn.

Protzendorf. Hier bringe ich Ihnen meinen Freund, den Herrn Lieutenant von Burghayn.

Oberſter. Ach liebſter Protzendorf, vor allen Dingen eine Neuigkeit, die ganz für Ihr Herz ſeyn wird.

Protzendorf. Dergleichen nehme ich immer mit Dank an; das wiſſen Sie ſchon.

Oberſter. So erfahren Sie denn, und erſtaunen Sie: Der Friede iſt ſo gut als gewiß. Alle Feindſeligkeiten hören auf; hier habe ich eine ausdrückliche Order.

Protzendorf. Was? Scherzen Sie?

Strahlenberg. Ja, ja, Freund; nicht anders. Sparen Sie nunmehr Ihre Kanonen nur fürs Friedensfeſt.

Protzendorf. Nun, das heißt mit Recht: Unverhoft kömmt endlich doch!

General (zum Lieutenant von Burghayn.) Willkommen für heut zum drittenmale, lieber Guſtav, und keinmal ſo herzlich willkommen als itzt! Sehen wir uns endlich wieder?

Lieutenant. Ach mein Vater! Wie verändert kömmt mir itzt alles vor! — Ich zittre, und — erröthe.

Die

Die Generalin. Nur unverzagt, Burghayn! Sie ſind frey: ich habe mich für Sie intereſſirt. Treten Sie ohne Furcht näher. Herr Oberſter, geben Sie doch das gute Kind los.

Oberſter (lächelnd.) Gnädge Frau, das haben Sie bereits gethan.

Die Generalin. Aber doch! Formalitäten, wiſſen Sie wohl, wollen beobachtet ſeyn.

Oberſter (mit ſanftem Ernſt.) Bruder! —

Lieutenant. Mache mit mir, was du willſt; ich unterwerfe mich, ich habe alles verdient. Nur beſchäme mich nicht ärger als ichs ſchon bin. Ich habe meinen Rauſch ausgeſchlafen. Ich komme mir ſelbſt abſcheulich vor! Liebſter Vater, theuerſter Bruder, vergebt mir, wenn ich etwas that, was meines Namens unwerth war.

General. Liebſter Guſtav, vergieb du mir ſelbſt. Der Vater trat fehl, und der Sohn ſtrauchelte. Ohne deines Bruders Großmuth waren

ren wir Beide ſo unglücklich, daß ſich ſchwer beſtimmen läßt, welcher mehr?

Oberſter. Genung, genung davon! Guſtav, du biſt frey. (Er giebt ihm ſeinen Degen wieder.) Nimm: aber nimm ihn als einen Freund, den du auf immer zu verſcherzen im Begriff ſtandeſt.

Lieutenant (fällt dem Oberſten um den Hals.) O beſter großmüthigſter Bruder! Ich habe gefehlt leider fühle ich das: aber, dem Himmel ſey Dank, ich fühle auch, daß ich mich beſſern kann. — Liebſter Vater! Nun bin ich wieder der Ihrige! — Ach Herr von Protzendorf, nur Sie, nur Sie — können Sie mir wohl ganz verzeihn?

Protzendorf. Und hatten Sie mich denn würklich beleidigt? Ich muß es vergeſſen haben.

Feldmarſchall. Ihr ſeyd doch trefliche Leute, das bekenne ich. Wahrhaftig, ſoviel Vergnügen dachte ich mir nimmermehr in Ihrer Feſtung

zu

zu holen. Es fehlt mir nichts, als noch Eins, — ich wüßte wohl was.

Oberſter. Rechnen Ihro Exzellenz völlig auf alles, was in meinem Vermögen ſteht.

Feldmarſchall. Verſteht ſich von ſelbſt! Hahaha! Komiſch genung. — Aber Sie ſind doch nur erſt die dritte Perſon im Spiele. Zuerſt wende ich mich an Sie, gnädge Frau. Ich ſehe es dem Herrn Oberſten und Ihrer Fräulein Tochter völlig an, daß Sie endlich einmal aus den Fäuſten des Kriegsgottes, in die Hände der Liebesgöttin überzugehn wünſchen. Es fehlt blos Ihr Wort.

Die Generalin. Ihro Exzellenz, ich muß mich wundern! — Was für ein Einfall! Die Wendung zwar, die Sie der Sache geben, iſt fein genung: aber doch — —

Feldmarſchall. O, um der Wendung halber! Ich bitte Sie, was wollen wir noch länger für Schwürigkeiten machen?

Die Generalin. Der Herr Oberſte hat mein Bitten auch unerhört gelaſſen.

Oberſter. Zwang iſt nicht Abſicht. Ich darf Ihrer Scharfſichtigkeit völlig zutrauen, daß Sie Schickſal und Willen ſehr richtig unterſcheiden werden. Der Unglückliche, (und der war ich doch heut gewiß auf jeden Fall) verdient Mitleid, und nicht Rache.

Die Generalin. Das iſt leicht geſagt, klingt auch recht ſchön: aber, aber — — ich war nahe daran, einen theuern Schwur zu thun, daß Juliane niemals die Ihrige werden ſollte.

Feldmarſchall. Schwören iſt auch eine garſtige Sache. Es war recht brav von Ihnen, daß Sie es nicht thaten; wie Sie denn auch überhaupt eine ganz allerliebſte Dame ſind, vornämlich, wenn Sie hübſch folgen.

Die Generalin. O mein Herr Feldmarſchall, was das betrift — — —

Feldmarſchall. Ich weiß, was ich ſage. Sie werden mich doch nicht ſtecken laſſen?

Die Generalin. Wohl gut: allein, Schmeicheleyen ſollten uns Weiber niemals rühren.

General. Aber doch Bitten? Vornämlich,

wenn

wenn es darauf ankömmt, billig und gerecht zu ſeyn. Meine Allerbeſte, wenn Sie Ihre Einwilligung geben, ſo machen Sie mich, ſo machen Sie unſre Kinder aufs vollkommenſte glücklich.

Die Generalin. Nun wohl! — Sey es Schwäche, ſey es Gutherzigkeit, — Herr Oberſter, ich bin Ihrer Verbindung länger nicht entgegen. Sonderbar iſt ſie immer, und wird Aufſehn machen. Es kömmt nun alles auf Julianen an.

Oberſter. O tauſend Dank, meine gütige und beſte Mutter! — Nun, meine ewiggeliebte Juliane; Ehre und Zukunft haben das ihrige rechtſchaffen gethan: was ſagt die Liebe. (Er bietet ihr die Hand.)

Juliane. Die Liebe? O die Verrätherin! (Sie giebt ihm ihre Hand.) Sie ſagt, von nun an auf ewig die Ihrige!

Feldmarſchall. Bravo, bravo! Meine beſten Wünſche, trefliches, würdiges Paar! Herr Oberſter, ich eile ins Lager: aber das ſage ich

Ihnen, ich komme zur Abendtafel, und dann werden Sie mich vor Mitteruacht nicht los.

Strahlenberg (ergreift Protzendorfs Hand.) O Protzendorf! Heyſa! luſtig! Die Tragödie hat ſich ganz in ein Luſtſpiel verwandelt!

Protzendorf. Richtig: und der Titel davon iſt: Ehre und Liebe.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kretschmann, Karl Friedrich, 1738-1809

Karl Friedrich Kretschmans sämtliche Werke

Bd.: 3.

Carlsruhe (1786)

P.o.germ. 771 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113119-7
VD18 90432363